

otl aicher  
analog  
und digital

otl aicher  
analog  
und digital

# INHALT

[Cover](#)

[Title Page](#)

[Copyright](#)

[einführung](#)

- [Authentizität und eine fragwürdige Analogie](#)
- [Wissen und Machen](#)
- [Denken und Machen](#)
- [Kritik am Rationalismus](#)
- [Aicher heute](#)

[greifen und begreifen](#)

[erweiterungen des ich](#)

[das auge, visuelles denken](#)

[analog und digital](#)

- [nachwort](#)

[universalien und versalien](#)

- [1](#)
- [2](#)
- [3](#)
- [4](#)

[buridan und peirce](#)

[lesen von partituren](#)

[ehrendes begräbnis für descartes](#)

[design und philosophie](#)

- [1](#)
- [2](#)
- [3](#)
- [4](#)

[architektur und erkenntnistheorie](#)

[der gebrauch als philosophie](#)

- [1 wittgenstein als architekt](#)
- [2 das haus wittgenstein](#)
- [3 wir in der welt](#)

- 4 der gebrauch
- 5 schule des machens
- 6 schauen
- nachtrag

planung und steuerung

entwicklung, ein begriff

ein apfel

das ganz gewöhnliche

- 1
- 2
- 3

lebensform und ideologie

kulturen des denkens

nachwort

nachweise

eula

# otl aicher analog und digital

mit einer einföhrung  
von wilhelm vossenkuhl



bibliografische information der deutschen nationalbibliothek

die deutsche nationalbibliothek verzeichnet diese publikation in der deutschen nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische daten sind im internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 wilhelm ernst & sohn, verlag für architektur und technische wissenschaften gmbH & co. kg, rotherstraße 21, 10245 berlin, germany

© 1991 otl aicher, 1992 inge aicher-scholl, 2014 florian aicher

alle rechte, insbesondere die der übersetzung in andere sprachen, vorbehalten. kein teil dieses buches darf ohne schriftliche genehmigung des verlag es in irgendeiner form – durch fotokopie, mikrofilm oder irgendein anderes verfahren – reproduziert oder in eine von maschinen, insbesondere von datenverarbeitungs maschinen, verwendbare sprache übertragen oder übersetzt werden.

all rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any other means – nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publisher.

die wiedergabe von warenbezeichnungen, handelsnamen oder sonstigen kennzeichen in diesem buch berechtigt nicht zu der annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene warenzeichen oder sonstige gesetzlich geschützte kennzeichen handeln, wenn sie als solche nicht eigens markiert sind.

2. auflage

**print isbn:** 978-3-433-03118-6

**epdf isbn:** 978-3-433-60592-9

**epub isbn:** 978-3-433-60591-2

**emobi isbn:** 978-3-433-60595-0

**obook isbn:** 978-3-433-60581-3

# EINFÜHRUNG

von Wilhelm Vossenkuhl

## Authentizität und eine fragwürdige Analogie

„Wie kommt es“, fragt Edward Young, „dass wir als Originale geboren werden und als Kopien sterben?“ Der englische Poet aus dem 18. Jahrhundert ist darüber besorgt, dass wir als Individuen in der Gesellschaft unsere Unverwechselbarkeit verlieren. Wir passen uns den anderen Menschen, dem Geschmack der Zeit, aber auch dem Recht und der politischen Ordnung an. Am Ende wissen wir nicht, wer wir sind und was uns von allen anderen unterscheidet.

Diese Sorge um unsere Authentizität hat bis heute nicht nachgelassen. Authentizität ist eines der großen Themen der Moderne. Youngs Zeitgenosse Rousseau glaubt, wir könnten nur sinnvoll in der „Einheit des Lebens mit sich selbst“, in der Einheit mit der Natur existieren. Er schlägt zur Rettung der Authentizität ein neues bürgerliches Recht vor, das eine Lebensgemeinschaft an Stelle abstrakter Rechtsverhältnisse schaffen soll.

Wir können heute nicht recht nachvollziehen, wie wir in einer bürgerlichen Lebensgemeinschaft dem Ideal der Einheit mit der Natur gerecht werden sollen. Dennoch wirkt dieses Ideal noch immer faszinierend. Wir haben nicht aufgehört, nach ihm zu streben. Es hat in unserer ökologischen Epoche aber einen anderen Sinn als bei Rousseau.

Wir wollen heute auf dem kürzesten Weg zur Einheit mit uns selbst gelangen und unser authentisches Selbst nicht mehr auf dem Umweg über die Gesellschaft suchen. Wir streben nach dem direkten, konkreten Verhältnis zu unserer eigenen Natur und unserer natürlichen Umwelt. Die Gesellschaft und ihre Ordnung scheinen vom richtigen Verhältnis des Individuums zur Natur abhängig zu sein, nicht umgekehrt. Mit dem Bewusstsein von den ökologischen Gefahren tritt die natürliche vor die soziale Umwelt. Der lange zumindest politisch und rechtlich beachtete Vorrang der Gesellschaft vor den egoistischen Interessen des Individuums wird seit einiger Zeit in Frage gestellt. Zumindest in westlichen Gesellschaften herrscht seit einiger Zeit ein neuer Individualismus mit vielen Licht- und Schattenseiten.

Rousseaus Vorschlag erschien Lionel Trilling vor einem halben Jahrhundert reichlich abstrakt. Trilling meinte, unser Gefühl für Authentizität sei rauher, konkreter, extremer geworden (*Das Ende der Aufrichtigkeit*, Frankfurt a. M. 1983, S. 92). Als Trilling diese These in seinen Vorlesungen an der Harvard University vortrug, war sie gut nachvollziehbar. Seine damalige Skepsis Rousseau gegenüber ist heute wiederum schwer verständlich. Das Glück, das Rousseau als philosophisches Leben in seinen „Rêveries“ beschrieb, ist dagegen wieder zugänglich (Heinrich Meier, *Über das Glück des philosophischen Lebens. Reflexionen zu Rousseaus Rêveries*, München 2011).

Das Bemühen um Einheit mit der Natur und nach einem authentischen, gleichzeitig

glücklichen Selbst ist angesichts der ökologischen Gefahren unter Zeitdruck geraten. Kein Wunder, dass wir unter diesem Zeitdruck immer ungeduldiger werden. Mit der Ungeduld wächst auch die Unduldsamkeit gegenüber den – tatsächlichen oder vermeintlichen – Verursachern dieser Gefahren. Diese Ungeduld ist jedoch selbst ein Symptom und nicht nur eine Folge der Krise des Verständnisses von uns selbst und unserer Einheit mit der Natur.

Die Krise ist nicht nur älter als die ökologische. Sie war denen, die – wie Rousseau – in der Aufklärung nach unserer Authentizität gefragt haben, bereits bewusst. Der Versuch, diese Krise zu lösen, führt aber in eine falsche Richtung. Im späten 18. Jahrhundert setzt sich nämlich – nach langer Vorbereitung durch Anatomie und frühe biologische Forschung – der Gedanke durch, dass das Organische das Natürliche sei.

Wie irreführend dieser Gedanke im Hinblick auf unser Selbstverständnis und unser Verhältnis zur Natur ist, lässt sich zunächst nicht erkennen. Vielleicht hat er deswegen bis heute kaum etwas von seinem Einfluss eingebüßt. Er begegnet uns in der Kritik an der modernen Technologie ebenso wie in der Literatur. Was macht diesen Gedanken so plausibel?

Ein Organ ist ein Ganzes, auch wenn es Teil eines größeren Zusammenhangs mit anderen Organen ist; es spielt eine unverwechselbare und unersetzliche Rolle. Ein anschaulicheres Bild der Authentizität als das Organische lässt sich schwerlich finden. Es vermittelt den Gedanken, dass das Authentische natürlich gewachsen sein muss, dass es nicht künstlich hergestellt sein darf.

Die ersten Kritiker des Zeitalters der Maschine im frühen 19. Jahrhundert, Carlyle und Ruskin, bedienen sich der Analogie zwischen dem Authentischen und Organischen. Sie sehen im mechanischen Prinzip der Maschine eine Gefahr für die Authentizität des Menschen. Alles, was der Mensch selbst mit technischen Hilfsmitteln schafft, ist in ihren Augen künstlich hergestellt und deswegen nicht authentisch. Auch die Kunst muß sich, wenn sie Authentisches schaffen will, so meinen sie und die Romantiker des 19. und 20. Jahrhunderts, am Organischen orientieren. Wer übrigens meint, dass Carlyles und Ruskins Skepsis der Maschinenwelt gegenüber lange her und längst obsolet ist, irrt. Erst jüngst können wir Zeugen einer nicht weniger vehementen Kritik am Maschinen- und Wissenschaftszeitalter werden, in Michael Oakeshotts Tagebüchern (Michael Oakeshott, *Notebooks 1922–1986*, ed. by Luke O'Sullivan, Exeter 2014). Auch Oakeshott ging es indirekt um die Analogie zwischen dem Authentischen und dem Organischen in Gestalt dessen, was unsere integre, von nichts und niemandem verbogene Natur als Menschen ausmacht. Er sprach vom „Terrorismus der Wissenschaft“ („terrorism of science“) und wendete sich gegen einen oberflächlichen Fortschrittsglauben, der unsere Natur verändert. Wie Ruskin glaubte er, dass die Kommerzialisierung des Lebens, die Industrialisierung und das Geld der Fluch unserer Tage seien. Dies alles lenke uns von unserem eigentlichen Selbst ab. Die Frage nach der Analogie zwischen dem Authentischen und dem Organischen ist offenbar nicht veraltet. Was ist aber fragwürdig an dieser Analogie?

Fragwürdig an der Analogie ist, dass sie uns aufgrund einer kleinen Metamorphose irreführt. Denn das Organische verändert unversehens seine Bedeutung. Aus der Analogie, aus dem Bild für das Authentische wird plötzlich ein Vorbild, eine Art Ideal.

Es erscheint so abstrakt wie Rousseaus Ideal der Einheit mit der Natur in Trillings Augen. Rousseaus Ideal ist aber alles andere als abstrakt, weil es mit der Idee der Freiheit verbunden ist. Der Mensch kann sich selbst bestimmen, das ist Rousseaus Botschaft. Die Freiheit ist ein aktives Prinzip, das die Suche nach der Einheit mit der Natur in der Gesellschaft lenkt. Der Mensch ist Gestalter seiner eigenen Identität.

Das Organische ist kein Vorbild aktiver Selbstbestimmung. Es verurteilt den Menschen eher zu Passivität und Fremdbestimmung. Wir wissen nicht einmal, was wir tun sollen, wenn wir uns an dem orientieren, was organisch ist, abgesehen vom Einkauf in Bioläden natürlich. Die Analogie zwischen Authentischem und Organischem ist fragwürdig, weil sie suggeriert, dass wir in der organischen Struktur der natürlichen Umwelt unsere eigene Natur entdecken können. Unsere Natur und unsere Einheit mit der natürlichen Umwelt bestimmen und gestalten wir aber selbst, wenn überhaupt. Deshalb sind wir auch für unsere eigene Natur und die Umwelt verantwortlich.

## Wissen und Machen

Die Selbstbestimmung und die Gestaltung der Natur und der Lebenswelt bleiben abstrakte Ziele, solange wir nicht wissen, wie wir sie verwirklichen können. Welche Art von Wissen benötigen wir, um uns selbst zu bestimmen? Es gibt zwei Arten des Wissens, die in Frage kommen. Das eine ist das Wissen eines Plans, der vorschreibt, wie das Ziel der Selbstbestimmung erreicht werden kann. Das andere ist ein Wissen, das sich im Lauf der konkreten Selbstbestimmung erst entwickelt. Ersteres nennen wir theoretisches, letzteres praktisches Wissen. Im einen Fall liegt das Ziel fest, bevor es erreicht wird, im anderen konkretisiert sich das Ziel erst auf dem Weg zu ihm.

Beide Arten des Wissens kennt bereits Aristoteles. Ihm ist allerdings zweierlei fremd, die Idee der Selbstbestimmung und die Vorstellung, daß der Mensch sich selbst herstellen, sich selbst machen kann. Daher hat es keinen Sinn, seine Auffassungen des theoretischen und praktischen Wissens auf die spezifisch moderne Idee der Selbstbestimmung zu übertragen. Wir müssen sehen, wie in der frühen Moderne, in der die Idee der Selbstbestimmung entstand, theoretisches und praktisches Wissen verstanden wurde.

Das moderne Verständnis des theoretischen Wissens prägte vor allem Descartes, das des praktischen Wissens Vico. Für Descartes bedarf die Bestimmung des eigenen Selbst keiner Erfahrung. Das Ich hat für ihn keine Geschichte. Es ist eine zeitlose und raumlose Substanz, die wir nicht bezweifeln können. Wann immer ich an etwas zweifle, weiß ich, dass ich es bin, der zweifelt. Dieses Ich muss, so argumentiert Descartes, unbezweifelbar sein. Seine theoretischen Bestimmungen müssen, wie mathematische Gesetzmäßigkeiten, lediglich nachvollzogen, nicht neu entdeckt werden. Für Descartes kann es deshalb kein Problem der Selbstbestimmung geben. Das Ich ist immer schon als die unbezweifelbare Basis alles Wissens bestimmt.

Vico, der Gegenspieler Descartes, glaubt, dass das Wissen von uns selbst geschichtlich ist. Er sieht in den „Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes“ die Prinzipien, nach denen wir die Geschichte machen. Das Wissen von der Geschichte,

dies ist sein Grundgedanke, bildet sich im und durch das Machen der Geschichte. Wir erwerben praktisches Wissen durch das eigene Machen, das Herstellen der Geschichte.

Descartes' Auffassung des theoretischen Wissens hat die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften geprägt. Ihr Wissen setzt Mathematik voraus. Mit Hilfe der Mathematik konnten und können sie erfolgreich die Gesetzmäßigkeiten der Natur auf der Basis von Experiment und Hypothese formulieren. Descartes formulierte die modernen Standards der Wahrheit und der Gewissheit des Wissens.

Vicos Auffassung des praktischen Wissens durch menschliches Machen blieb ein ähnlicher Erfolg versagt. Dies liegt auch daran, dass seine Auffassung des Machens in sich unstimmig ist. Wir machen zwar die Geschichte, folgen dabei aber, als Geschöpfe Gottes, den von ihm festgelegten Gesetzmäßigkeiten. Die Idee der Selbstbestimmung des Menschen ist Vico noch fremd.

Welche Auffassung des Wissens sagt uns nun, wie wir uns selbst bestimmen können? Offenbar weder die eine noch die andere. Descartes sieht in der Selbstbestimmung kein Problem, weil sie, in seinem Verständnis, dem theoretischen Wissen zugrunde liegt. Vico führt zwar den Gedanken des geschichtlichen Machens ein, wendet ihn aber nicht auf die menschliche Selbstbestimmung an, weil sie für ihn noch kein Problem ist.

Es ist nicht verwunderlich, dass diese frühen modernen Konzepte des Wissens und Machens nicht zeigen, welches Wissen wir benötigen, um uns selbst zu bestimmen. Denn die Idee der Selbstbestimmung, die der Suche nach Authentizität und Einheit mit der Natur zugrunde liegt, ist der frühen Moderne unbekannt. Dennoch zeichnen sich mit den beiden Konzepten die alternativen Weisen des Wissens ab, die für die Selbstbestimmung in Frage kommen.

Symptomatisch für die Moderne ist allerdings der Vorrang des theoretischen vor dem praktischen Wissen. Das praktische Wissen, das im geschichtlichen Machen erlernt wird, erfährt wenig Aufmerksamkeit. Marx greift im *Kapital* zwar Vicos Gedanken auf, wendet ihn aber nicht auf das Verhältnis des Menschen zur Natur an. Er glaubt an die emanzipatorische Kraft der Technologie. Marx sitzt damit, wie Habermas kritisierte, einer Ideologie auf, dem Glauben an die Technik. Diese Ideologie ist nicht besser als ihr Gegenstück, die Technikfeindlichkeit.

Marx entwickelt jedoch in seinen Frühschriften, den *Pariser Manuskripten* aus dem Jahr 1844, ein neues Konzept praktischen Wissens, die Selbstherstellung durch Arbeit. Sein Grundgedanke ist, dass der Mensch sich mit seiner Arbeit selbst schafft und in den Produkten seiner Arbeit genießt. Er sieht in der Arbeit einen Prozess der Naturalisierung des Menschen und der Humanisierung der Natur. Dieser Prozess scheitert aber, wenn der Mensch seine Arbeit gegen einen abstrakten Geldwert verkauft. Er entfremdet sich damit von seinen Produkten, von der Arbeit und schließlich von sich selbst.

Marx erkennt die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Selbstbestimmung und Machen, zwischen Selbstherstellung und Arbeit. Er vertieft diese Einsicht nicht über eine Skizze der Stufen der Entfremdung hinaus. Sein Begriff der Entfremdung macht aber darauf aufmerksam, dass wir uns nicht selbst bestimmen können, wenn wir jene

wechselseitige Abhängigkeit missachten. Wir können uns im Herstellen von Dingen, im Machen, entweder selbst bestimmen oder verfehlen.

Entfremdung ist das Gegenteil von Authentizität. Wir können uns im Machen selbst bestimmen, oder wir verfehlen und gefährden uns selbst. Das Machen ist offenbar zweideutig, ebenso zweideutig wie die Technik. Wir sprechen heute nicht mehr von Entfremdung, sondern von der Gefährdung und Zerstörung von uns selbst, der natürlichen Umwelt und unserer Kultur. Wir erkennen, daß diese Gefährdung eine Selbstgefährdung ist. Mit welchem Machen gefährden wir uns nicht, sondern bestimmen uns selbst?

## Denken und Machen

Otl Aicher versucht in den hier versammelten Aufsätzen, auf diese Frage zu antworten. Er entwickelt eine Philosophie des Machens, die von dem Grundgedanken ausgeht, daß Denken und Machen so voneinander abhängen, dass das eine nur aus dem anderen zu verstehen ist. Aicher zeigt, dass wir bisher das Machen missverstanden und deshalb eine einseitige Vorstellung vom Denken haben.

Sein Vorwurf ist, daß wir das Praktische gegenüber dem Theoretischen vernachlässigen. Deshalb überschätzen wir die Bedeutung dessen, was Aicher das „Digitale“ nennt, die abstrakte Begrifflichkeit und logische Exaktheit. Wir unterschätzen aber das Anschauliche, aus praktischer Erfahrung und sinnlicher Wahrnehmung Gelernte, das, was Aicher das „Analoge“ nennt. Das Abstrakte, Digitale lässt sich aber, nach Aichers Überzeugung, ebensowenig vom Konkreten, Analogem trennen wie begriffliches Denken von unserer Sinnlichkeit. Geistiges und körperliches Tun sind aufeinander bezogen und voneinander abhängig. Wenn wir diese wechselseitige Beziehung missachten, gefährden wir uns und unsere Welt.

Ohne Verpflichtungen der philosophischen Tradition gegenüber und ohne sich anzulehnen, nimmt Aicher das Konzept praktischen Wissens auf, das wir in Ansätzen bei Vico und Marx finden. Er gibt diesem Konzept einen neuen Sinn. Es soll dazu dienen, die Spaltung des modernen Bewusstseins, die Trennung zwischen abstraktem und konkretem Denken, zwischen Digitalem und Analogem zu überwinden. Er sucht kein Gegenkonzept zum theoretischen Wissen, sondern kritisiert dessen Einseitigkeit. Er will zeigen, daß die Krise der Rationalität und unseres Selbstverständnisses in der Moderne von dieser Einseitigkeit mitverursacht ist.

Aicher ist überzeugt, daß das Konkrete vor dem Abstrakten, die Anschauung vor der Vernunft, die Wahrnehmung vor dem Wissen stehen. Bei Ockham, Kant und Wittgenstein findet er dafür hinreichend Gründe. Das Gespräch mit diesen Philosophen dient ihm nicht zur vordergründigen Bestätigung eigener Überzeugungen. Aicher nutzt seine Gesprächspartner nicht aus. Er will sie aber auch nicht nur interpretieren. Jedes dieser Gespräche eröffnet einen neuen Blick auf seine Partner.

Aicher ist bei seinen Deutungen von Philosophen wie Ockham, Buridan, Descartes, Kant und Wittgenstein nicht an die Regeln historischer Auslegung gebunden. Er missachtet aber auch keine hermeneutischen Verpflichtungen. Es geht ihm nicht

darum, Ockham, Kant oder Wittgenstein Absichten zu unterstellen, die seine eigenen sind. Er nimmt lediglich Gedanken auf, die ihn, unabhängig von ihrem historischen Kontext, überzeugen. Das ist vor allem dann legitim, wenn wir auf diese Weise etwas besser oder neu verstehen lernen.

Mit Wittgenstein verbindet Aicher das gemeinsame Interesse an Architektur. Aicher sieht in der Erfahrung mit dem Haus, das Wittgenstein für seine Schwester Gretl baute, eine „schule des machens“. Wittgenstein habe beim Bau des Hauses, dessen Entwurf er an der digitalen, logischen Strenge des *tractatus* orientierte, den Mangel dieser frühen Philosophie erfahren. Die Philosophie des Gebrauchs, der Sprachspiele und der Lebensform versteht Aicher aus Wittgensteins Erfahrung als Architekt.

Es gibt kein besseres Beispiel als dieses für Aichers Überzeugung, dass das Wissen die „rückseite des machens“, dass das Machen „arbeit an einem selbst“ ist. Wittgenstein hat in Aichers Augen in seiner Arbeit als Architekt gelernt, dass das analoge Denken Vorrang vor dem digitalen hat.

Aichers philosophische Überlegungen sind eine Propädeutik des Entwerfens, Gestaltens und Entwickelns. Es gibt für ihn nichts, was nicht entworfen, gestaltet und entwickelt werden sollte. Dies gilt für das eigene Selbst, das Leben mit anderen und mit der Natur, die Gegenstände des täglichen Lebens, das Wohnen und Denken. Die Fähigkeit, entwerfen und gestalten zu können, lernen wir, indem wir es tun. Was wir tun und in welchem Beruf, ist zweitrangig. Wir dürfen uns nur nicht an vorgeformten Entwürfen und vorgedachten Plänen orientieren.

Natürlich setzt die Freiheit, sich von Vorlagen frei zu bewegen, bereits ein unabhängiges Urteil voraus. Aicher versteht sein „visuelles denken“ so wie Kant die Einbildungskraft, als Element der Urteilskraft. Wir erwerben uns die Fähigkeit, richtig zu urteilen, indem wir sehen und richtig wahrnehmen lernen. Dies gilt nicht nur für die Designer, sondern für uns alle.

Aicher wendet sich in diesem Zusammenhang kritisch an die Designer und Architekten und empfiehlt ihnen, das, was sie gestalten, nicht nur an der Funktion, sondern auch am Material und seiner Organisation zu orientieren. Die Form sollte sogar erst dem Material und dann der Funktion gerecht werden. Wenn dieser Imperativ missachtet wird, degeneriert das Design zur Verkaufsförderung, und die Architektur wird ornamental. Gestaltung und Entwurf verlieren ihre Autonomie und werden von ökonomischen und politischen Zwecken bestimmt und missbraucht. Aicher sieht in dieser Art von „ästhetischem verschleiß“ keine isolierte Erscheinung. Sie ist Ausdruck der Krise unseres Selbstverständnisses, die in allen Lebensbereichen parallele Erscheinungen hat.

Design, Architektur und Philosophie haben als akademische Disziplinen kaum Beziehungen zueinander. Das entspricht ihren unterschiedlichen Aufgaben. Sie haben aber, wie Aicher zeigt, das Problem gemeinsam, wie Denken und Machen miteinander zusammenhängen. Dies ist das Problem jeder Art von Entwurf und Gestaltung. Aicher belässt es nicht bei dieser Einsicht. Er erkennt, dass Entwerfen und Gestalten einem fundamentalen Anspruch genügen müssen, dem der Selbstbestimmung des Menschen.

## Kritik am Rationalismus

Aichers Denken beschränkt sich nicht auf eine Philosophie des Machens. Es setzt sich mit philosophischen Problemen des Erkennens, der sinnlichen Wahrnehmung, der Sprache und des Denkens nicht nur aus einer äußeren Perspektive auseinander. Wenn er das Analoge und Konkrete dem Digitalen und Abstrakten vorzieht, tut er dies mit philosophischer Absicht. Er relativiert die Rolle der reinen Vernunft. Er kritisiert den Rationalismus der Moderne als Ergebnis der Vorherrschaft des bloß abstrakten Denkens.

Diese Kritik hat eine politische Perspektive. Aicher sieht die kulturellen und politischen Folgen des absoluten Anspruchs der abstrakten Vernunft. Sie wirken hinein in die Institutionen unserer Kultur und des Staates. Die Vorherrschaft des abstrakten Denkens hat sich in seinen Augen in den kulturellen und politischen Verhältnissen unseres Zeitalters abgebildet.

Mit dem Rationalismus will Aicher daher die Ansprüche der Institutionen kritisieren, die sich als Sachwalter absoluter Werte und Wahrheiten verstehen. Schon den Anspruch, es gebe solche Werte und Wahrheiten, hält er für absurd. Aichers Kritik am abstrakten Denken hat wie Ockhams Kritik der Universalien eine politische Konsequenz.

Wer das Abstrakte dem Konkreten vorzieht, missversteht nicht nur die wechselseitige Abhängigkeit von Begriff und Anschauung. Er schafft nach Aichers Urteil auch eine falsche Hierarchie, eine Rangordnung, die kulturell verhängnisvoll ist. Das Digitale, Abstrakte ist nicht höher, größer und wichtiger als das Analoge, Konkrete.

Aicher ist gegen falsche Hierarchien. Er denkt republikanisch. Das richtige Verhältnis zwischen Analogem und Digitalem, die richtige Verteilung der Gewichte, der Vorrang an der richtigen Stelle, im richtigen Zusammenhang sind sein Anliegen. Das Gewöhnliche ist für ihn nicht im abwertenden Sinn gewöhnlich.

Das Gewöhnliche ist aber auch nichts Außergewöhnliches. Es ist das, was den Zwecken unseres täglichen Lebens entspricht. Das Gewöhnliche wird von unserem Gebrauch der Dinge und nicht von ästhetischen Idealen bestimmt. Dem Gewöhnlichen, den Zwecken unseres Lebens, soll das Design gerecht werden. Das Design soll der Praxis, den menschlichen Lebensformen dienen und nicht den Gebrauch der Dinge ästhetisch beherrschen.

Die Ästhetisierung des Lebens tritt für Aicher besonders deutlich in dem Design zutage, das sich nicht am Gebrauch, sondern an der bildenden Kunst orientiert. Er vergleicht diese Missachtung des Gebrauchs und der konkreten Praxis mit der Missachtung des Besonderen, Empirischen in bestimmten Traditionen der Metaphysik. Wenn sich das Design die bildende Kunst zum Vorbild nimmt, stellt es sich in den Dienst einer „ästhetischen Metaphysik“. Aicher verwendet diesen Namen wie ein Schimpfwort, ähnlich wie Wittgenstein und die Philosophen des Wiener Kreises von der „Metaphysik“ und ihren Scheinproblemen sprachen.

Der schöne Schein des künstlerischen Designs ist für Aicher nicht nur ein Ärgernis. Dieses Design ignoriert die menschlichen Zwecke und den Gebrauch und damit auch

die Erfordernisse des humanen Lebens. Es belastet unser Leben ähnlich wie der von uns verursachte Müll die Natur. Das künstlerische Design vergibt leichtfertig die Chance zur humanen Gestaltung der Lebenswelt.

Aichers Imperativ ist, dass wir die Welt in jeder Art von Gestaltung neu entwerfen sollen. Die Welt als Entwurf ist in seinem Denken das Thema, das Design und Philosophie direkt miteinander verbindet. Der Entwurf fordert konkrete Entwicklungen, keine abstrakten Planungen. Wir sollen nicht nur die Dinge unseres Gebrauchs, nicht nur Häuser und Städte zum Wohnen und Arbeiten entwerfen, sondern uns selbst dabei entwickeln und verändern.

Die Veränderungen im Denken und Machen, die Aicher fordert, haben philosophische Vorbilder. Es sind vor allem Ockham, Kant und Wittgenstein. Einige ihrer Grundeinsichten sind für Aicher zu Leitgedanken geworden. Ockham hat die wahre Erkenntnis im sinnlich konkreten Besonderen und nicht im Allgemeinen verankert. Kant hat die Bedeutung der Einbildungskraft für unser Verständnis der Dinge in der Natur erkannt. Wittgenstein schließlich sah im Gebrauch der Worte und Sätze die Bedeutung dessen, was wir sagen und denken.

Alle drei Philosophen haben auf je ihre Weise die Welt neu entworfen und das Denken verändert. Aicher nimmt immer wieder ihre Grundeinsichten auf, variiert sie und verbindet sie mit seinem eigenen Nachdenken über die Vernunft des Konkreten im Machen.

## Aicher heute

Otl Aicher starb nach einem Unfall im Spätsommer 1991, viel zu früh, wie man so sagt. Im Jahr seines Todes erschienen zwei Bände mit vielen seiner Aufsätze (*analog und digital, die welt als entwurf*). Posthum erschien noch ein weiterer Band mit Aufsätzen zu aktuellen politischen Themen (*schreiben und widersprechen*, Berlin 1993). Nimmt man die drei erwähnten Bände zusammen und dazu die Bücher, die er schrieb und gestaltete (u. a. zur Typographie, zum Thema „Licht“ und dazu noch die vielen Ausstellungen und Ausstellungskataloge), erkennt man die große Bandbreite und enorme Vielfalt von Aichers Arbeiten, letztlich das, was er mit „Gestalten“ und „Machen“ meinte. Er war auch als Schriftsteller, als Photograph und als Philosoph ein Gestalter. Viele seiner Leistungen sind gut dokumentiert und bestens nachvollziehbar in einer lesenswerten Biographie (Eva Moser: *Otl Aicher: Gestalter. Eine Biografie*, Ostfildern 2011).

Aichers Machen und Denken hat Spuren hinterlassen und ist in der Arbeit vieler Gestalter und Architekten heute gegenwärtig, in vielen Ländern, nicht nur in Deutschland. Seine Wirkungsgeschichte kann hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Als Beispiel seines Wirkens erinnere ich an seine Zusammenarbeit mit Norman Foster, weil sie in drei großen Bänden dokumentiert und einem bestimmten Sinn mustergültig ist. Die besondere Art der Arbeit und der Gestaltung der drei Bände wird in einem separaten schmalen Band beschrieben (*Otl Aicher an der Arbeit für Norman Foster*, Ernst und Sohn 1989). Einerseits handelt es sich bei den drei Bänden um eine Monographie über Fosters Architektur (Vol. 1: 1964–1973, Vol. 2: 1971–

1978, Vol. 3: 1978–1985), die ursprünglich auf fünf Bände angelegt war, aber durch Aichers frühen Tod unvollendet blieb. Andererseits zeigen diese Bände mustergültig, wie Aicher Bücher gestaltete, und wie das, was die Bücher zeigen sollen, aussieht. Sie zeigen im besten Sinn das, was sie sagen. Natürlich erwartet man dies von jedem gut gestalteten Buch. Im Fall von Architektur geht es dazu noch um etwas scheinbar leicht Darstellbares, weil Architektur gesehen werden muss, auf Bilder angewiesen ist und mit Bildern glänzen kann. Viele Bildbände über Architektur visualisieren das scheinbar leicht Darstellbare aber auf oberflächliche Weise, als wären sie Werbeprospekte. Sie zeigen zwar Bilder von Bauprojekten und Gebäuden, benennen sie auch, sagen aber sonst so gut wie nichts. Sie kommen gar nicht in die Verlegenheit, das was sie sagen auch zu zeigen. Ganz anders die drei Bände über Fosters Architektur. Die Projekte und Bauten werden ausführlich beschrieben, von vielen Autoren, die zumeist an den Projekten mitgearbeitet haben. Von Oberflächlichkeit kann keine Rede sein, stattdessen werden die Genealogien und die Strukturen von Fosters Architekturen gezeigt, beschrieben und erläutert. Man kann sehen und nachlesen, wie aus Skizzen Bauwerke werden, wie sie sich in Landschaften und Ensembles einfügen und diese erst zu etwas Bemerkenswertem machen.

Aicher hat seinen Ansatz für die drei Bände so erläutert: „ich sah nicht zuerst die werke, sondern die art, wie sie entstanden waren. hier konnte man sehen, was eine architektur ist, bei der denken nicht nur erlaubt ist (...), sondern die durch denken entsteht...“ (*Otl Aicher an der Arbeit für Norman Foster*, 8). Aichers kritischer, auch architekturkritischer Geist steht zwischen den Zeilen. Er wendet sich mit der Monographie über Fosters Architektur gegen Darstellungen, in denen die Architektur „wie auf dem Laufsteg“ daherkommt (a.a.O.). Er kritisiert Architekturen, die Moden und Einfällen folgen. Stattdessen fordert er Bauten, die so begründet sind und sich so begründen lassen wie diejenigen Fosters.

Es gibt noch einen Grund, an die Gestaltung der Foster-Monographie zu erinnern. Sie zeigt, wie Aicher Bücher gestaltete. Er legt ein genaues Umbruchraster fest, ein Ordnungsprinzip der Gestaltung. Typographie und Layout sind präzise organisiert. All das zusammen macht das aus, was Aicher einmal als Syntax der Gestaltung bezeichnete. Wie beim Gebrauch einer Sprache darf die Syntax aber nicht im Mittelpunkt stehen, sie darf nicht auffallen. Und sie fällt auch nicht auf. Auffallend ist nur, wie klar und verständlich die Prozessbeschreibungen der Bauprojekte sind und wie selbstverständlich die Verbindungen zwischen den Bildern und den Texten sind. Die Prinzipien der Gestaltung, die der dreibändigen Monographie zugrunde liegen, sind in der Gestalt, wie Aicher sie gebrauchte, unübertroffen.

Wilhelm Vossenkuhl

München 1991/2014

# GREIFEN UND BEGREIFEN

die relationen zwischen denken und körper sind so eng, daß das, was im denken geschieht, oft in der sprache der hände beschrieben wird. geist ist offenbar weniger in der transzendenz als in der hand angesiedelt. weil die hand greifen kann, kann auch das denken begreifen. weil die hand fassen kann, erfassen wir auch etwas in unserem kopf. weil die hand etwas vor uns hinstellen kann, können wir auch etwas durch denken darstellen. weil die hand legen kann, legen wir auch im denken etwas dar. und wir legen nicht nur dar, wir überlegen, wir legen aufeinander, übereinander. wir stellen nicht nur fest, wir stellen auch auf, eine neue these zum beispiel. wir begreifen nicht nur, wir erfassen nicht nur, wir befassen uns mit etwas, wir wenden und drehen etwas und gelangen schließlich zu einer auffassung.

etwas begriffen haben, steht nicht nur in einer bildlichen analogie mit dem tatsächlichen greifen, die kultur des denkens setzt eine kultur der hand als einem subtilen, sensitiven organ voraus. wenn die hand sich entfalten darf, wenn sie nicht nur arbeitet, sondern auch spielt, wenn sie wahrnehmungen macht, wird sich auch der geist freier entfalten. die plastik der hand ist die plastik des denkens. der begriff ist das begriffene.

nur noch mit dem auge, dem sehen, verbinden wir eine ähnliche fülle von worten und begriffen, um denkprozesse zu bezeichnen, wir durchschauen und übersehen, wir entwickeln weltanschauungen, perspektiven und blickpunkte.

unsere natürlichen sprachen lassen sich archäologisch auswerten, unter ihren worten liegen die trümmer früherer verhältnisse, früherer entwicklungen. worte bergen ihre eigenen ruinen.

wenn man so sprache als zeugnis dafür versteht, wie die evolution des denkens sich entwickelt haben kann, wird man den geist nur als eine station des regelkreises ansehen können, der das denken ausmacht, neben der hand und dem auge die station der kontrolle und des vergleichs, das heißt der auswertung. verstand, auge und hand sind in einem zusammenhängenden wirkungskreis zu sehen.

das denken ist hervorgegangen aus der kontrollfunktion im regelkreis des machens. wer mit seiner hand eine nadel einfädelt, führt den faden mit den fingern dem nadelöhr zu. zielt man daneben, signalisiert das auge das resultat an das gehirn weiter, dieses gibt einen kontrollbefehl an die hand weiter, und der regelkreis kann von neuem beginnen. aktion, kontrolle und schlußfolgerung sind ein zusammenhängender prozeß, der alles lebendige so auszeichnet, daß man es durch ihn definiert sehen kann.

das moderne denken hat begonnen, sich mit den gesetzen des denkens, des zählens, des systematisierens und des schlußfolgerns auf eine neue weise zu beschäftigen, nämlich losgelöst von der realen welt, abstrakt. das hat dazu geführt, daß wir das sehen und das handeln als voraussetzungen des denkens so gut wie abgekoppelt haben. die algebraisierung der welt hat formeln, denkgesetze und logische operationen verselbständigt und als denken über das denken etabliert. der geist erwachte als geist.

wir begreifen auch mathematische gesetze, wenn wir nichts mehr begreifen. der regelkreis ist größtenteils auf die innenwelt der vernunft reduziert worden.

aber ist die innenwelt der vernunft die ganze welt? heute, wo wir in tausend sackgassen dieser immanenten vernunft stecken, entdecken wir wieder das auge, entdecken wir die hand. wir entdecken aufs neue die domäne des machens als voraussetzung des denkens.

wir entdecken, daß das denken frei wurde, weil auch die hand des menschen einmal frei wurde. als der mensch in einer bestimmten phase seiner entwicklung aus den wäldern heraustrat, waren seine hände als fangorgane überflüssig und frei. er lernte, sie für andere aufgaben zu gebrauchen, sicherlich zunächst spielerisch, dann kontrolliert und pragmatisch angepaßt an seine neuen verhältnisse.

physiologisch drückt sich dieser wandel deutlich aus in der umgestaltung der menschlichen hand von einer fanghand zu einer greifhand. bei der fanghand, die für das springen von geäst zu geäst nützlich ist, steht der daumen parallel zu den anderen fingern. beim hangeln muß die hand die form einer angel haben. ein vorgelagerter daumen wäre ein hindernis. bei der greifhand steht der daumen den übrigen vier fingern gegenüber. die hand kann zufassen, greifen: steine, stöcke aufgreifen und mit ihnen agieren. aus der passiven fanghand wird eine aktive greifhand, ein unspezifisches, variables instrument.

und sie wird eine spielhand. wir können es noch nachempfinden, was geschah, als der mensch in einem bestimmten stadium seiner entwicklung etwas in die hand nahm und mit ihr drehte und wendete, mit einer hand, die keine extremität eines tieres war, sondern frei zum greifen und fassen; wir können es nachempfinden, wie hier so etwas wie eine wertende einsicht entstand. und nun bestimmte nicht mehr nur die situation das handeln des menschen, war er nicht mehr nur über instinkte mit seiner umwelt kurzgeschlossen, vielmehr steuerte er sich selbst durch seine eigene einsicht.

die kontrolle des daumens in seiner neuen rolle setzte eine enorme wachstumssteigerung des gehirns voraus. die funktionen, die der daumen auszuüben hat, sind so mannigfaltig, daß es zur vergrößerung der organisierenden gehirnmasse kam. das leben außerhalb des waldes bedeutete zugleich eine steigerung der kommunikation. die menschen lebten in der fläche in kleinen familienverbänden. sie hatten nicht wie antilopen die möglichkeit der flucht. sie mußten ihre existenz punktuell verteidigen, auch ihr weiterleben im kleinverband regeln und brauchten dazu mehr kooperation.

beides, die entwicklung der hand wie die entwicklung der sprache, brauchte ein organisierendes repertoire im gehirn.

um der neuen situation gerecht zu werden, kam es zu einem neuen methodischen prinzip.

das gehirn des menschen besteht aus zwei hälften, vielleicht bedingt durch die dualität der arme, beine, ohren, augen. je eine gehirnhälfte steuert je eine hälfte der organpaare. das gehirn ist wie der mensch gedoppelt. und beide hälften steuern wie brüder die menschlichen körperhälften. die brüder sind so kollegial, daß einer die

aufgaben des anderen übernehmen kann.

im lauf ihrer entwicklung waren die brüder zu einer zeit überfordert. die rolle der hand und die neue rolle der kommunikation waren von ihnen im gleichklang nicht zu bewältigen. die appelle an die natur für eine, sagen wir, betriebsvergrößerung blieben unerhört. es gab keine neuen kernspeicherplätze.

und also blieb als kalkül nur übrig: arbeitsteilung. die brüder einigten sich darauf, daß nun jeder selbständig nicht mehr parallele aufgaben wahrnehme, sondern eigene, neue. auch das ein durchaus praktikables prinzip der evolution: statt daß zwei teile analog dasselbe tun, nimmt jeder teil eine neue aufgabe wahr. der eine ist der betriebswirt, der andere der volkswirt.

dieser schritt war natürlich nur möglich, weil eine reserve bestand. der duale parallelismus des zentralnervensystems, die verdoppelung im interesse der absicherung des einen teils gegen den anderen, enthielt eine nische der evolution.

hat die natur damit einen fehler gemacht? es gibt theorien, die besagen, daß gar keine andere wahl war. schon das wachstum des gehirns bis zu diesem zeitpunkt hatte eine bedeutsame konsequenz. menschen mit zu großen köpfen können nicht mehr geboren werden, der körperbau läßt dies nicht zu. die folge ist, daß der mensch als eine art frühgeburt, bei noch nicht voll entwickeltem schädel, auf die welt kommt.

fast alle tiere können, sobald sie auf der welt sind, sich voll bewegen, enten schwimmen, vögel fliegen, junge pferde stehen nach einem tag auf den beinen. der mensch müßte bis zu dieser entwicklungsreife zwanzig monate im mutterleib verbringen, wäre dann aber nicht mehr gebärbar.

wenn also schon der schädel nicht auf wachstum zu programmieren war und damit eine ausweitung jeder gehirnhälfte nicht in frage kam, blieb nur das prinzip der differenzierung. seitdem ist der mensch ein lebewesen mit einer inneren spaltung. allerdings im interesse der optimierung seiner leistung.

ab diesem zustand haben wir es mit dem menschen zu tun. hier liegt der unterschied zur vor-natur. das hatte schnell praktische folgen. der neue mensch, der aus den wäldern herausgetreten war, konnte nur noch einen arm, eine hand voll einsetzen. der kampf mit wilden tieren war, wie auch das zubereiten der nahrung, in der regel nur noch mit dem rechten arm möglich.

damit war die andere gehirnhälfte entlastet, ein sprachzentrum aufzubauen und sich ein kalkulierendes denken anzueignen. der verlust der einsatzfähigkeit der linken hand wurde kompensiert durch eine aufgabenverlagerung auf sprache und analytisches denken.

der verlust, der dadurch entstand, ist nicht tragisch, die natur hat auch eine anzahl linkshänder zugelassen, so daß noch immer eine soziale organisation von rechts und links gewährleistet ist. der erfolg ist gewaltig, arbeitsteilung ist stimulierend, nicht erst in neuerer zeit. zwei getrennte gehirnhälften, die sich zwar ersetzen können, aber je eigene aufgaben übernehmen, sind ein neues programm der evolution.

die funktionen des gehirns, das volumen des denkbaren hat sich potenziert. was ist

dagegen der nachteil, daß wir nur noch eine hand, einen fuß mit der virtuosität einsetzen können, die ein voll entwickelter körper benötigt? wir sind seitdem in unserem bewegungsapparat eingeschränkt. etwas über 90% aller menschen sind rechtshändig und können nur rechts ballspielen. 9% sind linkshänder, einige wenige haben sich die fähigkeit des vormenschen bewahrt, mit beiden händen, mit beiden füßen gleich virtuos zu sein. es kommt allerdings hinzu, daß die hand des menschen wesentlich ausgeprägter ist als die seiner vorfahren. diese hätten nie nähen, schreiben oder ein instrument spielen können. vielleicht hat auch diese entwicklung zur kunstfertigkeit dazu geführt, daß nur eine hand in der lage ist, einen nagel sicher einzuschlagen oder einen malpinsel zu führen. in jedem fall ist mit der reduktion der kontrollfunktionen des gehirns zusätzlicher freiraum geschaffen.

wie gesagt, mit dem nachteil, daß unser bewußtsein seitdem gespalten ist. der mensch ist ein gespaltenes wesen, ein wesen nicht nur des äußeren, sondern auch des inneren konflikts. dieser konflikt wurde stärker, als die verschiedenen hälften des menschen sich weiter differenzierten und sich diese differenzierung in der sozialen organisation niederschlug. es gibt denker, es gibt handwerker, es gibt pragmatiker und es gibt analytiker. es gibt wissenschaftler und techniker. es gibt die semantiker und die syntaktiker. es gibt die abstrakten und die konkreten...

eine andere zweiteilung, wenn nicht spaltung, hatte es bereits früher gegeben in der trennung, die wir heute pauschal als trennung von körper und geist bezeichnen, ursprünglich hatte sich jede zelle selbst gesteuert, später kam es zur trennung der steuernden zellen von den ausführenden, den motorischen zellen. gewiß, körper und geist sind ein ganzes und bedingen sich gegenseitig, aber mit der eingetretenen differenzierung ergaben sich auch konflikte und damit der zwang zu einer lebenskunst des ausgleichs. die lebensgeschichte jedes einzelnen menschen ist voller echos von kämpfen, die eine solche differenzierung hervorgerufen hat. die psychologie eines jeden ist voller narben. kein leben vergeht ohne neurotische störungen, oft qualvollen konflikten eines geteilten menschen.

die spaltung unseres gehirns in zwei hemisphären erscheint uns heute noch nicht problematisch zu sein. wir leben bislang ganz gut damit, auch mit der reduktion der vollen körperkräfte auf je nur eine körperseite, was im grunde einer leichten lähmung unserer hände und füße gleichkommt. der konflikt kann aber auch gewicht bekommen, so wie auch die spaltung von mann und frau, von körper und geist.

was wird aus einer nur digital operierenden computerzivilisation des rechnens und zählens, welche qualitäten des lebendigen durch zählbare quantitäten ersetzt? welche an die stelle des lebendigen die totale technik setzt, die berechenbarkeit an die stelle der erfahrung? welche logisches kalkül und den formalismus des schlußfolgerns so überstrapaziert, daß keine unmittelbaren einsichten mehr möglich sind, etwa einsichten des gebrauchs und des machens, einsichten des auges und der hände? stehen wir nicht an der schwelle eines solchen zeitalters, das dem rechnen den vorzug gibt vor dem werten?

es wird wohl wenig überzeugungskraft haben, auf fehlentwicklungen der evolution hinzuweisen, sobald diese nur auf ein prinzip gesetzt hat. die digitalisierung der welt ist in vollem gange. sie ist vorgedrungen bis zur technischen manipulation von

erbanlagen und damit zu synthetischen Lebewesen.

auf der anderen Seite wird heute auch der Erfahrungsbereich des Menschen größer. Es gibt einen Hunger nach einer Erkenntnis, die aus der Erfahrung des Eigenen machens kommt, aus dem Eigenen Zugriff. Man steigt aus generellen Programmen aus, um sich selbst zu verwirklichen, man verzichtet auf abstrakte Idealisierungen und sucht seine Bestimmung in sich selbst. Je genauer und perfekter die Industrie arbeitet, um so mehr sucht man das Werk, das man selbst hervorbringt, unabhängig von der Perfektion.

Gerade wer Rationalität als eine Tugend versteht, setzt sie wieder ein in das körperliche Beziehungsfeld des Sehens und Machens. Gerade wem es um Geist geht, der bemüht sich um Körperlichkeit. Es gibt Anzeichen dafür, daß man die Welt wieder begreifen will. Der Geist ist nicht mehr in der Transzendenz angesiedelt. Denken ist nicht mehr so sehr formalisierte Logik, nicht mehr digitalisierbares Kalkül als vielmehr der Versuch, etwas zu erfassen. Etwas erfassen, ist das nicht wieder die Sprache der Hände? Ist nicht das nur wirklich erfaßt, was wir fassen können?

Die Philosophie entdeckt den Gebrauch als Quelle der Erkenntnis, die Logik hat sich in Paradoxien verstrickt. Sie steht vor schwarzen Wänden und sucht entweder nach Leitern, sie zu übersteigen, oder sie besinnt sich auf die Erkenntnis des Erfahrbaren, des Machens, des Gebrauchs.

# ERWEITERUNGEN DES ICH

in unserem sprachgebrauch gibt es nur drei kategorien für menschliche gröÙe, es gibt die physikalische gröÙe, die charakterlich-personale gröÙe sowie die bedeutungsgröÙe in gesellschaft und geschichte.

napoleon war klein, nur 1,63 m groß, er muß, wenn man der kammerzofe madame de remusat glauben darf, einen miesen charakter gehabt haben, ist aber noch immer ein fixstern am historischen himmel.

der erwachsene mensch ist heute zwischen 1,50 und 2,00 meter groß, würde man die gröÙe aller erwachsenen menschen erfassen können, lieÙe sich eine durchschnittsgröÙe ermitteln. vielleicht 1,738320 m. aber das wäre uninteressant. jeder mensch hat nur seine eigene gröÙe. das statistische mittel ist nur eine rechengröÙe, die gelegentlich etwas aussagen kann, so, ob die menschen gröÙer oder kleiner werden, sofern man entsprechende vergleichszahlen hat. ansonsten ist jeder mensch mit seiner gröÙe autonom und einmalig. aber wir nehmen sie nicht exakt wahr, nur in zuordnungen wie groß, mittel, klein. für den lebenslauf ist die exakte gröÙe des menschen unerheblich. sie wird in den paÙ eingetragen aus erkennungsdienstlichem interesse des staates.

die charakterlich-moralische gröÙe ist vielleicht weniger vage, als man annimmt. man weiß ziemlich genau, wer ein schuft ist, ein opportunist, ein guter kumpel oder eine treue, gute seele. man weiß, wer ein aufrechter kerl ist. diese maÙstäbe werden unabhängig vom bildungsgrad, berufsstand und zeitgeist bis in die welt von gassenfreundschaften junger buben benutzt. wir wissen relativ rasch, wo wir dran sind, und diese erfahrung ist allen gemein, den professoren, den bankiers, den putzfrauen und den damen der straÙe. dabei spielt der erkorene offizielle sittenkodex eine untergeordnete rolle, das sozialverhalten ist unmittelbar erfahrbar und wird qualitativ registriert.

die historische gröÙe ist äÙerst relativ. im zeitalter der heiligen ist der heilige groß, im zeitalter der kriegler der körperheld, im zeitalter der nationalstaaten der oberste fürst und führer und im zeitalter der aufklärung der schriftsteller und philosoph. alle gröÙen der geschichte sind blüten von interessenzweigen. wie lang noch bleiben napoleon oder bismarck fixsterne am himmel der geschichte? wenn ihr licht abnimmt, sollten wir nicht außer acht lassen, daÙ schon andere gröÙen vergessen worden sind, selbst solche, die man als götter verehrte.

hier ist in unserem sprachgebrauch eine lücke. es gibt noch eine andere dimension menschlicher gröÙe, die wir sprachlich nicht unmittelbar ausdrücken.

die gröÙe, die in unserem sprachgebrauch nicht vorkommt, die noch keinen platz in unserem bewußtsein hat, ist vielleicht die eigentliche gröÙe des menschen.

ein violinspieler verlängert seine beiden arme und hände um ein gerät, die violine und ihren bogen. somit entsteht musik, etwas menschliches. wie lang ist der arm? gehört das instrument dazu? ist es ein teil, eine verlängerung seines körpers, oder ist es ein

fremder gegenstand wie ein von der post zugeleitetes paket?

der maler, der malt, kann nur malen mit einem pinsel; und der schreiber, der schreibt, braucht einen schreiber, einen federhalter, eine schreibmaschine oder eine textverarbeitungsanlage.

eine schreibmaschine ist für eine sekretärin vielleicht ein beliebiger gegenstand, den sie unter umständen gar nicht mag. für den schriftsteller ist sie ein stück seiner selbst. vielleicht eine art prothese, eine art zusätzliches organ. für ihn hört sein körper nicht an seinen fingern auf. die finger werden erst wirksam durch die technische erweiterung.

vielleicht sind seine hände den ganzen tag ruhig und teilnahmslos. sie beteiligen sich am waschen, sich anziehen, am essen, aber lebendig werden sie, wenn sie gedanken tippen. dann ist die physikalische grenze des menschen nicht bestimmt durch seinen körper, sondern durch seine ihm eigenen geräte.

was ist die hand eines schuhmachers ohne hammer und schneidmesser, was die hand eines elektromonteurs ohne schraubenzieher und zange?

ein tier lebt in der zeit, aber es hat kein bewußtsein von zeit. wir leben in der zeit mit hilfe der uhr, die wir am arm tragen. indem wir zeit einteilen, machen wir sie erfahrbar. gäbe es keinen meterstab, gäbe es auch keine längen.

auf fatale weise erleben wir die grenzen und begrenzungen menschlicher sinne und organe an der radioaktivität. wir nehmen sie nicht wahr und werden in ängste und sorgen gestoßen, weltweit, wenn ein atomreaktor aufbricht. wir müssen unsere wahrnehmungsfähigkeit erweitern durch anzeigevorrichtungen. vielleicht haben wir bald neben dem barometer im haus einen geigerzähler oder tragen einen solchen in miniaturisierter form wie eine uhr am arm, weil wir mißtrauisch geworden sind gegenüber unserer obrigkeit. erst geräte, solche des machens oder solche der kommunikation, vervollständigen uns und setzen uns in unsere menschlichkeit ein. der mensch, jeder einzelne, entfaltet sich nach maßgabe seiner richtigen geräte, seiner werkzeuge, seiner anzeigevorrichtungen, wenn nicht seiner maschinen und apparate.

schon mit der töpferscheibe hat sich das subjekt erweitert und mit töpfen und behältern vorratswirtschaft betreiben gelernt. mit den werkzeugen der hand, dem beil, der säge und dem hammer hat der mensch sich aus der natur zurückgezogen in seine wohnungen. er hat städte gebaut und katedralen. erst recht heute, wo ihn fahrrad und auto beweglicher gemacht haben, wird er seinem wesen gerecht durch seine artefakte, seine prothesen und die erweiterung zum teil auch seiner organe. das handwerkliche zeitalter hat seine kreativität erweitert. heute entfaltet er nicht nur eine größere äußere mobilität, sondern auch eine größere innere.

wenn das wesen des menschen ist, sich selbst zu bestimmen, statt in den ablauf der natur eingebunden zu sein, dann ist menschlichkeit nur mehr möglich mit hilfe von gerätschaften aller art. es ist kein zwang, sondern eine erweiterung der eigenen möglichkeiten, wenn jeder mensch mit papier und feder umzugehen lernt, sich lesen und schreiben aneignet.

es ist kein zwang, sondern eine größere selbstverwirklichung, wenn wir speisen auf

dem herd in kochenden töpfen und heißen pfannen zubereiten und sie in einem anderen, künstlichen zustand verzehren.

könnten wir auf die idee kommen, wieder mit den fingern zu essen, auf messer, löffel und gabel zu verzichten? dann würden wir nur von dem leben, was man mit der hand fassen kann. die kochkunst ginge verloren und mit ihr etwas, was menschen von tieren unterscheidet.

das kochen hat seine wurzeln in der konservierung von speisen, in der vorratshaltung. aber es ist zu mehr geworden, zum feld, menschlichkeit zu etablieren. menschlichkeit bedeutet, aus eigenem antrieb kreativ zu sein, eigene ziele zu setzen. jedes essen, das wir zubereiten, ist der versuch, etwas bestens herzustellen, entweder ein gericht, das so gut schmeckt wie bei der großmutter, oder gar ein neues. manches essen ist eine liebeserklärung.

und wenn es keine scheren gäbe? wie würden wir uns anziehen? würden wir uns überhaupt noch anziehen? unsere anpassungsfähigkeit an klima und umstände würde reduziert, unsere lust an stoffen, farben und mustern ginge verloren. und wir brauchen ja nicht nur nadel und schere, wir brauchen auch webstuhl und spinnrad, heute allerdings in einer art genossenschaftlicher organisationsform.

eine spinne ist nicht nur im hinblick auf ihren körper eine spinne, zu ihr gehört auch ihr netz. ohne netz würde sie verhungern. was ist dann eine spinne? ist sie ein lebewesen oder ist sie ein lebewesen plus fangzeug? ist sie singulär oder ist sie nur zentrum eines systems, das erst als ganzes überlebensfähig ist? wir können nicht anders, als die spinne nur im verbund mit dem von ihr produzierten netz zu sehen, als ein lebenssystem, nicht als ein lebewesen. die spinne ist eine organisationsform. mit hilfe eines artefakts, mit hilfe einer art verlängerter, vernetzter arme ist sie erst sie selbst. netz und spinne gehören zusammen.

auch der mensch ist kein isolierter körper. er ruht nicht in seiner biologischen körperlichkeit. er ist so viel wie sein gerät, seine arbeit, seine kultur, seine organisationsform. er ist nicht, er richtet sich ein. arbeit ist seine bestimmung. dies nicht als schicksal, sondern als voraussetzung seiner selbst, als verwirklichung seiner selbst.

thomas von aquin erkannte, daß die gnade gottes die natur des menschen voraussetzt. diesen satz müßte thomas von aquin heute anders formulieren. er müßte sagen, die gnade setzt die kultur voraus.

der mensch ist nicht nur ein naturwesen. thomas von aquin folgt aristoteles. für diesen ist die voraussetzung der erkenntnis die erfahrung; für uns ist die voraussetzung der erkenntnis das eigene machen. erkenntnis ist vergleich. natürlich gilt dies auch für uns heute; aber wir haben eine aktive erkenntnis, indem wir durch das machen vergleichen.

der mensch hat die erkenntnis eines kulturwesens, nicht nur die eines naturwesens. der regelkreis, der aus machen, vergleichen und korrigieren besteht, um dann in eine neue schleife einzumünden, die wieder aus (korrigiertem) machen, vergleichen und korrigieren besteht, ermöglicht ein kreatives, ein kulturelles denken. dieses denken ist

nicht nur rezeptiv, sondern projektiv. es besteht aus entwürfen, aus würfen in das unbekannte hinein.

dieses selbstbewußte denken im machen führt in selbstorganisierten schritten zu neuen daten außerhalb von naturzusammenhängen. sie müssen sprachlich ausgedrückt werden. etwas machen, es in der sprache fixieren und darüber sprechen, das ist kultur.

zunächst dient dieses machen, denken und sprechen der balance mit der uns umgebenden umwelt. wir bauen häuser zum schutz vor regen und kälte. wir konservieren lebensmittel für jahreszeiten, in denen nichts zu ernten ist. und wir schaffen eine bekleidung, die auch frost und regen standhält. und dies alles nicht im sinn einer instinktiven reaktion, sondern im sinn einer selbstbestimmten aktion.

wir tun aber noch mehr. wir wollen nicht nur das notwendige machen, sondern das machbare, nicht nur das ökologische, das praktisch zwingende denken, sondern das denkbare, nicht nur das sagen, was der information dient, sondern das sagbare. wir entdecken, daß wir weniger eingebunden sind in eine vorgefundene realität, sondern vor der offenheit freier räume stehen. wir entwerfen uns nicht nur in die zeitliche zukunft, sondern überschreiten auch die grenzen der gegebenen welt in neue möglichkeiten hinein. stück für stück bauen wir an der konstruktion, die mögliches in neue realität umsetzt, in gemachte realität.

der mensch ist in einem prozeß des werdens. er ist eine lage, ein fall, eine situation. wir erkennen seine offenen grenzen. der mensch hat kein endgültiges sein. er ist eine jetzige organisationsform, eine jetzige lebenslage.

lagen sind hergestellt, gemacht. mit der herstellung von geräten und organisationsformen erreichen wir neue lagen. mit dem machen entwickeln wir uns vom autonomen subjekt zu einem wesen, das spielt, das erfindet, entwickelt und damit die werkzeuge in die hand bekommt, aus der welt des starren seins eine welt der zustände zu machen. der mensch ist seine lebensform.

das bewußtsein dafür steigert sich paradoxerweise mit den gefahren, die aus dieser einsicht entstehen.

die gefährdung der welt wächst mit der autonomie des machens und des denkens. die gemachte welt ist nicht von sich aus gut. das machen führt in das unbekannte und ist so falsch wie richtig.

indem wir uns der gefährdeten lebenslage bewußt werden, werden wir uns auch bewußt, daß wir in lagen existieren, daß wir ein zustand sind, kein wesen, kein sein. aber jede lage ist kritisch.

schon in einer generation haben wir die erfahrung machen müssen, wie wunderbar und wie verheerend das auto ist. die bewertung unserer artefakte schreitet voran. im selben maße wächst das bewußtsein von der konfusion, die wir angerichtet haben.

es hat heute wenig sinn, das schöne produkt, das schöne haus, das schöne bild, das schöne buch zu machen. es gibt keine einzelobjekte mehr, wenn wir uns bewußt werden müssen, daß wir in zuständen und verhältnissen leben. das kunstwerk an der wand hört auf, hilfreich zu sein, wenn wir die lebensform als ganze zu suchen haben,

die erträglich ist. das leben selbst ist zur kunst geworden.

es hat wenig sinn mehr, zwischen subjekt und objekt zu unterscheiden. wir sind in unseren objekten, und unsere objekte sind wir. früher konnte man sich mit objekten noch umgeben, man konnte kunst sammeln. heute sind wir selbst zum thema der kunst geworden, das geflecht aus subjekt und objekten. wir wissen, man kann uns nicht mehr auseinanderdividieren, das ich und seine umwelt. wir können uns nicht mehr beliebig ausstatten, wie der sammler sich durch kunst ausstattet, wir sind selbst die ausgestatteten.

wir sind in eine gemachte welt gefallen, die wir nicht so machen wollten. wir müssen uns auf das machen besinnen. wir müssen es bewußtmachen und bewußt machen. unsere fehler sind die voraussetzungen unserer änderungen.

wir müssen lernen, zu verstehen, daß wir ein wesen sind, das aus seinen artefakten lebt, und dem, was wir mit ihnen tun. wir sind teil der artefakte in dem maße, wie sie unser teil sind. der geist ist nicht im geistigen, sondern in seiner körperlichkeit, in seiner realisierung als handeln und machen. der geist ist nicht im allgemeinen und generellen, sondern im konkret gemachten.

denken dient der einsicht, der erkenntnis. das denken über das denken erreicht eine weitere dimension, es erschließt sinn. es etabliert, was sinnvoll ist. es ermittelt ziele.

ein ziel in einer gemachten welt wird aber nur verbindlich im entwurf und im experiment, in der konkretisierung eines allgemeinen wertes. werte und wertsysteme sind allgemein. das allgemeine ist aber nur in dem maße verbindlich, in dem es zu einer lebenswirklichkeit wird. das allgemeine ist soviel wie seine verwirklichung. es ist gefährlich, an die freiheit zu glauben, wie dies heute den untertanen angeraten wird. recht und freiheit sind, so sagt man, sich selbst genügende edle werte. indessen ist freiheit und recht nur die konkrete freiheit und das konkrete recht. und da eine gemachte welt zu ständig neuen zuständen der ausstattung führt, wächst ständig auch die versuchung der gleichschaltung und einordnung in lenkbare systeme. die freiheit und mit ihr das recht sind nicht da, sie sind im gegenteil ständig gefährdet und sind deshalb nur auffindbar in der konkreten freiheit und im konkreten recht, in der lebberen behauptung, in der entworfenen verwirklichung. die idealisierung von freiheit und recht ist in wahrheit sogar nur eine ablenkung von ihrer existenzform, sie wird betrieben zur ablenkung und zur leichteren manipulation von oben. nur die durch generalisiertes denken gleichgerichtete und gepolte gesellschaft ist von oben steuerbar. wir wissen heute, daß die menschheit nicht planbar ist. von planwirtschaft redet niemand mehr. um so mehr glaubt man, was auf dasselbe hinausläuft, daß sie steuerbar wäre.

wenn der mensch als ein sich selbst bestimmendes, sich selbst steuerndes wesen verstanden wird, muß man einschränkend sagen, daß wir in vieler beziehung direkt eingebunden sind in vorgegebene naturabläufe. wir haben keinen direkten einfluß darauf, wie unser körper seine nahrung verarbeitet. selbsterhaltung und fortpflanzung sind außensteuerungen des lebens. sie berühren das sich selbst bestimmende ich, gehen aber nicht von ihm aus.

ebenso wahr ist, daß es eine rückkoppelung des bewußten ich auch auf unsere

motorischen lebensfaktoren gibt. der körper erhält fast nur zubereitete speise. seine vegetative, noch mehr seine psychische domäne ist nicht autonom. wo es schwierigkeiten der abstimmung gibt, sei es zwischen intellekt und psychie, zwischen psychie und rein biologischer motorik oder zwischen bewußtem ich und körperlichkeit, entstehen jene komplikationen, die wir gemeinhin krankheiten nennen.

auf grund seiner selbststeuerung ist der mensch ein wesen, das krankheiten kennt, anders als tiere. sie sind im prinzip gesund. der mensch ist im prinzip krank. seine fähigkeit der selbstverwirklichung hat keine reibungslose transmission. der automatismus ist verlorengegangen.

wir sind als subjekte immer in der nähe der krankheit, und wir sind als gesellschaft von krankheiten geplagt. unsere wirtschaft, unsere technik sind prinzipiell krank, weil das selberrmachen, die selbstbestimmung außerhalb der natur stehen. wir haben vom baum der erkenntnis gegessen. und also ist arbeit unsere bestimmung, die verwirklichung im machen. und arbeit ist nicht natur, selbst wenn sie im ökologischen einklang mit ihr ist.

machen ist nicht aktivismus. gut, es gibt perversionen des machens, die geschäftigkeit, wie es perversionen des denkens gibt, den rückzug in die idealität. die gefahren des aktivismus sind nicht zu übersehen. kommerzialismus ist machen um des machens willen, eine um die sinndimension gekappte, amputierte betriebsamkeit zur optimierung des betriebsergebnisses.

und auch das ist richtig: die räume des eigenen tuns werden kleiner und kleiner. was will ich noch machen, wo doch mein haus, mein essen, meine kleidung als fertigerprodukte angeliefert werden, ebenso die nachrichten, die verträge und die parteiprogramme? wer ist schon so privilegiert, sich sein leben selbst einrichten zu können?

in einer familie kam man eines tages überein, sich gegenseitig zu weihnachten, zu geburtstagen nur noch selbstgemachte sachen zu schenken. es bereitete unbehagen unter dem weihnachtsbaum, unpersönliche ware angehäuft zu finden, deren aufwand mit dem faden gefühl zunahm, nichts eigenes beigetragen zu haben.

die wirkung war ungewöhnlich, das kriterium der geschenke war sehr schnell nicht mehr gröÙe, zahl und quantität. man blieb zwangsläufig bescheiden, wurde aber bewußter, intensiver und persönlicher.

von bedeutung war weniger, daß man mehr freude bereitete. der schenkende war der beschenkte selbst. er malte, er zeichnete, er schrieb, er dichtete, er machte kleine bücher, erfand neue spiele, sammelte plötzlich dinge, die er vorher mit keinem blick gewürdigt hatte.

dies veränderte, über jahre betrieben, die person des makers selbst. aus dem kleinen buch wurde ein größeres buch, dann ein großes buch. am ende war ein autor herangewachsen, der neben seinem beruf sonst nie ein buch geschrieben hätte, das auf den büchermarkt gekommen wäre. und kinder entwickelten ein wissen um ihre anlagen, das es ihnen erlaubt, einen eigenen beruf zu ergreifen, statt ihn sich verordnen zu lassen nach der lage der konjunktur.

zur entwicklung des eigenen selbst ist es unerheblich, was man macht. es leuchtet ein, daß nicht jeder alles machen kann und wohl auch nicht machen soll. wenn nur erst die eigene entfaltung in gang gekommen ist, fängt man an, in sich selbst zu ruhen, seinen eigenen geist zu entwickeln, wo andere psychosomatische hilfen brauchen auf grund der unvereinbarkeit von umwelt und eigenem ich.

voraussetzung ist, daß man nicht um einer leistung willen etwas tut, nicht etwas macht, um es auf den markt zu bringen, um sich vor anderen zu produzieren oder daran reich zu werden. das machen selbst ist der sinn des machens, so wie das privileg der wissenschaftler darin besteht, zu forschen nur um des forschens willen. die methode selbst ist die offenbarung. der output ist das resultat des inputs. was herauskommt, das ergibt sich, es wird nicht gesucht.

# DAS AUGE, VISUELLES DENKEN

zunächst eine persönliche vorbemerkung: ich war dabei, als das wort kommunikation in die deutsche sprache eingeführt wurde. wir benützen es erst seit etwa dreißig jahren. inzwischen ist es ein schlüsselwort für das verständnis dieses jahrhunderts geworden.

es war in einem dozentenzimmer der hochschule für gestaltung in ulm, als man einen überbegriff für werbung, propaganda, sprache, überredung und publizistik suchte. wir griffen auf die englischen begriffe der visuellen und verbalen kommunikation zurück und bezeichneten damit die entsprechenden arbeitsgebiete und abteilungen.

kurz darauf kam der kulturpolitische ausschuß des baden-württembergischen landtags nach ulm, um die förderungswürdigkeit dieser inzwischen legendären hochschule zu prüfen. die vertreter der kulturpolitik fragten, was das sei, kommunikation. ob es etwas zu tun habe mit kommunismus oder mit kommunion.

die hochschule für gestaltung wurde auf geheiß der politiker geschlossen, die politiker sind noch im amt, das wort machte seine runde. es ist zu einem lieblingswort der politiker geworden. so ist die zeit.

das phänomen kommunikation ist neu. das wort hat uns einen neuen typischen sachverhalt der modernen gesellschaft bewußt gemacht. plakate gibt es erst seit den tagen von toulouse-lautrec. seitdem gibt es fotografie und film, die illustrierte, die reportage. vor allem an der visuellen sprache entdeckten wir das phänomen kommunikation, und auch die verbale kommunikation, die sprache, verstehen wir seitdem stärker unter dem aspekt der gesellschaftlichen, zwischenmenschlichen mitteilung. zuvor war das kriterium ihrer qualität eher die dichtkunst, das dichterische wort, weniger die verständlichkeit und mitteilungsbreite. sie wurde ästhetisch bewertet, nicht als gesellschaftlicher dialog.

mit der entdeckung des bildes sind wir uns bewußt geworden, daß wir eingetreten sind in ein zeitalter der kommunikation. die gesellschaft wird ein phänomen der kommunikation, wird von der kommunikation her erst richtig verständlich. das gesellschaftliche an der gesellschaft ist ihr ständiger austausch von informationen, die produktion ständig neuer bewußtseinsinhalte.

und während marx die ausbeutung noch vor allem unter dem aspekt der materiellen produktion, der ökonomie, gesehen hat, denkt michel foucault darüber nach, daß herrschaft eine solche vor allem der information sein könnte. herrschaft ist verwaltung von wissen und die erzeugung von herrschaftlichem wissen.

das 18. und 19. jahrhundert waren eine epoche der sprache, der theorie, der historie, des denkens in ursache und wirkung. es ist die epoche der klassik, der exakten wissenschaften und der ersten phase der technischen revolution, der mechanik, der umsetzung von kraft. es ist eine bilderarme epoche. vielleicht eine reaktion auf das zeitalter des absolutismus und des barocks, als die köpfe der untertanen mit einer überflut an bildern, an fassaden von kirchen und schlössern besetzt wurden.

die renaissance denkt in bildern, in aussichten und einsichten, in perspektiven. aber am anfang der neuzeit steht ein mann, der das sehen verteufelt und eine zeit einleitet, die ohne das sehen auskommt, rené descartes. die kunst fällt zurück von der formulierung von blickpunkten und anschauungen zum beleg der klassischen antike als dem ideal einer rationalen, deskriptiven kultur. dichter und denker, philosophen, mathematiker und naturwissenschaftler bestimmen den anspruch der kultur. kommunikation wird aufs äußerste reduziert. es zählte nicht der dialog, der austausch von meinungen, sondern der beweis, die schlußfolgerung, die verkündigung, die widerspruchsfreiheit der theorie. was kommunikation ist, wurde uns erst wieder bewußt durch die entdeckung des bildes. neben den logischen schluß trat eine andere, neue überzeugungskraft, die evidenz. bilder sind nicht denknötwendig, sondern zwingend. sie müssen nicht überzeugen, sie sind authentisch. wir verlassen uns bei der bewertung der welt wieder auf das bild.

tiere haben sprachen. aber sie haben keine bilder. sie können sich in zeichen, in signalen ausdrücken, die produktion von bildern ist ihnen fern. nur der mensch kann die welt im bild verdoppeln.

mit der entdeckung des bildes parallel läuft auch die medizinische entdeckung des auges. helmholtz, ein zeitgenosse von toulouse-lautrec, erfand den augenspiegel, mit dem sich der augenhintergrund betrachten läßt. er entwickelte eine erste wissenschaftliche theorie des sehens.

schon rené descartes hatte experimentelle studien über das auge gemacht, dies an hand von rinderaugen, die er aufschnitt. zum wissenschaftsanspruch seiner zeit gehörte, daß der mathematiker und philosoph sich auch mit physik und medizin beschäftigte.

descartes interessierte sich für das auge als einem sinnesorgan. er studierte an ihm die funktionsweise einer art biologischer kamera. er war an der feststellung interessiert, daß uns die sinne täuschen, verlässlichkeit gibt es nur im reinen denken, das sich von der erscheinung, wie wir sie von unseren sinnesorganen empfangen, trennt. im denken bin ich. körper ist materie, begrenzt, unvollkommen. damit begründete descartes jenen rationalismus, auf dessen grundlage die entwicklung der modernen naturwissenschaften und der modernen technik steht.

dieser rationalismus kommt mehr und mehr in verruf, mit ihm die reduktion aller vorgänge auf ursache und wirkung und ihre interpretation aus elementaren gesetzen. galilei hatte damit begonnen, begriffe wie kraft, substanz, einfluß aus der naturerkenntnis zu verbannen und nur noch objektivierbare größen wie gewicht, zeit und weg gelten zu lassen. descartes reduzierte sogar die geometrie auf zahlenwerte durch die abbildung von kurven auf formeln. die formel für die parabel heißt  $y^2 = 2px$ . die kurve, das phänomen, war verschwunden, geblieben war die zahlengleichung. es eröffnete sich eine berechenbare welt und eine berechenbare mechanik, eine berechenbare technik.

naturereignisse lösten sich in naturgesetzen auf, produkte wurden zu geldwert, das risiko des lebens zu einem versicherungswert. der wert der kunst wird heute sogar an der börse ermittelt.

der mensch eine maschine, das auge eine kamera. zeitgenossen von descartes waren newton, der die himmelsmechanik entdeckte, huygens, der die wellentheorie des lichts entwickelte. durch die erfindung von fernrohr und mikroskop in jenen tagen war man den gesetzen der optik und der technik der linsenanordnung auf die spur gekommen. alles deutete darauf hin, daß das auge eine kamera ist.

ich mache einen großen sprung in unsere zeit und in eine stadt von heute. in essen war bis vor kurzem der augenchirurg meyer-schwickerat tätig, wegen seiner methode, mit starkem gebündeltem licht an der netzhaut operationen vorzunehmen, ein international anerkannter mann. von ihm las ich vor etlichen jahren eine bemerkung, die vielleicht weniger ihm als mir wie eine umkehrung der werte vorkam. er sagte, wenn er eine augenoperation vornehme, mache er eigentlich eine gehirnoperation. das auge sei teil des gehirns.

mich elektrisierte diese bemerkung, weil ich auf grund meiner beruflichen tätigkeit als graphiker schon früh zu der überzeugung gelangt war, daß es nicht nur ein logisches, kalkulierendes denken gibt, sondern ein denken in bildern, ein visuelles denken. dies stand noch in den fünfziger jahren im schroffen gegensatz zur wissenschaftlichen tradition der neuzeit. danach sind wahrnehmung und denken zwei verschiedene dinge. sinneswahrnehmung gehört zum körper, denken ist ein geistige tätigkeit.

in den fünfziger jahren dieses jahrhunderts versuchte der amerikanische wissenschaftler adalbert ames abermals nachzuweisen, was schon descartes formuliert hatte, daß uns die sinne täuschen. dazu schuf er eine reihe von berühmten experimentalmodellen, die zum teil verblüffende resultate zeitigten.

man schaute durch ein guckloch in ein zimmer, in dem zwei freunde in je einer ecke standen, der eine klein wie ein zwerg, der andere, lächelnd und augenzwinkernd, groß wie ein riese. man griff sich an den kopf. es waren freunde, mit denen man noch eben gesprochen hatte, und der eine war nun halb so groß wie der andere.

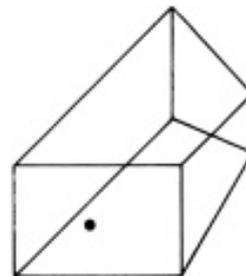
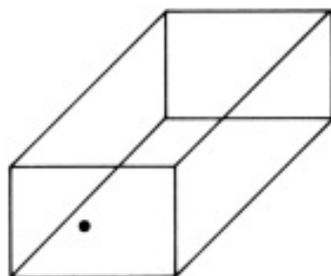
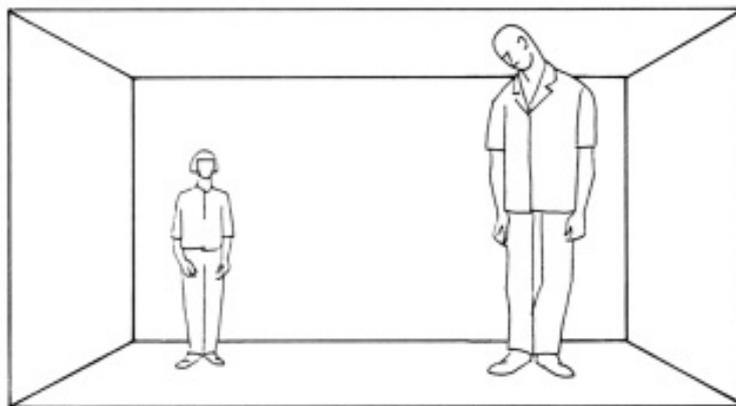
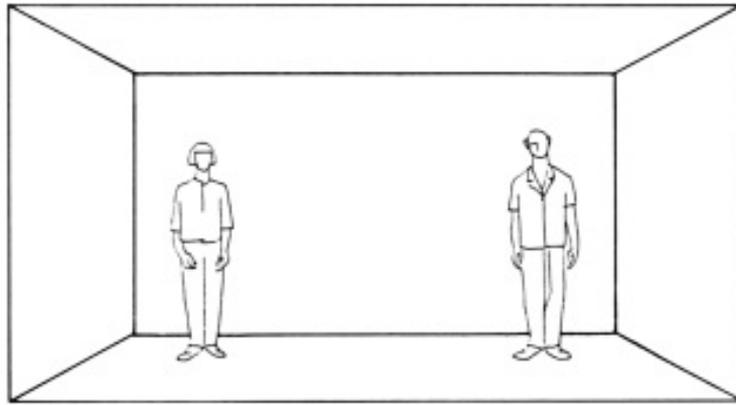
die erklärung war dann allerdings einfach, sobald man sich die versuchsanordnung von der seite ansah. der raum, in den man hineinsah, war verzerrt. die eine zimmerecke war nahe dem guckloch und niedrig, die andere weiter weg und hoch. in der einen hatte ein mensch kaum platz zum stehen, in der anderen wirkte er verloren. beide ecken, die nahe und die ferne, waren in ihrer höhe so bemessen, daß sie vom guckloch aus gleich hoch aussahen.

für mich war das sehr schnell ein beweis gegen adalbert ames. hätte er nämlich die versuchsanordnung so gemacht, daß man durch zwei löcher mit zwei augen sehen kann, hätte man mit hilfe der parallaxe, der unterschiedlichen tiefenschärfe, sofort gesehen, daß der raum verzerrt ist. oder wenn er erlaubt hätte, daß das auge nicht nur von einem punkt aus zu beobachten hätte, vielmehr in einer leichten hin- und herbewegung, man hätte ebenfalls sofort die verzerrung gesehen. so aber funktionierte der beweis nur beim sehen mit einem auge durch ein fixiertes loch und einem festen blickpunkt. sieht so der mensch?

die schlußfolgerung aus diesen versuchen war des-illusionierend. der mensch sieht mit zwei augen räumlich, und er sieht in ständiger bewegung des beobachtungspunktes. der mensch sieht eben nicht wie eine kamera. zum sehen gehören gewissermaßen zwei

kameras, die sich ständig bewegen. der versuch fiel in das selbstgeschaukelte grab naturwissenschaftlicher reduktion.

der amerikanische soziologe adalbert ames wollte wie descartes nachweisen, daß uns die sinne täuschen. er baute räume, in denen lebende menschen unterschiedlich groß erscheinen, wenn man durch ein guckloch in den raum hineinschaut. in wahrheit sind diese menschen nur unterschiedlich weit vom betrachter entfernt. die entsprechende raumtäuschung erhielt ames durch verschobene raumkonstruktionen. kann der betrachter mit beiden augen durch zwei gucklöcher sehen, oder darf sein auge sich etwas seitlich bewegen, wird der trick schnell entlarvt. so verlässlich ist unsere wahrnehmung.



sehen ist sehr viel komplexer, als es die anordnung einer optisch-physikalischen versuchsreihe zu erkennen gibt.

das auge ist ein organ eines lebewesens, und wir haben eine form des sehens, die

einem lebewesen entspricht. eigentlich geht es gar nicht um ein organ, das auge, sondern um einen prozeß, das sehen.

nimmt man die sache so, bestätigt sich die äusserung von meyer-schwickerat. er operiert nicht das auge, sondern einen teil des gehirns. in der tat, wir sehen nicht mit dem auge, sondern mit dem gehirn. über das auge gehen nur optische Signale ein, physikalische daten, wie hell und dunkel, farben von rot bis violett.

mit dem auge sehen wir bäume, eine vielzahl von bäumen. mit dem gehirn sehen wir wald. bis zum 18. jahrhundert gab es keine farbe türkis. sie wurde erst ein erkenntnisgegenstand, als sie auch benannt wurde, intellektuell bestimmt. dies deutet darauf hin, daß sehen nicht nur eine gehirnleistung ist, sondern darüber hinaus auch eine kulturleistung. wir sehen, was uns die kultur als sehenswertes aufbereitet hat.

das auge ist demnach nur der instrumentelle teil, der lichtschrwingungen in elektrische neuronennimpulse umsetzt. was durch die pupille an unterschiedlichen wellennimpulsen eintritt, wird als nervensignale weitergegeben an die teile des gehirns, die das sehen bewerkstelligen.

zwei aspekte stehen im vordergrund. einmal können wir unmöglich alles sehen, was über die pupille und die linse auf den augenhintergrund trifft. wenn ein redner in einem saal steht, gehen natürlich alle optischen daten wie raum, licht, nebenmenschen, rednerpult, hintergrund, seitenwände in das auge ein. aber in wirklichkeit sehen wir nur den redner. das heißt, unser gehirn, unser bewußtsein, wählt aus. es verengt den blick auf das, was wir sehen wollen.

zweitens wird das, was wir sehen, in unserem gehirn, das zugleich auch der sitz unseres gedächtnisses ist, mit gespeicherten daten verglichen. wir sehen auf dem hintergrund unseres wissens.

ist der redner glaubwürdig? hat er falsche töne? ist er langweilig? jeder sieht den redner anders, entsprechend seinem erfahrungs- und wissenshintergrund. wir sehen also, indem wir denken, und wir denken, indem wir sehen. sehen ist eine spezifische form des denkens. ich sehe, also denke ich.

demnach würde ein blinder also nicht denken können? aber auch ein blinder hat jene innere anschauung, die unabhängig vom auge ist. wenn er eine streichholzsachtel fühlt, erfährt er ihre gestalt, und er setzt sie ein in seine raumwelt von oben und unten, vorne und hinten, links und rechts. auch für den blinden, der nicht oberflächen wahrnimmt, die man mit dem auge sieht, wohl aber räumlichkeiten und lagen, gilt ebenso: ich sehe, also denke ich.

das ist auf dem hintergrund der verherrlichung des geistes und des geistigen als gegensatz zum körper eine kühne formulierung. denken wäre eine form der körperlichkeit. wir könnten die welt nicht mehr trennen in geist und materie.

wir sind ziemlich nahe am auge des taifuns, ziemlich nahe dem angelpunkt, mit dem man eine falsche vergangenheit aus ihrem scharnier heben kann.

descartes sagte, zuverlässiges denken müsse auf die sinne verzichten. wir machen die erfahrung, sehen und denken sind miteinander verknüpft.

das auge ist ein teil des gehirns. dieser satz von meyer-schwickerat beschäftigt mich nicht nur als einsicht, als wissenschaftliche erkenntnis. er stimuliert mich, neue fragen zu stellen, mich auf neue wege zu begeben.

seitdem ich diesen satz gelesen habe, verstehe ich besser, warum sich menschen, wenn sie sich begegnen, in die augen schauen. wir könnten theoretisch ja auch auf die ohren schauen oder auf die nase. beides sind öffnungen unseres körpers wie das auge. wenn wir auf den mund schauen, schauen wir auf den mund. wenn wir uns in die augen schauen, schauen wir in das selbst, in die person. die mutter sagt, wenn sie die wahrheit erfahren will, zu ihrem kind, schau mir in die augen. aus dem auge, nicht aus dem mund, spricht das kind. zwei unbekannte passanten auf der straße begegnen sich in ihrem blick. wenn sich ihre blicke kreuzen, ist es eine begegnung. der tod auf dem sterbebett tritt ein, wenn der blick erlischt. das auge mag noch offen sein, es hat keinen blick mehr. ich kann die hand einer frau anschauen. sie bleibt objekt, gegenstand, auch wenn sie noch so schön ist. streift mein blick ihre augen, ist sie als diejenige da, die sie ist.

im erblicken sieht man das, was über das abstrakte wissen hinausgeht.

die neuzeit, das zeitalter der vernunft, beginnt mit der erweiterung des sehens. della porta erfindet 1590 das fernrohr, die holländischen brüder janssen bauen einige jahre später das erste mikroskop. die früheste disziplin der naturwissenschaften ist die optik, die lehre von brechung und beugung des lichts durch linsensysteme. kepler, descartes und newton schaffen das theoretische rüstzeug. damit wird auch das sehen des menschen reduziert auf einen physikalisch-optischen vorgang. das auge wird verstanden als optisches instrument, gleich einer kamera.

heute beziehen wir eine ganz andere position. nicht mehr das auge als organ steht im mittelpunkt, sondern das sehen als vorgang, als komplexes system von wahrnehmen, sehen, erfassen, erkennen und denken. wir bleiben nicht mehr stehen bei der materiellen, mechanistischen basis des sehens, dem sehinstrument, sondern versuchen, das sehen als funktion zu erfassen. es sieht schließlich nicht das auge, sondern ein system, bei dem das auge, das gehirn, das gedächtnis und das lernen, die kulturelle schulung, beteiligt sind.

nicht das auge sieht, der mensch sieht. so gab es bei den griechen zum beispiel kein wort für die farbe grün. infolgedessen hat der mensch der griechischen antike kein grün gesehen. natürlich sind die lichtwellen, die der farbe grün entsprechen, immer ins auge gedrungen. aber sie wurden nicht registriert, sie wurden nicht gesehen. das sehen findet demnach nicht im auge, sondern im gehirn statt.

von zwei seiten her wurde die mechanistische auffassung des sehens, die reduktion auf das auge als kamera, überwunden: einmal von der neurophysiologie aus, speziell von der gehirnforschung, zum anderen von der verhaltensforschung, das heißt von der frage, wie reagiert das auge auf seine umwelt, seine sehwirklichkeit, welche mechanismen entwickelt es, um seinen gegenstand, die welt draußen, korrekt nach innen zu bringen.

zum letzten punkt gibt es schriften von erich von holst, einem früheren mitarbeiter von konrad lorenz. er greift die beobachtungen, die helmholtz gemacht hat, auf und gibt

eine theorie des sehens, die für jeden ein erlebnis ist, der wissen will, wie wir das erfassen, was wir wirklichkeit nennen. ist es wirklichkeit, ist es täuschung? ich erwähne nur, daß wir farben sehen, die es physikalisch gar nicht gibt, zum beispiel purpur.

purpur ist ein hilfsmittel des korrekturapparates, der die reinen sinneseindrücke modifiziert zugunsten einer korrekten erfahrung der außenwelt.

der tatsächliche physiologische sehvorgang wird vom gehirn gesteuert, kontrolliert und aktiv beeinflußt, das physikalische sinnesorgan auge allein würde uns tatsächlich täuschen.

erich von holst beschreibt einen ganzen kosmos des sehens, das hinter der netzhaut stattfindet, im sehzentrum des gehirns, und korrigiert damit die rein physiologische interpretation des sehens. das lebewesen tut alles, um zu verhindern, daß es mit dem sehen hinters licht geführt wird. zum beispiel sieht es immer mit zwei, nicht mit einem auge (was offensichtlich bis in unser jahrhundert nicht registriert worden war, sonst wären die demonstrationen von ames niemals als ernsthafte wissenschaftliche vorlage anerkannt worden).

wie sehr das gehirn am sehen beteiligt ist, ist auch von einer anderen seite her in fast dramatischer weise erschlossen worden. in den letzten drei jahrzehnten hat man sich vermehrt um die folgen von gehirnverletzungen bemüht. die gehirnmedizin ist auf diesem weg zu ganz ungewöhnlichen einsichten gekommen.

man weiß, daß der sehvorgang bis in den hinterhauptlappen des gehirns reicht, bis zu dem teil, der, wenn wir auf den hinterkopf fallen, sternchen auslöst. das heißt, der prozeß des sehens durchströmt das ganze gehirn bis zu seinem hinteren ende. auf diesem weg wird das gehirn als ganzes aktiviert.

und nun behauptet die gehirnmedizin, nicht nur am sehen sei das gehirn beteiligt, sondern das gehirn sei ein organ der bilderherstellung und der bildverarbeitung. es ist mit bildern besetzt, weil es in bildern sieht und urteilt. das gehirn vergleicht bilder.

dies geschieht allerdings nur in einer hälfte des gehirns, in der rechten hemisphäre. das gehirn steuert nicht nur das sehen, es lebt vom sehen. es ist zum sehen da. das gehirn ist auch ein sehorgan. das gehirn ist ein auge mit einem bildarchiv. denken ließe sich demnach beschreiben als das vergleichen von bildern. solchen, die man eben sieht, und solchen, die man gesehen hat.

dieser sachverhalt ist um so aufregender, als die gehirnforschung freigelegt hat, daß die andere hemisphäre, die linke, mit einem sprachzentrum besetzt ist, das eine gänzlich andere struktur des erkennens hat. es sieht nicht in bildern, es liest in sätzen. es denkt linear, von wort zu wort, von begriff zu begriff, von schlußfolgerung zu schlußfolgerung. es ist ein gehirn der algebra, nicht der geometrie.

zwar sind auch die meisten worte bilder, und im hören der sprache entsteht ein bilderfluß. aber es ist die grammatik, die ordnung der worte, die verknüpfung, die sinn herstellt.

das bildliche denken ist nicht linear, es sieht flächen, bilder, karten, diagramme. es

zieht nicht schlüsse, es sieht zusammenhänge, relationen, beziehungen, analogien.

in begriffen moderner technik ausgedrückt, können wir sagen, wir haben ein digitales gehirn und ein analoges gehirn. im einen ist descartes zu hause, im anderen blaise pascal, der, selbst mathematiker, physiker und ingenieur, schon damals gegen die vernunft andere einsichten ins feld geführt hat, so die des herzens.

der mensch hat zwei unterschiedliche gehirnhälften. sie waren ursprünglich nur gedoppelt wie unsere lungen, wie unsere nieren. nun haben sie sich auf grund des übergangs vom naturwesen zum kulturwesen spezialisiert. seitdem haben wir auch zwei unterschiedliche hände. die rechte hand gehört zur linken gehirnhemisphäre, in der die sprache lokalisiert ist, mit der rechten hand schreiben wir. aber mit der linken hand spielen wir violine, greifen wir die saiten nicht nach kausalen ketten, sondern nach proportionen, bezugsfeldern, besetzungsflächen, nach analogien.

das alles sind nur andeutungen. im einzelnen wäre viel zu sagen. auch daß andere lebewesen ihre evidenz mit anderen sinnesorganen erfassen, nicht mit dem auge. nicht nur lichtwellen bilden realität ab, sondern schallwellen oder wärmestrahlung. der blinde, der nicht sehen kann, muß andere sinnesdaten zu hilfe nehmen. was sich aber klar herauschält, ist, daß die krise des rationalen denkens sich darstellt als eine solche, die das sehen als teil des denkens zu eliminieren versucht hat.

hier sei an den alten goethe erinnert, der einen lebenslangen kampf gegen newton geführt hat, weil er das sehen, auch das sehen der farben, nicht durch die physikalische optik erschöpfend dargestellt sah. sehen ist nach goethe anschauung, innere anschauung.

goethe glaubte zeit seines lebens, daß er ein gewöhnlicher dichter, aber ein wichtiger wissenschaftler sei. vielleicht zeigt sich seine weitsicht darin, daß sich die zweite aussage unter dem gesichtspunkt der heutigen wissenschaft aktuell bestätigt.

das auge täuscht, hat man gesagt, das denken ist die befreiung von täuschungen. es wendet sich ab vom einzelnen, besonderen. es findet das allgemeine, die ordnung, das gesetz in der natur, in der wissenschaft, in der ökonomie, im staat.

dieses programm ist, das erfahren wir mit allen folgen, die ein falsches denken anrichten kann, bankrott. der altar der vernunft stand von anfang an auf einem friedhof.

vernunft schlug um in ordo. ordo schlug um in ideologie. ideologie schlug um in herrschaft. herrschaft schlug um in zerstörung.

nun stehen wir ziemlich hilflos herum mit all unserem wissen, mit all unserer logik und all unserer planung.

sind wir antirational?

wir kennen die bewegungen weltweit, die sich dem inneren, den emotionen, dem gefühl zuwenden, immer im bewußtsein, daß der rationalismus am ende ist. von psi ist die rede, vom fernen osten, vom weiblichen prinzip.

ich gehe darauf nicht ein. ich will dem denken nicht den laufpaß geben. ich halte mich an die ratio, an die vernunft, an die einsicht, an die ermittlung von sinn und zweck,

von richtig und falsch. ich bleibe bei dem prinzip, das mir erlaubt, über solche fragen nachzudenken und darüber zu sprechen.

der aufklärerische begriff der vernunft war ein torso, zurechtgestutzt im blick auf die disziplinen der empirischen naturwissenschaften.

am ende dieses zeitalters der aufklärung steht die rational ermittelte einsicht, daß das denken nicht nur logisch, sondern sehend ist. es gewinnt erkenntnisse nicht nur durch logische operationen, die wie zahlenoperationen sind. es gewinnt erkenntnisse durch die sicht auf beziehungen, auf relationen, auf analogien.

daß denken auch ein sehen ist, verrät sogar die alltagssprache. wir sprechen von einsicht, anschauung, von einblick, ausblick. philosophie ist weltanschauung, weltbild. wir machen uns ein bild von der welt, suchen bildung, bilden uns. umgekehrt ist die sprache nicht bereit, die sinne als täuschungsanfällige, körperlich beschränkte instanzen zu diskriminieren. die sinne sind nach unserer sprache dazu da, wahrzunehmen. sie erfassen also die wahrheit.

in unserer jüngsten kulturgeschichte haben wir versucht, eine hälfte unseres gehirns loszuwerden, das anschauliche, das visuelle denken. nicht mehr das bild, der eindruck, die einsicht zählte, sondern der beweis.

es kam zur revolte der bilder. zur heutigen form der kommunikation. auch zur inflation der bilder. der protest läuft sturm. es gibt einen aufstand: der mensch ist ein sehendes wesen, das mit dem denken sieht und im sehen denkt. wir müssen die kultur des kalküls um die kultur der anschauung erweitern.

# ANALOG UND DIGITAL

wer nach rom will, kann all die wege, die dorthin führen, auf zweierlei arten befahren. entweder er hat einen reiseführer mit routenbeschreibung oder eine straßenkarte. im ersten fall nimmt er am besten wie ein rallyfahrer einen einflüsterer, einen evangelisten, im anderen fall kommt er allein durch. mit dem reiseführer hat er zwar keinen überblick, er fährt gewissermaßen blind und auf anweisung, aber er kann präzise erfahren, wo es alte burgen gibt und restaurants. mit der landkarte erfaßt er die lage, er ist im bild, er weiß die richtung, dafür ist sie aber weniger genau in der schilderung der einzelheiten.

eine digitaluhr läßt sich immer präzise auf die sekunde genau ablesen. sie gibt exakte zahlenwerte, aber die landschaft der zeit, ob vormittag oder nachmittag, ob zu früh oder zu spät, erfahre ich besser aus der zeigerstellung einer uhr mit zifferblatt. das zifferblatt ist wie eine landkarte, stehen beide zeiger nach oben, ist es mittag, der kleine zeiger links ist vormittag oder die zeit nach feierabend, der kleine zeiger rechts signalisiert nachmittag. bei der zahlenuhr muß ich den zeitwert in die zeitlandschaft erst umsetzen. die zeigeruhr vermittelt rascher die lokalisierung und bedeutung der zeitangabe. aber sie ist ungenauer.

die digitale anzeige gibt nur einen wert, allerdings bis zu einer beliebigen stelle hinterm komma, die analoge angabe zeigt ein verhältnis an, gibt auskunft über eine beziehung. wer bei einem pferderennen sieger ist, zeigt sich für den zuschauer sofort im verhältnis der pferde zueinander. die zeitangabe ist ein beziehungsloser wert und sagt nichts über die art des sieges, ob das pferd um nasenlänge oder pferdelänge gewonnen hat.

allerdings gibt es unter den zahlen ebenfalls eine gruppe, die einen analogen charakter hat, die beziehungen, analogien herstellt, nämlich die der ordnungszahlen: der erste, der zweite, der dritte...ein halber liter bier ist die hälfte einer maß. ansonsten aber sind zahlen neutral. erst die zahlenoperationen – das addieren, subtrahieren, das dividieren und multiplizieren — schaffen verhältnisse und beziehungen, damit analogien. eins geteilt durch zwei ist ein halb, ergibt zwei hälften, ergibt einen ordnungszusammenhang.

analoge kommunikation schafft einsichten, weil sie mit der sinnlichen wahrnehmung gekoppelt ist, vor allem mit dem sehen. ihre wissenschaftliche dimension ist die geometrie, die mathematik der lagen, im gegensatz zur mathematik der größen. es gibt eine enge koppelung von visueller wahrnehmung und denken, eben das analoge sehen. man stelle sich ein simples experiment vor: einem autofahrer werden die augen verbunden, sein weg wird nur durch einen beisitzer programmiert, das heißt in worten mit größen von dingen, winkeln und geschwindigkeiten angegeben. sobald ihm das bezugsfeld entzogen wird, ist er hilflos.

napoleon hätte nie seine schlachten gewonnen, wenn er nicht von einem hügel aus die lage als bezugsfeld erfaßt hätte.

diese art des denkens setzt eine qualitative aufnahme von realitäten voraus. qualität ist nur ein anderes wort für verhältnis, analogie. wo es verhältnisse gibt, gibt es den vergleich, die wertung, die qualität. die digitale erkenntnis ist sehr wohl präziser, dafür aber ohne wertung. wenn napoleon 200 pferde beim gegner zählt, so wird dies nur zu einer wertung, wenn er diese zahl mit der seiner eigenen pferde vergleicht.

napoleon muß allerdings nicht anfangen zu zählen. die exakte zahl ist nicht erheblich. er weiß etwa die zahl seiner eigenen pferde und vergleicht sie mit dem erscheinungsbild der kavallerie auf der anderen seite. das, was er braucht, hat er rasch: den vergleich.

napoleon könnte auch einem adjutanten den auftrag geben, die gegnerischen und die eigenen pferde abzuzählen und das verhältnis auszurechnen. dies ergäbe einen genauen wert. aber genauigkeit ist hier wohl unerheblich. immerhin mag deutlich werden, daß auch qualitative aussagen über das zählen, über eine quantitative ermittlung erreichbar sind.

hier ergibt sich ein wichtiger schlüssel zum verständnis moderner kommunikationstechniken. die ersten elektronischen rechner waren analogrechner, die heutigen sind digitalrechner.

bei elektrischen prozessen kann man geschwindigkeit vernachlässigen. infolgedessen war der sieg der digitalrechner zwangsläufig. ihre umwege, ihre primitiven prozesse, ihr vereinfachtes zahlensystem fallen nicht ins gewicht. da sie mit lichtgeschwindigkeit arbeiten, sind sie mit ihrem resultat immer zuerst da, egal auf welcher umständliche art sie zu ihrem resultat gekommen sind.

dieser sieg ist so immens, daß ein digitales zeitalter angebrochen zu sein scheint. die menschen legen ihre alten uhren in die schublade und kaufen sich digitaluhren, die im jahr weniger als eine minute falsch gehen. vielleicht wäre der sieg nicht so eindrucksvoll ausgefallen, wenn nicht zwei voraussetzungen hinzugekommen wären: der unaufhaltsame fortschritt der bürokratie und der erfolg der statistik. die elektronischen rechner haben erst mit der statistik ihr futter bekommen und mit der bürokratie ihren auftraggeber. jetzt sind sie in ihrem element. hinzu kommt ihre enorme speicherfähigkeit. sie behalten eine unzahl von daten und können sie jederzeit wieder abrufen.

schon können wir uns dem zwang der digitalen methode nicht mehr entziehen. der wandel in unserer kultur, in unserem verhalten, in unserem verständnis der welt ist beeindruckend. fast jeder mensch hat bereits eine zweite natur, seine existenz als größe von zahlen und werten. zahlenwerte aus der schule, biologische größen, zahlenwerte der herkunft, der familie, zahlenwerte als arbeitskraft, als gehaltsempfänger, als verkehrsteilnehmer, als versicherungsnehmer, als staatsbürger, als kaufkraft.

computer sind extrem genau. sie ermitteln die durchschnittsgröße der deutschen auf beliebige stellen hinter dem komma. nur eine einzelgröße läßt sich nicht aus einer allgemeinen durchschnittsgröße errechnen. das heißt, die generalisierung führt weg vom einzelnen, die generalisierung fängt nichts an mit dem konkreten. die generalisierung entflieht der realität. die generalisierung drückt sich vor dem besonderen.

es gibt offenbar auch nicht die besondere krankheit. die immer besseren untersuchungsmethoden ermitteln immer mehr und immer exaktere werte des blutes, der leberfunktion, des fettspiegels, des zuckergehalts, des herzfrequenz, der nierenfunktion...daß krankheit eventuell gar kein objektivierbarer fall sein kann, sondern biographische ursachen hat, die sich nur in solchen werten ausdrücken, wird erst gar nicht gefragt.

in der tat ist heute nicht mehr auszuschließen, daß eine digitale technik den menschen zu einem zunehmend digitalen wesen macht.

gleichzeitig erfahren wir deutlicher denn je zuvor eine neue besonderheit des menschen: er ist nicht das vielbeschworene denkende wesen, sondern ein analog denkendes wesen. diesmal sind es nicht erkenntnistheoretische überlegungen, die dies verdeutlichen, sondern eine neue technische domäne. ingenieure zwingen uns zu einsichten über die besondere menschliche natur. danach wäre es nicht mehr zulässig, geist und körper so zu trennen, daß das denken als geistige tätigkeit anzusehen wäre, die wahrnehmung als körperliche. der mensch denkt mit den mitteln der wahrnehmung, und er nimmt wahr mit hilfe des denkens. sein denken ist ein analoges denken, ein sehendes. wahrnehmung und denken mag man begrifflich trennen, in der sache handelt es sich um zwei aspekte ein und desselben vorgangs.

sehr deutlich wird diese einheit bei störungen in der wahrnehmung. werden unsere wahrnehmungsorgane getäuscht, leitet das gehirn bei ihnen korrekturprozesse ein, welche die balance zwischen nervenzentrum und rezeptoren wiederherstellen. wenn abends das elektrische licht eingeschaltet wird, müßten wir den weißen tisch gelb wahrnehmen, weil das licht der glühbirne gelblich ist. das gehirn weiß aber, daß der tisch weiß ist. infolgedessen läßt das gehirn in den zäpfchen des auges einen blauen farbstoff erzeugen, gewissermaßen einen blauen filter, der weiß wieder zu weiß macht.

wir denken in bildern. bild hier nicht verstanden als malbild, sondern als rahmen mit verschiedenen inhalten, die gleichzeitig wahrnehmbar und vergleichbar und damit bewertbar sind. so sind auch karten als bilder zu sehen, auch unsere erinnerungsfetzen, unsere vorstellungen, unsere träume. entscheidend ist die wahrnehmung verschiedener inhalte nebeneinander, die sich vergleichen lassen, die eine analogie herstellen. offenbar ist in der vergleichs- und in der bewertungsmöglichkeit unsere freiheit konstituiert. der autofahrer, der mit dem reiseführer und einer routenbeschreibung fährt, ist nicht frei, wohl aber der, der sich auf einer landkarte seinen weg selbst suchen kann – und sei es derselbe, den auch der reiseführer als route vorschlägt.

die erkenntnisse aus der routenbeschreibung des reiseführers könnte man linear nennen, eines reiht sich an das andere. ein zusammenhang ergibt sich erst, wenn alles abgehandelt ist, am schluß. die landkarte, das bild, stellt alles mit einem mal zur verfügung. der überblick, das erfassen der zusammenhänge ist von anfang an möglich. der vorgang der erkenntnis ist flächenhaft, zweidimensional.

erst das 20. jahrhundert hat wieder gelernt, daß es eine visuelle sprache gibt. in der folge der aufklärung und der ihr entsprechenden bewertung der vernunft dominierte eine denk- und schreibkultur, die selbst die sätze eines romans zu analytischen schlangen verknotete. den *wilhelm meister* zu lesen, erforderte eine ähnliche

konzentration wie die *kritik der reinen vernunft* . inzwischen haben wir gelernt, zeichen zu lesen, symbole, figuren, farben, formen, strukturen, bilder. die nationalen sprachen sind nur noch bedingt tauglich, die heutigen weltinhalte zu vermitteln. neue Zeichensprachen des verkehrs, der touristik, der wissenschaft haben sich entwickelt. eine lage zu beurteilen, fällt uns schwerer als gedanken zu wälzen.

was nun, wenn man zur einsicht käme, daß das denken in bildern und die ihm zugehörige visuelle sprache einen höheren menschlichen stellenwert hat als die analytische erkenntnis und die ihr gemäße verbale ausdrucksweise? was nun, wenn man zu der überzeugung käme, daß menschliches leben nicht begründet ist in der genauigkeit, sondern im erfassen von zusammenhängen, sachverhalten, verhältnissen, relationen, analogien? sicher ist unsere technische zivilisation auf exaktheit und genauigkeit aufgebaut. ist auch unsere moralische, politische und kulturelle existenz durch sie bestimmt?

eine solche alternative ist unsinnig. auch das denken in bildern ist voller analytischer schlüsse, und noch der wissenschaftlichste text basiert auf vorstellungen, landschaften. statt um eine alternative geht es nur um eine ehrenrettung.

einstein hat sich zur methode seines denkens geäußert: „das wort oder die sprache, geschrieben wie gesprochen, scheinen im mechanismus meines gedankenablaufs überhaupt keine rolle zu spielen. die psychischen grundelemente des denkens sind bestimmte zeichen und mehr oder weniger klare bilder, die nach wunsch reproduziert und konstruiert werden können.“

wenn einstein das sagt, dann mag allerdings der gedanke nicht ganz unberechtigt sein, es könnte menschlichkeit verlorengehen, wenn das denken in bildern nicht mehr gefragt ist und verkommt.

indessen kommt die bedeutung der lagenerkenntnis nicht ganz von ungefähr. sie entspricht der zunehmenden bedeutung des strukturbegriffs, dies sowohl in der wissenschaft und technik wie in der ästhetik. an die stelle des objekts ist weitgehend der komplex getreten, an die stelle des hauses die wohnanlage, an die stelle der aktionslinie das netz, an die stelle der maßeinheit das raster, an die stelle des gerätes das system, an die stelle der form das gebilde.

menschliche existenz ist heute ein erfassen von komplexitäten, das bewerten von zuordnungen, das meistern von verflechtungen, das erkennen von bestimmungen.

die krise des naturwissenschaftlichen, analytischen, logisch zwingenden denkens, die krise des szientismus ist eine krise der punktuellen genauigkeit. was ist wahrheit? es wächst die einsicht, daß sie nicht durch immer strengere präzisierung in der übereinstimmung von realität und abbildung gewonnen werden kann. wahrheit löst sich auf in den richtigen zusammenhang von bedeutungen in einem kontext.

die technik mag auf extreme genauigkeit angewiesen sein, der mensch braucht augenmaß. seine existenz, seine subjektivität und seine person baut sich auf wertungen auf. er ist nicht mehr das eingepaßte naturwesen, sondern ein kulturwesen mit der bestimmung zur kritischen alternative: im vergleich, im vergleich mit traditionen, im vergleich mit anderen systemen, im vergleich mit anderen menschen bezieht er seine

position. er ist ein analoges, kein digitales wesen.

nun gibt es nicht nur visuelles denken als wahrnehmung von sachverhalten, als rezeptives aufnehmen. es gibt auch visuelle aussagen als kreative sprache, als zeichensetzungen. seit den zwanziger jahren wird der straßenverkehr fast ausschließlich durch eine visuelle sprache geregelt, durch piktogramme. sie sind in allen sprachen gleich verständlich.

unser konsumverhalten, ob zum guten, ob zum schlechten, wird primär zuerst durch die sprache der werbung, vornehmlich die sprache der bilder, bestimmt. urlaubsziele, produkte, verhaltensnormen werden im bild vermittelt, oft in einer bewußt inszenierten bilddarstellung. man hat die sprache der produkte entdeckt, widmet ihrem aussehen dieselbe aufmerksamkeit wie ihrer technischen qualität. auch die architektur wird heute als aussage verstanden, ihr erscheinungsbild gibt aufschluß über konstruktion, über innere funktion, über die tragende institution, sogar über haltung und gesinnung.

unsere kleidung ist mehr denn je soziale kommunikation. schon die haartracht ist heute position, mentale demonstration. nach dem barock, wo stände und hierarchien sich in trachten und garnituren manifestierten, hat die französische revolution energisch aufgeräumt mit zöpfen, spangen, knöpfen und litzen. die gleichheit der menschen führte zur gleichheit der kleidung. nur der frau wurde noch attraktivität durch stoff und schnitt zugestanden.

heute kleiden sich frauen wie männer und männer wie frauen, gerade als soziale demonstration. der aufstand gegen die bügelfalte symbolisiert den aufstand gegen klassen und autoritäten. in der art, wie die haare fallen, manifestiert sich denken.

## nachwort

dieser artikel wurde 1978 geschrieben. er wurde im selben jahr publiziert in *circular* und im folgenden jahr in den *theologischen quartalsheften* .

er entstand unter dem eindruck, daß der begriff denken für unsere intellektuelle fähigkeit noch zu summarisch ist und eine stärkere differenzierung verdient. eine wesentliche unterscheidung hat die phänomenologie eingeführt, indem sie zwischen verstehen und erkennen unterschieden hat, in anlehnung an die unterscheidung von verstand und vernunft. verstehen ist der versuch, eine sache als ganzes zu begreifen, erkennen bedeutet das sammeln von erkenntnisdaten. die hermeneutik hat den begriff des denkens erweitert um den des verstehenden hinhörens, des aufnehmens. eine sache erkennen heißt, sich ihr öffnen und sie eindringen lassen.

ist denken nun ein sprechen, oder ist es ein sehen? denken wir in sätzen oder in bildern? ist es ein algebraischer oder ein geometrischer prozeß?

die frage habe ich 1959 in einem vortrag an der hochschule für gestaltung in ulm behandelt. es war während eines dozentencolloquiums, und ich machte den versuch, sehen nicht mehr nur als sinnliche wahrnehmung zu verstehen, sondern als inneres sehen, das am prozeß des schlußfolgerns und der definition beteiligt ist.

ich wurde kritisiert. denken verstand man damals noch als „geistige“ tätigkeit, die

mehr an einem transzendenten bereich des wahren und guten partizipiert, oder als logisch-mathematische operation. dabei hätten schon die begriffe vorstellung und anschauung stutzig machen können, die beide aus dem bereich des visuellen kommen.

das 19. jahrhundert war kein visuelles jahrhundert, historie und literatur trugen das kulturelle bewußtsein. erst zu beginn dieses jahrhunderts gibt es die ersten plakate, und durch film und illustrierte zeitung öffnete sich unser bewußtsein für den hohen anteil des bildes an einer humanen kultur. die revolution in rußland 1917 war bereits ein akt visueller agitation. und wittgenstein notierte damals: einen sachverhalt verstehen heißt, sich ein bild von ihm machen.

das thema ist inzwischen aktuell geworden. die ent-wicklung der kybernetik und der computertechnologie hat sich auf das digitalisierende denken beschränkt und sich mit einer exklusivität in diesem denkbereich eingegelt. die frage wurde zwingend, was ist denken noch. die informationstheorie hat gleichzeitig einen terminologischen beitrag geliefert durch die unterscheidung zwischen digital und analog.

in der naturwissenschaftlichen literatur taucht der begriff „visuelles denken“ meines wissens zum ersten mal bei john c. eccles auf, der für seine gehirnforschung mit dem nobelpreis ausgezeichnet wurde. er benutzte den begriff in seinen vorlesungen, die er 1977/78 an der universität von edinburgh gehalten hat. dabei stützt er sich auf die forschungen von sperry und levy-agresti, die durch ihre gehirnhälften-untersuchungen 1973 und 1974 ein sprachlich-logisch orientiertes denken in den beiden gehirnhälften des menschen lokalisiert hatten.

die begriffe analog und digital für diese unterschiedlichen formen des denkens habe ich 1978 in einem akademischen colloquium benützt, das die gedanken des vortrags von 1959 weiterentwickelte. die begriffe kommen aus der elektronischen technik und wurden allgemeingut.

in seinem buch *mind and nature* (deutsch 1982 bei suhrkamp) kommt der britische anthropologe und biologe gregory bateson 1979 zu einer ähnlichen unterscheidung von analogen und digitalen denkvorgängen und verweist darauf, daß schon die väter der kybernetik sich die frage stellten, ob das gehirn ein digital oder analog arbeitender mechanismus sei. um so mehr scheint es gerechtfertigt, diese begriffe nicht nur neurologisch zu verwenden, sie vielmehr auf das denken als solches zu beziehen.

# UNIVERSALIEN UND VERSALIEN

## 1

ockham brachte eine neue sicht der welt. die ideen, welche scheinbar die dinge bestimmten, waren in einer jenseitigen welt zu hause und standen als das geistige über der materie. diese herrschaft der ideen, des allgemeinen über das besondere, hat ockham beendet. er erkannte: die ideen sind in unserem kopf. wir brauchen sie in form von namen, begriffen und logischem denken.

nach dieser einsicht konnte der mensch aufhören, die welt als die inkarnation einer vorgegebenen wahrheit, güte und schönheit zu verstehen. er hatte seinen kopf anzustrengen, um herauszufinden, warum was wie geworden war. das war eine zurückweisung der gesamten antiken und frühmittelalterlichen denkweise. die klassik war tot und mit ihr die ewigen werte, die von anfang an über allem schwebten.

die dinge wurden zu einem produkt der entwicklung und einer einordnung in ihr umfeld. sie wurden bestimmt durch die balance ihres verhaltens, nicht mehr von jenseitigen geistigen realitäten.

gott war für ockham nicht tot. aber er kannte keinen gott, der von anfang an alles gedacht und geschaffen hatte. gott war ein gott der wirklichkeit, der geschichte, der geschichte der menschen und der geschichte der natur.

würde ockham heute zurückkehren, er wäre erstaunt, wie wenig sein denken zustande gebracht hat. zwar ging die naturwissenschaft ganz auf seine wege ein, ja sie wurde erst möglich, weil das denken sich am konkreten orientierte. aber unsere geistige kultur ist mehr denn je bestimmt vom glauben an die ewigen werte.

ein haus kann heute keine wohnanlage mehr sein, kein optimierungspunkt des besseren wohnens. ein haus partizipiert am ewigen haus. die postmodernen architekten sind auf der suche nach dem ewigen haus, nach der ewigen schönheit, der ewigen säule, dem ewigen portal. das klassische denken ist nicht tot. architektur strebt nach dem höheren, dem schöneren, ist stil, ist erscheinung des ewig wahren, guten und schönen. wir sind noch immer auf der suche nach dem tempel, lediglich die materialien haben sich geändert. wir bauen heute in glas, edelstahl, marmor und messing. architektur ist kunst. als künstler ist der architekt am nächsten dem ewigen schöpfer, der alles gemacht hat.

ockham würde staunen, wie wenige architekten es noch gibt, die sich dem wohnen widmen, den menschen, die in ihren häusern leben, der entwicklung besserer wohn- und arbeitsformen, dem haus als gebrauchsjobjekt, der lebensfähigen stadt.

eine postmoderne gesellschaft, die von der repräsentation lebt, vergißt die entwicklung der architektur aus einer beschäftigung mit der sache. architektur hat form zu sein, stil zu haben.

## 2

unsere sprache hat eine historisch gewachsene struktur, sie ist ein kulturprodukt. sie ist im satzbau und der hierarchie der worte gewachsen. die bedeutung der worte war nicht immer gleich. heute ist unser hauptwort das substantiv. wir zeichnen es sogar aus, durch buchstaben aus einer uralten schrift, aus der römischen kapitalis. bis in die renaissance und den barock gab es nur eine schrift, die, welche wir heute als die kleine schrift bezeichnen. nun aber verzierte man die substantive mit den buchstaben, welche die alten römer benützten, auch wenn es ein rückgriff auf eine weniger gut lesbare schrift war. sie war nach neuer auffassung schöner, und sie kam aus der wiederentdeckten klassischen antike.

wer hier einen zusammenhang mit der politischen und gesellschaftlichen entwicklung vermutet, hat recht. die schrift folgt der entwicklung in den fürstlichen absolutismus. von nun an sollte die welt von oben gelenkt werden. an stelle der autonomen städte trat der alles umfassende staat. dazu mußte man alles auszeichnen, erhöhen, was diesen staat schützte und trug: gott, die kirche, die könige, die ministerien, alle institutionen des staates. ihre namen wurden mit einem großbuchstaben einer kulturträchtigen schrift verziert, ebenso die dinge, die aus solchen institutionen hervorgingen, die gesetze, das recht, die verordnungen, die verfügungen, die erlasse. das ist so geblieben bis zum heutigen tag.

wenn man etwas ordnet, ist das eine verordnung, wenn man etwas entzieht, ist das ein entzug, wenn man jemanden fördern will, wird das eine beförderung.

heute, wo unsere sprache so viele substantive hat, daß sie starr wurde, wird langsam deutlich, daß eigentlich nicht die substantive unsere hauptworte sind, sondern die verben.

die verben bezeichnen das, was sich ereignet, das, was wird, das fließende, das tätige, das wirkende. die verben repräsentieren die welt als dynamischen ablauf. arbeiten ist etwas anderes, tatsächlicheres als „die arbeit“. lieben ist etwas anderes, tatsächlicheres als „die liebe“. die liebe ist der gefrorene, der erstarrte zustand dessen, was man lieben nennt. der staat ist der gefrorene, versteinerte zustand dessen, was er verwalten sollte.

so müßte eine zeit, die sich als bewegend und bewegt versteht, eigentlich das verb zum hauptwort erklären. wir dulden die welt nicht mehr als eine statische erstarrung von herrschaft. deshalb sind die auszeichnungen die erstarrung in der sprache, sind die großbuchstaben falsch. man müßte die verben auszeichnen, zum mindesten auf die auszeichnung der Substantive verzichten.

dem würde ockham vorbehaltlos zustimmen. er hat die sogenannten universalien entthront, die substantive des denkens.

## 3

wittgenstein hatte ursprünglich vor, eine definitive form der logik zu finden und zu entwickeln, mit der alle sätze als wahr oder falsch bestimmbar sind. damit wollte er alle probleme der philosophie lösen.

er merkte, daß das nicht geht. er sah, daß er gewissermaßen einem klassischen modell vom verständnis der welt anhing. danach gibt es eine übergeordnete allgemeine gültigkeit.

aber die sprache ist nicht endgültig. die worte entziehen sich der fixierung, ebenso die sprachregeln. die sprache ist im fluß. ein wort, das heute positive bedeutung hat, kann morgen eine negative haben. so wird heute das wort „staat“ schillernd, zwiespältig, obwohl es gestern noch unantastbar positiv klang. auch wenn pfarrer von „der liebe“ reden, bekommt man zweifel, ob sie wissen, was sie ist.

wie bildet die sprache die wirklichkeit ab? als statische symmetrie oder fluktuierend, in sporadischen wandlungen? lebt die sprache aus der beobachtung, oder ist sie ein ausfluß des ewig gültigen?

wenn man schriften von wittgenstein liest, hat man den eindruck, in seinem nachkästchen hätte er bücher von ockham liegen gehabt, der ihn ermutigte, weiterzugehen.

sprache sei wie sport, fand dann wittgenstein heraus. die sprache habe spielregeln, die sich ändern nach dem bedarf des spielverlaufs. den philosophen empfahl wittgenstein, sprachspiele zu betreiben. denn, so seine überzeugung, die bedeutung der sprache sei ihr gebrauch. die wahrheit ergibt sich aus dem gebrauch.

die wahrheit entwickelt sich aus kreativem gebrauch, die architektur entwickelt sich aus kreativem gebrauch, die moderne ist kreativer gebrauch.

viele meinen, ein haus mit flachdach sei modern. dann wäre mies van der rohe modern. dann wäre die moderne die anwendung übergeordneter, allgemeiner, universaler formen. so sah es auch das bauhaus mit seiner doktrin von quadrat, kreis und dreieck.

ist mies van der rohe modern? ob er nicht ein klassi-zist ist? ein klassizist zwar mit neuen materialien, aber eben doch ein architekt der ewigen gültigkeit?

er suchte nicht geniale lösungen für triviale dinge wie wohnen und arbeiten, er fand erscheinungsformen für die repräsentation des gültigen und großen, er baute, wie thomas von aquin philosophierte, er baute universalien, das eigentlich gültige.

ockham wäre dagegen der patron der funktionali-sten. alles in der welt ist ein fall, alles ist eine antwort auf eine situation, nichts ist ein zitat. die natur wiederholt sich nicht, der mensch ist morgen anders als heute, die welt ist morgen anders als heute, wie sie sein wird? das zeigt der kreative gebrauch, das große, einst die klassik, sagt uns nicht, wie sie sein wird.

modern ist, nicht-klassisch zu denken, die universalien zu vergessen (die versalien aussterben zu lassen).

## 4

grafik ist im herkömmlichen sinn der versuch, publikationen einen künstlerischen wert zu geben, daher auch der begriff: angewandte kunst.

nicht so in rotis. grafik ist hier, kommunikation zu optimieren, das heißt, es gibt keine kategorien der kunst, es gibt kategorien der kommunikation. es wird nicht der versuch gemacht, das profane durch das höhere, nämlich die kunst, aufzuwerten, es wird vielmehr der versuch gemacht, die kommunikation selbst so ernst zu nehmen und sie so zu bearbeiten, daß sie selbst kunst wird, kunst ist in rotis die erscheinungsform des richtigen.

das ist ein fundamentaler unterschied, für plato war unsere weit teilnahme am höheren, teilnahme am idealen, der geist ist oben, anders bei ockham. geist ist nicht oben, geist ist eine methode, das gegebene zu interpretieren, eine sache zu verstehen und verständlich zu machen, geist ist die auseinandersetzung mit der sache selbst.

was wunder, daß ockham in rotis wie ein gelegentlicher gast angesehen wird.

in rotis gibt es nicht nur keine vorgegebene kunst. es gibt auch keine ästhetik an sich, sie steckt in der sache und will herausgehoben werden, es gibt keine möglichkeit, eine aussage über ästhetik von morgen zu machen.

zeitgeist entdeckt man in rotis nicht, die zeit hat keinen geist. es gibt keine schnüre, an denen die figuren der zeit wie im marionettenspiel bewegt werden, die zeit ist die summe der tätigkeiten und bemühungen, die einzelne in ihrem umfeld entwickeln.

deshalb gibt es in rotis keinen übergeordneten stil, es sei denn, man betrachtet es als stil, das richtige zur erscheinung zu bringen, das ist aber mehr eine methode. in rotis wird über das, was man macht, reflektiert.

wie die ideen des plato und die universalien des thomas von aquin aus der philosophie ockhams verschwunden sind, ist auch die kunst bei denen verschwunden, die das leben selbst, das werden und tun, die welt wie sie ist, zum feld des kreativen machens erklären, es gibt nicht mehr das profane und das höhere, es gibt nicht mehr das gehobene deutsch, im gegenteil, gerade der, der sich anstrengt, ein gebildetes, ein gepflegtes deutsch zu reden, redet ein falsches deutsch.

was ist kommunikation? das, was man versteht. was ist geist? das, was man einsieht.

für die optimierung von beiden braucht man den täglichen entwurf. es gibt keinen rückgriff auf das höhere, und das bedeutet auch, man braucht den entwurf für das alltägliche.

# BURIDAN UND PEIRCE

ein begriff ist keine abbildung eines dinges oder sachverhalts. das wort kreis ist nicht rund. und im französischen würde die abbildung ganz anders aussehen als im deutschen, das französische wort für kreis heißt cercle.

insofern kann man sagen, wenn wir in begriffen die wirklichkeit abbilden, bilden wir eigentlich nicht ab, sondern verweisen nur. das zeichen für kreis ist ein sprachlich-lautliches kürzel, das in verschiedenen sprachen durch verschiedene konventionen bestimmt worden ist.

aber sind begriffe das material unseres denkens, und ist das verknüpfende sprechen, der aussagesatz, das abbild der tatsache? in manchen philosophien wird davon ausgegangen.

einer der ersten, der hier anders dachte, ist buridan, der aktuellste ist peirce.

buridan hat, unmittelbar an ockham anschließend, das denken nicht mehr so sehr als hantieren mit der sprache angesehen denn vielmehr als ein vergleichen von bildern und vorstellungen. ockham macht den großen schritt von der antike zur moderne, indem er denken versteht als denken über den gehalt von aussagen und nicht mehr als denken über äußere seinsordnungen. das denken ist deswegen nicht von außen abgeschnitten, worte sind auf dinge und sachverhalte bezogen, aber eben nur bezogen. sie vertreten das tatsächliche. dies wiederum nur in der form der sprache, in der verknüpfungsform, durch die aus worten sätze werden.

wenn buridan neben die worte auch vorstellungen, bildhafte vorstellungen setzt und relationen wie geometrische beziehungen behandelt, dann macht auch er gegenüber der antiken welt, der auch die scholastik verhaftet war, einen ähnlichen schritt der verinnerlichung und operationellen handhabung, wie dies ockham mit der sprache getan hat.

auch in der scholastik war das bild am erkenntnis-prozeß beteiligt, allerdings nur in der form einer wahrnehmung von sinneseindrücken. aus diesen wahrnehmungsbildern hatte dann der intellekt die abstrakten merkmale zu gewinnen, welche die substanz des wirklichen objekts hervortreten ließen. man drang so zum allgemeinen, zur ordnung der dinge und des seins vor, das am ende den ideen des schöpfers entsprach, verstehen hieß damit, das konkrete bild abstrakt entblättern bis zum kern der aussage.

so sahen es plato, aristoteles und thomas von aquin.

für buridan ist das bild ausgangspunkt der vorstellung, die mehr ist als abbildung. denken ist für ihn vergleichen von vorstellungen, entwicklung von beziehungsgeflechten, bereitstellung von modellen. aus dem terministischen nominalismus wird ein konzeptioneller, und wie jener zur grundlage der modernen naturwissenschaft wird, eröffnet dieser den denkraum für die sich nun entwickelnde moderne technik. das bild als vorstellung, als intellektuelle architektur im bewegungsprozeß des denkens, im vergleichen und bewerten ist etwas anderes als das

empirische bild einer passiven wirklichkeit. der intellekt entfaltet in vorstellungen seine konstruktiven entwürfe. das bild bei buridan ist nicht mehr das abbild des malers, sondern das vorstellungsbild des entwerfers, des architekten, des planers. die vorstellung hat dann zeichencharakter, steht nicht mehr für äußere sachverhalte, sie wird perspektivisch.

bei peirce wird diese vorstellung zum „mentalen bild“ im gegensatz zum realen bild. er nennt dieses mentale bild „ikon“ und sagt, daß es nur im bewußtsein existiert. mehr noch: nur mit diesen bildern läßt sich überhaupt denken. er insistiert, daß wir mittels ikonon denken, und daß abstrakte äußerungen beim denken wertlos sind, wenn sie uns nicht helfen, diagramme zu bilden. ikonon sind für peirce nicht mehr erscheinungsformen des wirklichen, auch graphen, diagramme, bezugsfelder mit kurven gehören dazu sowie die räumliche organisation von aussagen. die objekte des denkens sind figurationen und proportionierungen von bewußtseinsinhalten, sind formale und strukturelle konfigurationen. selbst wenn wir eine algebraische gleichung niederschreiben, erheben wir ein zahlenmäßiges beziehungsfeld zu einem bild und schaffen somit die möglichkeit, es auf einen blick zu lesen. ein flußdiagramm oder eine entwicklungskurve führt unserem denken ein weites feld des wirklichen zu, das die antike und mittelalterliche philosophie so gut wie ausklammerte, die welt des werdens und vergehens, die welt der prozesse, die welt in der zeit, die welt der geschichte, die welt des fließens. damit wird auch das verb in der philosophie zu dem rang erhoben, den es in der umgangssprache besitzt. dem denken wird das prozeßhafte der wirklichkeit erschlossen, aber auch das prozeßhafte in der kultur.

das denken läuft auch dort, wo es in definitionen und beweisketten verläuft, in figurationen ab, wird von einer ordnenden gestaltung begleitet, die sich aus einer kultur der formen, graphen, strukturen, proportionen und perspektiven speist. das ikonon erfaßt nicht nur objekte, sondern auch zustände. „welch eine vorstellung, zu glauben, man könne die bewegung denken ohne das bild von etwas, das sich bewegt!“ das heißt freilich nicht, daß wir in bildern der anschauung denken würden. erkenntnis kommt erst dann zustande, wenn das anschauungsbild zum zeichen wird, seine struktur preisgibt, wenn das ikonon zum charakterisierenden zeichen wird.

es gibt im menschen dazu auch den reziproken prozeß. im traum lösen sich die visuellen strukturen des denkens und die ikone als abstraktionen auf und treten in die anschauung zurück.

# LESEN VON PARTITUREN

nach neueren forschungen hat johann sebastian bach eine partitur nach visuellen kriterien lesen können. er sah sie als bild und korrigierte sie wie ein zeichner nach ihrer grafischen struktur. die musik erschien ihm als bild, und indem er grafische notationen machte, erzeugte er seine musik.

an sich ist eine note ein zeichen für die höhe und dauer eines tons. und an sich liest man noten hintereinander, wie das entsprechende instrument sie zu spielen hat, oder übereinander, wenn mehrere instrumente zusammen verschiedene töne spielen. noten sind digitale werte. aber bereits eine melodie kann man als linie lesen wie die kontur eines gebirges. sie ergibt ein analoges band. und auch einen akkord kann man statt in werten als stapelbild lesen. man erkennt dann nicht mehr die töne, aus denen er besteht, sondern seinen gesamtklang, sein klangbild. dieser zusammenhang ist bekannt.

ganz offensichtlich hat bach notationen nicht als lineare oder horizontale ketten gelesen, wie man sprache linear liest, sondern als verflechtungen und netze, als gestalten, als grafische relationsfelder. statt frühlingsblumen aufzuzählen, hat er eine frühlingswiese festgehalten, statt herbstblumen aufzuzählen, zu digitalisieren, hat er eine herbstwiese gesehen.

glenn gould sagte von sich ähnliches. er mußte musik erst in eine räumlich-visuelle vorstellung umsetzen, er mußte ihren ablauf und ihr geflecht sehen, um sie spielen zu können.

das enthob ihn nicht der analytischen bearbeitung. erst wenn er note für note zusammengefügt hatte, wenn er stein auf stein gesetzt hatte, entstand das haus, der raum, der klangraum, die gestalt und die idee.

selbst wenn wir zahlen zusammenzählen, tun wir das mit hilfe von räumen, landschaften und figurationen. beim zusammenzählen einer rechnung bewegen wir uns in einer leiter, die durch unterschiedliche bezirke führt. und jede zahl, die wir addieren, ist wie ein paket, das wir auf andere pakete aufschichten. in der zahlenleiter gibt es helle und dunkle stellen, gute und un gute zahlen. der sprung in die nächste zehnerinheit ist wie ein sprung über eine grenze. manche zahlen sind lieb, andere stoßen ab, manche werden mit tricks gehandelt.

hören und zählen, lesen und rechnen, riechen und fühlen sind immer mit vorstellungen verbunden, mit helligkeiten, mit räumen, mit strukturen, mit analogien und landschaften. dabei ist das hören von musik besonders komplex. oft überlagern und durchdringen sich vier, fünf, sechs tonlinien, bei bach sogar mit höchster autonomie und individualität.

selbst ein fußballspiel mit zweiundzwanzig spielern und zweiundzwanzig bewegungsabläufen kann man „sehen“. analysieren kann man es nicht.

# EHRENDES BEGRÄBNIS FÜR DESCARTES

die neuzeit beginnt mit der tötung des phänomens. die schwerkraft, die bewirkt, daß äpfel und regentropfen zur erde fallen, schafft ein phänomen, den fall. den fall leichter dinge, den fall schwerer dinge. jeder fall ist ein ereignis.

galilei hat diesen fall außer acht gelassen. er hat sich nicht für das phänomen interessiert, sondern für seine abbildung in einem zahlenwerk. das phänomen war für ihn nur in dem maße bedeutsam, als es zahlen lieferte, zahlenreihen, die eine gesetzmäßigkeit offenbarten.

es gab dafür zwei kategorien von zahlenreihen, eine für die zeit, die dauer eines freien falls und eine für den weg, den ein objekt im fallen zurücklegt. eine dritte kategorie, die nahezuliegen schien, konnte er vergessen: das gewicht der fallenden gegenstände. entgegen dem anschein, entgegen den wahrnehmungen des phänomens fällt der schnee so schnell wie der apfel, vorausgesetzt, es gibt keinen luftwiderstand. dafür gab es die schwerkraft, auch erdanziehung, aber die war eine konstante, gleich groß für jedes und alles.

die werte, die galilei für weg und zeit beim freien fall erhielt, zeigten eine konstante wechselbeziehung, eine gesetzmäßigkeit. er hielt sie in einer formel fest:  $s = \frac{1}{2} g \cdot t^2$ . das besagt, daß der weg beim freien fall gleich der halben schwerkraft mal der zeit im quadrat ist. das zeitalter der naturwissenschaft begann, das zeitalter der ermittlung von naturgesetzen.

die phänomene gerieten aus dem blickfeld, sie verschwanden.

natürlich gibt es keinen freien fall an sich. immer fällt etwas, der apfel, der schnee, das mädchen. es gibt den fall nur konkret, in phänomenen. und da ist auch jeder fall verschieden. der wind spielt eine rolle, der luftwiderstand, die anziehungskraft des mondes, die unterschiedlichen werte der erdanziehung, ja sogar die molekularbewegung im fallenden objekt. gäbe es einen moment, wo alle moleküle dieselbe bewegungsrichtung hätten, ein backstein könnte nach oben fallen. kein fall ist wie der andere, jeder ist ein phänomen.

das alles hat galilei nicht interessiert. ihn interessierte der fall an sich, den es gar nicht gibt. ihn interessierte die abbildung des falls in einem zahlenwerk. damit wurde es möglich, zu berechnen, wenigstens in etwa, wie etwas fällt, wohin etwas fällt.

damit war die technik geboren. von nun an gab es den berechenbaren flug von granaten, später bomben, später raketen. von nun an gab es die wertfreie technik, die alles konnte und durfte, weil sie ja nicht mehr an phänomene gebunden war. technik war die methode, ohne anlehnung an phänomene, ihre wahrnehmung und ihre bewertung, alles zu machen, was möglich war, was sich berechnen ließ. was nun fiel, ob apfel, schnee oder granaten, fiel durch naturgesetze, im rahmen von naturgesetzen,

durch die legitimation von naturgesetzen.

descartes ging einen schritt weiter. ihn beschäftigte nicht so sehr die natur, ihre gesetze. er kümmerte sich um die verbesserung der abbildqualität von zahlenwerten. wie lassen sich die ermittelten werte und ihre relation optimal darstellen? dazu schlug er das sogenannte koordinatensystem mit einer senkrechten und einer waagrechten achse vor.

um die kurve eines geschosses darzustellen, wurde auf der waagrechten achse die zeit aufgetragen, auf der vertikalen der weg. das geschöß startete im schnittpunkt der achsen, wo zeit und weg einen nullwert haben, und erhob sich in richtung zeitachse und wegachse, fiel dann aber wieder auf einen nullwert der zeit zurück, genau an dem punkt, wo auch die distanz des fluges zu ende ging.

dies war ein zweidimensionaler vorgang, jeder punkt der kurve des geschosses hatte, senkrecht auf die zeit-und wegachse projiziert, exakte zahlenwerte. beide achsen waren eine meßlatte mit genauen werten. der flug der granate ließ sich nunmehr umsetzen in eine rechengleichung. die kurve selbst wurde uninteressant. von bedeutung war, daß die kurve berechenbar wurde, sich nicht mehr auf anschauung bezog, sondern auf rechenoperationen. auch das abbild des phänomens, die kurve, verschwand, geblieben war die rechenoperation. mit dem phänomen ging am ende auch das abbild, die anschauung, die geometrische kurve verloren.

das digitale zeitalter begann. selbst pascal, zeitgenosse von descartes, der vorbehalte gegenüber der abstrahierenden vernunft machte, beteiligte sich am bau der ersten rechenmaschinen.

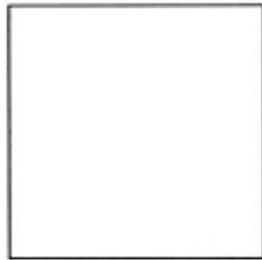
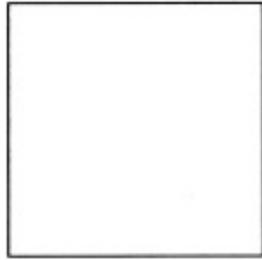
die welt schrumpfte zu rechenoperationen zusammen. die technik entfaltete sich in dem maße, als sie rechenvorgang wurde, und die wissenschaft zog sich aus beobachtung und wahrnehmung zurück in rechen-prozesse.

das phänomen war getötet, aber auch das abbild ver-schwand. realität reduzierte sich auf berechenbare gesetzmäßigkeit.

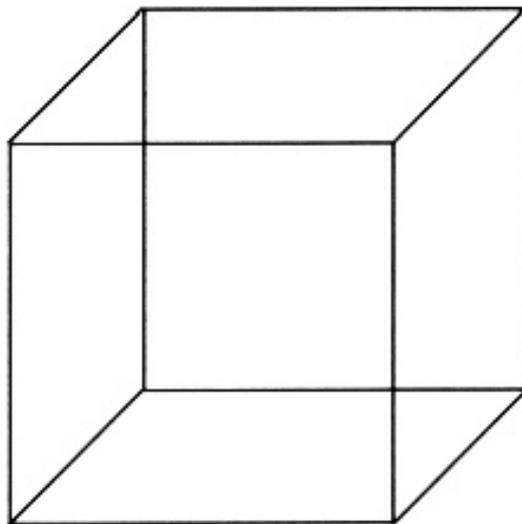
das hat selbstverständlich etwas mit dem umkippen unserer zivilisation zu tun. kriege, die einem wahn entspringen, suchen uns heim, menschenverachtende sozialtechniken löschen individualität aus, technischer fortschritt wird unkenntlich, wenn er im eigenen müll erstickt. eine bessere welt wird herbeiproduziert unter zerstörung der natur, und wir züchten neue menschen unter preisgabe ihrer persönlichkei, moral und würde. am ende kann nur ein mensch ohne ich übrig bleiben, der fähig ist, die dynamik, das ewige wachstum der digitalen produktion aufrechtzuerhalten. aber der mensch ist kein digitales wesen und weil er kein solches ist, kann ihn eine digitalisierte zivilisation aus amt und wörden verdrängen, bis nur noch das lebewesen übrig bleibt, das die digitale zivilisation am leben erhält, dort wo sie sich nicht ganz von selbst steuern kann.

ein einfacher beweis. wir zeigen jemandem drei quadrate. wir fragen ihn, was das sei, was es bedeuten könnte.

manche tippen auf kacheln, manche auf quadratische schokoladentafeln, manche auf fensterausschnitte. manche sagen einfach: drei quadrate. was nicht falsch ist.



wir zeigen ihm eine zweite zeichnung. wir fragen ihn, was das sei, und bekommen prompt die antwort, ein würfel.



beide zeichnungen zeigen dasselbe. oben ist ein würfel dargestellt nach der methode von descartes, als draufsicht, seitenansicht und frontansicht. diese zeichnung erlaubt es, den würfel exakt zu bestimmen, maße für jede seite anzugeben. im unteren beispiel degeneriert die seitenansicht zu einem trapez. und ein würfel hat keine seite wie ein trapez. die zeichnung ist zwar richtig, aber nicht wahr. trotzdem zeigt die untere zeichnung sofort, um was es sich handelt. die zweite zeichnung ist analog, gibt eine klare abbildung des objekts. sie ist anschaulich für alle menschen, für europäer und asiaten, für schüler und erwachsene, für arbeiter und wissenschaftler. sie ist also richtig, wenn auch nicht wahr.

die obere zeichnung mit drei ansichten des würfels wird von jedem anders gelesen. die abbildung ist falsch, aber die werte, die einen würfel bestimmen, sind unverfälscht wiedergegeben. nach dieser zeichnung kann man jede seite abmessen. nach dieser zeichnung kann man würfel bauen. aber man versteht sie nicht. und man baut nach

dieser methode nicht nur würfel. man baut häuser, man baut geräte, man baut maschinen.

descartes hatte den ehrgeiz, die dinge in ihrer wahrheit wiederzugeben. das ist ihm gelungen in dem sinn, daß nun jeder techniker ein objekt exakt produzieren konnte, nach maßgabe der zahlenwerte in einer dreidimensionalen projektion. ohne diese zeichentechnik und ohne die projektion von dreidimensionalen objekten in drei koordinatenebenen hätte es keine moderne technik gegeben. man hätte nie exakt gedrehte kurbelwellen, kanonenrohre oder autozylinder herstellen können. und trotzdem ist diese zeichnung eher eine irreführung als eine hilfe. die analoge zeichnung zeigt, worum es sich handelt. sie zeigt ein phänomen und macht es damit der menschlichen kultur verständlich, die eine analoge ist, eine solche richtiger bilder.

mit descartes, mit der digitalisierung in koordinatensystemen, entschwindet der mensch aus der zivilisation, entschwindet das individuum und das subjekt, weil es nicht mehr an geschichte und entwicklung teilhaben kann. es wird nun in einer sprache gesprochen, die wohl ein mathematiker und ein ingenieur, ein statistiker und ein unternehmer verstehen kann, als metasprache seines berufes, die aber allgemein unverständlich bleibt. denn der mensch ist ein analoges, kein digitales wesen, wenn er sich auch digitaler techniken bedienen kann.

der mensch mit seiner art, zu sehen und zu denken, verschwindet von der bildfläche. technik und wissenschaft entwickeln sich ohne anteilnahme der menschheit und auch ohne deren bewertung und kontrolle.

nur so ist es zu verstehen, daß sich die welt von heute umstülpt und verdreht, bis zur umkehrung von fortschritt in vernichtung. wir können nicht mehr verfolgen, was um uns herum passiert, weil wir als lebewesen auf eine analoge sprache gesetzt wurden. unser verstand denkt mit unseren augen. denken und sehen sind eins. wenn der verstand allein denkt, wenn er digitalisiert, verlieren wir die welt aus dem blick. wir haben keine analogien mehr, keine vergleiche. nur in ausnahmefällen, etwa wenn wir durch die neuen techniken des krieges gezwungen werden, uns in keller zu verkriechen, dringt unser fragen durch die hintertür in die zivilisation ein und bittet um aufklärung. wir trauen uns nicht einmal den verdacht zu, daß wir in einer verkehrten welt leben, in der weder phänomene zählen noch ihre abbildungen als verständigungshilfe bereitstehen.

eigentlich ist descartes in sein eigenes loch gefallen. er wollte die wahrheit. die hat er erhalten, soweit sie in zahlen erfaßbar ist. verloren gegangen ist aber die welt als welt. alles geschieht wie in einer geheimtechnik mit einer geheimsprache. wir sind auf gedeih und verderb mit dieser von uns schwer zu kontrollierenden technik verbunden. sie bestimmt lebenswandel und lebensziel. was wir aber wirklich wahrnehmen, was uns umgibt, arbeit und vergnügen, liebe und haß, stadt und land, das gute und das böse, der wert und der unwert, krieg und frieden, die ganze erfahrbare welt, die wir sehen, aber auch verstehen können, ist nicht exakt und also zweitrangig. man kann sie vernachlässigen.

damit sind wir draußen. es sei denn, wir kehren die dinge um. wir stehen zu einer form des denkens, wie sie dem menschen eigen ist. dann müssen wir uns eingestehen: die

genaue welt ist die falsche.

die digitalisierung verkündet das allgemeine an sich. das subjekt ist immer ein phänomen, ein einzelnes. aber nur das subjekt hat einen standpunkt.

das subjekt ist der mittelpunkt der welt. es ist die achse der zeiger, die himmelsrichtungen, orientierungen angeben. nur vom subjekt aus ergeben sich positionen und werte. die welt ist ein wechelspiel von subjekten. der statistische mittelwert ihres verhaltens ist immer allgemein. das allgemeine aber allein ist berechenbar, digitalisierbar. bevölkerungspolitik kann nur betreiben, wer die bevölkerung vom subjekt befreit hat. militärstrategien kann nur entfalten, wer armeen von subjekten befreit hat. nur dann sind sie zählbar und operationell einzusetzen. eine bürgerrechtsbewegung, ein freiheitskampf, ein aufstand, eine revolte ist in diesem zahlenspiel nicht unterzubringen. sie leben von der kraft der individualität.

die welt des individuums ist die welt der kultur. kultur ist die erscheinung der singularität, der einzelnen stellungnahme, der einzelnen offerte. aber sie ist nicht meßbar.

die welt aber ist vermessen, die natur ist vermessen, die ökonomie ist vermessen, die politik wird vermessen. mit großem erfolg. und wer vermißt, erhält werte, oft große, aber immer doch auch allgemeine werte: das vaterland, die freiheit, die menschlichkeit. und je mehr wir messen, je mehr wir digitalisieren, je mehr wir generalisieren und allgemeinheiten verfallen, um so höher werden die wertabstraktionen bis zur religion der vernunft und der heilsbotschaft der aufklärung. sie bringt uns eine neue menschheit ohne menschen, der glaube an das alles ohne den blick auf das einzelne.

das kriterium der allgemeinheit ist die bilanz, die bestätigung der formel.

und doch atmet sogar noch die statistik heute den hauch des schreckens. wieviel wälder krank sind, wieviel arten aussterben, wieviel menschen an neuen krankheiten sterben, diese einsichten wird uns nicht das einzelschicksal liefern, sondern der befund. anerkennen wir die leistungen von descartes und der digitalisierenden neuzeit. aber was hilft es zu wissen, wieviel prozent der natur kaputt ist, wenn es der tritt auf den gashebel jedes einzelnen autofahrers ist, der dies auslöst.

wir müssen unseren blick verändern. wir müssen wissen, daß wir nicht nur sehen und denken. wir müssen wissen, daß wir auf unterschiedliche weisen sehen und denken. unser denken ist nicht eine anlage, eine aus der natur hervorgegangene veranlagung. es ist ein instrument, ein kulturelles instrument, mit verschiedenen werkzeugen und techniken. wir müssen lernen, die methoden des denkens zu verstehen als ursachen dafür, wie wir die welt sehen.

dabei haben wir grund, die zählende methode galileis und die digitalisierende von descartes nicht mehr als die methode an sich anzusehen, die methode des geistes an sich, als die methode der wahrheit an sich. diese methoden sind diskreditiert.

wenn exaktheit der sinn des lebens wäre, mag jemand diesen methoden folgen. das leben hat es nicht auf exaktheit abgesehen, sondern auf entfaltung und einstimmung. insofern ist der hang unseres geistes zur genauigkeit sehr wohl bedeutsam, aber nur ein

weg, die korrelation zwischen uns und unserer umwelt zu erreichen.

exaktheit ist ein sekundäres merkmale unseres kosmos, unserer natur, die immer ein ereignis ist und immer sich entwickelt. wir haben descartes zu danken, daß wir gesetze der natur ergründen konnten. ihr ausgangspunkt ist aber jeweils das ereignis.

wir müssen lernen, wieder ereignisse zu entdecken, sie zu beschreiben. dann entdecken wir vielleicht wieder das subjekt, uns selbst.

wenn wir aber wieder phänomene entdecken wollen, individuen entdecken wollen, müssen wir das richtige denken in sein recht einsetzen gegenüber dem wahren denken.

die wahre welt ist relativ, weil sie abstrakt, allgemein, eben wahr ist. die wirkliche welt ist die welt der phänomene. sie zu verstehen, heißt hinsehen und hinhören, nicht schon im voraus wissen, was sich ereignen wird.

wissenschaft und technik sind prothesen, zwar nützlich, aber doch nur prothesen. sie zeigen nur das allgemeine, nicht das ereignis. aber die welt, das leben, die geschichte bestehen aus ereignissen. es gibt kein einziges gesetz, das mir sagt, was morgen sein wird. denn ein gesetz ist nur das ungefähre abbild dessen, was als ereignis eingetreten war. nur das, was eintritt, nur was ereignis wird, schafft gesetzmäßigkeiten.

nur das phänomen ist die welt.

seine beschreibung als gegenwart ist möglicherweise wichtiger als seine erklärung aus der vergangenheit. in jedem fall ist es einzeln, konkret, nicht allgemein.

das verhalten galileis, seine übergeschichtliche opportunität gegenüber dem wahrheitsanspruch der kirche, war ja selbst ein fall. für diesen fall gibt es noch keine regel. dabei ist in der tat das verhalten galileis für uns heute noch bedeutsamer als seine wissenschaftliche leistung. (hinzu kommt, daß man die wissenschaftliche beschäftigung mit dem freien fall auch nicolaus von oresme zuschreibt, der zwei jahrhunderte vorher gelebt hatte.) galilei ist selbst ein fall. ein ereignis.

und wenn wir auch bei descartes fragen, warum er die abendländische philosophie wieder zurückgedreht hat auf die platonische antike, finden wir keine hilfen bei allgemeinen gesetzen. descartes war in der tat ein unfall, weniger ein fall. er hat nie wahrgenommen, daß die abendländische philosophie seit wilhelm von ockham sich vom problem des allgemeinen abgesetzt hatte. er hat sich wegen einer scholastischen zwangserziehung in seiner jugend nicht in die moderne, sondern in die antike geflüchtet und ist idealistischer geworden als platon selbst.

auch descartes ist ein fall. ein verhängnisvoller sogar. es wäre falsch, ihm alles anzulasten, was aus seinen rechnerischen verallgemeinerungen hervorgegangen ist. die welt von zuwachsrate, zins, rendite, mittelwert, quote, durchschnittswert, summengleichung, eckdaten, faktur, quotient, trend und was es an zahlenoffenbarungen sonst noch gibt, ist zu schäbig, um sie descartes direkt anzulasten. es war ja auch heroisch, die aussagen über die welt einem koordinatensystem anzuvertrauen statt den aussagen aus dem alten oder neuen testament.

wir sollten descartes trotzdem seiner ewigen ruhe übergeben. er lebt noch immer fort.

das zeitalter ruht auf seinen schultern. er hat inzwischen ein begräbnis verdient, ein ehrenwertes.

großzügigkeit dürfen wir uns erlauben, weil wir wissen, daß das, was er wollte, falsch war. das allgemeine, das die exakte wissensschaft festhält, ist ein rechenresultat. aber die welt ist eben kein rechenresultat. auch nicht descartes selbst. descartes hat das allgemeine nicht nur philosophisch, sondern auch quantitativ, durch rechenlegung verabsolutiert. man rechne nach, es stimmt.

das begräbnis darf ehrenwert sein, solange wir wissen: er hat uns etwas böses eingebrockt. wir sind dabei, die welt nur noch als berechnung zu verstehen, als gesetzmäßigkeit.

nicht nur die nahrungsmittelchemiker sagen, wieviel proteine, vitamine wir essen sollen, auch die verhaltensforscher wissen, wieviel aggression als gesetzmäßigkeit zu respektieren ist. jedermann zeichnet statistische darstellungen nach dem cartesianischen koordinatensystem, und jedermann sucht nach der quantitätsformel der optimierung.

descartes verdient ein ehrenwertes begräbnis, sofern es endgültig ist. die frage ist nur: läßt sich das alles einfangen, was zu begraben ist?

galilei und descartes haben die wahrheit als ein prinzip eingesetzt gegenüber der wahrheit als einer institution. die sache zählte, nicht die autorität. sie haben wissenschaft und technik den prinzipien der kirche als hüterin der wahrheit gegenübergestellt. das verdient alle achtung, selbst wenn alles falsch gewesen wäre, was sie gemacht haben.

aber sie haben zugleich eine neue institution geschaffen, nun nicht mehr der wahrheit, sondern der wissenschaft und technik. selbst der moderne staat ist ein staat von descartes' und galileis gnaden. jetzt weiß der staat, nicht mehr die kirche, was die wahrheit ist. er sagt, was wissenschaftlich gefördert und technisch durchgesetzt werden muß. er weiß, was gesellschaftlich relevant, für das individuum tragbar und für die umwelt verträglich ist.

die religion der überlieferung aus büchern und testamenten ist abgelöst worden durch die religion der vernunft, der wissenschaft, der aufklärung, und ihre institution heißt nicht mehr vatican oder konzil, sondern staat.

descartes hat das nicht im einzelnen gewollt, aber als berater der schwedischen königin hat er doch sogar sein leben darangegeben, der neuen religion auch eine institution zu verschaffen.

seitdem betreibt oder fördert der staat fortschrittliche ökonomie, medizin, bildungspolitik, technik, militärstrategie, raketentechnik und genmanipulation.

der staat, die kirche der vernunft, der technik, der wissenschaft. er sorgt nicht nur für prinzipien, sondern auch für erfolg. wir müssen descartes schnell begraben, noch ehrenvoll, ehe seine auswirkungen ihn einholen.

der staat, das ist die institution des allgemeinen, des gemeinwohls, der vernunft, des rechts, des schönen, wahren und guten. aber wer interessiert sich schon für das

allgemeine, wenn es um das konkrete geht? und es geht immer mehr um das konkrete.  
und zudem, wer immer das wahre als das wahre im auge hat, das gute als das gute, das  
gemeinwohl als gemeinwohl, der verbürokratisiert, verallgemeinert, verschleißt,  
verdrehet, veramtet die sache in ihr gegenteil. aus einer sache wird ein system. das  
subjekt wird zum rädchen des allgemeinen, des fortschritts von wissenschaft und  
technik.

# DESIGN UND PHILOSOPHIE

## 1

design ist wie die werbung eine erfindung des 20. jahrhunderts, entstanden parallel zur industriellen produktion. heute ist es zentraler bestandteil dessen, was sich als „lifestyle“ etabliert hat, eine farben- und formenfrohe verhaltensform der konsumbetonten postindustriellen freizeitgesellschaft. man lebt in marken und modellen. der moderne produzent weiß, daß sich das moderne subjekt nicht nur mit marken und formen identifiziert, sondern sich in ihnen darstellt als seinem zweiten körper.

design war, ehe es eine vorwiegend ökonomische größe wurde, eine kulturbewegung, die es sich zum ziel gesetzt hatte, die auf historische stile fixierte klassische kultur des bürgerturns zu überwinden. es hat bis heute nicht nur eine marktwirtschaftliche, sondern eine kulturelle dimension. war einst die frage der kultur, wie man sich in einer naturgegebenen wirklichkeit und einer vorgegebenen welt als mensch einrichten kann, so stellte sich gegenüber der industriell gefertigten güterwelt nun die frage, wie der mensch sich in einer neugefertigten welt technischer artefakte etablieren und vielleicht auch behaupten und verteidigen kann.

design wird verstanden als die herstellung schöner dinge, als ästhetische kreation. die bandbreite der „guten form“ ist groß, sowohl was die produkte betrifft als auch die motivation dessen, was als ästhetisch gelten kann. design bezeichnet in der englischen sprache ursprünglich entwurf, die entwicklung eines neuen gegenstandes oder einer neuen sache. im deutschen gab es den begriff der gestaltung, der sich weniger auf die technik einer sache bezog als auf ihre ausformung. eine zeitlang gab es den begriff der formgebung, der aber anrühlich wurde, weil es so aussah, als wolle man einer sache nur eine neue, äußere form überstülpen. dabei trifft dieser sachverhalt genau auf die meisten heutigen formprozesse zu: den dingen wird eine gestalt, eine form übergestülpt. sie werden einem stil angepaßt, stilisiert. neuerdings gibt es dafür auch den begriff styling.

daß man eine sache nach gegenstand und form trennt, das heißt die form als variabel ansieht, beliebig austauschbar nach zeitgeist und mediengeschmack, entspricht einer bürgerlichen kulturauffassung, nach der die welt getrennt ist in geist und materie, form und technik, stil und zweck, erscheinung und substanz. auf dieser schiene ist heute design ziemlich heruntergekommen zur modischen attitüde, die wechselt wie frisur und länge des rocks. der designer ist kulturfriseur, der die stile der kunst, den geschmack der zeit auch auf das alltagsprodukt anwendet und so dessen marktgängigkeit erhöht, der aber auch den erwünschten ästhetischen verschleiß fördert, von dem jeder träumt, der in umsatzzahlen denkt. design erst schafft das werwerkprodukt, das eine voraussetzung heutiger ökonomie ist.

die trennung von aussehen und produkt, von form und technik, von design und

konstruktion ist natürlich nur das abbild einer tiefen krise unserer zivilisation, nämlich der trennung von kapital und arbeit. nicht die, die etwas herstellen, bestimmen zweck und aussehen eines produktes, sondern die, die daran verdienen.

so degeneriert design zum modischen fetzen einer gewinnmaximierenden gesellschaft, zum modischen billigkleid der konsumanheizung, auch bei kindern, und zur stilfassade einer postmodernen genußgesellschaft. dagegen ist wohl kein kraut gewachsen, vor allem nachdem regierungen entdeckt haben, daß design ein hervorragendes mittel ist, die absatzchancen ihrer wirtschaft zu verbessern und die staatseinnahmen zu erhöhen. und regierungen bestimmen auch die lehrer und leiter, die ausbildungsprogramme und zielsetzungen ihrer designschulen. es wird ein heer von designdeppen herangezogen, die alle am segen teilhaben wollen, den design bringt. es ist ein farbenfroher, ein formenreicher segen.

aber warum soll die neue welt besser sein als die alte? das bündnis von kultur und industrie, von kultur und macht, ist so alt wie das bedürfnis, die allergrößten vergehen des räuberischen wirtschaftens nicht nur zu kaschieren, sondern vergessen zu machen. manchmal gelingt es sogar, sie umzukehren, das verbrechen zum segen umzustilisieren. der förderer von kultur, von wissenschaft und kunst ist ein ehrenwerter mann, auch wenn er carnegie oder rockefeller heißt.

dieses bündnis von kultur und industrie wurde seiner peinlichkeit wegen eine zeitlang aus dem verkehr gezogen. es feiert heute neue urständ. der lakai heißt design. und kunsthistoriker sowie kultursoziologen, ebenfalls an staatlichen hochschulen erzogen, geben dem ganzen den segen der objektivität.

aber das ist nur eine seite. die offizielle oder offiziöse kultur lag zu allen zeiten daneben. kultur entwickelt sich in der auseinandersetzung mit der welt, nicht mit dem geld.

design ist trotz allem eine auch kulturelle aktivität geblieben, und ihr reflexionsraum ist ausgefüllt von fundamentalen fragen der menschlichen existenz unter den bedingungen nicht nur der industriellen reproduktion, sondern der industriellen produktion, das heißt des lebens in einer neuen, weitgehend künstlichen welt.

wenn heute die trennung zwischen geist und materie, zwischen körper und seele, zwischen form und inhalt, zwischen aussehen und sache nicht mehr länger aufrechtzuerhalten ist, so stellt sich die frage, wie all die technischen produkte, die werkzeuge, die geräte, die maschinen, die wohnungen, die transportmittel und kommunikationsinstrumente beschaffen sein müssen, damit sie der mensch als sein eigen verstehen kann.

genau da wird die sache aufregend. denn wie bewerkstelligt man das?

die geschichte des designs dieses jahrhunderts ist eine geschichte verschiedener ansätze. diese geschichte ist noch nicht geschrieben, aber zwischen werkbund und bauhaus, zwischen konstruktivismus und rationalismus, zwischen olivetti und braun, zwischen art déco und postmoderne ist eine kulturlandschaft entstanden, deren wirkliche aktionen dramatischer sind als noch so gut erfundenes theater. man erlebt kultur als prozeß zu einer zeit, in der kultur verkauft wird.

in diesem feld der auseinandersetzung gibt es so harte konfrontationen wie zwischen denen, die die technik nach ihren formen abfragen, um eine ästhetik der technik zu formulieren, und denen, die eine rationalistische ästhetik begründen, als urgeometrie der ästhetischen erscheinung, die jeglicher gestalt zugrunde zu liegen hätte. sollen wir häuser mehr nach ihren konstruktionsprinzipien oder mehr nach dem kodex der kristallinen elementargeometrie bauen? sollen wir autos als fahrende sitzgelegenheiten im heutigen verkehr oder als symbol der geschwindigkeit bauen? hier ist stoff einer großen, grundsätzlichen kulturdebatte.

ein entscheidendes feld dieser debatte ist die frage: kann sich design auf produkte, auf geräte, anlagen, maschinen, häuser, städte beschränken oder ist design eine entscheidung über eine lebensform? gehört nur das produkt zum design oder auch das, was wir mit ihm tun, was wir mit ihm anstellen?

deutschland war einer der wichtigsten schauplätze der arbeiterbewegung, aber die arbeiter kämpften nur um mehr lohn und weniger arbeitszeit. eine späte ergänzung sind die alternativen und grünen, die nicht zuerst fragen, was unsere gesellschaft erwirtschaftet, sondern wozu sie es tut. das führt zwangsläufig zum konflikt auch mit einem design, das sich nur als schöne verpackung versteht. die verpackungen unserer lebensmittel werden um so schöner, je bedenklicher sie werden. das eine bedingt das andere.

was ist design heute? was heißt entwerfen? die diskussion über design greift noch weiter aus. sie spitzt sich in der frage zu: können wir uns noch den luxus erlauben, die welt lediglich zu erkennen, statt sie zu entwerfen? ist nicht unsere rationalistische wissenskultur und unsere wissenschaftsmoral neutraler objektivität am ende, wo eine vernichtung des lebens im bereich des möglichen liegt und nur abgewendet werden kann durch einen gestalterischen zugriff, einen entwurf in der dimension des machbaren, der hergestellten realität, nicht nur der prinzipiellen einsicht? entwurf, design ist nicht mehr länger ein gestaltungsbegriff, er greift hinüber in den bereich der philosophie, der welterklärung und des zeitverständnisses.

in dem augenblick, in dem eine redliche designintelligenz die neuen fragen des designs stellt, macht sie die entdeckung, daß die philosophie ihrerseits ebenfalls aus den bastionen der rationalen welteinsicht ausgebrochen ist und sich fragt, wie wir uns zugang zu einer welt verschaffen, die nicht nur erkenntnisgegenstand ist.

wir müssen unsere zivilisation als eine selbstentworfene neue welt verstehen. wir müssen, wo wir uns nicht der anpassung überlassen, das heutige leben als einen entwurf verstehen. wir haben nach sinn und zweck zu fragen, nach funktion und gebrauch in einem umfassenden, nicht nur auf einzelne produkte bezogenen sinn. nicht mehr die abstrakte, begriffliche wahrheit ist unser problem, sondern die richtigkeit, der hergestellte richtige sachverhalt, der erstellte lebensraum. wir müssen vom denken zum machen übergehen und am machen neu denken lernen.

## 2

den weg vom denken zum machen, vom spekulativen denken zum denken im

gebrauch ist in einigen fällen auch die philosophie gegangen, wie ich meine in ihren seltenen höhepunkten, so bei kant und bei wittgenstein. kant gilt gemeinhin als der philosoph der reinen vernunft. der titel seines hauptwerkes *kritik der reinen vernunft* hat dieser fehlinterpretation vorschub geleistet. dabei ging es kant darum, die grenzen der vernunft abzustecken, sie kritisch in ihre schranken zu weisen.

er wandte sich gegen die philosophien eines descartes, spinoza oder leibniz, die in analogie zur algebra wahrheiten im rein spekulativen denken zu finden glaubten, in der abwicklung reiner denkmethoden. die wahrheit liegt in allgemeinen prinzipien, die hinter den dingen liegen. sie zu deduzieren ist philosophie.

kant widerspricht energisch, folgt aber nicht den englischen autoren seiner zeit, die erkenntnis nur als erfahrung des faktischen, als empirische wahrnehmung gelten lassen wollten. für kant geht erkenntnis von den dingen aus, aber nicht von ihnen selbst, sondern von der anschauung, von den bildern, die wir uns von ihnen machen. der verstand verarbeitet diese anschauung mit seinen kategorien. das macht auch die grenze des verstandes aus. er kann nur anschauliches verarbeiten und dies wiederum nur in den grenzen seiner kategorien.

kant wird das opfer seiner eigenen formulierung. der titel *kritik der reinen vernunft* kann auf doppelte weise verstanden werden. kritik kann einschränkende zurechtweisung bedeuten, aber auch würdigung.

genau besehen ist kant gar nicht der philosoph der vernunft, er ist der philosoph der anschauung. er erhebt die anschauung auf die ebene des philosophischen geschäfts und gestattet der vernunft nur auf dieser ebene zu agieren nach maßgabe ihrer kategorien und prinzipien. kant entzieht die anschauung, damit auch die sinne, dem verdikt, geistfeindlich zu sein. kant war gar nicht der preußische pietist mit sittenstrengem pflicht-bewußtsein, den man in ihm gern sieht. er opferte die welt keineswegs einem höheren, indem er das weltliche, sinnliche, körperliche herabwürdigte gegenüber der kraft des geistes. im gegenteil, der geist sollte sich sagen lassen, daß er nicht über das hinaus kann, was die sinne einbringen. er ist auf die anschauung bezogen.

das ist mehr als die beschäftigung mit den technischen problemen von möglicher erkenntnis. in dieser wertung liegt eine sinnstiftung menschlicher existenz. wie können wir uns selbst verstehen, und wie gehen wir selber mit uns um? das ist nicht nur eine leidvolle frage der kultur, der religion und der ausübung von herrschaft, es ist auch eine leidvolle frage des eigenen intellektuellen, moralischen und psychologischen haushalts und des friedens oder unfriedens mit sich selbst.

die ehrenrettung der anschauung, des bildes, der vorstellungskraft und der einbildungskraft nimmt gewiß nicht den anspruch auf exaktes denken zurück, zerstört aber den totalen herrschaftsanspruch der vernunft. sie kann nicht länger mit dem anspruch auftreten, in ihren exakten methoden teilzuhaben an der substanz der welt. die allgemeinen einsichten des kopfes können nicht länger der spiegel der allgemeinen gesetze, notwendigkeiten und wahrheiten sein, nach denen die welt gemacht ist. die vernunft kann nicht weltvernunft sein, sie ist handwerk im eigenen kämmerlein, und sie wäre blind und taub ohne die ernten der anschauung, die vorwiegend das auge dem menschen einbringt.

kant hat die reserve gegenüber einer arroganten vernunft von hume übernommen. von rousseau bezog er seine republikanische denkart. für einen republikaner liegt es nahe, jede autorität in frage zu stellen und den verdacht zu nähren, ein höchstes prinzip der vernunft werde nur eingesetzt, um autorität als solche zu begründen. der republikaner geht auch als philosoph vom subjekt aus, setzt es in seine rechte ein und tauscht eine göttliche vernunft gegen einen leibhaftigen menschen, ein denken mit leib und seele ein.

nun aber geschieht etwas eigenartiges. kant hat seine *kritik der reinen vernunft* und seine *kritik der praktischen vernunft* bereits abgeschlossen. mit 66 jahren wird er von der frage eingeholt, ob nicht anschauung und vorstellung vor dem urteil der vernunft kommen, dies nicht nur im prozessualen ablauf, sondern auch in der bedeutung. was bestimmt unser denken, die vernunft oder die empfindung, das rationale, systematische urteil oder das ästhetische urteil?

dabei leitet ihn eine wichtige und neue einsicht. kant betrachtet die welt als gemacht. sie ist kein sein, sondern sie wird hergestellt, dies sowohl in der natur, die sich in ständiger entwicklung befindet, als auch in der technik oder der kultur.

philosophie war einst die suche nach der wahrheit, nach dem plan der welt, nach ihrer ordnung als der ordnung eines kosmos, eines seins. nun stellt sich die frage: was bestimmt ihre entwicklung, wie soll sie entworfen werden?

der herstellende, der techniker, der architekt, der literat kann dabei weniger von wissen ausgehen, denn wissen beschreibt das bestehende. er geht von zielvorstellungen und teleologischen urteilen aus. diese zielvorstellungen sind vorwiegend wertungen. sie bauen auf projektionen auf, die von wünschen, sorgen, erwartungen begleitet werden. und diese vorstellungen orientieren sich an konkreten fällen, nicht an generellem wissen. sie sind auf das machbare bezogen, das immer konkret, immer einzeln ist. zweckmäßigkeit tritt vor das allgemeine wissen. und zweckmäßig ist immer nur das konkrete. es wird zwar auf einen sinn projiziert, auf eine allgemeine einsicht, aber als einsicht in das zu machende, das zu entwerfende. das setzt eine konstruktive einbildungskraft voraus, die nicht beim gegenstand als solchem stehen bleibt, sondern ihn in der vorstellung zu zielen, wertungen, konstellationen in beziehung setzt. bei dieser „figürlichen synthesis“ ist der verstand zwar maßgeblich beteiligt, getragen wird sie aber von der wertenden empfindung.

mit vierzig jahren hatte sich kant beiläufig mit ästhetik beschäftigt. ein sommeraufenthalt auf dem lande verleitete ihn zu „beobachtungen über das gefühl des schönen und erhabenen“. aber das ästhetische schien sich einem wissenschaftlich-rationalen zugriff zu entziehen. noch mit sechzig jahren glaubt kant nicht, daß das ästhetische urteil etwas mit philosophie zu tun haben könne.

kant entdeckt dann, daß die welt nicht nur vernünftig ist, sondern auch zweckmäßig, daß nicht nur ihre objektive wahrheit von belang ist, sondern auch ihr sinn. mit fast siebenzig jahren schreibt er die *kritik der urteilkraft* .

wenn die zweckmäßigkeit unsere lebensform bestimmt, wenn der verstand nicht ausreicht zum richtigen machen, dann wird eine neue art des denkens und urteilens notwendig. das wort „urteilkraft“ bleibt in der nähe von verstand und vernunft. hier

wird primär geurteilt, während es in wirklichkeit um empfindung geht. „empfindung als erklärungsprinzip“ hätte als titel eine umkehr signalisiert. im text selbst wird von einbildungskraft gesprochen, im titel bleibt die zucht der rationalität.

in der sache bleibt kant offen, rigoros und kühn. die anschauung, das sinnliche urteil, die empfindung, die ästhetische einstimmung sind nicht mehr die andere ausgegrenzte welt des denkens, wie dies der klassische rationalismus bis auf den heutigen tag behauptet, sie sind vielmehr das eigentliche organ der weltanschauung. wahrheit wird zur sinnwahrheit. der sinn erschließt sich über die empfindung. die welt wird eine solche der perspektiven. das kriterium ist die zweckmäßigkeit, die sich der generalisierung entzieht und sich im handeln und machen, im herstellen ergibt.

kant kommt zu der ungewöhnlichen einsicht, daß auch empfindung eine erkenntnis sei, nicht nur denken in den kategorien des verstandes. ihn leitet eine neue auffassung über die natur. ihre lebewesen sind nicht nur sich selbst bewegende, sondern sich selbst organisierende wesen. natur ist selbstorganisation. selbstorganisation setzt aber einsicht voraus, erkenntnis.

es gibt also ein weites feld der erkenntnis, das nicht wie beim menschen durch die fähigkeit bestimmt ist, begriffe zu bilden und diese zu schlußfolgerungen zu kombinieren. es gibt eine erkenntnis ohne begriffe, ohne die organe vernunft und verstand, die garantiert, daß tiere sich im eigeninteresse verhalten, sich fortpflanzen, mit ihrer umwelt in eine balance der erhaltung treten, sich zu gemeinschaften zusammentun und den haushalt der natur im gleichgewicht halten. ihre einsicht ist konkret, auf einzelne fakten und situationen bezogen, sie verallgemeinern nicht, es ist aber trotzdem eine erkenntnis, die leben möglich macht, eben als empfindung.

mit ihrer empfindung – kant nennt sie reflexion – fügen sich tiere in die konstellation ihrer welt ein und tun von fall zu fall, was für sie zweckmäßig und sinnvoll ist.

genau das aber trifft auch auf den menschen zu, der freilich in sein empfinden auch sein denken, seine vernunft und seinen verstand einbringt.

wir erfahren nach kant die welt nicht zuerst durch die vernunft, sondern durch unsere empfindung, und die freiheit des menschen ist nicht, die wahrheit zu finden, sondern sich in eine welt der zweckmäßigkeiten einzufügen, autonom, als subjekt, aber in einer einföhlung in sinnvolle perspektiven. wir entwickeln dazu perspektivische weltentwürfe, die durch die empfindung gewogen werden und damit zu erfahrungsurteilen werden.

die welt als entwurf, das leben als entwurf, geleitet von der empfindung des konkreten, das ist eine neue philosophie.

als die erste dampfmaschine erfunden wird, 1765 von james watt, erhält kant seine erste feste anstellung an der königsberger universität. er steht mitten in der ersten industriellen revolution und denkt erste gedanken einer nun nicht mehr nur naturgegebenen, sondern einer gemachten welt.

die entwurfsphilosophie des 19. jahrhunderts war, daß die form der funktion folge. die formulierung „form follows function“ stammt von einem architekten der schule von chicago, louis henry sullivan, der die ersten gebäudekomplexe ohne historische stile baute und stahl ebenso als material seiner konstruktionen verwandte wie zuvor stein. das maschinenzeitalter ist die anwendung der newtonschen himmelsmechanik auf technik und ökonomie. man denkt in physikalischen modellen. die erfolge von kraftmaschinen und -motoren beflügeln ein mechanistisches denken, in welchem zweckmäßigkeit auf den begriff funktion zusammenschrumpft. als sullivan diese formulierung 1896 gebrauchte, verstand er funktion in einem weiteren sinn. auch der kreisende adler oder die offene apfelblüte, kurz das verhalten in der natur ging in diesen begriff ein. alles in der natur sei zweckmäßig. aber funktion wurde unter dem eindruck der zeit sehr bald verstanden als mechanistische lineare beziehung zwischen aufwand und zweck im sinne bloßer nutzbarkeit.

der begriff gewann seine kraft, weil er form und gestalt als eine ableitung, eine relation verstand, als resultat eines methodischen prinzipis. lange zeit wurden die ersten bauten der modernen architektur als rationalistisch bezeichnet. aber rationalität ist ein charakteristikum, kein methodisches prinzip. funktionalistische architektur dagegen verwies auf eine methode. die form war ein resultat, eine ableitung aus zweck und konstruktion, keine erscheinungsform. modernes bauen ließ sich darstellen als eine methode, nicht als ästhetische erscheinung, als rationalistische anordnung.

der neue stil war nicht nur ein anderer stil, der an die stelle alter historischer stile trat, er zeigte sich als programm, als verfahren.

1932 veröffentlichte der italienische architekt alberto sartoris ein buch über die architektur seiner zeit. ursprünglich sollte es *architettura razionale* heißen. durch eine intervention von le corbusier erhielt es jedoch schließlich den titel *gli elementi dell'architettura funzionale*. hier werden zwei unterschiedliche entwurfsprinzipien deutlich, das entwerfen als vorgang und das entwerfen als bereitstellung einer erscheinungsform. im einen fall ergibt sich eine form, wie im handwerk aus dem material, der handhabung, dem zweck, dem nutzen. im anderen fall stellt man ein ästhetisches sein, einen stil vor. das sind zwei gegensätzliche positionen, die denen der philosophie gleichen. die eine philosophie entwickelt wahrheit durch einen widerspruchsfreien denkprozeß, durch ein methodisches vorgehen, die andere sucht die wahrheit als gegebene substanz und stellt sie vor.

der rationalismus in der modernen architektur ist ein stil wie gotik oder barock. er ist geprägt durch eine ästhetik der verknappung und der ordnung der architektonischen erscheinungsformen. er ist ein klassizismus ohne gesims und kommt aus italien; er hatte seine wirkung noch unter mussolini wegen seines monumentalen gestus, der jedem klassizismus eigen ist. rationalistische architektur ist ein schmuckloser neuklassizismus mit vorwiegend ästhetischen qualitäten wie symmetrie oder reihung.

der funktionalismus dagegen versuchte ohne stilprinzip auszukommen und bauaufgaben aus der aufgabenstellung und den gegebenen mitteln heraus zu lösen.

schon im 19. jahrhundert bildeten sich diese gegensätzlichen fronten heraus. viollet-le-duc nahm die gotik als beispiel einer architektur, deren erscheinungsbild sich aus

der baumethode ergab. das war zunächst schwer verständlich, weil gerade die gotik als stil, als symbolische form vor allem für religiöse bauten gedeutet wurde. aber viollet-le-duc wies nach, daß eine kathedrale so aussieht, weil die bau- und konstruktionsprinzipien dies erzwangen. der spitzbogen ist nicht zuerst eine ästhetische form, sondern resultat eines wölbungsprinzips, der baumethode des kreuzrippengewölbes.

gottfried semper verdeutlichte die gegenposition, die sich im neuklassizismus und der neurenaissance manifestierte. architektur ist herstellung von form. sein hauptwerk hatte den titel *der stil* und legte architektur fest auf die herstellung von formen räumlicher art, formen konstruktiver art und formen dekorativer art. sein vorbild war die römische architektur, die sich nicht als bauprinzip darstellte, sondern als staatstragende erscheinungsform, als ästhetischer gestus der macht, als repräsentation.

gewiß verkürzte der begriff „funktionalismus“ die zweckorientierung des entwerfens auf eine mehr physikalische und mechanistische fragestellung. bauen sollte mehr licht, luft und sonne bringen. demgegenüber ist der begriff „zweckmäßigkeit“ weiter. kant orientiert ihn am gemeinsinn, an einer art gesundem menschenverstand. „zweckmäßigkeit“ ist weiter ausgreifend als „funktion“. sie umfaßt auch psychische, gesellschaftliche oder ökonomische dimensionen, nur nicht die hauptaufgabe des stils, repräsentatives symbol zu sein.

funktionalismus ist gegen die symbolische form und will die aus der aufgabe entwickelte gestalt. in diesem vorhaben war ihm eine art provozierende askese eigen. der funktionalismus gab sich blind gegenüber allen nicht physikalischen oder physiologischen bedingungen. das geschäft, ausdrück der zeit herzustellen, überließ er dem expressionismus, das geschäft, ästhetisches sein zu erzeugen, dem rationalismus. er war auch skeptisch gegenüber der glorifizierung des handwerks im sogenannten kunsthandwerk, das sich ästhetisch-schwärmerisch den alten methoden widmete. funktionalismus war der zweckgeist der industriellen produktion, des maschinenzeitalters, der physikalischen mechanik.

der begriff der zweckmäßigkeit bei kant war sicher am handwerk orientiert, nicht am ästhetischen kunsthandwerk, sondern an der produktionskultur, die seit der keltischen eisenzeit, in verbindung vor allem mit der verarbeitung von holz, die materielle kultur bis zur industrialisierung beherrschte. kant war der sohn eines sattlers. er lebte zeit seines lebens in einer stadt, die neben dem handel durch handwerkliche erzeugung geprägt war. für den handwerker ist zweckmäßigkeit ein alles erfassendes prinzip. den herrschaftshöfen gelingt es zwar, unzweckmäßigkeit, schmuck, dekor, zierat zum ausweis ihrer höheren ansprüche und ihres höheren status zu verlangen, aber richtige handwerkliche arbeit zeichnet sich aus durch höchste übereinstimmung von zweck und ökonomie des aufwands. voran das handwerkliche werkzeug, aber auch das gerät des bauern, die wagen des händlers sind ergebnisse einer kultur des praktischen denkens, bei dem ein minimum an material und aufwand mit spielerischer intelligenz und liebe zur sache zu einem optimum an leistung geführt wurde. ein gutes handwerkliches stück hält man noch heute gerne in der hand. seine ausstrahlung an zweckmäßigkeit der form rührt sicher auch davon her, daß der produzent, der handwerker, die auswirkung seiner arbeit im persönlichen augenschein verfolgte. er stand selbst im

anwendungsfeld seiner arbeit und in direktem, kritischem austausch mit ihren benutzern. es war naheliegend, daß kant die zweckmäßigkeit am gemeinsinn orientierte. sie entfaltete sich in der produktion und im gebrauch eines überschaubaren gemeinwesens.

die industrielle produktion sprengte diese direkten erfahrungsbezirke. die aufkommende eisenbahn führte woandershin, die rohstoffe kamen von woandersher, die waren dienten dazu, überall, irgendwo verkauft zu werden. der gemeinsinn verflüchtigte sich, und auch kant beschäftigte sich als republikaner mit einer weltverfassung, nicht mehr nur mit den volksrechten seiner stadt und seines landes.

der ingenieur löste den handwerker ab. entwerfen wurde ein vorgang für sich selbst als eines spezifischen berufes. der entwerfer war weder maker noch konsument. die kriterien seiner entwurfsarbeit kamen nun aus einem abstrakten wissen, aus der naturwissenschaft, aus der physik, der mechanik vor allem, aus der chemie, aus der physiologie. nicht mehr die abwägung war das kriterium seiner arbeit, nicht das finden und empfinden, sondern das messen und zählen. nicht die anschauung führte ihn, sondern das wissen und das kalkül.

dementsprechend mußte der funktionalismus als entwurfsphilosophie zu einer letzten reduktion führen, beherrscht vom kalkül, geführt von der mathematischen formel, der tabelle.

le corbusier deklarierte seine häuser als wohnmaschinen. die provokation war ihm bewußt. er benutzte bewußt den funktionsbegriff von sullivan, um die breite des begriffs „zweckmäßigkeit“ mit seinen verschwommenen grenzen zu vermeiden. er wollte die reduktion des menschen auf ein biologisches wesen. er wollte hintersinniges vermeiden und sinnfragen reduzieren auf das physiologische verhalten. der mensch lebte für ihn mit acht stunden schlaf, acht stunden arbeit, acht stunden ausruhen. der mensch war weder ein soziales noch ein kommunikatives wesen.

ähnlich war das auto damals nicht ein verkehrsmittel, sondern ein technischer selbstzweck, dessen maßstab geschwindigkeit und pferdestärken waren. es war nicht auf den menschen und seine bedürfnisse zugeschnitten, sondern umgekehrt, der mensch durfte teilnehmen an einem technischen rausch, an einem technischen artefakt, das ihn herausführte, irgendwohin.

der funktionalismus als eine naturwissenschaftliche interpretation und eine mechanistische auslegung des entwerfens war von anfang an umstritten. architekten wie hugo häring, designtheoretiker wie kükelhaus vermißten das organische, die ausgestaltung nach den prinzipien des lebens und des lebendigen. das logische kalkül ohne einföhlung war ihnen zu knapp, der mensch als biologisches wesen, das nur von licht, luft und sonne lebt, zu wenig.

der funktionalismus läßt sich freilich nicht auf eine rein mechanistische interpretation reduzieren, auch wenn er als ideologie der zwanziger jahre sich gerne bewußt und mit provokativem auftritt so gab. aber ohne diesen rigorismus hätte sich auch nicht eine entwurfspraxis herausbilden können, die hannes meyer, eine zeitlang lehrer und leiter des bauhauses und dem russischen konstruktivismus nahestehend, so beschrieb: „dieses gebäude ist nicht schön und nicht häßlich. es will als konstruktive erfindung

gewertet sein.“

in der tat hat uns die technik vom fahrrad bis zum regenschirm, von der lokomotive bis zur schreibmaschine, von der listenklemme bis zur imbusschraube eine produktwelt beschert, die ästhetisch weder vorhersehbar noch ableitbar war. die technik setzte eine fülle neuer ästhetiken frei. hannes meyer ging auch der formalismus gegen den strich, der eine elementarästhetik postulierte mit den formen quadrat, kreis und dreieck, die gewissermaßen als ästhetische transzendentalien über alle industrielle produktion gestülpt werden müssen. er geriet sogar in widerspruch zum bauhaus, das sich als kunstanstalt verstand. er versuchte, sich loszulösen von allen ästhetischen bindungen, um damit die ästhetik der sache selbst freizubekommen. van doesburg oder moholy-nagy blieben beim primat der form, was gleichbedeutend ist mit der hegemonie der kunst. maßstab für alles design waren in ihren augen die bilder oder das bild. im bauhaus regierte die kunst.

sie blieben rationalisten und postulierten ein ästhetisches sein über dem konkreten produkt. in einem immerwährenden idealismus erhöhten sie die ästhetischen grundformen zum übergeordneten prinzip und deformierten das produkt selbst zum bloßen anwendungsfall.

hannes meyer und die konstruktivisten blieben sicher auch gefangene eines stils, der heute zu einer neuen mode erklärt wird, aber sie spürten, daß ohne einen provokativ formulierten verzicht auf jede ästhetik die wahre erscheinungsform des technischen produkts nicht zu gewinnen sei.

hier dachten sie kaum anders als der sohn eines sattlers aus königsberg. die gestalt liegt in der sache. aber wie sie freibekommen?

## 4

ludwig wittgenstein begann eine ausbildung zum ingenieur. er beschäftigte sich mit flugapparaten und flugzeugantrieben, noch ehe die brüder wright sich 1908 zum ersten mal in die luft erhoben. die beschäftigung mit mathematik führte ihn zur philosophie. ihn interessierte die frage, wie sich denken durch eine mathematisierte logik präzisieren ließe. die formalisierung von denkschritten sollte mehr klarheit bringen und unsinnige aussagen ausmerzen helfen.

wittgenstein schätzte kant. sie beschäftigten sich beide mit mathematik. kant hielt sich an die geometrie, die in abbildungen anschaulich vollzogen wird. wittgenstein blieb der algebra verbunden und erhob das regelwerk, den algorithmus zum modell logischer operationen. denken sollte einem system von denkschritten folgen, die wie eine gedankliche mechanik abliefen.

dazu war es nötig, klare begriffe zu haben, eine sprache mit exakten ausdrücken und aussagen. wittgenstein war überzeugt: „alles was überhaupt gedacht werden kann, kann klar gedacht werden. alles was sich aussprechen läßt, läßt sich klar aussprechen.“ am ende des *tractatus* sagt er: „wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“

dieser letzte satz wurde im sinn eines philosophischen fundamentalismus verstanden. wittgenstein ging es aber um ein technisch-methodisches problem. mit der sprache kann man nur etwas klares sagen, wenn sie präzise ist. er hätte genausogut sagen können: sprachlogische operationen lassen sich nur mit klaren begriffen und aussagen durchführen. also vergessen wir alles, was man nicht klar sagen kann.

eine exakte sprache erfaßt aber nicht alles in der welt. was sich nicht erfassen läßt, das zeigt sich. und was sich zeigt, kann nicht gesagt werden. mit der logik scheiden wir falsche aussagen aus und isolieren alles, was unsinnig ist. dazu gehört alles, was jenseits der sagbarkeit ist. es hat entweder keinen sinn oder ist falsch.

die sprache verkleidet, wie wittgenstein sagt, den gedanken. in einer logisch-analytischen operation zeigt sich seine struktur. eine solche logische operation ist eine art mathematische berechnung mit algebraischem charakter. wittgenstein schlug dafür eine eigene algebraische schreibweise mit zeichen für logische schritte vor. er glaubte, ein geschlossenes system der wahrheitsfindung geschaffen zu haben, mit dem sich unsinnige von wahren sätzen trennen lassen, eine art logische kosmologie. die probleme der philosophie, meinte er, seien damit gelöst.

später kehrt wittgenstein seine auffassung um. nun entdeckt er, daß unsere begriffe nicht eindeutig sind, sondern viele dimensionen haben. „was wir lehren, ist die verschiedenartigkeit der begriffe.“ nicht diejenige sprache ist genau, die exakte begriffe hat, sondern die, die sich den sachverhalten anpassen kann. in sprachspielen bewegt sich die sprache auf ihre gegenstände zu und erschließt gleichsam neue dimensionen des begriffs. nicht die logik als system exakter aussagen nähert uns den dingen, sondern das studium, die beschreibung der sprache in ihrem gebrauch.

es gibt keine wahrheitsfunktionen mehr. der funktionalismus als system exakter elementaraussagen, als system exakter wissenschaftlicher operationen ist überwunden. ein neues wahrheitskriterium tritt auf: der gebrauch.

das hinhören und hinsehen wird zum akt der philosophie, nicht mehr die denkoperation in einem geschlossenen system. seinen schülern sagt wittgenstein nun: „denk nicht – schau!“

wittgenstein hat diesen wandel als schmerzhaft empfunden. von dem versuch, eine logische idealsprache zu etablieren, muß er umkehren und einsehen, daß die alltagssprache die bedeutungen der sprache freilegt, den alltäglichen gebrauch. im gebrauch sehen wir, was sprache fassen kann und wie sie es faßt. wir sehen den raum eines begriffes mit seinen verschiedenen dimensionen.

das ist eine fundamentale umkehr, und wittgenstein kommen zweifel an der welt wie an sich selbst wegen des zusammenbruchs einer systemorientierten weltbetrachtung. er hält es für möglich, „daß die menschheit in eine falle läuft, daß es das ende der menschheit ist, nach einer endlichen, systematischen wahrheit zu suchen“. an der wissenschaftlichen erkenntnis sei nichts gutes oder wünschenswertes. den irrtum der zeit bezog er auch auf sich selbst.

was nun als neue philosophie zutage tritt, ist eine umwertung aller werte. ihre regel heißt: „wir führen die wörter von ihrer metaphysischen wieder auf ihre

alltägliche verwendung zurück.“ metaphorisch gesprochen heißt das, der geist ist nicht oben, in höhen, es gibt kein höheres, der geist liegt in der sache.

die logik geht aus dem leim, wir müssen zurück zu den dingen des täglichen lebens.

heute ist es fein, neben der großkultur des geistes auch eine alltagskultur zu akzeptieren und sich den niederungen des gemeinen volks, der niedrigeren arbeit und den trivialen anwendungen zuzuwenden. alltagskultur ist ein neues schlagwort, das dem aufschwung der soziologie rechnung trägt und die gesellschaft nicht nur in ihrer elite, sondern auch in ihrer basis begreift. man spricht von einer ganzheitlichen kulturbetrachtung, die neben den hohen künsten und der hehren wissenschaft auch das gewöhnliche ernst nimmt.

bei wittgenstein verhält es sich anders. er sieht kein sowohl-als-auch, wobei die zuwendungen zum alltag eine almosenhafte gefälligkeit wären. er denkt die welt überhaupt von unten her. er vergißt die metaphysik und stellt die wahrheit auf den gebrauch, den alltäglichen gebrauch.

hier ist er so kühn wie marx, der das bewußtsein aus der materialen kultur der arbeit erklärt, oder der designer, der die kunst als ästhetische metaphysik betrachtet und sich in der gestaltung nicht dem höheren, sondern dem alltäglichen gebrauch zuwendet. das alltägliche ist nicht das niedrigere. „die für uns wichtigsten aspekten der dinge sind durch ihre einfachheit und alltäglichkeit verborgen.“ wir müssen sie freilegen.

die alltägliche sprache ist nicht die materialisierung der logischen struktur der sprache. gesprochene sprache ist nicht anwendung. und philosophische tiefe läßt sich nicht finden mit neuen wörtern, sie erweist sich im aufdecken, beschreiben und erklären des alltäglichen. das große liegt im gewöhnlichen.

design ist in parallele dazu nicht die anwendung einer höheren, künstlerischen ästhetik auf das alltägliche. die beschäftigung mit dem gebrauch dort, wo er auftritt, nämlich im alltäglichen gebrauch, erschließt die wirklichen ästhetischen räume. im zugehen auf den gebrauch, in der verfolgung seiner handhabung, seiner spielarten wird gestalt erkennbar, nicht in den esoterischen gebärden der kunst. wie ein gegenstand gebraucht wird, wie er gemacht ist, zeigt gestalt und gestaltung. man kann formen nicht draufsetzen, auch nicht, oder gerade nicht, wenn sie mit dem anspruch der kunst auftreten, sowenig man mit logischen systemen der sprache beikommen kann.

„je genauer wir die tatsächliche sprache betrachten, desto stärker wird der widerstreit zwischen ihr und unserer forderung (nach kristallreinheit der logik). der widerstreit wird unerträglich. wir sind aufs glatteis geraten, wo die bedingungen in gewissem sinne ideal sind, aber wir eben deshalb auch nicht gehen können. zurück auf den rauhen boden!“ die über-ordnung der logik mit ihren über-begriffen steht im luftleeren raum.

in einem ähnlichen luftleeren raum steht eine überästhetik der reinen form, die den anspruch erhebt, das geistige erscheinen zu lassen, sei es die tiefe der seele, der zeitgeist oder das ästhetische an sich. es gibt keine ästhetik an sich, auch wenn sie in mathematischen korrelationen auftritt. das ästhetische liegt in der sache.

wittgenstein ist sich bewußt, ein trümmerfeld hinterlassen zu haben. wo eine reine

ordnung der sprache erscheinen sollte, liegen bruchstücke herum. er hat umzudenken.

im gebrauch ergibt sich die stimmigkeit dessen, was zusammenpaßt. im gebrauch wird das faktische ermittelt. die konstellation dessen, was richtig ist, wird durch den gebrauch hergestellt.

damit entschwindet ein letzter zweck der welt in eine spekulative ferne. im gebrauch selbst, in der immanenten bewährung und im eigenen erweis des richtigen rechtfertigen sich die dinge in der balance der zuordnung. es gibt keine fremdbestimmung mehr.

der prophet der rationalen klarheit und des kalküls kehrt zurück in die bußfertigkeit der beschreibung des gebrauchs. nur ja keine theorie mehr. denk nicht, schau! alle erklärung muß weg, beschreibung muß an ihre stelle treten.

das visuelle denken, das kant als anschauung und als ästhetisches urteil verstand, wird von wittgenstein zurückgeführt auf die betrachtung des gebrauchs. der an der wissenschaft orientierte funktionalismus mündet in eine beschreibung, nicht mehr in eine begründung. sehen, wie sich die dinge verhalten, sehen, wie worte gebraucht werden, sehen, wie etwas gemacht wird. „wie ein wort funktioniert, kann man nicht erraten. man muß seine anwendung ansehen und daraus lernen.“

das soll auf keinen behaviorismus hinauslaufen. der mensch wird nicht mit der welt kurzgeschlossen. wir erfassen die welt nicht als welt, sondern in ihrer abbildung als sprache. was aber die sprache leistet, erfahren wir aus dem umgang mit ihr. und der philosoph sollte nicht länger von wesen und sein reden, sondern von tisch, stuhl und tür. er sollte sich die sprache ansehen, die gesprochen wird.

das design hat es auf ähnliche weise mit instrumenten, werkzeugen, artefakten zu tun, nicht mit der welt. wie sie aber auszusehen haben, sollte nicht länger die form, das ästhetische prinzip bestimmen, sondern der gebrauch. die gestalt ist kein resultat eines noch so klaren codex, kein ergebnis von kunst, sondern ein ergebnis der anwendung. so wie das allerschärfste logische kalkül nicht an die aussage der sprache heranreicht, so bleibt die beschäftigung mit der reinen form ein hindernis, das aussehen eines objektes zu verstehen oder seine gestalt zu bestimmen.

ohne eine solche haltung, ohne eine solche lebensform bleibt man im käfig eines selbstgeschaffenen anspruchs an reinheit, klarheit, kalkül. um an die sprache heranzukommen, treibe man sprachspiele, untersuche sprachmodelle und erstelle regelwerke ihrer modalitäten. man erprobe sie.

diese art philosophie ist eine tätigkeit, ist arbeit. ja, sie ist eine haltung, eine einstellung. wittgenstein benutzt dafür das wort „lebensform“. sprache erschließt man durch sprachspiele aus einer bestimmten lebensform, aus einem bestimmten umgang mit worten.

die affinität zum design wird immer klarer. design ist umgang mit dingen, bevor es wissen sein kann. design verzichtet auf den ästhetischen absolutismus der kunst und sucht die ästhetik des gebrauchs. nicht weil beides verschiedene dinge wären. so wie das absolutistische kalkül der systematischen logik die welt verstellt, verstellt auch die kunst als prinzipielle aussage den zugang zu den dingen. sie reitet ihre prinzipien,

wiederholt ihre methoden, statt die tuchfühlung zu den fakten und artefakten zu finden. die lebensform der tuchfühlung mit den dingen und die ermittlungen von gestalt in modellen und experimentellen spielen sind nur möglich durch den verzicht auf das „höhere“. was man gewinnt, ist offenheit, ein offenes meer. das tatsächliche tut sich auf.

es wird anders nicht möglich sein, im design die sprache der technik zu verstehen, die sprache des minimalen aufwands, die sprache der ersetzung von kraft durch intelligente struktur, die sprache der bedeutungsnetze, die sprache der am wenigsten aufwendigen konstruktion, die sprache der konstruktiven spielarten und die sprache der handhabung.

bei wittgenstein fällt das nachdenken über philosophie zusammen mit dem nachdenken über design. das

hat seinen guten grund. wittgenstein war zuhause in der architekturdebatte seiner zeit. er hat architektur verstehen gelernt als arbeit an sich selbst, ähnlich der philosophie. so hat er denken und entwerfen zur deckung gebracht und hat philosophie als argumentationshilfe für design benutzt, wie auch gestaltung verstanden als erklärungsbeitrag für die philosophie. texte zu dieser verschränkung, wie sie hier angedeutet wird, gibt es nicht. wittgenstein hat sich mit möbeln beschäftigt, hat fensterbeschläge, türgriffe entworfen, aber geäußert hat er sich dazu nicht. seine philosophie selbst ist eine entwurfsphilosophie, zuerst eine solche des funktionalistischen kalküls, der einengung einer lösung durch berechnung, dann des phänomenalen gebrauchs.

zweckmäßigkeit, wie sie kant verstanden hat, ist sinnorientierte ausrichtung.

funktionalität ist orientierung an wissen und wissenschaft.

gebrauch ist verzicht auf alles, was erklären will, die sache selbst äußert sich in ihrem gebrauch.

das streben nach einer endlichen, definitiven, festmachbaren wahrheit, nach wissenschaftlich exakter erkenntnis ist möglicherweise das ende der menschheit. kant hat die ästhetische erkenntnis der rationalen schlußfolgerung vorangestellt. die philosophie hat mit wittgenstein und kant eine grundlegend andere richtung eingeschlagen. diese richtung kreuzt sich mit dem design. nicht nur, weil wittgenstein sich hier praktisch betätigt hat, sondern weil das design sich mit der frage: was läßt sich, was soll man herstellen?, ebenfalls auf die frage der philosophie zubewegt: wie hat eine welt auszusehen, die den menschen beherbergen kann, und wie soll der mensch aussehen, der verhindern kann, daß ihn seine welt in frage stellt, sogar physisch in frage stellt? philosophie und design finden nicht nur gemeinsame begriffe. beide gehen auch einen gemeinsamen weg. im gebrauch erfahren sie, was sein sollte.

philosophie und design gehen auf einen gemeinsamen punkt zu, philosophie im denken, design im machen. dieser punkt ist, daß unsere welt im zustand ihrer herstellung ist. sie ist entworfen, sie ist gemacht, wir müssen im gebrauch sehen, wie gut, wie schlecht wir sind.

# ARCHITEKTUR UND ERKENNTNISTHEORIE

architektur und philosophie haben wenig berührungspunkte, meint man. aber das scheint nur so. am anfang der metaphysik steht ein schöpfer, der die welt gemacht hat wie ein architekt, ein baumeister. die welt ist nicht geworden, sie ist geschaffen, geschaffen nach ordnungskriterien für eine vielfalt.

was gott ist, wissen wir nicht. wir wissen aber, was ein architekt ist, und so ist der architekt in den rang des göttlichen erhoben worden. seitdem interpretieren wir die welt als geplant und geordnet. eine ungeplante welt können wir uns nicht mehr vorstellen, auch wenn es sehr wahrscheinlich ist, daß sie nie geplant wurde. das bild des schöpfers, der sich einen plan macht und nach diesem plan sein werk realisiert, das bild des architekten ist so dominierend, daß es nicht nur gott verstellt, sondern auch in unserer kultur dafür maßgeblich geworden ist, wie wir die welt zu verstehen haben, als geplant nämlich.

alles, was die welt ist, ist geworden nach einem plan, es wird nach diesem plan. das steckt in unserem denken wie eine eingekratzte struktur, die nicht mehr ausgeschliffen werden kann.

ein dazu gegensätzlicher satz könnte lauten: die welt ist, was der fall ist. sie ist das gewordene und das werdende nach den regeln von wahrscheinlichkeit und zufall. sie ist ein spiel, und ihre regeln sind die regeln des spiels. demnach wäre die welt nicht von zeitlosen gesetzen bestimmt, sondern ständige variation, ständige erfindung, ständiger entwurf. gewiß nicht ohne spielregeln, aber ohne metaphysische determination.

aber was täte eine philosophie, die sich nicht zeitlosen gesetzen widmen könnte? das thema der philosophie war bei den griechen, bei plato und aristoteles, und noch bei whitehead und russell das allgemeine gesetz, die gesetzmäßigkeit, ebenso beim frühen wittgenstein.

es hätte nie eine griechische philosophie gegeben, nie ein abendländisches denken und nie eine europäische aufklärung, wenn es nicht das bild des architekten gegeben hätte, der die welt nach ordnungen geschaffen hat, die wir im nachhinein als gesetze erkennen. philosophie als oberste wissenschaft wird nur manifest, wenn es möglich ist, solche gesetze zu erforschen, zu enthüllen, und im speziellen ist die metaphysik nur möglich, wenn die ordnungen dieser gesetze ermittelt werden können. aber ist dieses bild vom architekten richtig? arbeiten architekten so? machen sie pläne auf diese weise?

wir wollen wissen, was die welt ist, woher sie kommt, wohin sie geht, wo unser platz in ihr ist und was unser leben bestimmt und bestimmen soll. deshalb betreiben wir metaphysik, wollen wir hinter die dinge schauen, über das gegebene hinaus.

unser kritischer verstand und unsere analytische vernunft hat aber darüber hinaus die frage aufgeworfen, was wir überhaupt erkennen können, hoffen können. die frage nach dem sinn der welt ist nicht so sehr ein problem der welt als vielmehr unser eigenes problem als problem der erkenntnis.

die erkenntnistheorie hat für uns heute die metaphysik abgelöst. wer hinter den sinn der welt kommen will, muß dahinter kommen, wie wir erkennen, was wir erkennen.

einer der ersten, der das problem der philosophie umkehrte, war wilhelm von ockham, der sich mit der frage auseinandersetzte, ob allgemeinbegriffe realität haben oder produkte des denkens sind. was ist die menschheit? ist sie das übergeordnete, das den einzelnen menschen ermöglicht, oder ist zuerst der mensch da und bildet dann die summe der menschen, das, was wir menschheit nennen? ist also menschheit nur ein wort?

mit fragestellungen dieser art brach das antike weltbild zusammen. es taucht der begriff der „moderne“ auf, die „via moderna“ löst die „via antiqua“ ab.

die antike hat die erkenntnis als ein objektives problem betrachtet, als problem, wie man hinter die dinge der welt gelangt. bei ockham wird das erkennen in das subjekt hereingenommen als problem, wie wir zu begriffen gelangen. ockham fühlte sich in die position adams gedrängt: er gab den dingen ihren namen. in der antike wurde erkenntnis verstanden als teilnahme am wirklichen, als aufnehmen der welt, bei ockham war erkenntnis ein kreativer akt der wort- und begriffsbildung. die welt war für ihn evident, so wie sie ist, aber der begriff menschheit war erst möglich, als es menschen gab. erst danach gab es begriffe, die versuchten, menschliches zu definieren.

sowohl für plato wie für aristoteles war aber der mensch das resultat einer allgemeinen idee „mensch“. die idee des menschen war vor dem menschen da und stand über dem einzelnen menschen, dieser war nur ihre verkörperung. der architekt der welt war es, der den menschen geschaffen hatte, der wirkliche mensch war nur eine abbildung davon. auch das alte testament, in hellenistischer zeit entstanden, ist voll davon.

plato nahm ein eigenes reich der ideen an, in welchem das wahre, das gute und das schöne zu hause waren. dieses reich der ideen war nach seinem verständnis jenseits der welt, und die konkrete welt war nur eine abgeschwächte realisation und materialisation dieses geistigen kosmos von ursprünglichen ideen. durch die materialisierung wurden die reinen ideen allerdings nur mangelhaft wiedergegeben. die materie, das körperliche, läßt die reine idee nur in ungenügender form erscheinen, alles körperliche ist unvollkommen, eben weil es körperlich ist.

erkenntnis findet nach plato nun so statt, daß wir uns in unserem inneren jeweils an die idee erinnern, die einer sache zugrunde liegt. über unsere seele, die aus urzeiten kommt, haben wir zugang zu den ewigen werten und den ewigen wahrheiten.

drei aspekte mögen plato zu diesem konzept der erkenntnis geführt haben.

- plato beschäftigte sich in der tradition des pythagoras mit mathematik, vor allem mit den idealen grundkörpern, die noch heute nach ihm „platonische körper“ genannt werden und die noch immer auch die grundkörper des architektonischen konstruierens sind. und hier ist evident, daß es in der welt, wie sie ist, nirgendwo

die ideale kugel, den idealen würfel oder die ideale pyramide gibt. die mathematischen körper sind über die wirklichen körper erhaben und sind rein nur in ihrer körperlosigkeit.

– der mensch selbst nimmt sich als ein gespaltenes wesen wahr. seine psyché und sein geist stehen nicht selten in konflikt mit seinem körper. der mensch lebt zwischen beharrung und aufbrechendem willen, er lebt zwischen trieb und kontrolle, und seine körperlichkeit steht nicht selten seinen reinen zielen und absichten im wege.

– plato nahm anstoß an der politischen entwicklung seines stadtstaates athen. er war ihm zu emanzipiert und liberal, vor allem unter dem einfluß der sophisten und ihrem kritischen und analytischen denken. ein generationskonflikt wurde offenbar, in den auch sokrates unter dem vorwurf, er verderbe die jugend, mit hineingezogen wurde.

platos kritik lief darauf hinaus: wir müssen es machen wie die alten. die verderbnis der welt rührt her von der verleugnung ewiger ideen, ewiger werte und ewiger gesetze. die alten hatten das land erobert, hatten die neuen stadtstaaten begründet, hatten verfassungen geschaffen und die gesetze erlassen zur beherrschung von unfreien und sklaven und zur besten regelung der geschäfte der stadt. sie hatten die wissenschaft eingerichtet, für die entfaltung der wahrheit, des schönen und des guten gesorgt.

wir kennen diese argumente, das heißt, plato war erzkonservativ und befürwortete eher ein autoritäres als ein demokratisches gemeinwesen. er rief in seinen politischen schriften nach einem rat der weisen als oberste politische instanz. die demokratisierung und öffnung der gesellschaft bis zu den sklaven ging ihm zu weit. nur eine schar von gelehrten schien ihm noch zugang zu haben zu dem reich der gerechtigkeit und wahrheit, das im räumlichen und zeitlichen jenseits lag. und was das schöne betraf, so lagen die ästhetischen wurzeln des ebenmäßigen und klassischen ebenfalls in einem übergeordneten reich und waren so verbindlich wie die gesetze der mathematik.

aristoteles war schüler an der akademie, die plato begründet hatte, eine generation jünger, und die politischen zustände mochte er nicht an ewige gesetze gebunden sehen, sondern bestimmt durch das prinzip des gemeinwohls. das heißt, durch das, was hier und heute fällig ist im interesse aller.

und auch die wahrheit suchte aristoteles nicht in einem fernen reich des idealen seins, gewissermaßen im magazin des ewig gültigen, er suchte sie in der welt, in den dingen selbst.

aber auch er blieb hängen an der idee des planes, wobei plan etwas definitiv gültiges war, ein fertiges vorgabeprinzip. die dinge zerfallen in ihren plan und in ihre realisation. es ist wie beim bildhauer: er hat eine idee im kopf, eine vorstellung, und muß sie aus dem stein heraushauen, so gut es geht. in anlehnung daran zerfielen nach aristoteles die dinge in form und materie. form und materie wurden die grundbegriffe seiner philosophie, wobei die form das geistige prinzip darstellt, die materie das körperliche.

der mensch ist form und materie, sein bewußtsein ist das formende prinzip. als solches kann es auch die formen anderer dinge, abgestreift von ihrer materie, in sich aufnehmen. indem ich aus erfahrung abstrahiere, das wahrgenommene abstrahiere, komme ich zur erkenntnis und sehe den plan, der in den dingen steckt.

es ist also nicht mehr das reich der ideen, sondern die erfahrung der welt, wie sie ist, die erkenntnis möglich macht, und das formale prinzip, das die dinge konstituiert, liegt nicht im jenseits, sondern in ihnen selbst als ihr formendes prinzip. dabei nimmt auch aristoteles noch an, daß die materie das geistige prinzip nur unvollkommen in erscheinung treten läßt, und materie ist ihm zu nichts mehr wert als zur vereinzlung einer generellen idee. der einzelne mensch, selbst sokrates, ja selbst aristoteles selbst ist demnach nur die zufällige individuation der idee mensch. die menschheit, die idee des menschen, kommt vor der person.

noch das frühe christentum bis hinein ins mittelalter hat sich an dieser philosophie der antike orientiert. aber nach christlichem verständnis steht nicht mehr die menschheit, sondern die person vor gott. aus der jüdischen geschichte, aus der jüdischen religion entwickelt sich die idee der einmaligkeit jedes menschen in seinem charakter, habitus und verhalten. und gott ist kein architekt, der einen weltplan entworfen hat, nach dem alles wird und sich entwickelt, gott ist ein gott der geschichte, der sein volk aus der verbannung heimführt, der mit ihm hadert, es straft und doch liebt. gott ist ein gott, der mit jedem spricht, sich mit ihm auseinandersetzt, auch wenn der mensch wie hiob an ihm verzweifelt. im jüdischen bewußtsein steht die welt in der zeit, sie hat geschichte, sie entwickelt sich. vieles davon geht ein in die überzeugungen des christentums. den kulturellen rahmen und die kulturellen fesseln der antike hat es zunächst nicht gesprengt. der neoplatonismus begleitet die ersten kirchenväter, und noch thomas von aquin argumentiert in seinen *summen* mit den kriterien von aristoteles.

die frage aber, wie entsteht ein plan, hat die antike nicht gestellt. ja, wie entsteht ein plan?

der plan wurde als das gegebene angesehen, als prinzip ohne zeit und werden, als vorgegebene struktur, nach der alles bestimmt ist, wie es werden soll, als das allgemeine, das jede individuation bestimmt.

inzwischen wissen wir aus der biologie, daß es keinen plan für die entwicklung einer art gibt, sei es der mensch oder ein vogel. die amsel war nicht immer so, wie sie heute ist, und wird auch einst nicht mehr so sein wie heute. vielleicht werden sich zwei arten aus ihr entwickeln. es sind die anpassungen der einzelnen amseln, die ihr verhalten und ihre statur bestimmen und in oft winzigen schritten verändern. durch kreuzungen innerhalb der art gehen subjektive erfahrungen und veränderungen in die gesamte population ein und bestimmen ihre entwicklungen. und vielleicht brauchen wir für das wort amsel eines tages zwei worte, weil sich die art in zwei verhaltenstypen gespalten hat, die auch an der erscheinung manifest werden. die art, das allgemeine, steht also hinter dem individuum. es ist das individuum, das die art bestimmt, nicht umgekehrt.

es gibt sehr wohl das allgemeine im sinne des gemeinsamen als kennzeichen einer gruppe. aber das allgemeine als das vorgeplante, als das vorgegebene, als bestimmende richtlinie gibt es weder in der natur noch in der geschichte der menschen.

das kann wiederum nicht heißen, daß es auf der welt nur einzelnes, nur individuen gäbe. individuen schließen sich in organisationsformen zusammen, ob in familien, arbeitsgruppen oder staaten. die ehe ist deshalb nicht weniger real als die individuen, die sie bilden. sie ist nicht nur ein name oder ein begriff. aber sie ist nur insofern real, als sie von individuen verwirklicht wird.

die ehe als ewige institution, als übergeordnete instanz gibt es nicht, so oft auch heute das gegenteil im sinne der gültigen werte platos behauptet wird.

der plan der welt, das ist die anpassung von individuen, sei es als einzelne oder gruppen, an die welt. dieser plan ist nie im voraus festzulegen, auch wenn er sich im rückblick als sinnvoll erweist, wenn nicht sogar als gesetzmäßig. jedes individuum trägt in seinen zellen den entwicklungscode, in welchem die anpassungserfahrungen gespeichert sind, welche die art gesammelt hat. dieser kode wird bei der fortpflanzung weitergegeben. er garantiert die verhaltensmuster der inzwischen herangewachsenen art. aber er sagt nichts darüber aus, wie sich das individuum konkret verhalten wird. es wird sich zwar im rahmen des musters verhalten, aber doch so frei, daß neue verhaltensweisen in den vererbungskode eingehen können, gleichgültig wie diese neuen verhaltensweisen entstanden und ausgelöst wurden.

es gibt einen plan der lebewesen, der menschen und amseln. das ist ihr verhaltenskode, ihr vererbtes wissen, ihr erbgut. aber dieser plan sagt nichts aus, wie sie sich in ihrem leben konkret verhalten werden, und auch nichts darüber, ob dieser plan nicht eine veränderung erfährt durch das verhalten des einzelnen subjekts während seines daseins.

so ist es das verhalten selbst, die anpassung an die umwelt und an andere subjekte, es ist die arbeit an der einstimmung in das gegebene umfeld, es ist die suche nach der balance mit den gegebenen bedingungen, der versuch, solche vernetzungen zu optimieren, der den plan bestimmt, den plan der art und den plan der welt. die moderne naturwissenschaft hat uns suggeriert, es gäbe konstante naturgesetze. auch das ein grund, einen weltplan doch noch anzunehmen und also auch den architekten der weltgesetze. mit der annahme eines mechanistischen weltganzen als einer art räderwerk, als einer art maschine trat allerdings an die stelle des architekten mehr und mehr der ingenieur.

nun ist, seit es die erde gibt und sie sich um sich selber dreht, noch jeden tag die sonne aufgegangen. wird sie auch morgen aufgehen? ist das ein zwingendes gesetz? nein. natürlich wird sie morgen wieder aufgehen. aber es gibt die denkmöglichkeit, daß sie es nicht wieder tut. wir haben inzwischen sogar genügend technische phantasie, uns ein ende der erde vorzustellen. die wahrscheinlichkeit aber, daß sie nicht wieder aufgeht, ist so gering, daß sie gleich null ist. und doch könnte das außergewöhnliche geschehen. wie ist aber die wahrscheinlichkeit bei einem regentropfen, der mitten auf einen dachfirst fällt, daß er links oder rechts herunterfließt? sie ist halb und halb. die gesetzmäßigkeit dieses vorgangs ist, daß es eine gesetzmäßigkeit gar nicht gibt. jede prognose ist falsch oder zufällig.

die moderne chaosforschung, die sich vorwiegend mit strömungen des flüssigen und gasförmigen beschäftigt – und was fließt nicht? –, sieht die welt alternativ. ja und nein,

so oder so, das ist das gesetz der welt.

wie also entsteht ein plan?

wie kommt die erkenntnis des architekten zustande?

das büro norman foster ist ungewöhnlich für seine resultate. es ist sicher ungewöhnlich, was die werke als solche betrifft, ihre qualität, ihre erscheinung, ihren konstruktiven genius. es ist aber zuerst ungewöhnlich für den umstand, daß das büro keinen stil hat. jede arbeit fällt so unterschiedlich aus, daß man nicht weiß, was als nächstes herauskommt.

nicht weniger ungewöhnlich ist die tatsache, und vielleicht ist das der grund für die originalität jedes entwurfs, daß das büro die vielleicht am weitesten entwickelte entwurfsmethode besitzt.

ob man das gebäude für renault nimmt, das sainsbury centre oder gar die hongkong and shanghai bank, immer gibt es zu jeder aufgabe alternative entwürfe. mindestens zwei entwürfe stehen sich gegenüber. beim sainsbury centre ist es ein konzept mit vollwandträgern und ein solches mit gitterträgern, bei renault steht ein regenschirmkonzept mit einer stütze im zentrum des dachfeldes einer zeltlösung gegenüber mit vier stützen an den ecken. die bank in hongkong sollte die beste antwort auf eine falsche prämissen sein. der auftraggeber wollte das neue gebäude so wachsen lassen, daß das alte bestehen bleiben konnte, bis das neue fertig war. daraus entstand das haus als brücke und das in schein von hinten nach vorne wachsende haus. dazu gibt es zahlreiche varianten, die nicht nur entwicklungsstufen darstellen, sondern gegenpositionen. im grunde betreibt norman foster immer den doppelten entwicklungsaufwand gegenüber anderen büros, weil es immer mindestens zwei entwurfsansätze gibt. der wassertropfen kann rechts, er kann auch links herunterfließen.

das konnte sich le corbusier nicht erlauben, weil der künstler als architekt immer nur einen wurf hat, auch wenn dieser sich entwickelt. und mies van der rohe brauchte es sich nicht zu erlauben, weil er einen festen stil hatte.

die alternativen entwürfe bei foster sind nicht nur stadien, sie werden als entwürfe voll durchgearbeitet.

diese arbeitsmethode zwingt dazu, alternativen so perfekt auszubilden, daß sie im endresultat verglichen werden können. das muß nicht heißen, daß die entwürfe auch zeitlich parallel laufen, sie können sich nacheinander entwickeln, aber ihre vergleichbarkeit muß gesichert sein durch ihre perfekte ausarbeitung.

die vergleichbarkeit wird gesichert durch die darstellung des entwurfs in perspektivischen zeichnungen von größten realitätsannäherungen, in technischen zeichnungen speziell auch für details und in modellen von der gute des modelleisenbahnbaus. die realität wird erpreßt.

für alle lösungsansätze genügt nicht die darstellung einer idee, sondern der erweis des richtigen. die konstruktion muß ausgebildet sein, die organisation durchgespielt, die haustechnik definiert. nur in der größtmöglichen entwicklung des projektes ergibt sich

ein qualifiziertes ja oder nein.

am anfang des entwurfs steht die aufgabenstellung. ihr folgt eine analytische betrachtung des umfelds. man untersucht sowohl die örtlichen bedingungen als auch andere lösungsmodelle, soweit solche gebaut wurden. aus dieser analyse erwachsen erste daten für konzepte. sie werden in vielen zeichnungen festgehalten.

das eigentliche konzept erscheint in form von skizzen. oft ist in kleinen skizzen die endgültige fassung klar vorweggenommen, zum mindesten was die erscheinung, die kulturelle dimension des gebäudes betrifft.

norman foster ist ein großer zeichner, aber in einer anderen form, als man es von einem architekten erwartet. er hat eine klare innere vorstellung, aber einen nur andeutenden, großzügigen strich. die sprache seiner zeichnungen ist die giacomettis. er sucht eine innere realität und hält sie in andeutungen fest. er geht bereits durch seine bauten hindurch oder geht um sie herum und bemüht sich um die stimmungen, die sie erzeugen.

andere zeichnungen halten technische oder konstruktive ideen fest. das haus ist bei norman foster immer das gebaute haus, das konstruierte, und gewinnt seinen charakter aus konstruktiven eigentümlichkeiten. es wird nicht nur ein haus gesucht, seine organisation, sein gesicht, sondern auch eine ihm angemessene neue konstruktion.

aber ein konzept ist noch kein entwurf. es beginnt die phase der kollegs. man spricht über das haus, bringt es zur rationalen deutlichkeit. aus dem sehen wird ein machen. die zeichnungen nehmen die gröÙe von zeichentischen an. vorstellungen werden nun überprüfbar. aber noch immer entwickeln sich alternativen auf der ebene von skizzen, werden als niederschläge von besprechungen festgehalten.

dann erscheint die macht des faktischen. es zählt nur noch, was geht. diese macht ist nicht feindlich, ist nicht die widerborstigkeit des materiellen. im gegenteil, das faktische inspiriert, es ist der quell neuer möglichkeiten, technischer möglichkeiten. in der auseinandersetzung mit dem, was geht und was nicht geht, mit dem, was machbar und was nicht machbar ist, auch wenn es noch nie gemacht wurde, entsteht diese spezielle form von architektur, die weder im konstruktiven noch im ästhetischen einen stil kennt. an diesem punkt schälen sich auch die alternativen heraus. zum entwurf kommt der gegenentwurf.

es entsteht eine architektur, bei der sich sagen lieÙe, der geist stecke in der materie. es ist die auseinandersetzung mit konstruktion und technik, welche den typus erzeugt, und zwar nicht als notwendige auseinandersetzung, sondern als gesuchte auseinandersetzung. ebenso ist die organisationsform eines gebäudes bei dieser architektur nicht etwas, was sich der architektonischen form anzupassen hat, so wie man in einem schloÙ sowohl einen monarchen wie eine behörde oder ein hotel unterbringen kann. die organisationsform ist das resultat von diskussionen, bei denen bezugssysteme ebenso erfindungen sein können wie das ermitteln neuer knoten.

gute köche hat man nie überzeugen können, daß es etwas anderes gibt außer dem kochgut selbst, dem material, das die besondere küche ausmacht. man vergesse alle rezepte und fühle nach, wie man die eigenheit, den inhalt, den charakter, den charme

dessen freibekommt, was man frisch auf dem markt gekauft hat. der richtige koch bringt es fertig, in seine speisen hineinzuschlüpfen.

es ist von allergrößter bedeutung, auf diesen punkt hinzuweisen, wenn man sich ein bild machen will, wie erkenntnis zustande kommt. ein architekt und ein koch können, wenn sie etwas auf sich halten, es sich nicht erlauben, wie plato oder aristoteles in der materie etwas sekundäres oder gar minderwertigeres zu sehen. sie müssen keine materialisten sein, wenn sie davon überzeugt sind, daß der geist in der materie steckt, daß er das ist, was die materie freigibt.

was aber die materie freigibt, das muß man aus ihr herausholen. der aufwendigste teil eines entwurfsvorgangs besteht darin, in versuchen, experimenten und studien, in zahllosen regelkreisen von überprüfungen und neuansätzen anhand von modellen und prototypen mit hilfe von eigenleistungen und konsultationen anderer das destillat einer optimalen lösung zu gewinnen.

der architekt ist nicht klüger als sein material. nur teilt das material einem architekten, der nicht klug ist, auch nichts mit. er bleibt ohne einfälle. was aber ist ein kluger architekt? einer, der richtige fragen stellen kann. nicht der, der es besser weiß.

ist der erkenntnisvorgang beim entwerfen deshalb passiv? nimmt der entwerfer nur an dem teil, was bereits vorgegeben ist? keineswegs. entwerfen ist ein kreativer vorgang. von einem bestimmten gesichtspunkt aus ist auch das material passiv. es existiert nur in bestimmten organisationsformen. und diese gilt es zu finden. entwerfen ist das herstellen von technischen, konstruktiven organisationsformen und das umsetzen eines programms in eine organisation.

material kommt in der architektur nie als material vor. stahl ist halbzeug, blech, stab, profil, welle und erscheint am bau als stütze, binder, zug- oder druckstab, als gelenk, als knoten, als schraube, als niete, als lamelle. stahl hat immer eine verformung zu einem speziellen zweck. und beton gibt es als wand, als platte, als stütze oder pfeiler, als unterzug, und er ist je nach funktion anders armiert. material ist nie das passive material von aristoteles, der mit diesem begriff auf der höhe der kunst stand, nicht der industrie, wo in der tat der stein des bildhauers ein neutrum darstellte. sein interesse an den organisationsformen der materie war gering. er meinte, pflanzen und kröten seien aus einem stoff gemacht. und in der tat geht auch heute noch in der kunst die bedeutung des materials nach null zu.

entwerfen ist ein intellektuelles ordnen, klären von zusammenhängen, definieren von abhängigkeiten, schaffen von gewichten und setzt im kopf des entwerfers eine spezielle fähigkeit voraus, analogien, zusammenhänge, bezugsfelder zu sehen und zu fixieren.

der architekt ist kein wissenschaftler. er denkt nicht in kategorien der logik, er zieht keine schlüsse, auch wenn er urteilt. er beurteilt lagen, zuordnungen, bezugsfelder. er betreibt nicht algebra, sondern geometrie. er denkt nicht linear von schlußfolgerung zu schlußfolgerung, sondern in netzen, strukturen und verknüpften systemen. er wertet im sinn der optimierung der lebensform, der organisationsform, die ein gebäude freigibt.

ist ein entwurf auf diese weise abgeschlossen, ist er noch nicht zu ende. die achtung

vor den realen bedingungen, der respekt vor dem wirklichen ist so groß, daß erst das eins-zu-eins-modell, das mock-up, die sicherheit des definitiven urteils ergibt. ist das eins-zu-eins-modell gut, wird der entwurf freigegeben.

aber noch ist die herausforderung der materie nicht beendet, noch ist der dialog zwischen möglichkeit und sollen nicht abgeschlossen. kommt es zur ausführung eines bauwerks, wird wieder mit einem modell begonnen, einem prototyp, wenigstens für die teile, die der begriff entwurf und erfindung abdeckt, die neu konzipiert und gefunden worden sind. und noch einmal kommt der dialog zwischen konzeptioneller und technischer möglichkeit in gang und gibt die reale überprüfung die antwort, ob es gelungen ist, dem feld des technisch möglichen eine neue fassung abzugewinnen. der prototyp wird getestet und geprüft und allen anforderungen ausgesetzt.

es ist evident, daß ein architekturbüro wie das von norman foster nach den methoden arbeitet, die auch bei der entwicklung industrieller produkte angewandt werden. in der industrie wird unterschieden nach

- aufgabenstellung, programm
- konzept
- entwurf
- modellüberprüfung, modifikation
- planerstellung
- entwicklung von prototypen

erst danach kann die produktion beginnen, und während bei der produktion der aufwand nach zeit, material, arbeitsaufwand und kosten ständig minimiert wird, besteht mit zunehmender komplexität der aufgaben die tendenz, die basis und den aufwand der entwicklung zu erweitern. entwicklung umfaßt heute weite felder des research und der integration interdisziplinärer randgebiete. der entwurf eines autos, eines rechners, eines roboters, aber auch einer lebensmittel-freundlichen küchenmaschine ist eine breite kollektive anstrengung, die eher die tendenz hat, aufwand und kosten zu sprengen, weil immer weniger hoffnung besteht, sich zurückzusetzen in platos reich der ideen und auf einfälle zu warten, die in dieser erinnerung niederfallen.

auch zur entmaterialisierung der materie sind aus der modernen technik wichtige impulse gekommen. auf die tatsache, daß materie nur in organisationsformen auftritt, ist bereits hingewiesen worden. daraus folgt, daß materie, wo sie in prozesse eingespannt ist und nicht nur einfach da steht, steuerbar sein muß.

ein flugzeug fliegt nicht, wenn es nicht steuerbar ist, und ein rechner rechnet nicht, wenn er nicht bedient wird auf der basis eines eingegebenen programms, einer programmierten organisationsform. an einem hubschrauber gibt es über dreißig elementare bewegungsformen, die mit der hand und den füßen zu steuern sind. auch materie hat ihre vierte dimension, sie hat eine verhaltensform. daraus sind eminent wichtige philosophiebegriffe entstanden wie die der software und der hardware, auch wenn es begriffe einer pragmatischen philosophie sind.

die software ist das programm für die organisation der maschine, die selbst wieder organisierte materie ist. holt uns am ende plato wieder ein? gibt es einen geistigen teil, eine idee, welche technik erst aktiviert?

verfehlt. das programm zur Steuerung des aktionsfeldes einer maschine ist teil der maschine selbst, geht aus ihr hervor als spezifische möglichkeit. neu in unserem bewußtsein ist vielleicht, daß programme und steuerungen realitätsgehalt haben, wenn auch einen weichen gegenüber der harten realität materieller objekte. wir verstehen materie immer mehr als aktivierte materie, als organisierte materie, und als solche wird sie zur irgendwie gearteten maschine. und maschinen sind determiniert durch programme und wollen gesteuert sein.

bei der hier besprochenen art architektur gibt es kein reich der architektonischen ideen. es gibt keinen ästhetischen kodex. ganz im gegensatz zur gängigen architekturtheorie.

es gebe ewige architekturideen, heißt es dort, die säule, das portal, die halle, das dach, die galerie, die empore. die aufgabe bestehe darin, diesen ewigen ideen eine zeitgemäße form zu geben nach maßgabe klassischer proportionen. architektur sei ein zeitübergreifender dialog zu ein und denselben problemen und werde gerade erkennbar in den zitatzen früherer lösungen.

philosophisch gesprochen ist man wieder bei plato angekommen, was sich auch darin manifestiert, daß die griechische säule und der griechische giebel, der antike dreiecksgiebel, der segmentgiebel und vor allem der gebrochene giebel wieder aktuell geworden sind.

das material ist wieder sekundär gegenüber dem geist. es wird benutzt, ob beton, stahl oder naturstein, als sei es teig, verformbarer teig.

wir sind wieder angekommen bei der alten funktion des klassischen, unter berufung auf das ewige und geistige herrschaft zu sichern. jedes persönliche individuelle leben ist aber ein fortschreiten von erfahrung zu erfahrung, von bitteren einsichten zu freudigen einsichten, von engen horizonten zu weiten, von kinderlandschaften zu lebenslandschaften, von der genugtuung zum zweifel, zum ekel und wieder zurück zur freude. das leben ist entwurf und schicksal, man wird hineingeworfen und hat es doch in der eigenen hand.

das leben ist nicht klassisch.

das klassische ist ein attribut von herrschaft und dient ihrer autorisation als hüterin des ewig wahren, guten und schönen. die klassik ist der ästhetische ausdruck des konservativen als der befestigung dessen, was immer schon war, also der macht. macht ist das, was bleiben möchte, wie es war. nichts auf der welt will so bleiben, wie es war. nur die macht arbeitet mit allen mitteln daran, zu bleiben. sie stemmt sich gegen den lauf der welt, gegen die kraft des lebens. deshalb der versuch, eine philosophie des bestandes, des klassischen zu etablieren.

aber das sagt nicht alles zur augenblicklichen architekturtheorie. hegel ist im spiel, man wandelt auf den pfaeden der dialektik als der erkenntnisform der weltvernunft.

es ist viel richtiges daran, daß man die moderne als antithese zum historismus versteht.

sie ist zwar auch auseinandersetzung mit der neu entstandenen maschinenwelt, aber befreiung vom ästhetischen ballast des ornamentals, befreiung von historischen zutaten wurde zur eigentlichen motivation.

das bauen in historischen gewändern war einst die höchste form des kulturellen bewußtseins, wenn es auch ein alibi für gewinnmaximierung und die damit verbundene schundproduktion war. die antithese dazu war der reine bau.

und nun verlangt der zeitgeist, verlangt die weltvernunft hegels eine synthese aus beidem. rosafarbene und türkisfarbene eisenträger springen aus braunen natursteinverkleidungen, bauhausgeometrie entfaltet sich unter den gesimsen der neuen neoklassizismen.

zweifel kommen auf, ob das system der dialektik als entschlüsselung des weltverständnisses und als zukunftsprogramm gültigkeit haben kann, wenn als hervorstechendes resultat kitsch entsteht. was ist das für ein zeitgeist, der zwar philosophisch methodisch abgesichert ist, wenigstens als eines von hegel und der hegelnachfolge sanktioniertes prinzip, bei dem aber eine brühe der ungereimtheiten und des denkverzichts herauskommt?

schon hegels staat scheint nicht dem erkenntnisprinzip der dialektik, der weltvernunft gefolgt zu sein. zuerst war dieser staat das prinzip der sittlichkeit, nach dem sich der bürger zu richten hatte. dann war er das prinzip der macht und der eroberung. der eroberung gegenüber dem nachbarn und der eroberung der gesamten wehrlosen welt.

dann war der staat das prinzip der ökonomischen vernunft, des plans, der plan- und wohlfahrtswirtschaft. und heute ist er degeneriert zur aufgeblasenen bürokratie der steuereintreibung und sicherheitskontrolle. der staat ist heute eine institution, die maßlos steuern eintreibt zur erhaltung und sicherung seines apparates, der zu zwei dritteln überflüssig ist. ob nicht auch der zeitgeist eine ähnlich abgesunkene degeneration des großen weltgeistes und seines geistigen prinzips von fortschritt und befreiung ist?

was sollen wir von hegels ewigen gesetzen halten, wenn uns schon die ewigen ideen platos im stich lassen? was ist das für eine gesetzmäßigkeit, was für ein erkenntnisprinzip, das die dynamik des weltgeschehens und des kulturellen fortschritts auf eine logik reduziert, aus der barer unsinn herauskommt, der neoklassizismus à la bauhaus. konsequenter sind dann doch die architekten, die eben der konservierung des bestehen-den zuliebe albert speer für den bedeutendsten architekten dieses jahrhunderts halten. speer blieb bei den ewigen architektonischen ideen. ein portal war zwar zwanzigmal höher als ein normales portal. das fenster war so groß, daß es nur noch mechanisch zu öffnen war, der fuß eines pilasters, allein der fuß, überstieg die größe eines menschen um das fünffache, und ein stockwerk geriet in die höhen von vier oder sechs geschossen. in seine kuppel sollte die des petersdoms gleich hundertmal hineingehen, und gegenüber seinem triumphbogen war der des trajan eine gartentür.

mag sein, daß man hier zu plato noch eine beziehung herstellen kann. zur größe hat sich plato nicht geäußert. schiere unmenschlichkeit bleibt es allemal.

wie kommen in der architektur einsichten zustande, wie entsteht erkenntnis?

architekten sind keine philosophen. architektur und philosophie berühren sich kaum. scheinbar. architektur war eine niederung, zu der die philosophie selten herabstieg.

das könnte sich ändern. wenn die philosophie sich weiter mit der frage beschäftigen will, wie erkenntnis zustande kommt, muß sie sich dem machen zuwenden, der erkenntnisform, die aus dem machen entsteht.

der weg dazu war versperrt oder erschwert, weil die philosophie zu profitieren schien von der verteufelung der materie, des materials, des körperlichen und der verkörperung.

die leibfeindlichkeit oder geistesarroganz der westlichen philosophie hat schließlich dazu geführt, daß das materielle in form der organisierten technik über uns gekommen ist wie eine fremde macht. wir waren darauf weder vorbereitet, noch haben wir diese macht erkannt, intellektuell verkraftet oder waren gar in der lage, sie zu steuern. das desaster der heutigen welt ist komplett.

es täte der philosophie gut, erkenntnisvorgänge dort zu analysieren und verstehen zu lernen, wo erkenntnis stattfindet. es gibt architekturbüros, die wie erkenntniswerkstätten sind. in ihnen knistert die intellektuelle auseinandersetzung, wachsen probleme empor, die verschnürt und gebändigt werden müssen, gezähmt durch rationale entzauberung. es wird erfunden und verworfen, formuliert und vergessen, ordnungssysteme werden skizziert, relationen ausgemacht, und unwetter wechseln mit bereinigten tagen. ganze suchkommandos suchen nach einer öffnung und einem ausgang, und ein einzelner einfall bringt licht. these wird gegen these gestellt. es wird keine ewige wahrheit gesucht, nicht das ewig schöne. es geht um das richtige. und seine autorität wird ständig bemüht durch versuche, experimente an modellen, versuchsanordnungen und attrappen. man verfolgt denkspuren ebenso wie zahlenkolonnen und datenreihen, man wechselt den blick von der inneren vorstellung zu berechnungen, und was der eine auseinanderdividiert, muß der andere koordinieren. es ist ein abenteuer, wenn einsichten und bedingungen sich in einem konzept berühren und zu einem entwurf, zu einer form verdichten. ausblicke ins licht wechseln mit nächten, es ist ein ein- und ein ausatmen, zwang und freiheit, und nichts ist seliger, als eine sache auf den punkt gebracht zu haben. beifall wäre eher störend.

quintessenz: erkenntnis ist arbeit. arbeit in der form des machens. das heißt in der form des herstellens von modellen, die man vergleichen kann. erkenntnis ist die benennung von unterschieden. an der alternative zeigt sich das richtigere.

so arbeitet der architekt.

so arbeitet die natur.

nach welcher methode ist wohl die welt geplant worden? es hat nur einen philosophen gegeben, der zugleich architekt war, ludwig wittgenstein. nachdem er den berühmten *tractatus logico-philosophicus* geschrieben hatte, baute er in wien seiner schwester ein haus. das hat seine philosophie verändert. er entwickelte eine zweite philosophie. er hatte die erkenntnis entdeckt, die aus dem machen kommt. an die stelle der wahrheit, der ewigen wahrheit, trat das richtige, die spielregel, die sich aus dem gebrauch ergibt.

wittgenstein, vielleicht der bedeutendste philosoph dieses jahrhunderts, hat gleich zwei philosophien entwickelt. seine erste befriedigte ihn nicht. er hatte ein haus gebaut.

# DER GEBRAUCH ALS PHILOSOPHIE

## 1 wittgenstein als architekt

wittgenstein hat nur ein haus gebaut, sieht man von einem kleinen, konventionellen holzhaus in norwegen ab, in dem er gelegentlich zuflucht fand und das ihm eher als unscheinbares versteck diente.

das eine haus aber, das haus wittgenstein in wien, ist in doppelter weise ein gerechtfertigter anlaß, darüber zu sprechen. einmal kann man darüber sprechen, weil es wittgenstein als einen architekten ausweist, zum anderen beschäftigt uns der ungewöhnliche umstand, daß ein philosoph ein haus baut. was ist das, wenn ein philosoph ein haus baut oder ein architekt philosophie betreibt?

das haus ist als solches schon beachtenswert, vollends unter dem gesichtspunkt, daß es von jemandem erbaut wurde, der das denken dieses jahrhunderts wie wenige bestimmt hat.

hinzu kommt, daß wir bei diesem philosophen wie bei wenigen zeugen einer inneren, oft schmerzlichen bewegung sind, zeugen eines konflikts, der bis zum heutigen tag die unterschiedlichsten erklärungen gefunden hat. vielleicht verrät uns dieses haus auch etwas über diesen konflikt, der wittgenstein offensichtlich so gefangen nahm, daß er nie wieder daran dachte oder denken konnte, ein haus zu bauen.

wir können von einem einmaligen haus sprechen. es ist einmalig, so oder so.

## 2 das haus wittgenstein

das haus wittgenstein wurde von 1926 bis 1928 als wohnhaus, besser vielleicht wohnpalais, für margarethe stonborough, eine der schwestern wittgensteins, erbaut. man kennt sie von einem gemälde von gustav klimt und seiner galerie der schönen frauen wiens. sie erwarb das grundstück, eine ehemalige gärtnerei, 1925 und beauftragte den jungen architekten erich engelmann, einen freund wittgensteins und des hauses, mit dem entwurf. wittgenstein, der damals volksschullehrer in einem niederösterreichischen dorf war, beteiligte sich zunächst gesprächsweise an den entwürfen. wittgenstein gab die stelle als volksschullehrer auf, und da er in einer seelischen krise war, zog ihn engelmann ganz an die bauaufgabe heran, vor allem weil er das gefühl hatte, daß wittgenstein die intentionen seiner schwester gretl besser verstehe als er.

engelmann war mit adolf loos bekannt, einem der väter der modernen architektur. mit dessen villa steiner aus dem jahr 1911 hatte es einen prototyp gegeben, der für die haltung wittgensteins von bedeutung war. wittgenstein selbst war öfter mit loos zusammen, hielt ihn aber für etwas zu eitel.

engelmann sagt selbst von der zusammenarbeit, daß, obwohl die grundrisse schon

fertig waren, er doch wittgenstein als den architekten ansehe, so groß war sein einfluß. wittgenstein war damals 37 jahre alt.

jahre zuvor hatte wittgenstein den *tractatus* abgeschlossen, er erschien 1921. das buch wurde sofort in seiner bedeutung erkannt, eines der wichtigsten bücher dieses jahrhunderts zu sein, auch wenn es nur oder vielleicht auch, weil es nur von wenigen verstanden werden konnte. aber wenn bertrand russell oder moritz schlick, der kopf des wiener kreises, dieser meinung waren, mochte das ausreichen. es wird noch heute verehrt, auch wenn es – wittgenstein würde dem zustimmen – ein fossil ist.

im anschluß an die arbeit am haus kundmannngasse 19 geht wittgenstein wieder nach england, treibt wieder philosophie und beginnt seine philosophie II zu konzipieren. das haus wittgenstein ist also ein werk, das zeitlich in die phase zwischen beiden philosophien, der des *tractatus* und der der *philosophischen untersuchungen* fällt, in eine zeit, in der wittgenstein zunächst auch die philosophie an den nagel gehängt hatte. das haus ist ein akt in einem niemandsland. es steht zwischen den fronten der ersten und zweiten philosophie wittgensteins, die diese in qualen voneinander trennte.

margarethe stonborough übernimmt vom elternhaus die vorstellung einer großbürgerlichen residenz als einem treffpunkt, in dem die mitglieder der gesellschaft und die künstler der metropole sich versammeln können in einem offenen, dem neuen zugewandten gesellschaftlichen klima. fast das ganze erdgeschoß dient diesem zweck mit einem saal für intime konzerte, einem speiseraum, zwei terrassen, einer halle und einem salonzimmer. sonst liegt auf dem erdgeschoß nur noch ein wohn- und schlafzimmer, wahrscheinlich für die hausherrin selbst.

das erste geschoß enthält eine wohnung mit zwei schlafräumen sowie ein sekretariat und räume für dienstpersonal. das dritte stockwerk dient kindern und erziehungspersonal.

die grundform des grundrisses ist ein T. der mitteltrakt ist das dreigeschossige hauptgebäude, der quertrakt ist zweigeschossig. aber das gebäude hat keine einfache symmetrische form. es macht den eindruck verschiedener klarer geometrischer kuben, die ineinandergeschoben sind. eine mittelachse gibt es nicht. man wird an die gestaltungsprinzipien des stijls und des suprematismus erinnert, wie er vor allem von malewitsch entwickelt worden war. es ist nicht auszuschließen, daß dieser sachverhalt dazu beitrug, daß wittgenstein sich später mit dem gedanken trug, sich in rußland niederzulassen.

jeweils in den ecken des T, wo im erdgeschoß der grundkörper auf den quertrakt trifft, liegen etwas erhöhte terrassen, die eine beziehung zum umgebenden garten herstellen und sich besonders für die gelegentlichen gesellschaftlichen treffen eignen. hier hat das haus große fenstertüren, die es sehr transparent machen, auch wenn der saal im zentrum, der konzerte wegen, ein geschlossener raum ist, sogar mit stahltüren. das haus ist im erdgeschoß ein veranstaltungshaus, von diesem zweck her wird die T-form erklärbar. der zweigeschossige quertrakt, der querbalken des T, liegt gegen die straße und bietet einen sichtschutz. das treffen in der halle, im saal und auf den beiden anschließenden terrassen, die in den ecken des T liegen, bleibt uneingesehen.

ansonsten sind die räume des hauses konventionell, zimmer mit fenstern wie überall.

die stockwerkshöhe ist in allen geschossen verschieden. das erdgeschoß mit halle, flur und saal hat 3,80 m, das wohneschoß 3,00 m und das kindergeschoß 2,80 m. dementsprechend gibt es drei fenstergrößen, was die höhe betrifft. die großen, meist bis zum boden reichenden fenster sind im erdgeschoß. die fenster des mittleren geschosses sind, auch wenn sie teilweise ebenfalls bis zum boden gehen, etwas niedriger. das oberste stockwerk ist mit fenstern ausgestattet, die sich der niedrigen raumhöhe anpassen, meist von normalem zuschnitt als fenster mit brüstungen.

charakteristisch für das haus ist also eine fenster-gliederung von unten hohen und oben niedrigeren fenstern, die von einem hohen gesims überlagert werden. fast alle fenster sind gleich breit und haben dieselbe sprossenteilung, die vier gleich breite glasflächen ergibt. das fenster ist nur vertikal geteilt, es hat im sinne französischer fenster als horizontale barriere nur zwei brüstungsstäbe.

die wände bestehen aus ziegelmauerwerk, die decken, unterzüge und stützen aus beton. außen war das haus in einem hellen grau, innen durchgehend in weiß gehalten. die fenster waren lichtgrau.

als ganzes wirkt das haus radikal, in der verknappung der mittel puristisch. durch klare autonome, aber ineinander gefügte baukörper mit flachem dach entsteht eine absolut, wenn nicht totalitär anmutende kubische form. an ihr ist nichts zu ändern. die fenster dagegen sind grazil. das ganze eine burg der anmut, eine manifestation der reduktion. was so karg ist, erfordert höchste präzision im detail. wittgenstein, der ursprünglich maschinenbauingenieur werden wollte, hat sich mit akribie den fenster- und türbeschlägen gewidmet und handwerker fast zur verzweiflung gebracht. holz kommt in diesem haus nicht vor. fenster und türen sind eigens entworfene stahlkonstruktionen. auch hier ist wittgenstein pionier, und sein türdrücker ist in den letzten zwanzig jahren zur türklinke per se geworden. es gibt ihn, das gebogene zylindrische rohr, inzwischen auf der ganzen welt. hat das haus nicht sogar eine konsequenz der brutalität? eines aufsässigen anspruchs an klarheit, reinheit, verzicht?

wer den *tractatus* kennt, sieht sofort den willen zur letzten reduktion. dort heißt es: alles, was man sagen kann, kann man klar sagen. die welt besteht aus tatsachen. das abbild der tatsachen sind elementarsätze. haben wir diese sätze durch die exakte logik gereinigt, sind die probleme der philosophie gelöst. der „traktat“ und der bau atmen denselben rigorismus. dort die eingekochte form des denkens, hier die fabrik der reinen form, die totalität der ästhetik.

vom heutigen standpunkt aus hat das haus züge des architektonischen rationalismus, wie er aus dem futurismus hervorgegangen ist. es hat nicht die freiheit, später wird wittgenstein sagen, die wildheit der bauten von le corbusier. es ist diszipliniert wie die in der dezimalklassifikation bezeichneten sätze des „traktates“. es wirkt sehr geordnet, aber ist nie klassizistisch im sinne einer vorgegebenen architektonischen form. es gibt keine ästhetischen vorgaben, keinen formalen kodex. das haus repetiert sich nicht, es ist an jeder stelle und von jeder seite anders frei. und doch übt es einen zwang aus. die baukörper erscheinen unverrückbar. bezeichnend ist, daß wittgenstein nicht einmal vorhänge duldete.

das haus wittgenstein in wien wurde von ludwig wittgenstein für seine schwester

margarethe stonborough 1926 bis 1928 erbaut. das foto zeigt das haus von der gartenseite. das gebäude wäre in den siebziger jahren abgerissen worden, hätten sich nicht einige zu wort gemeldet, die damals um die bedeutung wittgensteins wußten und auf die zusammenhänge zwischen der philosophie wittgensteins und dessen auffassung von architektur und design aufmerksam machten.



man muß einen blick in die zeit tun. das zwanzigste jahrhundert hatte gerade begonnen, sich selbst zu entdecken.

dies geschah in wien im kampf gegen den jugendstil. karl kraus polemisierte gegen die schönschreiber wie hugo von hofmannsthal und thomas mann. georg trakl dichtete gegen die seelenerbauung an. oskar kokoschka setzte sich expressionistisch von der lieblichkeit und mondänität eines gustav klimt ab. und adolf loos verkündete, ornament – und der jugendstil war ausschließlich ornament – sei verbrechen. er meinte das sehr wörtlich. er hielt eine gesellschaft, die sich in reichtum und schönem schein, in einer ästhetischen welt aufhielt und zugleich die habenichtse ausbeutete, für verabscheuungswürdig. damals sah es innerhalb eines einzelnen landes, ja innerhalb einer stadt so aus wie heute im weltmaßstab, wo der reichtum der industrielande reicher und schöner wird und die armut der übrigen welt ärmer und elender.

man könnte es auch heute noch sagen, die feuilletonliteratur, die wohnzimmerkultur, die weihevollere verwendung des materials ist verbrechen.

wittgenstein kannte die akteure dieser umkehr persönlich und vernahm selbst die zeit wie ein beben. dieses beben kam auch aus seiner eigenen person, seinen verzweiflungen an sich selbst, seinem purismus, aus der eigenen ethik.

wittgenstein wurde 1889 geboren. er studierte ingenieurwissenschaften in berlin und in manchester, entwickelte als student einen flugzeugmotor mit rückstoßdüsen an den propellerenden. die fragen der berechnung brachten ihn in kontakt mit der mathematik. er las die bücher von frege über arithmetik und das eben erschienene buch von russell und whitehead *principia mathematica*, die damaligen hauptwerke der mathematischen logik. wittgenstein ging nach cambridge und hörte vorlesungen von russell, der ihn sogar dazu bewegte, die astronautik aufzugeben und sich der philosophie zuzuwenden. er wurde rasch in die gesellschaft der großen von cambridge aufgenommen. er traf sich mit russell, whitehead, moore, lord keynes, eccles. aber nach zwei jahren zog er sich nach norwegen zurück, um allein über logik zu arbeiten. dort baute er sich an einem einsamen fjord im wald ein kleines haus. es war das kriegsjahr 1914. nach dem tode seines vaters erbte er ein großes vermögen. er gab es der familie zurück. er wollte arm bleiben. einigen literaten, intellektuellen und künftlern, die er sich von ludwig ficker, dem herausgeber des *brenner*, empfehlen ließ, hatte er eine spende zukommen lassen. darunter auch adolf loos.

immer wieder durchlebte er krisen. von einem buch wie tolstojs *kurze darlegung des evangeliums* sagte er, es habe ihn am leben erhalten. zehn jahre zuvor sagte er ähnliches von william james, der sein interesse an der religion geweckt hatte. er las kierkegaard. sein leben wurde zu einer landschaft voller ethischer appelle an sich selbst.

während des krieges war er österreichischer soldat an der ostfront und an der italienfront, wo er gefangen genommen wurde. in einem heimaturlaub 1918 schloß er das manuskript seines *tractatus logico-philosophicus* ab, das buch sollte ursprünglich *der satz* heißen, der neue titel wurde von moore vorgeschlagen. moore war die bedeutendste persönlichkeits der philosophie in cambridge. russell schrieb ein vorwort, auch wenn er vorgab, das werk nicht ganz verstanden zu haben.

wittgenstein dachte kurz daran, ins kloster zu gehen, wurde dann volksschullehrer, ein lebensberuf mit selbstverordneter bescheidung. aber er eignete sich nicht dazu.

damit sind wir in der zeit, in der wittgenstein das haus für seine schwester baut.

es ist offensichtlich, daß er dies nicht tut, um den beruf des architekten zu erlernen. das haus wittgenstein bezeugt, daß wittgenstein seinen beitrag zur geschichte des neuen bauens geleistet hätte, aber das war es nicht.

später sagt er: „die arbeit an der philosophie ist – wie vielleicht die arbeit in der architektur – eigentlich mehr die arbeit an einem selbst. an der eigenen auffassung. daran, wie man die dinge sieht (und was man von ihnen verlangt).“

später findet wittgenstein, daß das haus, das produkt „entschiedener feinhörigkeit, guter manieren und der ausdruck eines großen verständnisses“ sei. manieren interpretiert er als stil, mit verständnis meinte er aufgeschlossenheit gegenüber der kultur der zeit. der etwas verschlüsselte satz sagt wohl, daß er sich sehr mit adolf loos und seiner damaligen umwelt des neuen bauens auseinandergesetzt hat. aber wittgenstein ist entschiedener, unerbittlicher als loos. loos sucht schlichtheit, schwelgt aber oft in materialien, die er, ob teuer oder nicht, von weither heranschleppt. festzuhalten ist, daß Wittgenstein loos zu den wenigen personen zählt, die sein leben beeinflusst haben, neben kraus, boltzmann, schopenhauer, frege und russell.

als „steingewordene logik“ wird das haus von einer anderen schwester wittgensteins herablassend bezeichnet, „ein haus für götter“, auch wenn sie eingesteht, daß margarethe stonborough darin aufblühte und es mit ihrer person durchstrahlte.

später bezeichnet Wittgenstein logik als idealsprache im luftleeren raum und empfiehlt, philosophie wieder an der umgangssprache zu treiben. aber damals war ihm logik alles.

es gibt ohne frage eine familienähnlichkeit zwischen dem „traktat“ und dem „haus für götter“.

damit sind wir bei der frage der beziehung dieser arbeit wittgensteins zu seiner philosophie und der auswirkung der philosophie auf die architektur. uns interessiert das haus kundmann-gasse 19 ja nicht so sehr als architekturgeschichtliches monument, sondern als das einer ungewöhnlichen wechselbeziehung zwischen denken und machen.

es gab beispiele einer semiotischen analyse des baus, um zu belegen, daß es zwischen dem haus und dem „traktat“ oder auch der vielleicht beginnenden neuen philosophie eine direkte ableitung gibt.

im „traktat“ ist viel von struktur, form und formenreihe die rede im zusammenhang mit der bildung eines elementarsatzes. so heißt es: „(5.232) die interne relation, die eine reihe ordnet, ist äquivalent mit der operation, durch welche ein glied aus dem andern entsteht.“ ist diese mathematische aussage auch als architekturhinweis zu verstehen?

wittgenstein drückt sich dazu sehr vorsichtig aus. eine relation zwischen philosophie und architektur gibt es nach seinen eigenen worten „vielleicht“, er ist sich nicht sicher. insofern sei hier erst gar nicht der versuch gemacht, die thesen der philosophie auch in der architektur sehen zu wollen, die architektur gewissermaßen als abbild der

philosophie zu verstehen, so sehr verwandtschaftliches als erscheinung, als habitus zu erkennen ist.

trotzdem gibt es eine sehr verblüffende wechselbeziehung zwischen wittgensteins philosophie und dem bauen. dazu wird es nötig sein, eine interpretation seiner beiden philosophien zu geben, auch wenn man vorausschicken darf, daß, wenn schon bertrand russell sagte, er verstehe wittgenstein nicht ganz, man nicht sich selbst mit gewißheit schmücken möchte.

es wird unumgänglich sein, sich etwas eingehender bei der philosophie aufzuhalten. ich tue dies zum teil mit eigenen worten, so wie ich es sehe.

### 3 wir in der welt

bildet die sprache die welt ab? das ist wittgensteins ursprüngliches problem. zunächst glaubt er, daß die sprache das abbild der welt sei. ist sie das?

wittgenstein sieht in der folgerichtigkeit des denkens ein abbild der kausalität im weltprozeß und bildet beide aufeinander ab. somit kann, wer richtig denkt, wahre aussagen zur welt machen, es kommt nur darauf an, das denken sauberzuhalten, und wir haben die richtigen einblicke in die welt. die methoden des denkens nach logischem kalkül zu säubern bedeutet, die probleme der philosophie zu lösen, das heißt, wir verstehen die welt.

so denkt wittgenstein in seiner ersten philosophie. dazu einige kritische überlegungen ganz allgemeiner art.

die bilder, die ich mir von der welt mache, sind privat, ureigen und vertraulich. ich sehe einen baum. das bild dieses baumes gelangt in mein gedächtnis, sobald ich ihn aufmerksamer, gezielter anschau. ich sehe am tag viele bäume, die ich aber gar nicht wahrnehme. aber sobald ich den baum mit interesse betrachte, ist er so in mein gedächtnis eingelagert, so eingepägt. daß ich mich an ihn erinnern kann. diese erinnerung ist privat, gehört nur mir. dies ist eine direkte beziehung zwischen welt und nur mir. niemand sieht in mich hinein, dem ich nicht die fenster öffne. der mensch ist auf verschiedene weise fest in die welt integriert.

wer das leben in der wüste kennt, macht die deutliche erfahrung, daß der mensch nach zwei tagen ohne wasser tot ist. das wasser der erde, das wasser im körper sind synchronisiert. ebenso ist es mit der luft. würde ich aufhören, den sauerstoff der luft einzuatmen, ich wäre nach minuten tot. über den sauerstoff bin ich fest mit der welt verkoppelt, ähnlich ist es mit der ernährung. man kann zwar länger ohne nahrung auskommen, aber vor allem das leben der tiere besteht zu großen teilen ausschließlich darin, den stoffwechsel, der sie und uns an die welt bindet und mit dem wir die welt in uns hereinnehmen, aufrechtzuerhalten. in vielem kommt unser verhältnis zur welt einer festen transmission gleich. sie ist zudem sehr persönlich, jeder vogel atmet für seine eigene lunge, frißt seine eigene nahrung, mit ausnahme der aufzucht der jungen, und schlürft sein wasser nur für sich.

dem menschen ist hier allerdings ein einbruch in die natur gelungen. nahrungsmittel

kann man, solange

sie haltbar sind, sammeln. ich kann sie dann mit einem anderen teilen, die schale der Individualität wird aufgebrochen, ernährung wird kollegial. die verbindung zur welt, die ursprünglich eine individuelle ist, bestimmt durch ein lineares verhältnis zwischen mir und der welt draußen, bekommt eine richtung mehr, eine dimension mehr, die zum nebenmenschen. zum weltverhalten kommt das sozialverhalten.

dies entfaltet sich zu einer neuen daseinsform durch die möglichkeit, nahrungsmittel in größerem umfang zu lagern, zu magazinieren, indem man sie konserviert. mit dem feuer ergaben sich methoden der sterilisierung durch kochen, braten, räuchern. nun ließen sich so viele lebensmittel auf vorrat legen, daß das ursprüngliche individuelle weltverhältnis zu einer betont sozialen verhaltensorganisation wurde. man wurde ortsfest, zog nicht mehr auf ewiger nahrungssuche umher wie die tiere, man begann, arbeiten unter sich zu teilen. der eine kochte und kochte ein, der andere erzog die kinder, der dritte stellte topfe her, der vierte die werkzeuge zur jagd, der fünfte widmete sich der medizin, der körperlichen und der geistigen.

in der wahrnehmung der welt, in unseren gesehenen und gespeicherten bildern vollzog sich etwas ähnliches. wir begannen, uns in die wahrnehmungen zu teilen, indem wir bilder konservierten in worten und sie weitergaben durch die sprache.

vom abbild des baumes in unserem gedächtnis schufen wir ein neues abbild, das wort.

dieses abbild hat keine ähnlichkeit mit dem baum, sowenig marmelade eine ähnlichkeit mit einem apfel hat. im deutschen ist das abbild des abbildes das wort „baum“, im französischen heißt es „arbre“, im englischen „tree“. das bild wurde in lautzeichen übersetzt. hätte es in der natur immer schon so etwas wie papier gegeben und so etwas wie tinte, vielleicht hätten wir uns angewöhnt, als abbild des abbildes eine zeichnung, ein piktogramm zu machen. das zeichnen und schreiben wäre dann vor dem sprechen gekommen. so aber haben wir unser gehör und die lautzeichen als medium benutzt, unsere abbilder der abbilder herzustellen und sie damit anderen mitteilbar zu machen.

wenn man sagt, kultur habe einen winkel von 90 grad, dann verweist dies auf den umstand, daß ich mit dem kochen, ebenso mit dem sprechen meine außenbeziehung zur welt, die ich vor mir habe, umlenke in eine sozialbeziehung zu meinen nebenmenschen, zu meinem nachbarn.

es gibt in der welt dinge und prozesse. ich nehme sie hauptsächlich visuell wahr und behalte sie als bilder im gedächtnis. das abbild dieser bilder ist ein nicht mehr visuelles, sondern ein akustisches zeichen beliebiger art, das in einer konvention fixiert wird und das man lernen muß. beim lernen lege ich einem laut oder einer lautgruppe wie b-a-u-m eine bedeutung bei. eine sprache, die ich nicht gelernt habe, ist mir absolut unverständlich, ich kann sie lernen, auch ohne lehrer, wenn ich eine beziehung herstelle zwischen dem lautzeichen und den objekten und prozessen in der welt. ich zeige auf den baum, spreche das wort baum und fülle das lautzeichen mit seiner bedeutung, seinem sinn.

die sprache ist also kein abbild der welt, sondern ein abbild der bilder, die die welt

abbilden. sie ist ein akustisches abbild der visuellen bilder. nur auf indirekte weise ist sie auf die welt bezogen. nur beim lernen der sprache beziehe ich mich auf den tatsächlichen baum, danach kann ich über bäume sprechen, ohne welche zu sehen.

unsere ernährung hat sich gegenüber der natur verselbständigt. die methoden der konservierung durch kochen, braten, räuchern, später durch salzen und zuckern, haben eine zweite natur geschaffen. wir kennen nun produkte, die es in der welt als welt nicht gibt. in der natur kommt die suppe, der braten, der nachtisch, das menü, das würzen, die marmelade, der käse, die butter und das schmalz nicht vor. der ausgangspunkt sind zwar naturprodukte, aber sie erfahren eine transformation zu kulturprodukten durch technische veränderungen.

in ähnlicher weise ist die sprache von der natur abgesetzt. sie ist nicht mehr medium, die welt hereinzunehmen, sondern das hereingenommene zu verarbeiten und weiterzugeben.

das verarbeiten der bilder nennen wir denken. denken heißt bilder vergleichen und unterschiede feststellen. die form dieses vergleiches ist wieder ein bild, aber das bild einer relation. diese bildet sich in der sprache ab als satz.

die ursprüngliche abbildtheorie hatte wittgenstein benutzt, um darzulegen, daß die sprache und damit die bilder der welt eine logische struktur haben. somit wäre philosophie die reinigung der sprache von dem, was nicht in die logische struktur der bilder paßt. wenn die sprache von unsinnigen ausdrücken gesäubert ist, würden wir die welt verstehen. unsinnige ausdrücke

entstehen, wenn die worte nicht mehr mit den sachverhalten übereinstimmen, die sie abbilden, und wenn worte in sätzen mit falschen worten verknüpft werden. die verknüpfungsformen sind in der logik definiert.

so würde man also, wenn die logische form aller möglichen sätze gefunden ist, die struktur aller wahren sätze erfassen. das war die essenz der ersten philosophie wittgensteins. und wittgenstein beteiligte sich an dem versuch, logisch sinnvolle verknüpfungen durch mathematische zeichen zu fixieren und damit die wahrheitsfindung zu einem rechnerischen prozeß zu machen.

darauf folgte, wie wir wissen, langes schweigen. es folgten kritische überprüfungen, so mit ramsey und sraffa, und dann die einsicht, daß es identität in der welt gar nicht gibt, sowenig wie die wocheneinteilung oder das dezimalsystem. die welt zählt nicht, weder die tage noch ihre quantitäten. wir könnten die welt auch verstehen in einem anderen maßsystem oder in anderen zahlenreihen. das zählen ist eine hilfe des vergleichens und damit des denkens, es ist also im denken beheimatet. es gehört zur denksprache, ist eine kulturform. die abbildbarkeit der welt ist nur in der objektsprache möglich. in der sprache der denkkommunikation, dem austausch zwischen zwei gedächtnissen, ist die struktur normativ, gesetzt, erfunden. so, wie das menü des kochs in der küche gemacht, hergestellt ist. die natur liefert der küche keine rezepte, nur rohstoffe.

wittgenstein notiert, mathematik ist eine erfindung, keine entdeckung. sprache ist ein werkzeug, keine abbildung. und werkzeuge sind keine abbildung der naturmechanismen. es gibt keinen meterstab, kein buch, keine uhr, keinen hammer in

der natur. dies sind erfindungen.

in seiner zweiten philosophie versteht wittgenstein die sprache als werkzeug und philosophieren als arbeit. er lehnt kunstgriffe logischer art ab und hält sich an die gesprochene sprache, die umgangssprache, und beschreibt, was in ihr geschieht. er verzichtet darauf, sie zur rechenoperation zu reduzieren.

die bedeutung des wortes mißt er nicht mehr als abbild der welt an der welt, sondern im gebrauch der sprache, an der effektivität. es bleibt der hinweis, daß sprache lernen bedeutet, lautzeichen mit den dingen der welt zu identifizieren. die bedeutung wird der wirklichkeit entlehnt, ergibt sich schlußendlich aber aus dem gebrauch, wie das wort benutzt wird in seiner technischen, instrumentellen qualität.

es gibt den baum, es gibt aber auch die wirtschaft „zum baum“, es gibt den stammbaum wie den baumstamm, es gibt den entscheidungsbaum, den baum der erkenntnis, den alleebaum, den weltenbaum.

wittgenstein versteht nun sprache als instrument einer nicht vorgegebenen, sondern einer gemachten welt und gedankenwelt, er versteht sprechen als technik. wir dürfen diese begriffe wörtlich nehmen.

der mensch übernimmt von der welt nicht nur die nahrung als stoffe seines stoffwechsels, er übernimmt nicht nur bilder und wahrnehmungen, er übernimmt in seiner entwicklung von der welt auch produkte und gegenstände.

das waren einst hölzer fürs feuer, steine als werkzeuge, felle zur bekleidung. auch hier gibt es zunächst eine direkte weltbeziehung, die allmählich umschlägt in die erfindung eigener produkte bis zum rad, das ja in der natur nicht vorkommt, sowenig wie die senkrecht aufgetürmte mauer. dann tritt der mensch in eine eigene welt ein: erbaut häuser, maschinen, er erfindet die industrielle produktion und kommt zu einer produktvielfalt, die an den artenreichtum der natur herankommt. er lebt in einer entworfenen und gemachten welt sowohl als gattung wie als individuum. er entwickelt arbeits-, wohn- und lebensformen. dies nicht nach objektivem vorbild, nach den bestimmungen des seins, sondern nach eigenem konzept und vermögen.

bis in unsere tage hat man die welt als „sein“ verstanden, in das wir eingebettet sind, gleichgültig, ob wir diese welt empirisch oder transzendental erfahren. daß wir inzwischen in einer eigenen welt der wissenschaft und technik, des eigenen denkens und machens leben, wird, so bei wittgenstein, mühsam der philosophischen tradition abgerungen. wittgenstein indessen bezieht sich auf keine philosophen und auf keine philosophien vor ihm. er weiß, daß die erkenntnis in der sprache geschieht, und er tastet die sprache ab, zuerst die sprache als abbilder der welt, dann die sprache als gedächtnis- und bewußtseinsaustausch, als denksprache einer nur dem menschen gegebenen und gemachten welt, wir leben in einer eigenkonstruktion der ökonomie, der industriellen produktion, neuer organisationsformen, neuer verhaltensregeln und auch neuer mitteilungsformen.

wittgenstein sieht die sprache als gemacht an, je nachdem, welche regeln wir in unterschiedlichen sprachspielen benutzen. und ihr rechtfertigungskriterium ist der gebrauch, das, was die sprache taugt.

philosophieren heißt aufzeigen, daß wir in sprachen leben, und heißt aufzeigen, wie wir sprachen gebrauchen.

## 4 der gebrauch

der gebrauch, das letzte kriterium der sprache?

ein bisher in der philosophie unbekannter begriff nimmt plötzlich den obersten rang ein. es wird nicht mehr von transzendentalien, nicht vom ding an sich, nicht mehr von erfahrung, nicht von versuch und irrtum, nicht mehr von der wahrheit gesprochen. gesprochen wird vom gebrauch, vom gebrauch nicht als prüfkategorie, als sieb, welches das wahre vom falschen scheidet, sondern vom aktiven gebrauch, der das richtige herstellt. im gebrauch kommt das wort zu seiner bedeutung, im gebrauch stellt sprache neue sehweisen her. der gebrauch ist wie ein spiel, ein sprachspiel. es werden regeln gesetzt, spielregeln, und schon entfaltet sich neue wirklichkeit. spielregeln aber sind nicht wahr oder falsch, sie bewähren sich im gebrauch und sind richtig oder falsch nach ihrem gebrauchswert. sprache wird zur handlung, zum machen, und bildet eine lebensform. das sprachspiel, wir würden heute vielleicht sagen, die sprachkultur, entwickelt sich im handeln, im herstellen, im umgang.

wer sonntag sagt, den tag der sonne, nicht der arbeit, führt ein neues faktum in die welt ein wie der, der das wort sozialdarwinismus geprägt hat. wer zum ersten mal meter sagte, schuf eine neue sicht, die dinge zu sehen. das dezimalsystem gab uns einen anderen blick auf die welt, als ihn das zwölfersystem hatte. der vorteil des zwölfersystems liegt im gebrauch, in seiner größeren teilbarkeit.

der begriff „gebrauch“ ist nicht nur höchst prosaisch, er kommt aus einer ganz anderen richtung als platons „idee“ oder die „entelechie“ von aristoteles. er kommt nicht aus den gefilden des geistes, nicht aus der tiefe des seins. in diesem wort kulminiert wittgensteins vorstellung, die wahrheit liege im alltäglichen, im gewöhnlichen.

es ist keine frage, der begriff kommt aus der anschau-ung von adolf loos und der begründung einer funktionalistischen architektur, weiter zurück kommt er von william morris und john ruskin, den englischen kunstgewerblern, die nach dem schwulst des barocks und des klassizismus wieder die handwerkskultur entdeckt hatten, welche die mittelalterliche stadt, die kathedrale und das konkrete denken hervorgebracht hatte. der „gebrauch“ als begriff geht auch zurück auf den positivismus von mach und boltzmann und die alles dominierende bedeutung des experiments in den modernen naturwissenschaften. aber gebrauch ist für wittgenstein mehr als praktische überprüfung, der begriff kommt in die nähe von „verhalten“. so verweist er auch auf den amerikanischen pragmatismus, obwohl man wittgenstein mit der vorstellung, die welt präge den menschen, nicht beikommt.

und schließlich verwundert es nicht, daß der begriff „gebrauch“ zur höchsten philosophischen ehre kommt, wenn man vor augen hat, daß wittgenstein zeit seines lebens mit maschinen und apparaten umging und es viele anekdoten gibt, was er alles reparierte, funktionsfähig machte. wie die architektur von loos ist die philosophie wittgensteins auf die realität der modernen technik bezogen.

hier ist eine einschränkung zu machen. wittgenstein geht zwar davon aus, daß „zu einem sprachspiel eine ganze kultur“ gehört. am beispiel der musik in wien erläutert er, daß der musikalische gebrauch es ist, der die musik hervorbringt. aber dieser gebrauch ist bei ihm hier nicht nur der kreative entwurf, sondern der „überkommene hintergrund“. das sprachspiel bewegt sich auf dem boden des gegebenen, des allgemein gebräuchlichen.

es ist das gebräuchliche, das wittgenstein als das unbekannte versteht, es ist unbekannt, unreflektiert, weil wir es gebrauchen. die arbeit des philosophen besteht also darin, das bekannte auszugraben, das alltägliche zu erhellen, die leistung der philosophie liegt dann nicht darin, in die tiefe vorzudringen, sondern die oberfläche zu entdecken, im sprachgebrauch das zu beschreiben, was zutage liegt, aber nicht gesehen, nur gebraucht wird. es gibt philosophen der tiefe. wittgenstein gehört nicht dazu.

so umfaßt bei wittgenstein der begriff „gebrauch“ nicht nur das machen, sondern auch das gemachte, das gelernte, das überkommene, auf dem boden des überkommenen verständigen wir uns, finden wir urteile über wahr und falsch, gewinnen wir überzeugungen für gemeinsames handeln. aber dieses überkommene ist keine norm, wir haben es zu finden. dazu erfinden wir unsere sprachspiele, damit im sprachgebrauch sich zeigen kann, was schon gegeben ist, aber nicht gesehen oder gezeigt wird.

das heißt, philosophie ist arbeit. arbeit an der eigenauffassung. gewinnung von eigenauffassung durch arbeit.

arbeit daran, wie man die dinge zu sehen hat. und arbeit daran, was man von den dingen verlangt, was sie hergeben.

diese arbeit ist philosophie. und:

vielleicht leistet auch die arbeit in der architektur nicht mit der architektur, nicht als architektur, sondern in der architektur dasselbe.

nämlich, wie man dinge zu sehen hat und was sie hergeben.

man entwickelt für sich selbst und an sich selbst die sieht der dinge.

erfährt Wittgenstein am ende philosophie als arbeit, weil er als architekt die erfahrung gemacht hat, daß es keine architektur gibt außer der, die man baut?

es ist keine frage, hier werden denken und machen, philosophie und architektur auf eine ganz ungewöhnliche weise aufeinander bezogen, indem man selbst das philosophieren als arbeit definiert, als tätigkeit, wie das bauen.

philosophie ist kein wertsystem, kein besitz, man betreibt sie. philosophie ist keine lehre mehr, man stellt sie her.

ein mit wittgenstein befreundeter gelehrter, der nationalökonom lord keynes, beschäftigt sich zur selben zeit mit der rolle des geldes und begründet eine seitdem im zentrum stehende wirtschaftstheorie. auch sie besagt: geld ist kein wert, hat keine substanz, sondern ist arbeit. es ist selbst tauschmittel für arbeit und ist nur sinnvoll verwendet, wenn es arbeitet. es ist kein besitz, sondern eine anwendung.

eine solche parallele kann zufällig sein. nicht zufällig ist, daß lord keynes geld und geldverkehr als etwas ansieht, das einer erfindung gleichkommt, nicht einem naturgesetz. und daß sein wert in seinem gebrauch liegt.

geld ist ein tauschmittel wie die sprache, wir können geld als materielles sprachspiel im sinne wittgensteins verstehen. wenn wir das tun, müssen wir auch vom geld sagen, sein wert liege nicht in irgend etwas, was es deckt, sondern in seinem gebrauch.

es ist etwas aberwitzig, bei der philosophie von wittgenstein von geld zu reden, wo er zeit seines lebens in selbstgewollter bescheidenheit lebte. aber wir nehmen es nur als modell. und so mag deutlich werden, daß, wer geld als wert ansieht und es in den sparstrumpf steckt, nicht weiß, was geld ist, und gefahr läuft, es zu verlieren, geld ist handeln, dies im doppelsinn des wortes. handeln heißt tätig sein, etwas machen, und es heißt, etwas auf dem markt vertreiben und verhandeln. nur wer mit dem geld umgeht, erhält seinen wert, vielleicht vermehrt er ihn.

hier hat gebrauch den aktiven sinn, den wittgenstein meint, wenn er sprache als handlung versteht. es ist in seinen augen ein handeln im rahmen einer eigenen lebensform, mit eigenen gepflogenheiten.

keynes, der freund wittgensteins, hat sich fast nur mit geld beschäftigt und dabei einen fast widersprüchlichen gebrauch empfohlen, das deficit spending. geld gewinnen kann darin bestehen, daß man geld ausgibt, und geld sparen kann bedeuten, daß man es verliert. aber auch das ist keine allgemeine aussage, bezieht sich vielmehr auf die situation, den kontext, den fall. jedes sprachspiel hat eigene regeln.

vom geld zur mathematik ist es nicht weit. was wittgenstein über sie sagt, mag nochmals deutlich machen, wie weit wittgenstein von jeder seinslehre entfernt ist, die davon ausgeht, daß wir naturwesen sind, im „sein“ leben, nicht in einer neuen vom menschen entwickelten welt der kulturellen, der technischen, der sozialen kunstgebilde. auch mathematik ist für wittgenstein nicht entdeckung, sondern erfindung. sie ist ein sprachspiel mit zahlen, die durch spielregeln zu operationen verbunden werden. sie liegt nicht im „sein“ begründet, das wie ein fremder erdteil zu entdecken wäre, sie ist ein konstruktiver zugriff. sie ist so wenig real wie die meridiane auf der erdkugel. diese sind nirgendwo zu finden. es ist auch gleichgültig, ob die erde in 360 grade geteilt wird oder in 400 oder in 16 oder in 10. die einteilung ist nur eine form der parzellierung, um in einer genaueren, dichten form über die erde sprechen zu können. sie ist wie ein regal, das uns erlaubt, mehr gegenstände übersichtlicher, geordneter aufzubewahren.

wie sieht nun wittgenstein selbst den unterschied zwischen der philosophie des *tractatus* und der philosophie der *untersuchungen* ? ein zeichen seiner unbestechlichkeit ist auch, daß man sich in urteilen, die ihn selbst betreffen, auf ihn verlassen kann. das urteil ist eindeutig, hier eine folge von ziten:

im *traktat* war er ein logiker, der „den menschen endlich zeigte, wie ein richtiger satz aussieht“, es war so, „als redete (er) in der logik von einer idealen spräche. als wäre unsere logik eine logik, gleichsam für den luftleeren räum.“ aber logik steht nicht außerhalb der sprache und steht ihr nicht gegenüber wie die natur-wissenschaft einer naturerscheinung. bestenfalls ist sie eine konstruktion, eine „konstruierte ideale

sprache“, aber auch das wäre irreführend, „denn das klingt, als wäre (die ideale sprache) besser, vollkommener als die umgangssprache.“

er habe damals eine logik für den luftleeren raum gebaut, einen neuartigen idealismus geschaffen und so getan, als gebe es einen vollkommeneren satz, als er in unserer umgangssprache gesprochen wird.

er will nunmehr nicht mehr erklären, was in der sprache geschieht, nicht den besserwisser spielen, sondern beschreiben, ja er geht so weit zu sagen: „denk nicht - schau!“

er war auf „den abweg geraten, wo es scheint, als müßten wir die letzten feinheiten beschreiben, die wir doch wieder mit unseren mitteln gar nicht beschreiben können.“ dabei müssen wir „sehen, daß wir bei den dingen des alltäglichen lebens bleiben müssen.“ „wir führen die wörter von ihrer metaphysischen wieder auf ihre alltägliche verwendung zurück.“ die logik ist wittgenstein, wie er sagt, aus dem leim gegangen.

„die für uns wichtigen aspekte der dinge sind durch ihre einfachheit und alltäglichkeit verborgen.“

„jedes zeichen scheint allein tot. was gibt ihm leben? im gebrauch lebt es.“ durch die anwendung im leben, in einer bestimmten form und übereinkunft des lebens, in einer lebensform, bekommt das zeichen seine bedeutungen.

„wir dürfen keine theorie aufstellen. alle erklärung muß fort und nur beschreibung an ihre stelle treten.“ die exaktheit und kristallklarheit der aussage ist für wittgenstein nun kein ziel mehr. „wir müssen den satz überschauen“, wie gesagt, „denk nicht, sondern schau!“

in einem atomismus hatte wittgenstein einst den versuch unternommen, elementarsätze zu finden, die sich nicht mehr zerlegen ließen, sätze, die den logischen operationen und gleichungen entsprechen. wenn diese gefunden sind, sind die probleme der philosophie gelöst, zum atomismus kam ein absoluteitsanspruch. nun ist wittgenstein dieser rationalismus suspekt. eine neue philosophie geht der sprache als ganzem nach, will überblicke, nicht mehr zwingende aussagen gewinnen und versteht sie als tätigkeit, nicht als system. die welt ist zusammengesetzt, auch wo sie einfach ist.

wittgenstein spricht von schweren irrümern, die er gemacht habe. er verlängert sie in eine generelle aussage: es ist „nicht unsinnig, zu glauben, daß das wissenschaftliche und technische zeitalter der anfang vom

ende der menschheit ist; daß die idee vom großen fortschritt eine verblendung ist, wie auch von der schlußendlichen erkenntnis der wahrheit; daß an der wissenschaftlichen erkenntnis nichts gutes und wünschenswertes ist und daß die menschheit, die nach ihr strebt, in eine falle läuft.“

so urteilt der mann, der selbst das wissenschaftliche denken exakter machen wollte, der als strengster vertreter der logischen analyse galt, der entweder rationale klarheit oder nichts wollte.

## 5 schule des machens

es ist ungewöhnlich, daß ein philosoph in seinem leben zwei unterschiedliche philosophien entwickelt. noch ungewöhnlicher ist es, daß er sich selbst irrtümer eingesteht. diese redlichkeit entspricht dem umstand, daß für wittgenstein philosophie eine ethik bedeutet. sie war - wie vielleicht die architektur - arbeit an sich selber, nur so ist der große bogen zu erklären von einem, der die wahrheit durch die presse der mathematischen logik, der wissenschaft als wissenschaft, zwingen wollte, bis zu dem, der argwöhnt, daß die wissenschaftliche denkweise die fälle sein könnte, in der die menschheit ihr ende findet. so urteilt er als ein mann des rationalen denkens, dem das „pneumatische“, das geistige denken ein greuel war.

hat das haus wittgenstein einen platz in diesem bogen? wittgenstein selbst bringt wie niemand sonst philosophie und architektur in einen zusammenhang. „die arbeit an der philosophie ist - wie vielleicht die arbeit in der architektur - eigentlich mehr die arbeit an einem selbst. an der eigenen auffassung. daran, wie man die dinge sieht (und was man von ihnen verlangt).“

demnach hat wittgenstein durch seinen bau — vielleicht - gelernt, die dinge zu sehen und was er von ihnen verlangen konnte. es war arbeit an seinem selbst.

nach dem augenschein ist das haus wittgenstein steingewordene logik. dann wäre es der ersten philosophie zuzuschreiben, der des „traktates“. steht es auch in einer beziehung zur zweiten philosophie? und was ist das stichwort der zweiten philosophie? es ist der „gebrauch“, woher kommt dieser begriff, der in der philosophie bisher nicht auftaucht, schon gar nicht als zentraler begriff? und kann man den gebrauch sehen an einem haus, wie man zweifellos den anspruch an exaktes und strenges kalkül der logik ausmachen kann?

da wittgenstein neben der philosophie nur die architektur erwähnt, die ihm eine bestimmte sicht der dinge und dessen, was sie leisten sollen, beigebracht hat, ist der schluß naheliegend, daß es die tätigkeit an diesem bau war, die ihm den schlüsselbegriff seiner zweiten philosophie, den „gebrauch“ beibrachte, erfahren ließ, nahelegte und eingab. das haus, das als erscheinungsbild den „traktat“ verkörpert, wäre demnach gleichzeitig die schule seiner zweiten philosophie, und seine zweite philosophie wäre eine solche des entwurfs, einer lebensform, es wäre die schule, daß man durch den gebrauch als eigene aktion und durch den gebrauch als kriterium an sich selbst und an die dinge herankommt. ein großes wort einer neuen, einer großen philosophie würde an seinem ursprungsort, wien, kundmannngasse 19, erkennbar. es ist nicht zwingend, das so zu sehen, aber es ist statthaft, es ist sogar naheliegend. denn wittgenstein selbst sagt, daß neben der philosophie die architektur es war, die ihn gelehrt hatte, wie man die dinge zu sehen hat.

ein zweiter begriff ist als konstituierendes element einer neuen philosophie ebenso neu und ungewöhnlich, der des „sprachspiels“. sprechen heißt, regeln folgen, aber nicht seinsregeln, nicht transzendentalregeln, sondern spielregeln eines selbst bestimmten spiels. ist das haus kundmannngasse 19 vielleicht auch der ort des sprachspiels?

das haus wittgenstein entspringt in der tat keiner regel im sinne eines kanons, eines kodex der funktion oder der ästhetik. es hat keinen geschichtlichen bezug, es ist aus sich heraus entstanden. es wirkt einerseits sehr geordnet, sehr regelmäßig, so in den

reihungen der fenster, und doch wieder frei und selbstgesetzt, so in der anordnung der sich durchdringenden kuben.

treiben wir ein sprachspiel. was ist an dem haus kundmannngasse 19 durch den „gebrauch“ bestimmt?

das haus ist ein gesellschaftlicher und kultureller treffpunkt. dafür entsteht ein gefüge sich öffnender und auch wieder abtrennbarer räume, die halle, der salon, der saal und der große speiseraum, alles transparent und schließbar, mit zwei vorgesetzten terrassen.

diese terrassen sind durch einen quer gestellten baukörper vor einsicht geschützt und erweitern den begegnungsort in den park hinaus. die anordnung ist frei, keinerlei achsen bestimmen eine raumfolge. sie ist zwanglos, hat aber klare beziehungen. jeder schematismus, etwa nach der ästhetischen doktrin des klassizismus, widerspräche dem hauptzweck eines offenen, sich bewegenden ereignisses, nämlich gesellschaftlicher treffpunkt zu sein.

die räume sind lediglich räume. keine möbel, keine bilder lenken ab. in erscheinung treten vor den weißen wänden die gaste, die gastgeber, ihre person, ihre gestalt, ihr gesicht, ihre gestische sprache. hinzu kommt, daß nur weiße räume licht haben, licht als autonome qualität. in farbigen räumen wird es von den färben verschluckt. nur in weißen räumen bleibt licht eine eigene qualität.

die fenster, türzargen und beschläge fertigt wittgenstein aus metall wie im industriebau. die glasfläche vergrößert sich in der relation zu pfostenrahmen und sprossen.

der türdrücker ist nur noch greifinstrument, ein gebogenes rohr. ohne rücksicht auf die tradition, die bisher jeden türgriff in der geschichte der architektur zu einem ästhetischen, zu einem kunstgegenstand gemacht hatte.

den stützen fehlt das kapitell. es gibt auch keine aufgelegten, zusammengesetzten balken, die auf einer platte ruhen müßten. die unterzüge sind durchgehend. so können sich die stützen am kopf sogar verjüngen wie im industriebau.

das haus ist asymmetrisch. die außenmaße ergeben sich, sind resultate der größe der innenräume.

während des entwurfprozesses zeigt sich, daß im bereich küche und anrichte mehr platz gebraucht wird. es entsteht ein anbau. er hat ein geneigtes dach, obwohl das haus sonst ein flachdach hat, weil er mit kippfenstern versehen ist. solche fenster sind, wenn sie flach liegen, nicht dicht zu bekommen.

die fensteröffnungen sind unterschiedlich, je nachdem, ob man durch sie ins freie treten will, ob sie für wohnräume mehr licht bringen und bis zum boden gehen sollen oder ob sie zu schlafzimmern gehören. nur im oberen treppenhaus hat sich wittgenstein in der wahl der fenster vertan. sie sind zu groß geraten, aber offenbar war man seiner vielen änderungen, die er während des bauens vornahm, überdrüssig.

er spielte in der lotterie, um vielleicht durch einen haupttreffer das geld zu bekommen, die sache noch zu ändern.

wir sehen, der gebrauch hat eine ganze reihe von lösungen erzwungen.

aber gerade die fenster zwingen uns zu der zweiten frage. was ist an diesem bau „geordnet“? wo liegt seine „regel“?

dort, wo er sich den kriterien des gebrauchs anpaßt. gerade die fensteranordnungen geben dem bau einen fast übermäßig geordneten, fast klassizistischen charakter.

das reihungsprinzip ist fast bis zum schematismus getrieben. die sprossenteilung der fenster ist fast durchgängig gleich mit einer vertikalen gliederung. aber wo man fast nur einen einzigen fenstertyp vermutet, sind es acht, wenn auch in unterschiedlicher häufigkeit. dafür ist das reihungsprinzip sowohl für die vertikale wie die horizontale streng. die proportionen sind fixiert.

auch die baukörper erscheinen, obwohl jeder ein anderes volumen hat und jeder sich anders mit den andern durchdringt, sehr geordnet. das ist eine andere ordnung als die der fenster. wittgenstein verwendet öfter begriffe wie verwandtschaft, familienähnlichkeit. die kuben verhalten sich wie verwandte. sie sind nur ähnlich, bilden trotzdem eine einheit.

für wittgenstein hat die sprache immer unterschiedliche aspekte. man kann ein schachbrett ganz verschieden sehen, als ganzes, als primär schwarze quadrate, als primär weiße quadrate, als primär diagonale ordnung, als primär orthogonale ordnung, als regelstruktur für den turm, für den bauern, für den könig oder den springer. jedesmal denken wir, sehen wir anders.

es ist sogar so, daß wir, je genauer wir etwas betrachten, desto weniger sehen; wenn wir ein blatt eines baumes genau anschauen, sehen wir den baum nicht mehr. wenn wir das muster eines terrazzobodens anschauen, der zwei figuren enthält, ein quadrat und einen kreis, können wir entweder den kreis sehen oder das quadrat. je schärfer wir hinsehen, desto ausschließlicher wird der blick.

so zeigt das haus wittgenstein verschiedene aspekte. es hat eine gebrauchsdominante, eine ordnungsdominante, es hat eine additive ordnung, es hat eine kombinatorische ordnung. es besteht aus teilen. es ist eine einheit. je nachdem, wie wir fragen, wie wir unser sprachspiel betreiben.

wittgenstein selbst hat nie sein haus beschrieben, wir haben nur eine kleine bemerkung darüber, jene von der „einfühlsamkeit und den guten manieren“. ich denke, das haus ging ein in seine philosophie als eine grunderfahrung, nicht als ein anwendungsfall.

vielleicht hat er in diesem haus nicht nur erfahrungen darüber gemacht, was er später „gebrauch“, sprachspiel und regel nannte. vielleicht hat er dort sogar zum ersten mal die worte gebraucht als schlüsselworte seines

späteren denkens. das haus wittgenstein als geburtsort seiner anderen, zweiten philosophie?

das läge nahe, denn wittgenstein hat den gebrauch als arbeit verstanden, die etwas freisetzt. gebrauch ist nicht die praxis auf der rückseite der theorie, wie es die ganze westliche welt sieht. der gebrauch ist die erkenntnis selbst. der gebrauch gibt nicht irgendein inneres, einen kern, einen wert, eine wahrheit frei. wir finden die wahrheit

im gebrauch selbst. es ist umgekehrt: das wissen ist die rückseite des machens, des handelns, des tuns, des gebrauchs. es ist ein resultat, keine vorgabe.

es scheint, daß wittgenstein diese erfahrung einer neuen philosophie nur machte, weil er eine zeitlang architekt war und sich einige zeit bauen als lebensform aneignete. im bauen erwarb er eine neue sicht der dinge und lernte, wie er sagte, wie die dinge zu sehen sind.

so wäre das haus kundmannngasse 19 ein leitfaden für das prinzip, im gebrauch ordnungen zu finden und deshalb sprachspiele anzustiften.

## 6 schauen

wenn wir wittgenstein recht verstehen, lehnt er es ab, sein haus analytisch auseinanderzunehmen und in einer logischen reihe zu deduzieren. metasprachen werden ihm zum greuel. er empfiehlt sprachspiele auf der ebene des schauens. er möchte, daß wir bilder erzeugen, so wie wir uns sätze ansehen sollen, statt sie zu durchdenken.

man muß wissen, daß wittgenstein immer, auch schon im „traktat“ vor der frage stand, was erkennen und was schauen ist. er hat alle welt verblüfft, als er unterschied zwischen dem, was sich erkennen läßt, dem, was sich sagen läßt und dem, was sich zeigt. es gibt dinge, die sich zeigen. sie seien das mystische. und der, der seine sätze verstanden habe, müsse wie auf einer leiter über sie hinaussteigen und sie hinter sich lassen.

für mich schlägt hier die eigenheit eines elternhauses durch, das durch wirtschaft, stahlgeschäfte und ingenieurleistungen bestimmt war, das aber gleichzeitig dadurch charakterisiert ist, daß hier brahms ein- und ausging. wittgenstein bemühte sich um frege und um mörike.

die einsicht, daß es dinge gibt, die sich nur „zeigen“, ist beim frühen wittgenstein sehr stark vorhanden, offensichtlich im bewußtsein, den naiven positivismus provozieren zu müssen, den er überall, auch im wiener kreis, aufblühen sah. diese einsicht bleibt beim späten wittgenstein, sie wächst sogar, es ist eine differenzierung wie zwischen analogem, gesehenem denken und analytischem, digitalem denken.

analytisches denken kann immer nur einem faden nachgehen, kann immer nur einem aspekt folgen. es hat keine landschaften vor sich, es sieht nicht, es schaut nicht. und also bleibt das verborgen, was sich zeigt.

ist auch das eine erfahrung, die durch das bauen eines hauses gefestigt, bestätigt und gerechtfertigt wurde? vielleicht hatte wittgenstein gelernt, daß dem nachzugehen, was sich zeigt, nicht aus der welt hinausweist, auf das mystische, sondern daß schon ein haus zu bauen zuerst darin besteht, zu schauen. so sagt er dann später sogar über die sprache: wenn du sätze vor dir hast, „denk nicht - schau“. das kann nur einer sagen, der gelernt hatte, auf sein sehen zu vertrauen, auf sein schauen zu bauen. dies in einem wörtlichen sinn, im bauen.

## nachtrag

margarethe stonborough mußte in die USA emigrieren. das haus wurde während des zweiten weltkriegs ein heereslazarett des roten kreuzes, später heimkehrerstelle. dann kehrte margarethe stonborough wieder zurück, lebte bis zu ihrem tod 1958 in dem haus. es wurde danach verkauft und sollte 1971 abgerissen werden, um platz zu machen für ein hotelhochhaus. die vorbereitungen wurden getroffen, alle bäume im park wurden gefällt. in letzter minute wurde der abriß gestoppt. es gab heftige proteste. ein wiener architekt fand einen retter in der not, der bereit war, das grundstück zu kaufen. es war der botschafter der damaligen volksrepublik bulgarien. er renovierte es und richtete die kulturabteilung der botschaft dort ein als ein offenes haus, das auch gästen, die im gedenken an wittgenstein kommen, zugänglich ist.

wittgenstein war skeptisch über die entwicklung der welt. es hätte seinen anschauungen entsprochen, wenn man das haus tatsächlich abgebrochen hätte. daß es noch steht, mag ihn - „vielleicht“ - widerlegen.

# PLANUNG UND STEUERUNG

fast in letzter minute ist uns ein wort zu hilfe gekommen. wir hielten ja alle die welt für planbar, die zukunft für machbar. der aufbruch dieses jahrhunderts schäumte über in großplanungen wie kanalbauten und dem verlegen von eisenbahnnetzen. das bürgerliche unternehmertum verlor zwar seine selbstsicherheit in der weltwirtschaftskrise 1929 nach dem schwarzen freitag. aber roosevelts new deal überwand die schwäche einer fortschrittsgesellschaft durch die staatlichen regionalprogramme der industrialisierung von fast globalen ausmaßen. und ehe lenin seinen landsleuten den kommunismus beschern wollte, versprach er ihnen die elektrifizierung rußlands. dnepropetrowsk erhielt einen der größten staudämme der welt, und das tennessee valley wurde zum modell einer regulierten flußregion, eines flußstaates, bei dem es ebenso um den kampf gegen bodenerosion ging wie um die elektrifizierung der ländlichen haushalte. im tennessee valley entstanden die aluminiumwerke, in denen dann später, im zweiten weltkrieg, die produktionsprogramme der luftflotten anliefen, die amerika die herrschaft über den halben globus einbrachten. hitlers kampf gegen den wirtschaftlichen zusammenbruch bestand in einem nationalen programm der motorisierung, in der großproduktion eines volkswagens und im bau eines flächendeckenden autobahnnetzes. nach diesem modell ging er dann an die produktion von panzerspähwagen, sturmgeschützen und sturzkampfflugzeugen.

die welt als eine machbare welt war indessen nicht zuerst eine solche für politiker und ökonomische organisatoren. sie war entstanden in den köpfen der futuristen, der konstruktivisten und suprematisten.

der himmel war nicht mehr die heimat von mond und sternern, sondern von luftschiffen und flugzeugen. schon züge brachten der menschheit ein neues faktum. die geschwindigkeit. erst fuhr man 100 kilometer in der stunde, flugzeuge brachten es auf 200, auf 500, auf 1000. der elektrische aufzug erlaubte es, stadtwohnungen über acht stockwerke hinaus zu bauen. es entstanden der wolkenkratzer und mit le corbusiers „plan voisin“ die stadt himmelsstrebender türme. manhattan wuchs wie ein kristall.

mussolini lernte das neue zeitalter zuerst in der avantgardistischen kunst, ehe er die pontinischen sumpfe freilegte, die neue stadt entstand in den zeichnungen von sant'elia, garnier und hilberseimer. malewitsch entdeckte den weltraum, ehe linienmaschinen die kontinente verbanden oder gar raketen starteten. das jahrhundert wurde ein solches der planbaren und machbaren zukunft. der intellektuelle wandte sich ab vom salon und der sezession, und selbst der dirigent der symphonie stieg in den sportwagen und nahm den steuerknüppel seines flugzeugs selbst in die hand. das abbild der welt in der malerei war eine solche der geometrischen und technischen abstraktion. duchamp lehnte es ab, weiterhin expressionist zu sein. er wollte aus dem bürgertum und seiner kunst aussteigen, er bediente sich nicht mehr der leinwand, sondern der apparate.

als roosevelt auf dem flug nach jalta in saudi-arabien halt machte, bot er ibn saud ein heer von ingenieuren an, die ihm die wüste bewässern könnten, denn wasser gäbe es, wenn man tief genug bohren würde, ibn saud lehnte ab. die ingenieure des new deal kamen ursprünglich aus den pionierschulen der armee. die bewässerungssysteme kaliforniens und tennessees brauchten einen anderen, großräumigen, gesamtsystematischen denkansatz, einen anderen, als ihn der ingenieur von industrieunternehmen braucht. und ibn saud hatte sorge, die ingenieure der begrünung der wüste könnten die von standard oil sein. und in der tat, gerade diese kamen dann in den vorderen orient. es ging nicht mehr um bewässerung, und roosevelt wie stalin vernachlässigten ihre planungsprogramme und wandten sich einer neuen aufteilung der welt zu. man überließ die erschließung der erde dem geschäft.

planung ist konkretisierte, zielgerichtete projektionsmethode. entwicklungsprogramme sind angewandte rationalität. die neuzeit begann mit der mathematisierung des denkens. in der physik verstand man das weltall als system, als himmelsmechanik. chemie war eine rationale architektur der naturbausteine. die aufklärung des 18. jahrhunderts konkretisierte sich im 20. jahrhundert in planiertrauben und schürfkübelzügen. wie aristoteles noch die welt gemacht sah, bewegt von einem ersten beweger, wie thomas von aquin den welt-ordo verstand, entworfen von einem gott der planung, wie descartes die natur verstand, als maschine, das wurde nun wahr, nicht mehr nur im kopf, sondern in der handfesten bewegung von massen, in der produktion von kräften und der intelligenz des reißbretts und der arbeitsorganisation. daß denken und der geist der

ordnung sich materialisieren ließen in der großtechnik, war eine neue kultur, in der logische schlüsse, rationale ableitungen und spekulative programme sich ins leben konkretisierten, in eine gemachte, formierte gesellschaft. noch produzierte die industrie keine müllhalden, die chemie gefährdete noch nicht den haushalt der natur, lebensmittel waren noch nicht vergiftet, autos produzierten noch keinen staub- und gummiabrieb, noch keine schadstoffe. noch war das wasser rein und der wald gesund. die zeit hatte den klang eines neuen weltmodells, des modells einer neuen welt. die welt wurde realisierbar, wie sie gedacht, wie sie entworfen werden konnte. die transmission hieß system, hieß methode, hieß prinzip, die zukunft hieß prognose. die mathematisierung des denkens führte nicht nur zu gedankenketten, sondern zur aktionsverknüpfung von flächenausmaßen. der flächenstaat erhielt seine logistik. denkstrukturen wurden raumplanungen. denkgesetze führten zu programmen, und aus programmen wurden funktionsgebilde. der nachtwächterstaat wurde zur gesetzmaschine und entwickelte gesetzswerke mit der geschlossenheit und automatik wie aus dem technischen labor. schlüssigkeit war die mechanik der administration, und planung drang ein auch in die vorsehung des lebens. selbst die familie arrangierte sich nach dem plan. man wußte seit keynes, daß sich wirtschaftsprozesse nach dem muster von regelkreisen abwickeln, und unterwarf staatseinnahmen und staatsausgaben nicht nur der praktischen vernunft, sondern einer globalplanung. und wittgenstein, ein freund von lord keynes, arbeitete an einer definitiven fassung der struktur des logischen. er überlegte eine zeitlang, in die sowjetunion zu gehen.

es war ein fieber des optimismus. intelligenz nahm züge der sportlichkeit an, die welt

wurde als ganzes endlich so perspektivisch, wie sie mit beginn der neuzeit, seit der renaissance in der malerei gesehen wurde. sie erhielt ihre fluchtpunkte, auf die alles und jedes zulief, für hitler war dies der krieg, die politik mit nicht nur anderen, sondern letzten mitteln. was sich dann hinter dieser letzten planung zu erkennen gab, war ein erfassungs-, ein transport-, ein lager-, ein tötungssystem für „unwürdiges leben“, für andere rassen, andere gesinnungen. es war der geplante tod.

war das die letzte antwort? war das der triumph der technik? war das der zwang des kalküls, der logischen verknüpfung, der schlußfolgerung nach den gesetzen der natur und der naturwissenschaft?

wir haben dann von neuem begonnen. die zerstörten städte waren eine neue herausforderung an die planung, an ein systematisches bauen, an einen wiederaufbau mit dem fluchtpunkt einer befriedeten gesellschaft. ein stadtmodell folgte dem anderen. es gab die organische, durchgrünte stadt nach dem konzept der englischen gartenstadt. die charta von athen und die ciam-kongresse separierten stadregionen nach wohnen, arbeiten und erholen. es gab die autogerechte stadt mit kreuzungsfreien verkehrsadern. es gab die nachbarschaftsbewegung, die gliederung der stadt nach der gröÙe von schulbezirken. aber unter der decke der planungsmodelle fand die zweite stadtzerstörung statt, ihre verwüstung durch die ausufernden, flächenfressenden gewerbegebiete, einkaufszentren und verkehrsflächen. die stadt degenerierte zur tankstellen- und warenhauszivilisation.

die erziehung erfaßte eine woge der planung. reformen und systeme legten den bedarf der erziehungsquoten, die zahl benötigter schulabgänge fest. die ausbildung wurde eine maschinerie von unterschiedlichen institutionen, unterschiedlichen programmen, unterschiedlichen prüfungsfiltern und unterschiedlichen verzweigungen von lehrgängen. der kultusminister verwaltete eine der größten planungsinstitutionen und erweiterte das planungsprinzip, das einst in preußen auf die oberste heeresleitung beschränkt war, auch auf das, was menschen lesen und denken sollten.

inzwischen ist uns das planen vergangen. wir sind fast nur noch von reparaturarbeiten in ansprach genommen. die welt ist, das wissen wir inzwischen, als ganzes auf unzählige weise zerstörbar geworden, und zwar hier und heute, in jedem moment, und wir sind unfähig geworden, auch nur einer dieser todesarten, sei es die des nuklearkrieges oder die der klimaveränderung, mit aller entschiedenheit entgegenzutreten.

aber nicht das zuerst hat die lage verändert. wir sind noch immer geneigt, den kausalketten der vernunft eher zu folgen, als schaden wahrzunehmen. wir sind notfalls bereit, den untergang der welt in kauf zu nehmen, wenn er nur schlüssig und denknotwendig ist. so heilig ist uns die rationalität der reinen methode, wie sie descartes gelehrt hat.

was die situation in wahrheit verändert hat, ist die einsicht, daß die welt, die natur, die zeit, die entwicklung, die geschichte keinem logischen prinzip folgt. sie ist völlig anders strukturiert. die welt hat weder eine weltvernunft noch einen weltenplan. die gesetzlichkeit der welt, der natur, der geschichte läßt sich nur im rückblick konstatieren, hier hat sie folgerichtigkeit, weil es immer eine ursache gibt und gegeben

hat für das, was ist. wir wissen aber nicht, welche ursache morgen auf das einwirken wird, was kommen wird. wissen wir, wer wir morgen sein werden?

das wort, das uns zu hilfe kam und das die planungslogik, die kausalität als kette auch in die zukunft, erschütterte, ist der begriff der Steuerung.

auch wenn die neunmalklugen sagen werden, daß es diesen begriff immer schon gab, in seiner tragweite als welterklärung gibt es ihn erst seit dem zweiten weltkrieg, genauer seit den tagen von norbert wiener. damals hatten biologen, mathematiker, verhaltensforscher und physiker sich zusammengetan, um sich unter anderem gedanken zu machen, wie man ein flugabwehrgeschloß bauen kann, das sich selbst ins ziel lenkt, das sich selbst steuert. herausgekommen sind kleine technische modelle mit namen wie „maus“ oder „katze“, die selbstregulierung demonstrieren konnten. die kybernetik war geboren und mit ihr das zeitalter des computers. „kybernetik“ heißt wissenschaft von der steuerung. abgeleitet ist der begriff, den norbert wiener 1948 einfuhrte, vom griechischen wort für steuermann.

eine reederei mag noch so viele pläne für die routen ihrer schiffe aufstellen, von southampton nach new york geht es nur mit einem steuermann, mit einem kapitän. und mit dem steuermann erhebt sich eine neue art von vernunft. an die stelle der schlüssigen vernunft, die dem allgemeinen auf die spur kommen will, tritt die vergleichende, die analoge. an die stelle der kausalkette tritt das feedback, der sich selbst korrigierende regelkreis. an die stelle der notwendigkeit tritt die wertung und das urteil. feedback ist lernen aus dem machen. analoges denken ist vergleichen aus dem herstellen, aus dem tun, aus dem handeln.

kein schiff kann ohne Steuer geradeaus fahren. kein auto kann ohne steuer seine richtung halten, und auch eltern können nicht ohne zielvorstellungen ihre kinder erziehen. es bedarf der lenkung und steuerung je nach lage und fall. und alles, so gut wie alles, existiert als läge, als sachlage, als fall. die welt ist weder geordnetes sein noch mechanisches uhrwerk. sie ist in entwicklung, im fluß und muß ihre krafteinflüsse, ihre dynamik steuern, um ihre balance zu finden, ihren kurs zu halten.

von platon bis kepler wurde die welt als gebilde ineinandergestellter geometrischer idealkörper verstanden, als raum stabilisierender proportionen mit sphärischen hüllen und rangordnungen der idealität. schon im ersten jahrhundert v. ehr. bildete man den ablauf von gestirnen, von planeten, der sonne und dem mond in räderwerken ab, bei denen zahnräder ineinandergreifen. um 1300 taucht dann die uhr auf, die das urbild einer weltmechanik wird, bis hin zur aufklärung, wo alles nur noch himmelsmechanik ist, aber auch bis hin zu hegel und marx, die auch gesellschaftliche prozesse mechanisch ineinandergreifend verstehen. es war zuerst thomas hobbes, der im *leviathan* den staat als ein perfektes uhrwerk interpretiert hatte.

ursprünglich war die uhr ein rotationshebel, sicherlich aus den aufzugsmechanismen des kirchenbaus entwickelt, versehen mit einem auf eine achse wirkenden gewicht. dann aber galt sie zugleich als denkmodell auch für die kosmischen kräfte und diente dem rationalistischen denken, das das mittelalter trotz anderer interpretationen in hohem maße auszeichnete, als grunderfahrung. die ersten uhren gaben nur nebenbei die tagesstunden an, sie waren zuerst astronomische automaten, die den ersten

beweger fast sinnlich erfaßbar machten. kepler wollte die existenz gottes aus der regelmäßigen bewegung begründen, welche den kosmos als mechanisches uhrwerk auszeichnet.

heute verstehen wir mehr und mehr natur und welt als fließende systeme, die unter dem maßstab der digitalen logik ein chaos darstellen und wie das wetter nur für kurze abschnitte vorhersagbar sind. sie sind nichtsdestoweniger ausbalanciert, konsistent und beständig, auch wenn sie keinem zwang unterworfen sind. wir wissen, daß ein regentropfen auf dem dachfirst auf diese oder jene seite abfließen kann. er unterliegt keinem zwang. vollends die belebte natur ist in einem maße unbestimmt, daß fast nur geburt und tod feste daten sind. dazwischen ist leben, gekennzeichnet als reaktion auf konstellationen, als selbstbestimmte balance im gleichgewichtsfeld des eigenen lebensraumes und des lebensumfeldes. ordnungen lassen sich herstellen, sind aber nicht gegeben. gegeben ist nur das nackte einzelne subjekt in seiner umgebung.

das heißt nun alles andere, als daß vernunft ein untaugliches mittel wäre, seinem leben raum zu geben, es wird wieder mehr nietzsche gelesen denn je. der wille als lebensantrieb ist ein beliebtes argument gegen aufklärung, vernunft, planung und rationalität. aber die welt krankt nicht an zuviel vernunft, sondern an einer falschen.

descartes hat als vater der europäischen aufklärung eine vernunft proklamiert, welche die sinne als irritationen des reinen, klaren, schlüssigen denkens ausschaltete. wer denkt, wie man zahlenoperationen ausführt, kann die augen schließen, sich in seine innenwelt zurückziehen, er überläßt sich einem algorithmus von operationsregeln, die wegweiser sind es dann, nicht der fahrer, die die richtung bestimmen, wohin es geht. denkgesetze sind axiome, setzungen oder gar transzendente bestimmungen, losgelöst von der wirklichkeit. der mensch, der als wesen für diese art von denken gesehen wird, ist eigentlich ein krüppel, er müßte sich bemühen, reiner geist zu werden.

aber das entscheidende an einer so gedachten welt ist, daß sie eben nur gedacht ist. selbst wer sie als denknötwendigkeit ansieht und als widerspruchsfrei deklariert, muß zugestehen, daß jemand kommen und einen fehler nachweisen oder eine unterlassung auffinden kann. auch die wissenschaft ist ein fließendes system und hat kein striktes verhaltensmuster. im grenzbereich der materie, bei den elementarteilchen, hört die vorherbestimmbarkeit sogar prinzipiell auf. die unbestimmbarkeitsrelation von heisenberg legt die unvorhersehbarkeit von elementarteilchen, ob sie als körper oder als welle erscheinen, nicht als einen mangel, sondern als systemimmanent fest.

die existenz des menschen lediglich in seinen geist zu verlegen, ist eine klägliche verkümmern. wir sind subjekte in einem biologischen, einem gesellschaftlichen und einem kulturellen umfeld. die selbstanpassung und die selbstorientierung konstituieren unser selbst, unsere person. dazu sind sinne eine essentielle voraussetzung als organe einer ersten intuitiven erkenntnis. von den sinnen geht der regelkreis aus, die korrespondenz zwischen anblick, einsicht, erfahrung und urteil. ohne die sinne, ohne die wahrnehmung, vor allem des auges, wäre der regelkreis durchschnitten, das feedback könnte nicht fließen, die analoge erkenntnis bliebe ohne vergleichsgrundlage. analoges denken ist rückgekoppeltes denken und kann auf beobachtendes prüfen nicht verzichten.

selbst dort, wo der planungsbegriff seinen festen platz zu haben scheint, etwa in der architektur, ist er erschüttert worden. gute architektur wird heute nicht mehr geplant, sondern entwickelt. auch ein technisches produkt ist produkt nicht einer planungsabteilung, sondern einer entwicklungsabteilung. der begriff planung ist zu pauschal und geht viel zu sehr davon aus, materie und material seien bloßer stoff wie bei aristoteles, das eigentliche sein der dinge liege in ihrem plan, ihrer abstrakten form. der begriff entwicklung führt das feedback oder den begriff regelkreis in das machen ein. danach gibt es kein denken ohne machen, keine einsicht ohne verhalten.

ein geplantes gebäude steht heute schon im geruch, ein schematisiertes bauwerk zu sein, ein gebäude nach rezept. in wahrheit wächst ein bau, so wie auch das mittelalterliche haus gewachsen ist. ein modernes gebäude ist inzwischen nach technik und auch nach bedarf, nach lage und zweck zu komplex, als daß es noch geplant sein könnte. viel zu viel ist im detail zu verfolgen und zu überprüfen, als daß es in einem wurf hingelegt werden könnte. architekten freilich, die wie künstler arbeiten, die eine idee haben und für die produktion reine materialisierung ist, kommen ohne entwicklung, ohne feedback, ohne steuerprogramme aus. ihr haus ist eine transzendente vorstellung. sie selbst berufen sich auf das genie.

die rückkoppelung geht zwar auch nach innen, vergleicht mit den mustern, die im gedächtnis gespeichert sind. die gesellschaftlichen und kulturellen daten, die gespeicherten einsichten und gespeicherten verhaltensmuster. das lebendige, aktuelle denken will aber nicht zuerst in magazinen stöbern, sondern in die wirklichkeit eingreifen, wie sie gegeben ist. aus dem regelkreis der vernunft läßt sich das visuelle denken, die einsicht, die im sehen etwas denkt und im denken etwas sieht, nicht herausamputieren, sowenig sich gedanken in einer schrift ohne die führung der hand festhalten lassen.

wir brauchen mehr vernunft denn je. das leben als genuß, als eigenerlebnis der postmodernen rationalität klammert die welt aus, die welt wie sie ist, und zieht sich in ästhetische strukturen zurück, in die illusion, in die vorstellung. aber man ist noch aus jedem träum aufgewacht.

die dimension des denkens wird sich erweitern müssen, wenn wir denken als methode der steuerung anerkennen, als personale orientierung und handlungsanweisung. da wird viel umzukrempeln sein.

kann der staat dann noch länger sich anmaßen, oberstes planungsorgan zu sein? hegel hat den staat als die institution des allgemeinen definiert. der staat hegels ist mit dem bürger einen handel eingegangen, daß er dessen arbeit und eigentum schützt, wenn er dafür die interessen des allgemeinen vertreten darf. die rolle des staates in der geschichte und dessen pakt

mit der weltvernunft sind im vorhinein von hegel allgemein festgelegt. dieses allgemeine hat schon wilhelm von ockham in frage gestellt, und es wird nun erst recht fragwürdig, wenn wir die vernunft zurückbeordern müssen aus den planungsdienststellen des staates in das eigene autonome subjekt. vernunft ist zuerst eigensteuerung, und eigensteuerung ist zuerst individuelle vernunft.

der staat ist nicht länger fähig, neben mir am steuer meines autos zu sitzen. ich habe es

selber zu fahren. ich selbst bin die alleinige institution, die es lenken kann. und ich als steuerndes wesen, als wesen, das autofahren im sinne der eigensteuerung erst möglich macht, bin auch das subjekt der verkehrsregelungen, der verkehrsplanung und des straßenbaus.

unter dem philosophischen und pragmatischen anspruch der planungshoheit, der kompetenz für das allgemeine, hat der staat für sich in anspruch genommen, uns an einem verkehrs- und dienstleistungsprinzip teilnehmen zu lassen. in wirklichkeit ist es umgekehrt. wir fahren nicht auto dank der geste des staates, auch wenn er noch so viel universalität in anspruch nimmt als instanz des allgemeinen. der staat kann kein auto lenken. der steuernde fahrer ist es, der den autoverkehr ermöglicht, und der staat ist lediglich die instanz, die den bau der straßen und die ordnung des verkehrs garantiert, das könnte auch durch genossenschaftliche absprachen der verkehrsteilnehmer geschehen und ist noch keine essentielle legitimation des staates.

was gemeint ist: das subjekt, der bürger, das selbststeuernde wesen ist der realitätsgrund des staates. der staat hat keinen allgemeinen, keinen übergeordneten planauftrag. wo planung nötig ist, wie beim bau von straßen, tut er es als dienstleistung, nicht als autorität. planung ist fürderhin aus der steuerung abzuleiten, nicht umgekehrt.

endlich erhält so auch die freiheit eine andere, tiefere legitimation und ist nicht mehr der wunsch, tun und lassen zu können, was man will. freiheit ist keine subjektivistische laune. freiheit ist nicht die spielart des individuum. sie ist das kriterium der eigensteuerung, auf der alle biologischen, gesellschaftlichen und kulturellen systeme beruhen. diese systeme setzen regeln voraus, aber eben solche, die die autonomie der steuernden vernunft garantieren, die freiheit des individuum.

systemtheoretisch ist eine bürgerinitiative als eine übereinkunft autonomer individuen höher anzusehen als selbst der staat, dem man planungshoheit zubilligen will, planung ist dort eine folge von rückkoppelungen selbständig handelnder. es gibt keine dialektik von freiheit und ordnung, die ordnung ist dazu da, die freiheit zu sichern, nicht umgekehrt. die straßenverkehrsordnung ist eine folge, nicht eine voraussetzung des selbstgesteuerten autos. die freiheit kommt vor der ordnung.

wir treten ein in einen staat der subjekte. der rekurs auf das allgemeine, das planbare kann uns nicht mehr tragen. wir brechen weiter ein in einer brüchig gewordenen zivilisation, wenn der staat sagt, was frieden ist, wie groß die belastbarkeit der natur ist, der freiraum des geschäftemachens. wir brechen ein, wenn der staat sagt, was er gegen den sterbenden wald, den ausgelaugten boden und eine flächenfressende gewerbearchitektur unternehmen will. eine bessere, planbare zukunft zieht nicht mehr gegenüber der unmittelbaren erfahrung des raubbaus und der ignoranz gegenüber dem einzelnen. der staat verliert die kompetenz der gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen wahrnehmung. er rangiert sich aus. seine augen sind blind, seine hände sind zu grob.

der staat kann kein einziges bild malen, kein einziges lied komponieren, kein kind erziehen, keine operation durchführen, kein haus bauen, keine blumen züchten. er kann keine gesunden nahrungsmittel herstellen, kein auto fahren, nicht einmal eine

nähmaschine ölen. das alles entzieht sich der kategorie der planung. dies heute sogar mehr denn je. denn der hoheitsanspruch, den der staat mit seiner planungs- und ordnungsfunktion verbunden hat, mit einer überordnung des allgemeinen über das konkrete, hat zu einer aufblähung der planungsinstanzen geführt und zu einem planungsleerlauf, der nur sanktioniert werden konnte mit einer potenzierung der erhebung, der feststellungsverfahren und der statistischen ermittlung. der staat erstickt inzwischen an seiner eigenen bürokratie der planaufbereitung.

nur der steuerung, nicht der planung ist das prinzip der ökonomie eigen. steuerung ist entweder effektiv, oder sie kommt zu spät, planung dagegen überdauert wie jedes allgemeine zeitpunkt und augenblick. sie verpaßt sie meistens.

das organ der steuerung ist meistens ein bescheidenes instrument. das bewegliche ruder an einem schiff ist relativ klein. die beweglichen steuerteile am flugzeug sind minimal, und selbst der regier an der alten

dampfmaschine bestand fast nur aus einem kugelpaar. auch die gesellschaft, auch der staat ließe sich mit weniger aufwand steuern. wer beginnt, einen neuen staat zu denken? wer findet die organisationsformen einer gesellschaft freier subjekte, die ihren freiheitsbegriff aus ihrem lebensablauf und ihrer lebenssteuerung ableiten und ihn nicht an wilhelm tell oder andreas hofer festbinden? nun, auch dieser staat läßt sich nicht planen. er muß eingeübt sein, an ort und stelle, wo freie menschen sind. er entspringt keinem allgemeinen prinzip, keinem planungsvorgang. er entsteht wohl nur durch initiativen, die einer selbststeuernden, wertenden, vergleichenden, praktischen vernunft entspringen, durch eine form autonomer rationalität. autonom nicht im sinne der willkür, sondern der eigenverantwortung und einer neuen kultur der selbständigkeit, wenn es darum geht, unsere wirklichkeit zu erfassen. sie ist charakterisiert weniger durch transzendentalien und seinsgründe als durch bedrohlich werdende fehlplanungen auswuchernder planungsinstanzen.

freiheit ist kein allgemeiner zustand, sondern die wahrnehmung von steuerungen. nur wer steuert, tritt in den bereich der freiheit ein. planung dagegen verfügt. sie sagt, was sein sollte. steuerung ermittelt das machbare und konstituiert im machen die freiheit. freiheit gibt es erst dort, wo die planung durch die steuerung ersetzt wird.

ist das das hohelied auf das freie unternehmertum?

man darf es so verstehen, wenn man noch den freien unternehmer im auge hat. aber längst sind es die marketing-abteilungen, die planungsstrategen, die auch die industrielle produktion und die ökonomie des vertriebs bestimmen. der markt ist längst nicht mehr das regulativ von anbot und nachfrage. der markt jagt den meisten angst ein. das risiko ist eine gefährliche größe, es will durch planung ausgeschaltet sein. und je größer das unternehmen, um so umfassender werden die absicherungen der unternehmensplanung. aber es gibt sie, die unternehmer, die auf sich selber setzen.

ja, selbst in bereichen, wo man nie planungsverkrustungen vermutet hätte, im sport, im spiel, ruft man neuerdings nach der spielerpersönlichkeit. es gibt im fußball heute nur eine wirkliche autorität, die des trainers, der regie führt, der Strategien entwickelt, planspiele durchrechnet. die spieler selber haben sich, statt gelegenheiten wahrzunehmen, richtlinien zu unterwerfen. sie sind operateure von spielzügen

geworden

und träumen von alten zeiten, als es die akteure selbst waren, die den spielfluß und den spielwitz bestimmten.

auch musiker sind der instanz der planung geopfert worden. wer kennt noch die namen derer, die tatsächlich die musik machen? es gibt nur noch das orchester und, über allem thronend, den dirigenten. er weiß, welche musik für welches publikum richtig ist. wo käme man hin, wenn nicht jemand von oben her den stab führen würde? und nicht nur die musik ist zu planen, sondern auch der auftritt, wann und wo gespielt wird, der einsatz ist teil planender voraussicht. die reputation ergibt sich aus der abwägung zwischen konzert, festspiel, schallplatte und fernsehen. das subjekt der musik, der musiker, ist nur noch ein objekt. doch die ersten aufstandsbewegungen in orchestern gegen verplanung gibt es bereits.

aber auch hier wissen wir nicht, was auf uns zukommen wird. mag sein, daß sich das große orchester nicht regenerieren läßt. vielleicht stirbt es. aber musik, die von wenigen gemacht wird, ist ja nicht weniger musik. auch nicht, wenn sie ohne dirigenten auskommt. bach hat ohne dirigent gespielt.

der aktionsraum der steuerung ist die konkrete wirklichkeit innerhalb des wahrnehmbaren umfeldes. steuerung hat die grenzen des unmittelbaren. planung ist allgemein und unabhängig von konkreten erfahrungsbereichen. planung hält sich an die logik der prinzipien.

das wird zur folge haben müssen, daß große bereiche des abstrakten staates, für den nur die statistik heilig ist, werden absterben müssen. so gut wie die ganze sozialversicherung wird auf die ebene herabgestuft werden müssen, auf der sie anschaulich erfahren wird, auf die ebene der kommunen. der griechische stadtstaat bietet mehr aktuelle anregungen als das römische imperium, das untergehen mußte wie jedes imperium, auch das des heiligen römischen reiches deutscher nation. die gemeinde, die stadt ist ein gemeinwesen, in welchem konkrete verhältnisse bewertet, beurteilt und gelöst werden können. sie entspricht dem daseins- und denkraum der steuerung, der omnipotente staat als zentralgewalt ist ein relik von religionen und philosophien, die davon ausgehen, daß das weltprinzip sich am ende auf einen punkt höchster abstraktion reduzieren läßt. die welt ist aber nicht ein punkt, sondern ein alles, und die ordnung dieses alles ist der ausgleich, die verknüpfung, die partizipation. das viele erzeugt relationen.

wir brauchen in einem zukünftigen staat keinen omnipotenten lenker und planer mehr. den staatenlenker kann man schon heute vergessen, wenn man demokratie ernst nimmt und das parlament wieder in seine rechte einsetzt. von ihm, dem parlament, sollten die aufgaben der politik definiert werden, der beamte hätte sie auszuführen, daß das heute umgekehrt ist, daß das parlament nach den richtlinien des kanzlers tanzt, ist mit eine folge einer planungsideoologie, die auf das letztgültige, auf das definitive aus ist, statt sich in absprachen über wirklichkeitserfahrungen auf eine linie zu einigen.

in der bundesrepublik haben wir 2,4 millionen arbeitslose, das sind 9,6 prozent. aber diese zahlen sagen noch nichts über den tatsächlichen umfang der arbeitslosigkeit in unserem land aus. denn neben den zwei statistisch erfaßten formen der

arbeitslosigkeit, der normalen, vorübergehenden, bei der man im rahmen der sozialversicherung arbeitslosengeld erhält, und der langzeitarbeitslosigkeit, bei der unbegrenzt arbeitslosenhilfe gezahlt wird, gibt es eine verdeckte form der arbeitslosigkeit, die so in keiner Statistik auftaucht und die als „sozialfall“ behandelt wird. in der bundesrepublik gibt es 3,1 millionen sozialfälle, für die die kommunen zuständig sind, natürlich die meisten wegen mangelnder arbeit. nimmt man nur die hälfte dieser sozialfälle als das, was sie in wirklichkeit sind, als fälle von arbeitslosigkeit, muß man die arbeitslosenzahl in der bundesrepublik auf 4 millionen ansetzen.

das darf natürlich nicht sein. ein bundeskanzler müßte den bankrott seiner sozial-, arbeits- und wirtschaftspolitik anmelden, wenn diese fakten bekannt würden. infolgedessen wird die arbeitslosigkeit in zwei klassen geteilt und eine davon einer unteren instanz, der kommune, zugeschoben, wo sie als arbeitslosigkeit nicht mehr in erscheinung tritt.

ein gutes hat diese entwicklung. der staat stirbt oben ab. das problem der arbeitslosigkeit wird auf eine untere, kommunale ebene heruntergenommen, wo es mehr konkrete urteilkraft, nähe zu den problemen und eine philosophie des steuerns gibt. wenn die gemeinden noch mit den entsprechenden mitteln ausgestattet würden, um diese aufgabe zu lösen, so wäre mit mehr einblick in konkrete verhältnisse mehr hilfe mit weniger bürokratie möglich. immerhin befindet sich der staat, der zentralstaat, in einer aufsplitterung, auch schon weil der eine oder andere länderchef eine bessere politik macht als die auf den gipfeln mit ihren planungsweitblicken. er muß sich den sachen widmen und nicht den prinzipien.

ob solche statischen monster wie zentralregierungen allerdings absterben, wie sie ja in manchen aufgeklärten ländern schon abgestorben sind, wird ebenso eine frage sein wie die, ob die großorganisationen, die zentralgewalten insgesamt zurückgehen zugunsten vitaler kleinerer organisationen, in welchen das führungsprinzip nicht die planung ist, sondern die steuerung. und hier fällt der großstaat bereits in seine erste falle, wenn er, aus gründen der optik, die sorge um die arbeitslosen nach unten abstößt, vom staat in die kommune.

es wird nach wie vor vieles generelle zu planen sein. aber die welt, in die wir eingetreten sind, braucht nicht so sehr planungen, sondern eingehen auf kritische zustände. es gibt heute mehr fragen als antworten. wir brauchen eine andere vernunft, eine solche, die in der lage ist, fragen auch als solche zu erkennen. die philosophie hat zu lange das allgemeine gesucht, und der staat hat zu lange das gültige gewußt, als daß sie noch in der läge wären, fragen als solche wahrzunehmen.

fragen sind resultate der fragwürdigkeit. die aber wird sichtbar im konkreten.

# ENTWICKLUNG, EIN BEGRIFF

das wort „entwicklung“ hat heute zweierlei bedeutungen: eine passive und eine aktive. im passiven sinn bedeutet „entwicklung“ das, was geschieht, was ohne unser zutun auf uns zukommt. in diesem sinn hat „entwicklung“ eine aufwertung erlangt, seitdem die welt nicht mehr als von gott erschaffen, sondern, seit darwin, als entwicklung verstanden wird, hervorgerufen durch das überlebensprinzip des lebenstüchtigen.

im aktiven sinn wird der begriff „entwicklung“, vor allem in der technik und der angewandten wissenschaft, verstanden als hervorbringung, als entfaltung eines neuen produkts. dabei wird eine aufgabenstellung und ein konzept nur als einstieg angesehen. die eigentliche arbeit besteht in der modellerprobung. man vertraut sich bewußt einem regelkreis von experiment, auswertung und modifikation an. man steuert anhand von erfahrungen auf ein resultat zu. the use is the truth.

das bisherige konzept der kreativität greift zu kurz. es beinhaltet, man habe einen plan, eine vorstellung, und realisierung heiße nur, sie zu materialisieren.

es ist eher umgekehrt. einen plan zu haben, bedeutet nicht viel mehr, als ein programm zu haben. wie er sich realisieren läßt, wird erst in der entwicklung bestimmt, in praktischen modellversuchen. die materie ist klüger als der geist. und geist ist die bestmögliche organisation der materie.

materie ist ja längst nicht mehr zu verstehen als amorphe stofflichkeit. materie ist organisierte materie und das machbare ist nur zu machen nach den bedingungen dieser materie. unsere intelligenz ist nötig, um ihrer intelligenz auf die spur zu kommen.

moderne naturwissenschaft wurde möglich durch die umkehrung der beweiskette. zunächst suchte man das gesetz, meist verstanden als logische struktur des weltenplans, und dann belegte man es durch das experiment. galilei kehrte das prinzip um. erst machte er seine experimente, dann abstrahierte er ein gesetz. das experiment, das einst nurbestätigungsfunktion hatte, wurde, als anordnung geplant, zum ausgangspunkt der wissenschaft.

in ähnlicher weise wurde „die entwicklung“ zur basis der technik und der modernen industriellen produktion, ein produkt läßt sich heute nicht mehr planen, es muß entwickelt werden, der plan hat nur noch die funktion einer allgemeinen direktive. viel bedeutsamer vor der

eigentlichen entwicklung ist die erfassung der rahmenbedingungen, meist in form eines „pflichtenheftes“, dann die suche nach konzepten, nach möglichen formen und wegen, bei der eigentlichen entwicklung wird die autorität des vorgehens dem versuch, dem prozeß-vorgang, dem machen übertragen, man vertraut sich den fakten an, die freilich immer so ausfallen, wie wir die versuchsanordnung definiert und installiert haben.

einst stand die vernunft und die einsicht in die weltgesetze über den dingen, heute stehen die dinge, steht die realität, stehen die verhältnisse über der einsicht, das denken

entwickelt sich im prozeß der verwirklichung, der entwicklung.

keine wirtschaft läßt sich durch den plan erfassen, kein auto kann nach plan entwickelt werden, kein sozialprogramm läßt sich von oben bestimmen, kein medikament läßt sich auf dem reißbrett entwerfen.

entwicklung ist der geist von unten, die heutige welt will sich verstehen als welt von unten, erziehung ist erziehung von unten, von den kindern her. der staat ist der staat von unten, von den bürgern her. die kirche ist die kirche von unten, von den sündern her. wirtschaft ist die wirtschaft von unten, von den arbeitern und den konsumenten her. und geist ist geist von unten, vom machen her.

es zeigt sich, daß der begriff „entwicklung“ keine geringere philosophische dimension hat als der begriff „sein“, dabei nimmt „entwicklung“ im sinn aktiver hervorbringung nicht die gegenposition zum „sein“ ein. in der passiven bedeutung des wortes hat heraklit eine gegenposition zur seinsphilosophie bezogen, indem er sagte, alles fließt, er meinte, die welt sei nicht als statisches sein zu verstehen, sondern als sich wandelnde dynamik.

in diesem sinn, daß sich nämlich die welt entwickelt, hat sich das wort „entwicklung“ auch in seiner passiven bedeutung zum programm einer ganzen wissenschaft erhoben, der sogenannten verhaltensforschung. man schließt aus dem verhalten auf die entwicklung.

diese wissenschaft ist inzwischen so bedeutsam geworden, daß sie ihre eigene erkenntnistheorie, ihre eigene philosophie vorlegt, nach der denken und erkennen in entwicklungsvorgänge eingebunden, durch entwicklungsvorgänge geprägt und als entwicklungsvorgänge präformiert sind.

das wäre mir zu wenig. ich nehme das wort bei seiner zweiten, bei seiner aktiven bedeutung. hier bedeutet entwicklung nicht, einfach ein historisches resultat

hinzunehmen, sondern einen versuch, neues zu finden. man wagt eine hypothese, macht einen entwurf und sieht zu, ob sie tragen, indem man sie auf den prüfstand stellt. aber der prüfstand ist nicht nur kontrolle. er stellt die herausforderung dar, das konzept ständig zu variieren. unter seiner anleitung begibt man sich auf neue wege mit meistens neuen resultaten. die entwicklung ist ein prozeß des machens mit ständig neuen denkresultaten.

das wort „entwurf“ kommt von werfen, entwurf heißt, etwas aus sich heraus werfen. so wie man eine angel auswirft. das wort trifft die sache ziemlich genau, man wirft etwas in die höhe, um zu sehen, wie es sich verhält.

das ist etwas grundsätzlich anderes als gesetzmäßigkeiten erforschen, sie in logischen schritten vollziehen und danach urteile fällen, so verstand sich die klassische philosophie.

die entwicklung im aktiven sinn braucht allen verstand, alle intelligenz, aber der festpunkt ist nicht die logik, sondern das modell. es werden modellsituationen entworfen, es werden modelle gebaut, und am modell zeigt sich, ob der ansatz stimmt, ob neue fragestellungen auftauchen, die durch neue modelle zu beantworten sind, die

logische einsicht wird ersetzt durch die einsicht aus versuch und irrtum, wobei allerdings zu bemerken ist, daß ohne die intelligente fähigkeit, einen versuch anzustellen, auch kein irrtum möglich ist. versuche müssen erfunden werden.

warum eigentlich begnügen wir uns damit, darwins entwicklungstheorie nur im passiven sinn des wortes zu verstehen? die welt ist so, wie sie ist, weil der stärkere überlebt, sagt er. ist die welt indessen nicht so, wie sie ist, weil die natur entwürfe macht, modelle erfindet, hypothesen ausprobiert?

die vielfalt der welt entschlüsselt sich mir nicht als überbleibsei von auswahlkämpfen, die das stärkere überleben lassen. ich würde mich nicht wundern, wenn die welt sich als eine unendliche reihe von modellen darstellen würde, die freilich jeweils immer ausprobiert, weggeworfen oder akzeptiert werden. aber ohne angebot kann man nicht wählen. nur lösungsangebote kann man verwerfen oder akzeptieren. nur wenn man alternativen hat, gibt es eine bessere.

ich denke, die natur spielt. man muß ja nicht an die vererbung erworbener fähigkeiten glauben. der fortgang der welt ist auch so denkbar, daß die natur spielt, modelle entwirft, die dann zur probe vorgelegt werden.

dann würde sich die welt nicht nur entwickeln im ersten, im passiven sinn des wortes, sondern im zweiten, im aktiven. die welt wäre eine solche, die alternativen anbietet, entwürfe vorlegt, modelle baut, entwicklung betreibt. aber das ist eine hypothese.

wie auch immer, der begriff „entwicklung“ in seinem aktiven sinn beinhaltet eine ganze philosophie, wie der begriff des seins bei parmenides oder der des werdens bei heraklit. doch bevor ein denker sich der sache bemächtigt, bedarf es einer phänomenologie.

was geschieht, wenn wir entwickeln? das wort im aktiven sinn ist erst einige jahrzehnte alt. wir werden uns der sache gerade erst bewußt.

# EIN APFEL

es mag an seiner runden gestalt liegen, an seiner farbe, aber auch an seiner bedeutung in der mythologie, daß wir im apfel ein in sich ruhendes, geschlossenes objekt sehen mit viel singularität, ja autorität. ein apfel ist ein bevorzugter gegenstand, ein ding. den dingen sprechen wir eine hervorgehobene bedeutung zu gegenüber zuständen, prozessen, sachverhalten. das ding hat eine individualität, hat substanz, es steht für sich. dementsprechend war weltbetrachtung immer zuerst eine betrachtung der dinge, dessen, was ist. philosophie war seinsphilosophie, ontologie. der kosmos war bevölkert mit wesen und dingen. noch der kampfruf der phänomenologie hieß als philosophisches programm: zurück zu den dingen.

aber was ist ein apfel? er ist das produkt eines baumes. der baum hat ihn wachsen lassen. so müssen wir den baum fragen, wenn wir wissen wollen, was ein apfel ist. der baum hat ihn hervorgebracht. hervorgebracht wozu? damit der baum seine samen besser verbreiten kann, als wenn sie nur von den zweigen fielen. der apfel ist ein trick, ein trick zur besseren streuung der samen.

worauf es ankommt, sind die kleinen schwarzen kerne im inneren, die samen des baumes. um diese kerne bildet der baum eine süße, farbige fruchtschale, die von tieren mit wohlbehagen gefressen wird. auf diese weise gelangen die kerne über den verdauungsweg des tieres an irgendeinen stillen ort, weit außerhalb des einflußbereichs des baumes selbst. der baum entwickelt fast schon mit intelligenz ein produkt von anziehender gestalt, von anziehender farbe und anziehendem verspeisungsangebot, um seine samen zu verbreiten, der baum, wenn wir ihn befragen, will nicht den apfel als sein, sondern als zerstörung, als fraß.

so gesehen, ist der apfel nur eine station, eine zwischenstufe in einem längeren funktionszusammenhang, an dessen anfang die blüte steht, an dessen ende aber ein ausgelagerter und mit dünger versehener keim. der apfel ist eine stufe in einer kette von metamorphosen, die allein einem funktionsprinzip dienen, der verarbeitung der samen.

wenn man jemandem das zählen beibringen will, oder auch wenn man jemanden in die theorie der zahlen einführen will, spricht man wieder vom apfel. der apfel ist so eindeutig in sich ruhend, in sich abge-schlossen, daß er das symbol für den autonomen und singulären gegenstand hergeben kann, der die voraussetzung für das zählen ist. noch immer sprechen lehrer, wenn sie das addieren und subtrahieren erklären wollen, von äpfeln. das zählen beginnt, wenn wir äpfel als einzelobjekte erkennen und gegeneinander abgrenzen. ein einzelner apfel ist identisch mit der zahl eins. mit der ernte beginnt das zählen. wir haben drei, sieben oder zwölf äpfel. der einzelne apfel, die eins, ist anlaß und element des zählens.

aber diese eins ist trügerisch. in wirklichkeit ist sie gar keine einheit. sie ist eine einzelne phase in einem längeren umwandlungsprozeß. ein apfel wächst heran, wird reif, bekommt seine farbe und soll dann am besten rasch vertilgt werden als

bekömmliches nahrungsmittel.

es ist nicht falsch, einen apfel als eindeutiges einzelnes objekt anzusehen. es ist aber auch nicht falsch, den apfel als glied einer funktionskette zu verstehen, welches dazu bestimmt ist, sein sein so rasch wie möglich zu verlieren.

es kommt auf die betrachtungsweise an, das heißt, wir selbst liefern den bewertungsrahmen, der den apfel hier als sein, dort als prozeß bestimmt.

im jahre 1967 hat der französische mathematiker benoît mandelbrot, der in den USA lebt, in einem artikel in der zeitschrift *science* die frage aufgeworfen, wie lang die küste englands ist. auch wenn die frage gerade bei englands küstenverlauf angebracht erscheinen mochte, schien sie im gründe harmlos. am besten nehme man eine gute karte und fahre die küstenlinie ab. es taucht aber dann schnell die frage auf, ob man auch jede kleine einbuchtung abfahren soll. das könnte die strecke leicht verdoppeln. im grunde müßte man ja sogar den kurven der steine nachfahren. wie lang ist die küste englands tatsächlich? eine küste ist keine gerade, sie hat ecken. und je genauer man hinsieht, um so mehr ecken erkennt man. mandelbrot entwickelte daraus einen neuen zweig der mathematik, die mathematik der fraktale, der gebrochenen ecken.

es zeigt sich, daß es keine möglichkeit gibt, die länge der englischen küste anzugeben. es gibt keine richtige antwort. man kann sich auf eine konvention einigen und einen praktikablen wert erhalten, exakt kann er nie sein. der wert ist eine frage der interpretation, des begriffsrasters, den ich als mensch über den sachverhalt stülpe. wie soll ich den begriff küste verstehen?

ein apfel kann das symbol für die zahl eins sein. er kann aber auch als symbol für die zahl null dienen:

er soll gefressen, vernichtet werden. der apfel ist das symbol der selbstauflösung. je nachdem, wie man ihn betrachtet.

das problem dreht sich um. wir können am ende nicht mehr fragen, was ist ein apfel. wir müssen fragen, was ist unser denken. offensichtlich sind es unsere denkstrukturen, welche die jeweilige antwort bestimmen. die art unserer begriffsraster ist es, die sagt, wie die antwort ausfällt, eben als entsprechung zu den begriffen, die wir zur verfügung haben.

für einen baum sind zahlen bedeutungslos. einen apfel mit einem zweiten unter dem gesichtspunkt der anzahl zu vergleichen, bringt ihm nichts ein. jeder apfel ist anders, ist ein eigener träger des lebensprinzips, das in den kernen konzentriert ist. die farbe, der reifegrad, die lage im gras sind ausschlaggebend für die frage, welches tier ihn forträgt, weit fort, so weit wie möglich.

wenn es eine mathematik gibt, für die sich der baum interessieren könnte, ist es die topologie, die ohne zahlen auskommt, es ist eine mathematik der lagen und zustände.

zur erklärung von funktionsketten, von prozessen und abläufen sind zahlen wenig hilfreich. aber warum trotzdem einen apfel von einem zweiten unterscheiden? dies ist legitim, solange uns bewußt ist, daß zahlen ein begriffsraster darstellen, das in der natur nicht vorkommt. man darf den apfel als exemplarisches objekt aller dinge

ansehen, als gegenstand der gegenstände, als seiendes an sich, wenn uns bewußt ist, daß sein zweck ist, sich aufzulösen, sein sein zu verlieren.

das klassische denken hatte die schwäche, daß es nicht komplex genug war. man hielt sich an den dingen als dingen fest, an den äpfeln als äpfeln. man konnte erscheinungsformen nicht interpretieren als ablauf, als momente einer entwicklungsreihe oder als knoten von verflechtungen. der begriff des gegenstandes war bestimmt durch dauer, abgeschlossenheit, individualität, singularität und wesensautonomie. der gegenstand war durch sich selbst bestimmt. er definierte sich aus sich selbst heraus.

so wird bis zum heutigen tag ein gebäude als ein ob-jekt verstanden, das man plant und errichtet und dann als fertig ansieht. es hat die autonomie und abgeschlossenheit eines kunstwerks, das fertig ist, wenn es fertig ist. ein haus als gebrauchsggegenstand zu verstehen, der seine gestalt aus seiner nutzung bezieht, ist selbst für moderne architekten schwierig.

auch in den religionen ist das seinsdenken manifest. gott ist ein schöpfer einer welt, die fertig ist, er ist der schöpfer einer objektwelt. was aber, wenn die welt mit einer funktion begonnen hat, so wie der apfel seine gestalt, seine substanz nur erhalten hat aus dem programm der samenvermehrung und samenauslagerung. es gäbe keinen apfel, wenn ihn nicht tiere fressen und verbreiten würden. modernes denken ist beziehungsdenken, ist feldbewußtsein und wahrnehmung von verflechtungen. dementsprechend ist an die stelle der form die struktur getreten.

für so gut wie jeden ist auch eine weinflasche zuerst ein formbegrenztes objekt. sie ist so autonom wie der apfel. sie ist nicht das resultat eines programms.

man erstelle einen forderungskatalog: gesucht wird ein objekt zur aufbewahrung von wein. es soll

- die menge eines abendbedarfs enthalten,
- eine öffnung zum sicheren einschenken haben,
- aber verschließbar bleiben,
- mit einer hand faßbar sein,
- erkennen lassen, wieviel wein in ihm noch enthalten ist,
- stapelbar und lagerfähig sein,
- auf dem eßtisch nicht zu breit sein,
- den wein vor licht schützen.

was kommt dabei heraus? eine weinflasche.

aus dem formschönen objekt wird plötzlich ein funktionsschnittpunkt, der knoten, der die unterschiedlichsten forderungen deckungsgleich verbindet und zusammenfaßt. das resultat ist die summe von funktionsanforderungen. man denke an die malerei des konstruktivismus, an braque, an gris, an ozenfant, an picasso, oder man denke an die lieblingsobjekte des zeichnenunterrichts, die flasche ist ein urmodell der guten form. in

ihren variationen und der geschlossenheit ihrer gestalt ist sie wieder ein ding an sich. in wahrheit ist sie das resultat ihrer funktionen. sie ist zweckerfüllung.

hier wird der unterschied von design und kunst erkennbar. in der klassischen welt des objektdenkens war der künstler ein schöpfer von abgeschlossenen werken. im design aber geht es um die objektdefinition von sachverhalten, die zusammenfassung von anforderungen und die erfindung eines resultats.

design bemüht sich um die dimension der benutzung, der funktionserfüllung, der anwendungsprogramme. die dinge bekommen werkzeugcharakter, sie sind für prozesse da, sie bewähren sich im ablauf von anforderungen und zwecken, kunstwerke sind fertig. man kann sie in museen abstellen. design ist nicht sonderlich geeignet für sammlungen. es bewährt sich im alltäglichen gebrauch.

ein apfel ist ein symbol für die eins wie für die null. auch design darf vergehen, sich auflösen im gebrauch. selbst wenn es als bestmögliches produkt entworfen wurde.

# DAS GANZ GEWÖHNLICHE

## 1

solange es einen teil der gesellschaft gibt, der das sagen hat, wird es auch die oper geben. die oper ist eine säkularisierte kirche mit dem hochamt zu ehren der besonderen menschen, nämlich derer, die das sagen haben. man trifft sich, damen und herren, in edelsten kleidern in einer aufwendig aufgemachten architektur, auch wenn dies werktags mittags um halb fünf, so in bayreuth bei wagner-festspielen, sein muß.

das thema der oper ist der besondere mensch, und also wird sie von den besonderen menschen nicht nur besucht, sondern auch ausgehalten. es tut ihnen nicht weh, selbst heroisierenden kitsch als bestätigung ihrer gröÙe und bedeutung zu feiern.

richard wagner hat dem heros sogar religiöse züge gegeben. das besondere ist im kosmos, im schicksal, in der tragik, im mythos zuhause. die religion ist freilich nicht mehr die staunende apollinische des alten athen, sondern die der walküren und des wotan, entsprechend der gestalt des großbürgerlichen fabrikherrn, der auf einer villa hügel thront, aus dem kapitalistischen arbeitseifer einer calvinistischen religion der tugend, der schaffenskraft und der verwerflichkeit von müßiggang, wie sie, vielzitiert, von max weber beschrieben wurde, ist eine religion der kraft und stärke geworden. wären spinoza oder kant einmal über die bühne von bayreuth gegangen, sie wären fortan der lächerlichkeit preisgegeben gewesen, so hünenhaft waren die den neuen himmel personifizierenden sängerinnen und sänger. das orchester spielte nun schicksal. schon physiologisch mußte, wer die töne des kosmos von sich gab, einen mächtigen brustkorb haben.

warum hat sich nietzsche mit wagner überworfen? schließlich ist er der prophet des besonderen an sich, der prophet des übermenschen, und über wagners musik hatte er einmal geurteilt: „das ist der himmel auf erden.“ in der nähe wagners hatte sich nietzsche „in der nähe des göttlichen“ gefühlt: wagner war die verschmelzung des lebens mit der kunst, die erfüllung des lebens durch kunst. das wirkliche leben entfaltete sich in den räumen der kunst, in den hallen der musik. man wurde emporgehoben in die klänge der ästhetischen verklärung, und das eigene leben änderte sich im sog der ästhetischen empfindung und vorstellung, die im bürgertum verlorengegangene religion erschien im neuen gewand der kunst, in der erlösung durch die empfindung, durch den kunstgenuß.

nietzsche, der selbst einmal eine oper schreiben wollte, verehrte wagner als neuen propheten und erwies sich als ideologischer vorarbeiter: er übergoß das exakte denken, die wissenschaftlichkeit, das sokratische reflektieren, die analytische kritik, die aufklärung mit der häme einer lebensuntauglichen, wenn nicht lebensverachtenden engstirnigkeit. nietzsche lieferte die philosophie zur erscheinung der kunst an sich.

und doch brach er mit wagner. in die umwertung aller werte bezog er auch wagner mit

ein. er wollte schließlich nicht mehr das leben an die kunst hängen, es in der kunst aufgehen lassen, sondern das leben selbst zur kunst machen. das leben sollte selbst zum gegenstand der kunst werden, statt daß es in der kunst geopfert wurde und in der weihe des ästhetischen verlorenging. auch kunst kann kränklich machen.

nietzsche trieb das schöpferische eine stufe weiter, jeder der künstler seiner selbst. aber kunst blieb definiert als das besondere, das außergewöhnliche, das ich sollte ein über-ich werden.

richard wagner war angetreten gegen die auftragskunst in der musik, durch welche eine oper ein stückwerk war aus einem gesuchten, mehr oder weniger beiläufigen text und einer hinzuaddierten musik. er wollte das gesamtwerk, die einheit aus text, musik und ausstattung als bedeutungskunst. der romantische anspruch der einheit von leben, gesinnung und ästhetik ist deutlich. das leben wird leben durch die kunst, und kunst hat nichts anderes im sinn als das leben. damit durfte es keine religion mehr außerhalb der kunst geben. die religion mußte hinein in die oper, genauso wie der neugeschaffene staat, die neugeschaffene nation mitsamt ihrer geschichte, ihrem volk, ihrem mythos. wagner hatte es sogar geschafft, diese einheit aus geschichte und religion, aus wortkunst und musik um die architektur zu erweitern, um das festspielhaus, das in der jährlichen würdigung der festspiele und ihrer gemeinde zu einem tempel avancierte.

nietzsche konnte das auf die dauer nicht schmecken, er hatte sich erst mühsam vom christentum befreit, ebenso vom preußischen staat, obwohl er als freiwilliger in den 70er krieg gezogen war. eine verbeugung vor fürsten, einen kniefall vor dem christentum konnte man ihm nicht mehr zumuten.

in wagners villa, in tribschen bei luzern, standen einst für nietzsche, den jungen professor aus basel, immer zwei zimmer zur verfügung, als wagner dann nach bayreuth zog und den tristan aufführte, bestätigte die räumliche distanz auch die innere abkühlung und trennung: wagner besetze die bühne mit falschen typen, die an innerer krankheit leiden, er laufe der erlösung hinterher, mache die psychologie zur kunst, das leben nur zum schauspiel. „den künstler wird man bald als ein herrliches überbleibsel ansehen“, sagt nietzsche. er verachtete aufführung, getue und falsche innerlichkeit.

immerhin, nietzsche konnte sich eine menschheit ohne künstler vorstellen, was eigentlich bis zum heutigen tag nicht möglich ist.

der mensch selbst wird für nietzsche zum großen kunstwerk. nur der ist mensch, der sich selbst zum kunstwerk macht, der „den großen stil“ findet, der sich aus sich selbst erklärt, „ich lehre euch den übermensch. der mensch ist etwas, das überwunden werden soll.“ kunst ist das besondere, der mensch wurde zum einzigartigen.

nietzsche hatte bei jakob burckhardt vorlesungen über die großen der renaissance gehört und verkehrte im milieu der anbetung des genies, machiavelli eingeschlossen. sein hauptwerk sollte den titel tragen: *der wille zur macht*. in wirklichkeit wollte er mehr, in den tagen seines zusammenbruchs in turin, im jahreswechsel von 1888 zu 1889 unterschrieb er mit: „der gekreuzigte.“

die ästhetische existenz war ihm zu wenig, ebenso die historische. er wollte erlöser

sein. der anspruch zu erlösen war mehr als „der große stil“ oder der einsame wille. das leben als kunstwerk sollte einmünden in das leben als erlösung, als stiftung von religion und gemeinde.

nietzsche opponierte gegen das sokratische fragen und denken, die analytische, aufklärerische kritik auf der einen seite. sie würgte das leben, die lebensäußerung und den lebenswillen ab. auf der anderen seite stand das christentum, das den einzelnen zum tugendhaften mitglied der herde erniedrigte, ihn klein machte, gewöhnlich.

zur renaissance und zur antike suchte nietzsche einen historisch-wissenschaftlichen zugang. er selbst gab vorlesungen über die vorsokratiker. das christentum dagegen sah er nur in einer polemik gegen die protestantische umwelt seiner jugend und gegen die religionsausübung seiner zeit. verstehen wollen hat er es nie. er rieb sich an ihm, um auf seine weise zu dem zu gelangen, was er an ihm haßte. er wollte so stark werden, daß er selbst vergeben konnte.

mit dem wirklichen christentum hat das so wenig gemein wie das hochamt als kunstwerk mit den predigten am see genezareth. eben nicht das große, eben nicht das besondere will das christentum. gott ist nicht der jenseitige jahwe, sondern eine art vater, der sich den kleinen, den verlorenen, den sündern zuwendet.

das christentum hat keinen historischen gestus, wenigstens nicht ursprünglich. es will nicht die großen und gerechten, nicht die lieblinge der götter, es mischt sich unter die kleinen leute, die zöllner, die handwerker und fischer, unter die frauen, auch die frauen der käuflichen liebe, und nimmt selbst das einzelne kleine subjekt als person so ernst wie den helden oder den großen der geschichte. darin liegt das einzigartige, daß es den einzigartigen nicht wahrnimmt. es ist eine religion gegen die groß-religion, gegen die hoch-religion, gegen die hohenpriester. das christentum kennt ursprünglich keine priester, keine schriftgelehrten, keine kirchen und kein hochamt und also auch nicht das pathos der vergebung von oben. die umkehrung der werte liegt darin, die orientierung auf das heilige, auf die tempel und hohenpriester, auf die gerechten umzulenken und auf den auch noch so kleinen einzelnen. er ist es, an dem ein gott eines neuen verständnisses von religion, eines neuen bundes gefallen hat.

das ist ein anderer gott als der des alten testaments, der propheten, heißen sie jeremias, johannes oder auch zarathustra. gewiß, das neue testament ist vom alten testament eingeholt worden. es gab dann doch wieder priester, kirchen und altäre. der einfache tisch im saal des abendmahls wurde wieder zum altar des allerheiligsten. tragödie der historischen dialektik. aber gemeint war es so nicht, das läßt sich nachlesen, leider freilich in worten, die durch nachplappern ihres inhalts verlustig gingen.

der gott als übervater, der zürnende, strafende, gerechte, belohnende gott war in der tat tot. der gott, der macht hat wie kaiser und könige, der geschichte macht wie kriegler und helden, der herrschende gott, der nur vergeben kann, weil er der mächtige ist, dieser gott ist zwar historischer bestandteil des christentums geworden, war aber nicht seine ursprüngliche intention. dieser gott ist tot.

nietzsche war nicht nur blind gegenüber dem christentum, er war auch blind gegenüber den demokratischen und sozialistischen bewegungen seiner zeit,

weil er geschichte als entfaltung von macht und mächtigen verstand. er nahm sie nicht wahr. und er war blind gegenüber dem christentum, weil er einen gott im auge hatte, bei dem erlösung ebenfalls entfaltung von macht bedeutete. diesem gott stellte er sich gleich mit der unterschrift „der gekreuzigte“, er wollte erlösen. aber die erlösung von einer religion der übermacht hatte längst stattgefunden. sie setzte das subjekt in seine autonomie und seine freiheit ein durch die überwindung einer religion des strafenden, zürnenden, immer gerechten über-ich. das leben als titanisches kunstwerk war in galiläa ersetzt worden durch eine religion der offenheit und kollegialität, die keine herrschaft, keinen willen zur macht duldet. das war möglich, weil jedes subjekt, auch das kleinste, gleich würdig, gleich groß geworden war, um sein eigenes leben zu leben und in seinem eigenen leben anerkannt zu werden. das bedeutete verzicht auf historische auszeichnung als kategorie von gröÙe, das bedeutete verzicht auf kreativität auf kosten anderer. es bedeutete sogar verzicht auf singularität, auf dionysische entfaltung zu lasten anderer. die wirkliche gröÙe ist vielleicht die egalität des anonymen, ohne erwartung der öffentlichen oder historischen auszeichnung. das leben ist eine leistung, ein entwurf, es ist mühe, es ist arbeit, aber kein einmaliges kunstwerk. man bestellt sein feld in mühe, erntet in freude, das ist alles. sokrates stellte keine ansprüche, ihm widerstrebte das besondere. sein denken bewegte sich im raum der bescheidenheit.

die kunst ist eine metaphysik der kreativität. das kunstwerk ist die über-realität, das, was sich nicht zu begründen hat, das, was sich selbst erklärt. das schöne ist dem realen transzendent, es rechtfertigt sich selbst. wer sein leben als kunstwerk versteht, will nicht zu sich selber kommen, sondern will über sich hinaus. er braucht einen himmel, das pathos des höchsten, auch wenn er den gott tötet, dessen stelle er einnehmen will.

das war so bis zu thomas mann, der die rolle des hohenpriesters, des Verwalters der kunst in einer weise spielte, daß seine kinder seinen tod ersehnen mußten.

der begriff metaphysik bedeutet heute fremderklärung. eine sache wird nicht aus sich selbst, sondern aus einem „übergeordneten“ prinzip erklärt. der begriff stammt von aristoteles und bedeutete eine erklärung der physischen realität aus allgemeinen prinzipien, so ist bewegung ein allgemeines prinzip, das uns hilft, die welt zu verstehen. die transzendentalen kategorien kants sind ebenfalls solche allgemeinen prinzipien, daß das ganze mehr sei als die summe der teile, läßt sich zwar physikalisch nicht nachweisen, erscheint aber trotzdem einleuchtend. daß der geist mehr sei als der körper, erscheint ebenfalls gesichert, aber sicher nur solange, als man nicht dazu verpflichtet ist, geist als faktum nachweisen zu müssen. geist könnte doch auch die organisationsform des lebendigen sein und damit eine funktion des körpers und zu ihm gehören.

wie auch immer, es gibt eine philosophische tugend, die sich verbietet, etwas anders zu erklären als aus sich heraus. was nicht aus sich selbst erklärbar ist, was fremderklärung nötig hat, begründet etwas fremdes, aber erklärt nicht die sache.

nun weisen sachen über sich hinaus, der fluÙ, den wir beschreiben, verweist auf eine quelle. nichts ist ohne kontext. jede sache ist komplex und zwingt uns, über sie hinaus zu denken. aber das ist etwas anderes, als eine sache von etwas fremdem her zu denken, auch wenn wir annehmen, es sei der sache übergeordnet. es ist unstatthaft zu

sagen: der fluß fließt, weil es einen ersten beweger gibt. der fluß fließt, weil das wasser der schwerkraft folgt. daß es einen ersten beweger gäbe, würde voraussetzen, daß es zwei aggregatzustände der welt gäbe. das statische und das bewegte. aus dem statischen wäre dann die erste bewegung hervorgegangen. was aber, wenn die bewegung vorher war, alles bewegung ist und das statische nur einen sonderfall der bewegung darstellt, ihren zustand, wenn sie auf null zugeht?

man kann spekulieren, es gebe einen ersten beweger. aber es ist unstatthaft, ihn zu hilfe zu nehmen, wenn wir fragen, warum der fluß fließt.

wenn das kunstwerk eine metaphysik des ästhetischen ist, heißt dies nicht, daß es das ästhetische nicht gibt, und es heißt nicht, daß es das künstliche nicht gibt, das werk, das gemachte. es gibt technik, es gibt spräche, es gibt das gemachte ding und es gibt das gefundene und erfundene wort. sich mit beidem zu beschäftigen, auch unter ästhetischen kriterien, ist überhaupt kultur. das kunstwerk aber verläßt und übersteigt dieses gemachte. es will nur es selber sein und ist insofern metaphysik.

das gemachte als technik und als kommunikation, als sachen und als medien, ist das, was es ist, durch den entwurf, durch seine gestaltung, durch die mühe um sein optimum. das kriterium des entwurfs, das kriterium des designs, ist der gebrauch. im gebrauch kommt der grad der richtigkeit zum ausdruck. das kunstwerk entzieht sich der richtigkeit. vor allem, seitdem es aus der abbildfunktion entlassen ist, ist es nicht mehr überprüfbar. schon das kornfeld von van gogh mußte nicht mehr stimmen. nietzsche hat nach dem bruch mit wagner geglaubt, die bessere musik in der *carmen* von georges bizet zu erkennen. er hat zwanzig aufführungen besucht. andere gründe als die seiner neigungen hatte er nicht.

die kunst stellt zeichen her. aber nicht zeichen für etwas, sondern zeichen als zeichen. sie ist eine unsemantische syntax. sie ist wie eine sprache, die nur aus grammatik besteht. genau das aber, diese schwäche, macht sie anfällig dafür, daß man ihr bedeutungen anheftet, ja daß man sie mit bedeutungen überhäuft, dann wird sie zur metaphysik.

richard wagners musik ist nicht nur musik, sie will gar nicht zuerst musik sein. sie ist weltgefühl, religion. wäre sie nur stil, könnte man sie bewerten als auseinandersetzung mit der musik, als neues syntaktisches modell und als erweiterung von zeichenrepertoires, als ästhetisches experiment. aber das will sie nicht sein, weil sie sich nicht auf eine welt des wirklichen projizieren läßt, weil sie jenseits von gut und böse, wahr und falsch ist, kann sie in anspruch nehmen, neue wirklichkeit zu erzeugen, höhere wirklichkeit, allerdings nur so lange, als man bereit ist, sich auf diese weise aus der welt entführen zu lassen.

daß es einen nationalsozialismus gab, die entdeckung des volkes und der nation mit einer metaphysik des vaterlandes und der zwangsläufigen folge, andere vaterländer mit krieg und kriegem zu überziehen, ist eine perversion der politik, spricht aber nicht gegen die politik an sich. daß wir in einer zeit leben, in der das kunstwerk an die oberste stelle der daseinserklärung gerückt ist, ist wiederum der fall einer aufblähung, spricht aber nicht dagegen, zeichenentwicklung zu betreiben, ästhetische konstellationen zu verfolgen und gültige gestalt zu suchen. aber das hat die

sachlichkeit und trockenheit etwa naturwissenschaftlicher untersuchungen oder handwerklicher leistungen. diese kommen ohne befrachtungen mit transzendente und jenseits aus. das transzendente vaterland hat nur tote gebracht, das transzendente kunstwerk nur die verschmähungen der realität, eine welt voller schund und müll.

aber gerade weil sie verlust an realität ist, wird kunst all denen verordnet, die unter weltverlust zu leiden haben und eine kompensation brauchen. und das sind wir alle. alle die opfer einer industriellen produktion, die nicht mehr ihre eigene arbeit tun dürfen, nicht mehr ihre eigenen produkte produzieren dürfen, nicht mehr ihre eigenen reisen reisen dürfen, nicht mehr ihre eigenen bedürfnisse haben dürfen, nicht mehr ihren eigenen konsum konsumieren dürfen, die eingepaßt werden in den zwang des marktes.

wo es in den niederungen der welt nicht stimmt, wird auf das höhere verwiesen. im alten china, im alten griechenland hingen abbildungen der hausgötter an der wand, im mittelalter das kruzifix. heute ist es die kunst.

es gibt einen transzendenten, jenseitigen idealismus. danach sind die dinge dieser welt abbildungen der ideen einer höheren welt. es gibt auch einen immanenten idealismus, die idealisierung von innen heraus. etwas wird zur kunst.

man braucht nur die entsprechende zelebration, und das profane wird zum heiligen. aus der elementargeometrie, aus kreis, quadrat und dreieck wird kunst, sobald man sie in passepartouts einfaßt. das ganz gewöhnliche läßt sich idealisieren, zu einer wahrheit erheben, wenn zur stimmenden aufmachung auch der stimmende preis hinzukommt, der stimmende markt, die stimmende institution und ein ministerium, das dies alles schützt. in der anbetung der kunst hat das 20. jahrhundert sein höheres wesen gefunden.

## 2

dem so hohen anspruch, das leben als kunstwerk zu leben, entsprach allerdings ein zweiter universeller anspruch des 20. jahrhunderts. es war der auf absolute erkenntnis, was gleichbedeutend ist mit der erkenntnis des absoluten, des allgemeinen. es ist der anspruch auf absolute klarheit.

der physiker versteht darunter die weltformel, der mathematiker die algebrisierte logik, der philosoph ein denkgebäude ohne widerspruch.

der zeitgeist ist eine mode, und wo er in mode ist, hört man überall den satz: „alles, was sich aussprechen läßt, läßt sich klar aussprechen.“ und dann folgt häufig der satz: „wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“ die sätze stammen von ludwig wittgenstein, aus aus seinem *tractatus logico-philosophicus*, und sind ein zweites motto dieses jahrhunderts neben nietzsches „gott ist tot.“ wittgenstein wird inzwischen in einer ähnlichen weise kanonisiert, wie es zuvor mit nietzsche geschehen war und heute in der französischen philosophie nochmals geschieht, dem propheten der autonomie wird der prophet der klarheit gegenübergestellt.

wittgenstein verhielt sich wie ein chemiker, der sagt: wenn ich die verbindungsregeln

aller elemente kenne, kann ich alle stoffe der welt herstellen. wenn ich alle logischen verknüpfungen kenne, die in sätzen vorkommen, habe ich alle philosophischen probleme der welt im griff. welche satzformen gibt es, was macht einen satz zu einem satz, qualifiziert ihn als aussage?

der elementarsatz bildet die tatsachen der welt ab. alle elementarsätze ergeben ein bild der welt. der *tractatus* hatte ursprünglich den titel *der satz* und erhob den anspruch, alle probleme der philosophie zu lösen. das klingt überraschend. philosophie sucht normalerweise das kosmische ganze, will die dinge in ihrer totalität erfassen. wenn ein philosoph behauptet, das sein als sein erfassen zu wollen, klingt das plausibel, nicht aber, wenn er den satz als satz erfassen will.

aber geometrie als ganzes läßt sich nicht beschreiben, sie läßt sich herstellen mit zirkel und lineal. descartes schon versuchte nicht mehr das wissen zu erfassen, sondern die methode, wie erkenntnis zustande kommt. die natur läßt sich nicht beschreiben, wohl aber wie sie organisiert ist. so wendet sich wittgenstein ebenfalls nicht dem inhalt, gar dem totalinhalt der philosophie zu, sondern der methode wahrer aussagen. erfassen wir das, was einen satz oder sätze ausmacht, erfahren wir alles, was sich sagen läßt. über das andere muß man schweigen.

zunächst wurde diese aussage als vorbehalt gewertet gegenüber dem klugen geschwätz, das so tut, als wisse man alles. aber wittgenstein ging es um ein philosophisches problem, nämlich dem, ob es aussagen über dinge gibt, die nicht tatsachen, nicht konkret sind. gibt es aussagen über universalien?

noch russell faßte wahrheit als übereinstimmung zwischen aussagen und tatsachen auf. für ihn gibt es allgemeinbegriffe wirklich.

wittgenstein geht hier nicht mit. bei allgemeinbegriffen handelt es sich in seinen augen um einen rein sprachlichen ausdruck.

nun gibt es vieles, was nicht als tatsache bezeichnet werden kann, was ist der sinn des lebens? gibt es „die“ liebe? es gibt liebende, die sich lieben, aber „die“ liebe? zur gelebten liebe läßt sich etwas sagen. zu den liebenden läßt sich etwas sagen. über „die“ liebe möchte wittgenstein schweigen, weil jeder satz sich auf tatsachen bezieht und anders ein scheinatz wird. wittgenstein spricht über tatsachen der welt, aber nicht über „die“ welt als gesamtheit. über eine gesamtheit, die nicht auf sachverhalte bezogen ist, läßt sich nicht sprechen. man kann intuitionen haben. aber: „die intuition ist eine unnötige ausrede.“ besser, man schweigt, auch wenn sich das faktum als erscheinung aufdrängt „wenn es sich zeigt“. der zustand der welt kann sich zeigen, aber sprechen wir über tatsachen. man kann die welt in einer bestimmten weise „sehen“, eine aussage über sie ist das nicht, aussagen gelten den tatsachen. besser, man schweigt, wenn man nichts sagen kann.

es gibt aussagen über tatsachen. ihre korrektheit erweist sich in der logik. aber es gibt nicht „die“ wahrheit, es gibt klarheit. alles, was man sagen kann, kann man klar sagen, wenn man auch sonst schweigen muß.

der anspruch auf die letztgültige aussage ist ein anspruch, letztgültig den logischen aufbau des satzes zu definieren, den satz auf seine letzte allgemeine form zu bringen.

in diesem anspruch manifestiert sich die reinste form des rationalen denkens.

nietzsche hat solches analytische denken verachtet, weil es das leben tötet, den willen erwürgt.

was viele, auch viele verehrer von wittgenstein, nicht wissen, ist, daß auch er lernte, dieses denken zu verachten.

wittgenstein ist so bestechend, weil er zwei philosophien hervorgebracht hat, die eine im gegensatz zur anderen. er hinterläßt keine lehre, sondern gibt selbst das beispiel, daß philosophie eine arbeit ist, die unter umständen dazu führt, das zu verwerfen, was man früher dachte. die suche nach der wahrheit macht in der regel eitel. man glaubt, das besondere gefunden zu haben, und macht aus ihr ein system, eine lehre, eine verkündigung, wenn nicht ein evangelium. zarathustra nimmt selbst die sprache der verkündigung an. wittgenstein demonstriert die art seines denkens, indem er seine irrtümer offenlegt. seine philosophie ist das suchen nach eigenen irrtümern. sie ist arbeit, arbeit an der erkenntnis, keine botschaft.

wir haben uns an botschaften gewöhnt, sie versprechen die erfüllung des lebens, damit aber auch austritt aus dem leben. diese art philosophie ist in den augen wittgensteins unstatthaft. das leben selbst ist der gegenstand des lebens und damit der erkenntnis.

in seiner zweiten philosophie sagt wittgenstein, daß er erhebliche irrtümer begangen habe. den idealen satz, den er als elementarsatz gesucht habe, gebe es gar nicht. die logik sei gar nicht in der lage, dem menschen zu zeigen, wie ein richtiger satz aussieht. sie sei eine logik für den luftleeren räum. sie suche eine über-ord-nung hinter der sprache, wo doch jeder satz, so wie er ist, in ordnung sei. den hintergrund, der alles ordnet, gebe es gar nicht. er habe sich von einem ideal blenden lassen. die logik sei nur eine brille, wir sollten sie abnehmen.

wittgenstein sieht die strenge der logik aus dem leim gehen. die kristalline klarheit hinter der sprache ist eine fiktion. sie ist ein vorurteil. man muß die gesamte betrachtungsweise umdrehen:

wir müssen bei der gewöhnlichen sprache und bei den dingen des alltäglichen denkens bleiben. wir müssen sprache nehmen, wie sie ist. es hat keinen sinn, in der sprache mit hilfe der logik nach tiefe zu suchen. exaktheit ist kein ziel. mit ihr können wir den dingen nicht auf den grund sehen. nur in der beschreibung verstehen wir sie.

es hat keinen sinn, beim denken eine theorie aufzustellen. „alle erklärungen muß fort und nur beschreibung an ihre stelle treten.“ die sprache und das denken sind nichts einzigartiges. wir denken in der sprache des alltags. „wir führen die wörter von ihrer metaphysischen wieder auf ihre alltägliche verwendung zurück.“

wenn die philosophen ein wort gebrauchen wie „sein“, „gegenstand“, „ich“ und das wesen des dings zu erfassen trachten, muß man sich fragen, ob dieses wort auch in der umgangssprache so gebraucht wird.

wenn man die betrachtung an die stelle der theorie setzt, die beschreibung an die stelle der logischen analyse, dann mag es manchem scheinen, das große und wichtige, das interessante werde zerstört. „aber es sind nur luftgebäude, die zerstört werden.“

nun verstehe man wittgenstein nicht so, als zerschmetterte er fremde große philosophien der welt und die philosophien der größe und tiefe, nur um eine eigene philosophie zu begründen. auch auf sich selbst bezieht er die aussage: „die ergebnisse der philosophie sind die entdeckung irgendeines schlichten unsinns und beulen, die sich der verstand beim anrennen an die grenze der sprache geholt hat.“ „die für uns wichtigsten aspekte der dinge sind durch ihre einfachheit und alltäglichkeit verborgen.“ „wenn ich über sprache rede, muß ich die sprache des alltags reden.“

und wo erschließt sich die sprache? im gebrauch. „einen satz verstehen heißt, eine sprache verstehen. eine sprache verstehen heißt, eine technik beherrschen.“ philosophie ist eine praxis. die sprache für sich ist tot. was ihr leben gibt? der gebrauch. wohin ein pfeil zeigt, ist ihm nicht eingegeben. es erweist sich im gebrauch, in der anwendung.

spürt man, daß hier welten zusammenbrechen? daß sowohl größte höhen einstürzen wie tiefste tiefen sich einebnen? das wesen der dinge reduziert sich auf das alltägliche, das allgemeine auf das konkrete, das besondere auf das ganz gewöhnliche und das tiefsinnige auf das vordergründige, das sein auf den gebrauch. ein bildersturm der abendländischen kultur?

kann man das wittgenstein abnehmen? das übermenschliche auf das allermenschlichste zurückzuführen? man kann es, weil er damit sich selbst kritisiert. denn er war es, der den anspruch auf allerletzte klarheit angemeldet hatte, das lösen aller probleme der philosophie.

hinterläßt er nur steinbrocken und schutt? fragte wittgenstein sich selbst. nein, er zerstörte nur luftgebäude. „wir legen den grund der sprache frei, auf dem sie standen.“ in der sprache des alltäglichen.

### 3

wagner hat dem leben in der kunst erfüllung geben wollen. die kunst sollte das leben entführen und ihm neue inhalte geben.

nietzsche wollte nicht entführen. er erklärte sein leben selbst zum kunstwerk und lebte es als künstlerische schöpfung, als großen stil. bis zur zweiten kreuzigung.

inzwischen ist die kunst so stigmatisiert, so sanktuarisiert, daß alles edel und heilig wird, was mit ihr in verbindung kommt. selbst das geschäft. man erkläre das geschäft, das geschäft mit öl, das geschäft mit chemie, das geschäft mit geld zu einem kunstwerk, man bringe es in verbindung mit einem künstler, stelle es dar als performance, und es erhebt sich in die gefilde der kultur. business-kunst als kunst-business. dies ist die kunst nach picasso. andy warhol hat sie kreiert.

kunst und leben sind heute ein widerspruch. kunst ist eine überhöhung, eine idealisierung über das leben hinweg. sie zeigt auf das andere. kunst ist die metaphysik des ästhetischen, wie das heilige die metaphysik des moralischen ist. sie ist überhöht, wird verehrt und in museen genau so angebetet wie das heilige im allerheiligsten, in kirchen und tempeln.

wenn das leben seinen sinn verliert, wird ein neuer sinn installiert, das jenseits. wenn man nicht mehr weiß, wozu man kinder erzieht, nicht mehr weiß, wofür man arbeitet, nicht mehr weiß, ob die erzeugnisse des anderen gut sind, wenn man nicht mehr weiß, ob worte wahr sind, ob die nahrung noch gesund ist, hilft vielleicht nur die revolution, die radikale veränderung, in jedem fall die verlagerung der lebenserwartung in die metaphysik.

wenn der staat seine untertanen in ein geschlossenes system integriert, wenn die menschen nicht mehr ihr eigenes leben leben dürfen, wird ihnen etwas besseres versprochen, das vaterland, für das es sich sogar lohnt zu sterben. es ist größer, mächtiger, inhaltsreicher als die eigenen vier wände. es erlaubt dem kopf, der kein ziel mehr hat, eine projektion. eine projektion, die so sehr unsere aggression glorifiziert, daß wir sogar bereit sind, dafür zu sterben.

die glorifizierung ist eine einfache sozialtechnik. sie gibt es, seit es herrschaft gibt. herrschaft allgemein verstanden.

wir sterben sogar für autos. ein auto zu haben, wird uns suggeriert, erfüllt den traum von freiheit. dieser traum wirkt wunder. noch immer hat die autoindustrie zuwachsrate. neuzulassungen erreichen einen höchststand. jedermann muß immer das allerneueste auto haben, dann ist das ökonomische programm der autoindustrie im lot. das ist ein prosaisches konzept. aber diese wahrheit soll niemand wissen. sie zu wissen würde ins gegenteil umschlagen: die leute würden sich fragen, ob sie schon wieder ein neues auto brauchen.

und also greift man zur glorifikation, zur zelebration. das auto wird überhöht, es bekommt die kraft von jaguar, gepard oder tiger, es wird übersinnlich schön, wie eine frau. in den tempeln des autogeschäfts gibt es die letzten göttinnen. man drückt auf den gashebel und entflieht dem kleinen nichtigen ich, das die zivilisation aus dem menschen gemacht hat. man erlebt freiheit.

das leben büßt seinen inhalt ein, lebenswert zu werden, in folgedessen glorifizieren wir uns aus ihm hinaus. der werktag ist nur auszuhalten, wenn es den gottesdienst am sonntag gibt. das eigene ich steht sich selbst im weg, das leben verknotet sich in verschlingungen. man könnte sie auflösen. aber dann wäre der mensch, der untertan, der konsument, der gläubige frei, er würde sich selbst leben. und welche herrschaft will das?

die kunst ist eine profane glorifikation, nachdem die sakrale an leuchtkraft verliert. je weniger die menschen in die kirche gehen, desto mehr gehen sie ins museum. sie finden dort nicht weniger andacht, stille, inneren frieden, erhebung über sich selbst hinaus, die reine färbung, die reine form ist so erhebend wie die reine lehre.

es gibt sie nicht, die reine lehre, weil es sonst hundert, tausend davon gäbe, soviel es lehren auf der welt gibt. aber jeder wirklich gläubige braucht sie und wird durch sie befähigt, sich selbst zu vergessen und für die reine lehre zu sterben, im kampf gegen die anderen, die ebenfalls in anspruch nehmen, der reinen lehre zu folgen.

jede religionsgemeinschaft ist im besitz der wahrheit, jeder nationalstaat verdient den anspruch, allein verehrt zu werden, jede automarke ist die beste und jede kunstrichtung

hat die anderen überwunden.

viele große maier zu beginn dieses jahrhunderts haben das gesehen und von sich eine zeitlang angenommen, daß sie dieses dilemma zwischen leben und glorie überwinden könnten. sie wollten helfen, lediglich licht in die eigenen hütten zu bringen, statt die sehnsucht nach den unerreichbaren sternern zu zelebrieren, wie es die große kunst der bürgerlichen epoche getan hatte.

mondrian wollte einmal die malerei von der kunst erlösen, ebenso tatlin und malewitsch. auch warhol wettete gegen eine kunst der entmündigung des menschen durch eine anbetung. zum protest entschied er sich für die campbell-dose, für das etikett der massenproduktion, für das design, für das triviale.

keiner hat es in dieser hohen luft, in dieser einsamkeit ausgehalten, am ehesten noch tatlin, der sich treu blieb in der doktrin, daß, wer die kreativität, den entwurf, die ästhetik dem leben zukommen lassen will, die kunst aufgeben müsse. umlenken ließe sich der ström der kultur zugunsten der menschen nur, wenn man auf den dienst am höheren verzichte, sich dem gewöhnlichen zuwende. der erlöser müsse aufhören, sich mit den gerechten zu befassen, mit den heiligen, er müsse sich denen zuwenden, die das leben von menschen zu leben haben.

alle diese künstler sind von ihrer institution, von der kunst, dem kunsthandel, den museen eingeholt worden. so wie auch das christentum, das nicht die religion der hohenpriester sein wollte, wieder hereingeholt wurde in das gotteshaus.

wer konnte auch kreativ tätig sein, ohne bilder zu verkaufen? wer sollte das ästhetische ereignis schaffen ohne den mechanismus des marktes?

warhol hat den elegantesten ausweg gefunden, er schuf eine neue kunstrichtung, die „business-art“ und das „art-business“. ins design konnte er nicht mehr zurückkehren, auf das wirtschaftliche niveau eines ingenieurs. kunst stellt unikatate her, die als unikatate, als originale, bezahlt werden.

warhol gab anzeigen auf: „kommen sie zu warhol, er malt ihr bild, sie erleben einige stunden in der nähe der kunst. foto ist mitzubringen.“ das ganze für 35.000 dollar. „business-kunst“ war geboren. die wirkliche kunst, sagt warhol, ist das business. auch im geschäft lassen sich kreative methoden, künstlerische freiheiten entfalten. eine ehrliche haut.

ganz new york pilgerte zu den neuen tempeln. die galerien schossen wie pilze aus dem boden. hatte man einst checks ausgestellt für soziale dienste, für die armen, für die dritte welt, für behinderte kinder, so verlangte man nun diese art humaner dienste vom staat. das eigene geld floß in den neu erblühten kunstmarkt der business-kunst, die ja zugleich kunst-business ist. man scheffelt kunstwerke als geldanlage.

das hat den angenehmen nebeneffekt, daß kunst in tresore wandert, zu großen teilen verschwindet und somit der markt immer empfänglich bleibt, ungesättigt, offen für die nächste richtung, doktrin, mode. die künstler nehmen zu wie die mönche im mittelalter.

in der tat, es war an der zeit, daß sich auch die kunst einfügte in das prinzip unserer

kultur, qualität in quantität zu überführen, das wurde gelegentlich mißverstanden. es gab maler, die malten gebilde mit zirkel und lineal, um der quantität der ästhetischen qualität auf die spur zu kommen. sie wollten nachrechnen. aber das prinzip unserer kultur versteht unter quantifizierung die abbildung aller arten von qualität auf eigentlich nur eine form der quantität, das geld.

im bereich der wissenschaft, der technik zählt mehr und mehr nur das, was geld bringt oder aussicht hat, geld zu bringen. so ist der schritt warhols, die kunst nicht an irgendwelche maße oder informativen größen und meßwerte zu binden, sondern an das geld als geld von entwaffnender ehrlichkeit. business-art ist nicht nur kunst, die sich verkauft, sondern geld als kunst, geschäft als kunst, geschäftemachen als kunstvorgang. business als ästhetisches ritual. geldverdienen als ästhetischer wettbewerb.

wenn schon der kunsthandel vornehmlich darin besteht, leuten, die vom geschäft, aber nicht von kunst eine ahnung haben, kunstwerke als geldanlage zu vermitteln, warum sollen dann nicht auch maler, die von der kunst, aber nicht vom geschäft eine ahnung haben, kunstwerke als geldanlage verstehen?

was macht es, daß eine hand die andere bestiehlt, der vorgang selbst kann kunst sein, sofern man es macht wie ein warhol. oder beuys. oder...wer ist der nächste?

die kunst ist nicht mehr jenseits des geschäfts. sie ist mittendrin. sie ist das stimulans des geschäfts, das geschäft mit dem ästhetischen genuß, mit der gloriole der kultur.

auch das ein akt der glorifizierung. das „geschäft“ im tempel ist eben das geschäft in einem „tempel“.

wenn es einen tod der welt gibt, dann ist das wohl das ersticken an geschäften. das geschäft legitimiert alles. alles, was geschäft ist, ist legitim. alle flüsse der erde dürfen verdreht werden, wenn es der gewinnmaximierung dient. alle wälder dürfen abgeholzt oder durch abgase vernichtet werden, wenn es der gewinnmaximierung dient. wenn der krieg ein geschäft ist, sind auch kriege erlaubt. und einander zu töten, einander umzubringen, ist noch immer ein geschäft. ein geschäft mit den methoden, wie man sich umbringt.

warum müssen geschäfte dreckig sein? warum müssen die gebäude der konzernverwaltungen aussehen wie bürogebäude? wer mit kunst baut, wer sich in kunstgeschäfte einläßt, geschäfte auch mit der kunst macht, erhebt die gewinnmaximierung auf ein kulturelles niveau. so gewöhnlich ist die welt geworden.

das leben ist ein entwurf. der entwurf einer lebensform. wir müssen es selbst in die hand nehmen, wir haben die techniken der idealisierung durchschaut, weder das vaterland noch das kunstwerk noch „die“ wahrheit werden helfen können, es selbst zu leben. das leben selbst zu leben. und das ist das leben in einem umkreis, nicht mehr im kosmos. es ist das leben in der eigenen machbarkeit, nicht als kunstwerk. es ist das leben im gegebenen, nicht mehr im allgemeinen. es ist das alltägliche leben, nicht das sonntagsleben. es ist das leben als das ganz gewöhnliche leben. es ist das leben als das ganz gewöhnliche. das leben der eigenen arbeit, der eigenen umgebung, der eigenen freunde und nachbarn. es will entworfen sein. es ist design, nicht kunst, weil die

balance des subjekts in seinem feld von umwelt, menschen und dingen nicht gegeben ist, sondern geleistet sein muß. sie muß hergestellt werden als eigene lebensform, als eigenes lebenswerk. wer ein wirkliches leben lebt, leistet eine wirklich kreative leistung.

das anstrengende ist das ganz gewöhnliche. und im ganz gewöhnlichen zahlt sich das leben aus. im gewöhnlichen entfaltet sich kultur. als form, die man seinem leben gibt.

# LEBENSFORM UND IDEOLOGIE

was ist wahrheit?

die wahrheit ist nach unserem heutigen verständnis, auch im glauben, nicht das definitiv gültige. wahrheit ist der letztgültige stand der einsicht, der dadurch gekennzeichnet ist, daß sich ältere, vorausgegangene wahrheiten als nicht richtig erwiesen haben. wahrheit ist das jetzt gültige, das sich gefallen lassen muß, durch neue einsichten ebenfalls wieder zu verschwinden. das ist auch die begründung für „glauben in der zeit“.

wahrheit ist die zur zeit beste einsicht. sie ist einsicht im aggregatzustand der besten argumente.

es gibt noch andere aggregatzustände der wahrheit. wahrheit erscheint uns einmal als einsicht, dann als lehre, als system, sie gerät sogar zur (unfehlbaren) institution.

hundert jahre arbeiterbewegung führen uns in ihrem bolschewistischen nebenzweig alle phasen dieser umwandlung von der einsicht bis zur institution vor, bei der am ende das glaubende subjekt von einer wahrheits-überwachungsinstitution zum tod verurteilt werden kann, nach maßgabe dessen, der allein über die wahrheit verfügt.

die entstehung des christentums ist nur zu verstehen, wenn man seine gegenposition zu einer wahrheit als lehre, gesetz und institution versteht und den versuch erkennt, richtiges handeln auf einsicht und gewissen zurückzuführen, religion von der fremdbestimmung zu befreien, die ein äußerliches handeln zur folge hat.

das christentum ist nicht entstanden, weil ein neuer glaube an einen anderen gott nötig gewesen wäre, sondern weil der glaube an den gemeinsamen gott durch eine religion der äußerlichen religionsausübung entwertet wurde. das war für jesus von nazareth grund genug, das schiff zu verlassen, ja in die opposition zu gehen, in den untergrund, und verfolgung in kauf zu nehmen.

ob es heute so viel mut gäbe, die orthodoxie in frage zu stellen?

das christentum blieb im rahmen der religion der väter, verwarnte sich aber gegen die autorität des gesetzes. es berief sich auf einen gott als vater, der vater jedes einzelnen ist und religion herstellt in unmittelbarem kontakt zu ihm.

in der jüdischen geschichte hatte der kampf der gesetzestreuen gegen die gesetzefreien etwa 200 jahre vor christus schon einen höhepunkt erreicht. ein judentum der aufklärung, ein judentum der weltoffenheit stand auf gegen eine orthodoxie äußerlicher kulte. es gab in jerusalem vor allem unter den aristokratischen familien den versuch, die religion der väter zu erweitern zu einem bund auch mit anderen religionen des hellenismus und sich den mehr rationalen welterklärungen zu öffnen, die vor allem aus griechenland gekommen waren. dies führte zu dem gewaltsamen versuch, rituelle religionsbezeugungen wie heiligung des sabbats, beschneidung, verbot verschiedener speisen und getränke und allgemeine

gesetzesvorschriften abzuschaffen zugunsten einer subjektivistischen und rationalen weltreligion. dies auf der basis des ethisch anspruchsvollen monotheismus der väter.

die juden standen bei den griechen in hohem ansehen wegen ihres stark ethisch bestimmten glaubens an einen gott. man nannte sie die „philosophen“. man interessierte sich für sie, und auch die juden waren, vor allem in der diaspora, interessiert an den griechen. und auch die geschichte der propheten zeigt die einflüsse aus der antiken welt. es entstehen die mehr argumentierenden bücher der weisheit, die schließlich in aufforderungen münden, auf atavismen wie brandopfer zu verzichten, eine vordergründige gebotsreligion abzuschaffen.

immanuel kant hatte einmal geglaubt, die religion werde im zeitalter der vernunft einen fortschritt machen, von der befolgung religiöser gebräuche hin zur ethisch-rationalen begegnung mit dem grund der welt. einen solchen versuch hat es bei den juden schon fast zwei Jahrhunderte vor christus gegeben.

der erfolg war nicht nur negativ, er führte zu einer extremen thoragläubigkeit und zu einer bindung des religiösen subjekts an formalisierte rituale bis hin zu brand- und schlachtopfern. es entstanden ordensartige heilsverbände, so die essener, die sadduzäer und die pharisäer, die das erbe als lehre, als doktrin und auch als institution zu bewahren versuchten. die essener waren ein asketischer elitärer orden, der das ideal des „gerechten“ aufrichtete, des heiligmäßigen juden, der durch glaube und religiöse übung gott immer näher kommt, die sadduzäer versuchten, den griechischen glauben an die unsterblichkeit zurückzudrängen, und die pharisäer gaben sich als eiferer, als fundamentalisten der thora, des gesetzes, und kontrollierten die befolgung der rituellen gebote auf fast statistische weise.

gegenüber den essenern vertrat jesus die auffassung, daß religion gerade nicht den gerechten im auge haben darf, sondern gerade die geringsten menschen, die armen, die sünder, die ausgestoßenen. nicht mit dem helden der tugend, nicht mit dem heiligen sucht gott das gespräch, sondern mit den geringen. gegenüber den sadduzäern vertrat er die meinung, daß erst der himmel der lohn sein kann, wenn die meisten ungerecht zu leiden haben. und gegenüber den pharisäern übte er sich nicht nur in provokativen übertretungen der gesetzesvorschriften, er ließ insgesamt die begründung der religion durch das gesetz nicht gelten und begründete religiöses handeln durch das motiv. die motivation bestimmt die rechtschaffenheit, nicht die gesetzestreue.

in einem etwas verbrauchten begriff heißt diese motivation die liebe. heute, wo dieses wort zwischen wohlthatigkeit, sexualität, hilfsbereitschaft und filminhalt hin- und hergeschoben wird, inclusive religiöser seelenstimmung und wohltuender unterwürfigkeit, spricht man vielleicht eher von zuneigung und zuwendung. manche sprechen von solidarität. was gemeint ist, ist uns nicht fremd: ein handeln und leben nicht von außen gelenkt, sondern motiviert aus eigener zuwendung, eigener einsicht und eigener verantwortung, die stimuliert wird aus einer zuwendung zu einem gott, der selbst wie ein sorgender vater ist.

der religion als lehre, als ideologie und als institution gegenüber steht eine religion als lebensform. gegenüber den früheren juden, die sich gegen eine religion der befolgung von geboten wandten, gegenüber den jüdischen „hellenisten“, geht jesus noch weiter.

er denkt nicht, wie etwa kant, an aufklärung, an eine nur rationale selbstbestimmung im sinne von liberalität, er fordert eine haltung, schon weil wirkliche einsicht erst im handeln, in der stellungnahme frei wird. bloße wertung schafft nur einen freischwebenden überblick. christentum ist keine religion der intellektuellen welteinsicht, es ist haltung und zugreifen, einsicht aus dem helfen, aus der teilnahme.

was jesus wollte, zeigt sich auch aus dem, was er nicht wollte. er wollte keine schriftgelehrten. er ließ nichts aufschreiben. er hatte keine priester, er stand nicht vor altären. erst konstantin baute für die christen wieder kirchen. jesus hatte kein heiliges buch, keine thora. er wandte sich nicht nur an gläubige, nicht nur an juden. er predigte für das volk, er lebte unterm volk. er hatte keine religiöse stätte, er lebte auf bergen, in häusern, er hat gott kein einziges altaropfer dargebracht. jesus brachte den menschen selbst ins gespräch mit gott, er vermied den umweg über eine vertreter-institution. schon gar nicht verstand er den gläubigen als mitglied eines verbandes.

und im wesentlichen blieb das so, bis am ende des römischen reiches das christentum zur staatsreligion erhoben wurde und die bestehenden rituale als eine ideologische stützung des staates verstanden wurden. von konstantin an wurden priester beamte.

selbstverständlich ist auch das heutige christentum nicht davor gefeit, zu einer lehre, zu einer ideologie, zu einer doktrin, zu einer institution zu degenerieren, so wenig wie die religion der väter davor gefeit war. durch das alte testament zieht sich eine religion der protestierenden propheten und eine offizielle religion des tempels als religionsinstanz, die ihre mitglieder dazu zwang, religion zuerst als anerkennung dieser instanz zu verstehen.

die geschichte des christentums ist nicht weniger eine geschichte mit zwei gegenläufigen linien, einer linie der reinen lehre und der gültigen gesetze und einer linie des gelebten christentums oder besser einer linie, die versuchte, christentum zu leben. man denke an die geschichte der mönche und orden, die bis weit in das mittelalter hinein sich um ein wirkliches christentum bemühten, um eine form, christentum zu leben, nicht zu lehren im sinne eines verbindlichen gesetzes oder einer verbindlichen theologie. man denke an die reformation, die dann allerdings zur folge hatte, daß kirche und staat sich zu einem neuen, engeren bundnis zusammenfanden, das fast nur noch offizielles christentum ermöglichte. am ende war religion so pervertiert, daß der fürst zu bestimmen hatte, zu welchem bekenntnis man gehörte.

jede ideologisierung ist erstarrung. und je mehr die wahrheitsbehütende institution versucht, die wahrheit institutionell, bis zu todesurteilen, abzusichern, um so mehr läuft sie aus dem ruder der zeit. und je mehr sie einen wilhelm von ockham, der über papsttum und konzil eigene gedanken hatte, als neuerer verfolgte und an der tradition festhielt, um so mehr stellte sie sich ins abseits der geschichte.

wenn wilhelm von ockham eine neue philosophie entwirft, die die aristotelische ablösen kann, hat es wenig sinn, thomas von aquin als aristoteliker heilig-zusprechen, um die eigene tradition zu sichern. das neue denken, die via moderna, auf die sich auch luther beruft, nimmt ihren gang.

so gibt es heute eine kirche, die auf viele christliche initiativen deshalb verzichten muß, weil sie sich außerhalb der institutionalisierten wahrheit entfaltet haben. die

arbeiterbewegung, die frauenemanzipation, die friedensbewegung, die anti-kriegsbewegung haben im grunde christliche antriebe, laufen aber an der kirche vorbei, weil sie zwangsweise eine bewahrende position eingenommen hat. die rede ist von der amtskirche oder den amtskirchen. das heißt nicht, daß nicht viele christen sich der wurzeln dieser bewegungen bewußt sind und, allerdings oft als ausgestoßene einzelne, an ihnen initiativ mitwirken. das christentum gehört heute schon längst nicht mehr der kirche.

die kirche hat einen lamennais, einen priester, ins gefängnis werfen lassen, weil er lange vor den großen sozialisten auf die christlichen motive der arbeiterbewegung hinwies.

die kirche hat die waffen der kriege gesegnet, hat den atomkrieg gerechtfertigt, solange er ein gerechter krieg sei.

der papst hat einmal moderne architektur für den kirchenbau verboten, als alle welt sich der moderne schon geöffnet hatte.

in manchen fällen hat die kirche eingeschwenkt, aber stets lief sie hinterher und erwies sich als unsensibel und unkreativ. und dies nicht nur gegenüber den fragen der zeit, sondern auch gegenüber hauptmotiven des christentums. man verfolge die haltung der kirche gegenüber dem kolonialismus und einer theologie der befreiung. solange der kolonialismus die mission schützte, war er recht. eine theologie der befreiung gefährdet die liaison von kirche und staat und damit den staat, der sie aushält.

das christentum ist längst fremdgegangen. die religion des neuen testaments muß nicht unbedingt auf die reaktion der amtskirche warten, um sich zu entfalten. schon der besagte lamennais, einst gegner der französischen revolution, hat sich für demokratie und sozialverpflichtung eingesetzt, als die kirche in der monarchie ein gottesgnadentum verteidigte. sie hat hundert jahre gebraucht, um heute wenigstens ihr gesicht zu wahren.

das braucht heute keine emotionen mehr zu wecken. das liegt in der struktur der sache begründet. das christentum ist nicht das resultat einer reform des tempel-palastes in jerusalem, das christentum ist fremdgegangen und wird fremdgehen, solange es als lehre und gesetz verstanden wird.

nach wie vor liegt eine große menschliche kraft, eine kraft für bestand und überleben der menschen darin, sich an die armen, die kleinen, die zurückgebliebenen zu wenden. es kommt nicht darauf an, in wessen namen die reichen industrienationen an die armen der welt erinnert werden. es geht darum, an der sache selbst etwas zu ändern, nicht eine ideologie ins spiel zu bringen.

eine welt ohne krieg, eine technik der humanen ver-antwortung, eine erziehung zur eigenen person, eine erziehung frei von bevormundung von oben, eine erde ohne eine einzige bevorzugte glaubensautorität, eine menschheit des teilens, das alles sind ziele mit einer christlichen sicht der dinge, auch wenn das urheber-recht heute oft kaum mehr zu erkennen ist. die berg-predigt ist noch immer eine quelle für grundsätzliche humane veränderungen im subjektiven wie im globalen.

die welt hat mehr christliche ideen angenommen als die kirche gepredigt hat. und im

schoß des christentums liegen entscheidende impulse für eine welt ohne herrschaft, die nicht erst von predigern herausgehoben werden müssen. sie können es in der regel auch nicht, weil sie in lehrkategorien denken, nicht in lebenskategorien.

so gibt es bis heute noch keine christen, die auch republikaner wären, von wenigen abgesehen, die nicht einmal die besagte ausnahme sind, die man vergessen kann. demokraten, ja die gibt es neuerdings. aber wer steht ein für die abschaffung einer politik von oben, wer vertritt das modell eines staates, der von unten kommt? welcher christ opponiert heute gegen den „christlichen staat“, der bislang noch immer ein staat von oben ist?

indes, das tut nichts zur sache. ob das offizielle christentum an irgendeiner bewegung teilnimmt, die grundchristlichen impulsen folgt, ist für den ausgang unerheblich. die kirche steht im selben abseits wie die religionsbewahrenden hohenpriester auf dem berg zion. die lehre jesu ist nirgendwo institutionalisiert, aufbewahrt. sie wird gelebt, sie ist nicht schon vorher da. und also lebt sie der, der sie als lebensform versteht.

nun, das könnte sich anhören, als bräuchte es keine kirche zu geben. das wäre ein mißverständnis. es gibt anlässe, bei denen kirchenverwaltungen nützlich sein können, wie jedes andere amt auch. nur kann man die dinge nicht langer auf den kopf stellen. es ist nicht die post, die das briefschreiben hervorgebracht hat, um-gekehrt, weil leute briefe schreiben, gibt es die post. wir verkennen nicht die tatsache, daß überall in der welt die bükratien so mächtig geworden sind, daß, um im bild zu bleiben, die post in der lage wäre, das briefeschreiben abzuschaffen. es ändert nichts an dem sachverhalt, daß verwaltungen, auch solche der religion, nur den kopf von verwaltungen haben.

es ist ein eingefleischter fehler der christen, auf irgendwelche da oben zu sehen. christliche existenz ist gelebte existenz. wer so denkt, macht die erfrischende erfahrung, daß es neben der uns bekannten kirche noch eine ganz andere kirche gibt, die kirche derer, die man an ihren früchten erkennt. die theologie ist freigebig mit der zuweisung von kirchen. es gibt die mystische kirche, die kirche der heiligen, warum soll es nicht noch andere geben, die kirche des gelebten christentums?

sieht man sich die welt genauer an, entdeckt man, daß ihr zustand von biographien abhängt. immer sind es menschen, einzelne menschen, menschen mit blut und fleisch, mit sollen und wollen, die ihren zustand bestimmen. sie selbst sind das resultat einer lebens-form. sie sind was sie sind nicht durch die zugehörig-keit zu einer familie, einer partei oder einem staat. je mehr sie ihr eigenes leben darstellen, um so eindrucksvoller sind sie. sie müssen nicht groß sein, einen namen haben. ihre person ist ihre identität.

bei diesem blickwinkel läßt sich das ausmachen, was man christentum nennt. selbst wenn man vorsichtig mit zuweisungen und einordnungen ist, wird man menschen mit einer ganz bestimmten haltung erkennen. sie haben ein bestimmtes profil. sie wollen anderes als andere. und man entdeckt, wie breit und tief christliches verhalten ist. man entdeckt, was sie tun an dem motiv, warum sie es tun.

manchmal ist es ein wirklicher christ, manchmal auch nicht. manchmal ist es ein professor, manchmal ein tagelöhner, manchmal ist es ein akademiker, manchmal jemand ohne beruf. was er aus seinem leben gemacht hat, ist unverkennbar. es hat eine

andere motivation, es ist stark durch beteiligung, zuwendung, helfendes handeln. und er ist zu erkennen an etwas, das heute fast als weltfremd angesehen wird: er hat ein profitloses denken.

dabei ist es nicht immer leicht, grundchristliche hal-tungen zu erkennen. der christ von heute ist in der regel angepaßt, hütet seine religion wie eine ideologie, sieht auf äußerlichkeiten, auf gottesdienstliche ver-richtungen, auf linientreue, auf zeichen der mitglied-schaft, auf demonstrationen von zugehörigkeit. das christliche ist nur noch in ausnahmen stark, ansonsten sieht man wie eine politische partei auf die befolgung von religionszugehörigkeit. christen sind in demut erzogene mitläufer, für nietzsche von verachtens-werter selbstverleugnung, opfer einer ständigen in-doktrination.

dem gegenüber steht eine person einer anderen selbstlosigkeit, einer solchen, die nicht von leistung, profit, erfolg, ehre und anerkennung ausgeht, wie sie dem modernen bürgerlichen persönlichkeitsbild ent-spricht, das unsere welt von heute bestimmt. christ-liches ethos ist anders. wenn es selbstlos ist, dann nicht, um sich einer ideologie anzuvertrauen, auch wenn sie sich noch so gerecht darstellt. es ist selbstlos ohne anrechnung.

die christen in galiläa und die hohenpriester im tempel glaubten an denselben gott der väter. und doch begehrten jene auf, weil religion zur äußerlichkeit ent-arten kann. sie gingen einen anderen weg. sie über-ließen das alte dem alten. dies aus einem selbstbewußtsein, das nicht wenige als feind der religion denunzieren möchten. sie taten es aus vertrauen auch zu sich selbst, zu einem eigenen weg.

# KULTUREN DES DENKENS

im jahr 1935 machte ein junger englischer mathematiker, der in cambridge studierte, abends seine dauer-läufe aus der stadt hinaus nach norden, richtung ely, zum teil so weit, daß er die mächtige kathedrale dort sehen konnte. er glaubte gründe zu haben, seinem kör-per anstrengungen abverlangen zu müssen, die ihm eine kontrolle über sich selbst verschafften. bei einem solchen lauf kam ihm ein einfall, wie er einem mathe-matisch-logischen problem zu leibe rücken könnte, das sowohl mathematiker wie logiker damals besonders beschäftigte. man weiß, daß körperliche bewegung das denken aktivieren kann, und ein langer lauf ganz allein mochte eine besonders günstige bedingung sein, ungewöhnliche gedanken zu denken.

das problem war die widerspruchsfreiheit der mathe-matik, die frage, ob ihre methoden als zwingend unter beweis gestellt werden können. das hatte der deutsche mathematiker david hilbert aus göttingen postuliert. er war der auffassung, daß „jede wohl definierte mathematische fragestellung notwendigerweise eine exakte lösung besitzen muß“.

der mathematiker kurt gödel, gebürtig aus brünn, und der in ungarland geborene mathematiker john von neumann, beide nun im exil in england, hatten zeigen können, daß hilbert nicht recht hatte. die mathematik kann nicht mit mathematischen methoden nachweisen, daß ihre verfahren letztlich widerspruchsfrei sind. es gab keinen logischen weg, ihre resultate als zwingend darzustellen. es gab höchstens einen faktischen weg, durch, wie von neumann sagte, „mechanische methoden“ experimentelle belege zu schaffen, die wahrheit also aus erfolgreichen operationen zu schließen.

alan turing – das war der junge mathematiker in cambridge – kam auf die idee, eine mathematische maschine zu bauen, die solche operationen durchfüh-ren kann. das war die geburtsstunde des modernen computers, der beweis lag in einer maschine, die alle mathematischen prozesse in ihrer komplexesten version nachvollziehen kann. als automatisierter und universeller rechner sollte sie ohne ende rechnen dür-fen, statt beweise vorlegen zu müssen.

es zeigte sich, daß auch andere, zum teil aus anderen motiven, auf dieser fährte waren, und es sollte bis zum ende des krieges dauern, bis turing und auch andere einen wirklichen computer auf der basis nicht mehr der elektrotechnik, sondern der neu entwickelten elek-tronischen technik bauen konnten.

ludwig wittgenstein ging damals in cambridge einen anderen weg, wobei er seine früheren auffassungen revidierte, und turing und wittgenstein hatten gelegen-heit, ihre gegensätzlichen standpunkte zu diskutieren.

der krieg forderte rechnende maschinen, schon zur berechnung von flugbahnen, von nachschubproblemen, aber auch zur entschlüsselung des feindlichen informations- und nachrichtenverkehrs. das neue zeitalter war geboren, das zeitalter der elektronik und der digitalen exaktheit. die rechenmaschinen waren ein produkt des krieges, aber

zugleich ein bedürfnis der zivilisation.

die deutsche industrielle fertigung von u-booten, eine national-heroische äußerung des totalen krieges, hatten die engländer auffangen können, indem sie techniken der beobachtung und der berechnung entwickelten, die es ihnen erlaubten, die standorte der u-boote zu ermitteln und sie zu zerstören. dabei hatten wissenschaftler, die hitler aus dem land gejagt hatte, einen hohen anteil. die deutsche kampfkraft lief in die fallen der intelligenz, die hitler vertrieben hatte. auf die massenproduktion von u-booten antwortete man mit rechnenden maschinen.

die zeit insgesamt verlangte nach einer neuen, ra-scheren, exakteren methode der verarbeitung von daten und informationen. der luftverkehr, die nationalöko-nomie, die bewegung des kapitals, selbst die touristik verlangte nach einem effizienteren system der daten-vermittlung, gar nicht zu reden von der aufarbeitung von daten für die wissenschaft und forschung.

der computer mußte erfunden werden, und er ist auch an mehreren stellen erfunden worden, einfach, weil die informationsflut und der informationshunger anders nicht hätten verarbeitet werden können.

was nun allerdings daraus entstand, ist auch der reziproke prozeß, daß gesellschaft, ökonomie, wissenschaft sich dem computer anpaßten und sich umform-ten in eine zählbare struktur. das medium ist der inhalt. wir sind dabei, eine computerangepaßte kultur und zivilisation zu entwickeln, die auf einer deterministi-schen regelhaftigkeit beruht und allem seinen platz und seine nummer zuweist.

in dem dialog mit turing ging es wittgenstein darum zu zeigen, daß die welt nicht nur aus größen besteht, sondern auch aus bedeutungen. bedeutungen sind wer-tungen. unsere sprache als vehikel von erkenntnis und einsicht ist nie exakt und gleichbleibend, jedes wort wandelt sich nach gebrauch und mißbrauch, erfährt ständig neue wertungen. und eine wertung, die persön-liche, gesellschaftliche, kulturelle faktoren mit ein-bezieht, ist zu komplex, als daß sie mathematisierbar ware, sie kann nur in einem urteil, einer stellungnahme ihren ausdruck finden.

turing hatte maschinen konstruiert, die wie ein ge-hirn arbeiten sollten. aber das gehirn ist nicht ein schlußfolgerungsorgan für logische schritte, sondern ein bewertungsorgan, bezogen auf das eigene selbst, nicht auf objektivierbare regeln. eine bewertung, eine feststellung von bedeutungen ist keine rechenoperation. liebe und haß lassen sich nicht berechnen, ebensowenig zweckmäßigkeit oder ästhetische qualität.

die zeit gehörte turing und den übrigen mathematikern wie norbert wiener, john von neumann, claude shannon, die „das ding“ entwickelt hatten, nach der atombombe das zweite technikprodukt, welches das jahrhundert prägen sollte. turing verstand den computer allerdings weniger als maschine, die rechenope-rationen ausführt – für einfache rechenarten gab es die schon. er verstand ihn als eine maschine der logischen steuerung, als ein denkprinzip. bei ihm folgte der mathematisierung der logik, wie etwa im wiener kreis, die technisierung der logik.

die zeit gehört vor allem den millionen und aber-millionen von computern, die in banken, universitäten, fabriken, forschungsinstituten, behörden und polizei-revieren

stehen. man wird davon ausgehen müssen, daß all die heute aufzuarbeitenden informationen es nötig machen, uns noch in viel höherem maße der computerisierung anzuvertrauen, als dies heute geschieht.

hier nun stellt sich die frage: ist das der lauf der dinge? auf die im übrigen kein computer eine antwort wüßte.

auch von einer anderen seite her wird diese frage aufgerollt, von der neurophysiologie her, der gehirn-forschung. auch hier erscheinen unterschiedliche methoden der informationsverarbeitung, eine rechnende und eine bewertende. es gibt eine analytische und eine synthetische hemisphäre des gehirns, eine schlußfolgernde im digitalen sinn und eine schauende im analogen sinn.

man kann sich der computerentwicklung an den hals werfen und computer-wissenschaft, computer-kunst, computer-politik, computer-ökonomie und computer-medizin betreiben, wie das alle vertreter des modischen

zeitgeistes tun. das darf man vergessen, bei allen unbestrittenen vorteilen, die ein computer als werkzeug mit sich bringt.

in wirklichkeit stehen wir vor der kulturschere: überlassen wir uns dem logischen determinismus exakter rechenmethoden oder sprengen wir den rahmen einer eindimensionalen zivilisation der ordnung und einordnung, die immer auch eine solche der unterordnung und der herrschaft ist?

unsere kultur ist wie ihre methodische ausstattung, wie ihre technik. die quantifizierung und kapitalisierung wird zunehmen mit jedem computer, der neu installiert wird. wir zählen und rechnen, lassen zählen und lassen rechnen. das engt alle freiheiten ein, außer denen der rechnerischen entfaltung. inzwischen ist selbst die qualität einer zeitung reduziert auf den kampf um eine höhere auflagenziffer.

es geht nicht um eine revolte gegen das computerzeitalter. es geht um den nachweis, daß gehirn und denken wesentlich komplexer angelegt sind, als daß sie in mathematischen methoden abbildbar wären. eine humane welt wird sich eingestehen müssen, daß menschen anders denken als computer. nicht die frage der künstlichen intelligenz bestimmt die qualität unserer kultur, eher die einsicht, daß computer sich nicht verlieben können und schon gar nicht wissen, was sie mit einem gemälde von picasso anfangen sollen. es gibt keinen computer, der nach freiheit ruft. er rechnet, aber bewertet nicht. er weiß nicht, was bedeutung hat. dem computer fehlt der bezugspunkt, der für alle menschliche einsicht von bedeutung ist, das eigene ich.

erkenntnis ist nicht sein, sondern verhalten. nichts ist, außer in bedeutungen. die bedeutung ist eine individuelle, persönliche korrespondenz zwischen mir und meinem umfeld, in dem ich stehe, lebe und agiere.

man kann das moderne individuum verstehen als ein flugzeug, das sich im raum bewegt, keinen anderen orientierungspunkt hat als andere flugzeuge, die sich ebenfalls bewegen. das ganze system dreht und wendet sich, nirgendwo ist ein fester bezugspunkt. von jedem fliegenden punkt aus sieht dieser kosmos anders aus. jeder punkt hat seine eigene konstellation, seine ureigene individualität.

der mensch ändert ständig seine positionen, seien es solche der geographie, des berufs, der gesinnung oder der neigung. die bezugspunkte sind ein sich bewegendes umfeld mit ständig neuen gesichtern und ständig neuen ideen, ständig neuen positionen.

der einzig feste bezugspunkt ist das eigene ich. dieses ich leistet eine anpassung von der qualität einer bewegung in einer bewegung. dessen wird man nur durch ein lagenbewußtsein herr. es gibt keine koordination oder beliebig viele. liegen mehrere punkte im räum, dann ist die frage der entfernung, ob nah oder fern, für jeden punkt anders. jeder punkt, jedes ich findet eine andere konstellation vor.

ein computer ist ein schrank, eine kiste, ein gerät, das steht. seine welt ist rückführbar auf ein koordinatensystem, auf zahlen und die operationen, die mit zahlen zu machen sind. ein computer hat einen halt. seine welt ist wie die der wissenschaft statisch, wenn auch grenzenlos. unsere welt ist begrenzt, aber dynamisch. selbst turing hatte den eindruck, daß ein vollkommener computer lernen müßte zu gehen, sich zu bewegen.

ein weiteres kommt hinzu. unsere einsichten bestehen aus einem menü. wir kochen nicht nur mit wasser, nicht nur mit salz. zu allem, was salzig ist, soll man ordentlich zucker begeben, ist eine einsicht der feineren küche.

das gehirn steht ständig vor einer komplexen, sich bewegenden situation, wenn es uns zu einer entscheidung anleiten soll. und die daten, die es erhält, sind von unterschiedlicher struktur. süßes und saures, festes und flüssiges kommen zusammen. es gibt ästhetische informationen, die mit zahlen und größen nicht zu fassen sind. es gibt moralische größen. wir denken in bildern. die natur sichert sich ihren bestand und ihre entwicklung in einer fortpflanzung, die sich auf eine liebe auf den ersten blick bezieht.

der zwischenmenschliche bereich in unserem lebenskosmos beruht hauptsächlich auf dem ästhetischen urteil, der wertung aus visuellen daten. wir reagieren auf gestic, mienen, eindrücke. unsere kultur ist hauptsächlich eine solche der empfindung. kultur ist die schule des ästhetischen urteils.

es sei festgehalten:

1. die einsichten des menschen sind solche einer bewegung in einem sich bewegenden system.
2. der bezugspunkt ist das eigene ich. die lage des systems ergibt sich, sobald ein festpunkt gegeben ist. der ist das einzelne subjekt.
3. für das subjekt ist alles bedeutsam, was bedeutung hat. die definition der lage ist eine wertung.
4. es gibt unterschiedliche arten von informationen. sie sind nicht unbedingt aufeinander rückführbar. es gibt informationen in maßen und zahlen. es gibt informationen mit zwingenden logischen schlüssen. es gibt ästhetische informationen. es gibt ethische wertungen.
5. das gehirn verarbeitet informationen als ein menü.

das schlußfolgernde denken ist etwas anderes als ein anschauendes denken. wir

können uns dessen sogar konkret bewußt werden. wenn wir uns auf schlußfolgerungen im denken einlassen, sagen wir, wir müssen uns konzentrieren. dabei bedeutet konzentrieren das ausschalten aller denkmechanismen, die das lineare schlußfolgern beeinflussen oder überlagern könnten. wir lassen nur eine bestimmte form des denkens zu, sparen andere denkformen aus und schalten das licht anderer funktionen unseres gehirns ab. das nennen wir konzentrieren. aber es gibt verschiedene denkformen.

das gehirn operiert in der regel wie ein orchester mit vielen instrumenten. manchmal legen wir wert darauf, daß nur ein instrument spielt. was ist analog, was digital?

man soll die seite eines papiers halbieren. entweder man nimmt einen maßstab, mißt die strecke und nimmt vom wert die hälfte. oder man legt das papier zusammen und fixiert mit leichtem druck die knickstelle. das eine ist digital. das andere analog. digital bedeutet mit zahlen arbeiten, analog mit vergleichen.

die digitaluhr gibt nur einen zahlenwert, die analoguhr eine zeigerstellung.

eine frau will aus ihren stricknadeln die zwei längsten aussuchen. entweder sie mißt alle ab, oder sie stellt das ganze bündel auf den tisch und zieht die heraus, die am längsten sind. das digitale verfahren erfaßt quantitäten, das analoge zeigt die qualität, dies zudem auf antrieb.

bei siemens in münchen sagt man, wenn man einen rechner braucht, geht man am besten über die straße und kauft sich einen. ein antrag an das unternehmen, das ja selbst rechner herstellt, einen solchen zu bekommen, dauert zu lange. das unternehmen ist zu groß. seine führung erfolgt digital. der vorstand sieht nur zahlen: umsatz, gewinn, rendite.

der ruf eines staates lebt vom klang der namen seiner großen konzerne. aber etwa 80 prozent des sozialprodukts der industrie werden vom mittelstand erwirtschaftet. mittelstandsunternehmen haben keine großen namen, sind aber effektiv und flexibel. sie werden aus der wahrnehmung, aus der anschauung, aus dem überblick heraus geführt, das heißt analog. sie brauchen keine bürokratie.

ein erfahrener koch braucht kein rezeptbuch. er braucht keine zahlen für mengen und gewichte, er kocht aus der anschauung heraus. was ihn zum guten koch macht, ist sein geschmack, seine zunge und seine erfahrung, wie er qualität steuern kann.

thomas jefferson dachte sich einen staat von unten, aufgebaut aus der demokratie der gemeinden. demokratie entwickelt sich am objekt, um das es geht, und aus der wahrnehmung, auch aus der wahrnehmung von interessen. bekommen hat amerika einen zentralstaat der anordnungen und direktiven von oben, der sich statistisch orientiert, so wie sich die französische revolution einen staat der vernunft vorstellte. die vernunft hält sich an das allgemeine, nicht das besondere, beruft sich auf die schlußfolgerung, nicht die wahrnehmung.

logisches denken ist eine operation wie eine rechenoperation. aus prämissen werden schlußfolgerungen gezogen. die bedeutungen degenerieren zu einem stellenwert, der nach den operationsregeln verarbeitet wird. das ende ist ein resultat. wie bei einer rechnung. logisches denken kann nur einen gedanken denken, zu ende denken.

analoges denken bezieht sich auf mehreres. vergleichen kann man nur, wenn es mindestens zwei dinge gibt. im vergleich gewinnt man einsichten, nicht resultate. man fällt urteile, erhält nicht eine schlußfolgerung. nur die anschauung ermöglicht es, ganze landschaften zu sehen.

wir stehen mitten in einer umfassenden revolution, die wir nur deshalb kaum wahrnehmen, weil sie keinen lärm macht. wir verlassen das elterliche haus unseres weltbilds und gehen hinaus in den offenen kosmos der selbstentscheidung. wir verlassen die grundlage unserer bisherigen denkkultur, unsere statische weltbetrachtung als gefügtes haus der logik, exaktheit und determinierten beziehungen. dieses sein war groß und unendlich. es war definiert nach allgemeinen und universellen prinzipien. es hatte ursache und wirkung. das allgemeine stand über dem besonderen.

nun stehen wir draußen, wir haben selbst zu verantworten, was wir tun und machen. fast erschrecken wir, daß die welt so ist, wie wir sie machen. unser kosmos wird enger, aber komplexer. unser denken braucht andere werkzeuge, ein anderes prinzip. die exaktheit der methoden nützt uns wenig, wenn die instrumente nicht mehr greifen. wir leben in unbestimmten relationen. wir müssen uns zur lagebeurteilung bekennen, zum eigenen standpunkt, zur wertung und zuweisung von bedeutungen. im eigenen zugriff, im eigenen entwurf lassen sich daten ermitteln, der große gestirnte himmel über uns ist im dunst der städte schwach geworden.

wir finden keinen geist mehr, der die welt lenkt, und wir haben uns befreit von der einübung in die gesetze eines solchen geistes. die welt ist die, die wir uns selbst eingerichtet haben. da sie in bedenklichem zustand ist, eine kritische masse darstellt, haben wir zu sehen, ob wir nicht nur lernen müssen, verantwortung für sie zu übernehmen, sondern darüber hinaus methoden des entwerfens zu entwickeln, die bessere perspektiven eröffnen. sogar philosophie muß zu einer tätigkeit werden. zu einer tätigkeit, im alltäglichen aufzuräumen.

vielleicht steht am anfang dieser bewegung immanuel kant. dieser hatte zunächst mit der *kritik der reinen vernunft* und der *kritik der praktischen vernunft* geglaubt, seine arbeit getan zu haben. er hatte nachgewiesen, daß erkenntnis auf synthetischen sätzen a priori beruht, in welchen, wie in der mathematik, abstrakte kategorien verknüpft werden. wahrheit ist widerspruchsfreie begrifflichkeit. wobei er erkennt, daß sie die anschauung und erfahrung voraussetzt.

dann findet kant ein neues thema der philosophie. der mensch richtet sich nicht nur nach der wahrheit, sondern auch nach zweckmäßigkeit. die zweckmäßigkeit wird zum neuen wahrheitskriterium. und das erkenntnisvermögen, das sich auf zweckmäßigkeit hin orientiert, hat andere bewertungsgründe als das, das auf wahrheit ausgerichtet ist. es entspringt nicht logischen schlüssen, sondern reflektierenden, wertenden urteilen. es entspringt subjektiven stellungnahmen und stellt die welt in eine teleologische bewertung. das organ dieser bewertung nennt er „reflektierende urteilstkraft“ im gegensatz zum bestimmenden verstand, der seine schlüsse „mechanisch“ vollzieht.

die welt wird von ihrer zweckerfüllung, nicht mehr von ihrer kausalität her gedacht. es gibt zwar finalität. „alles in der welt ist irgendwozu gut. nichts in ihr ist umsonst.“ aber

es ist keine logische finalität mehr, sondern eine faktische.

der „reflektierenden urteilkraft“ kommt die „einbildungskraft“ zu hilfe. sie wendet sich nicht mehr wie die vernunft dem allgemeinen zu, sondern umgekehrt, zum besonderen.

später bei darwin hat zwar die entwicklung kein finales ziel mehr. was ist, ist ein resultat von versuch und irrtum unter dem ausscheidungskriterium der effizienz, der auswahl des tüchtigen. aber kant macht einen entscheidenden schritt von der deterministischen philosophie logischer notwendigkeiten in eine reflektierende bewertung von zweckmäßigkeiten, die immer auch überlebenschancen sind. immerhin sieht kant bereits, daß „die natur sich selbst organisiert...als sie selbst und doch ausgestattet in vielerlei schicklichen abweichungen, die die selbsterhaltung nach den umständen erfordert“. er sieht in der analyse der zwecke „ein prinzip mehr“, für das die gesetze der kausalität nicht zureichen.

wittgenstein sagt dann später: wir müssen von der begründung zur beschreibung zurückkehren. schließlich ging wittgenstein als einstiger purist exakter methoden so weit, in frage zu stellen, ob die menschheit mit „ihrer wissenschaftlichen erkenntnis“ und ihrer „endlichen erkenntnis der wahrheit“ nicht in „eine falle läuft“, die „der anfang vom ende ist“.

wir betrachten in unserem selbstverständnis unser denken als angeboren, als naturzustand. in wirklichkeit ist unser denken ein erziehungs- und kulturprodukt. wir denken so, wie die zeit es uns lehrt.

die exakte wissenschaft, die exakte technik hat uns hinausgeführt bis in die entlegensten galaxien. wir bekommen ein bild, wie das weltall entstanden ist, von einem nullpunkt aus, der auch ursprung von zeit und raum war.

das äquivalent dieser flucht ins unendliche ist das versagen im endlichen, die bilanz ist negativ. das geistige gebäude der exakten vernunft und die ernte des regelwissens sind zwar groß und weit. hier auf dem planeten bangen wir um den bestand. wir haben zu lange das negiert, was unsere existenz trägt.

wir haben uns an einer welt berauscht, in der zahlen und größen dominieren, und haben den kosmos der werte, der bedeutungen aus dem auge verloren.

mit den exakten wissenschaften, mit der computerisierten technik können wir von erfolg zu erfolg in das ende der menschheit hineinlaufen. die aussichten dafür, daß wir es tun, sind erkennbar. wir bräuchten ein anderes denken. dies wäre nicht so sehr bestimmt durch andere ziele. wir brauchen andere methoden, andere gesichtswinkel, andere verfahren. der menschliche geist war zu lange ein spielzeug des intellektuellen glasperlenspiels der exakten methoden.

wir wissen nicht, ob in hundert jahren noch fernrohre ins weltall schauen. das zeitalter der reinen abstraktion bietet keine sicheren aussichten mehr. wir sind heute erzogen worden zu kulturwesen, die denken und konsumieren. der weltraum, an dem wir uns orientieren, ist der exakter resultate. die schluß-folgernde vernunft war die methode unserer orientierung. nun sind rechnende automaten zur intelligenz aufgestiegen, die uns führt.

gleichzeitig sind wir unfähig geworden, etwas zu machen. wir beteiligen uns an der welt durch meinung, nicht mehr durch eingriffe, handlungen und entwürfe. alle vier jahre gehen wir zur wahl und fügen uns der dadurch ermittelten zahl. in wahrheit entscheiden wir uns für das, was den konsum sichert.

der heutige mensch als produkt seiner kultur ist ein denkender und konsumierender mensch. seine fähigkeit, etwas zu machen, seine fähigkeit, etwas zu entwerfen, bildet sich zurück. er wird passiv, und seine aktivitäten verkümmern. die maschine, der wir unser denken anvertrauen, verlangt, daß wir uns nach dem bild der maschine verhalten.

wir sehen alle den zustand dieser welt. wir wissen alle, daß etwas getan werden müßte. doch wir verfassen nur appelle. wir sind bei vollem bewußtsein an dem prozeß beteiligt, dessen ende voraussehbar ist, aber es besteht die gefahr, daß wir nichts mehr tun können. wir sind kinder einer denkkultur geworden, die das denken vom machen abgekoppelt hat, um es allein auf logische exaktheit zu fixieren. an die stelle des tuns trat der genuß aus dem konsum.

wir sitzen im gefängnis der eigenen vernunft. je mehr wir wissen, um so weniger können wir tun.

# NACHWORT

die ersten muskelkraftbetriebenen flugzeuge, die ersten flugapparate als artefakte des menschen selbst, sind in schuppen am rande von los angeles entstanden. mc cready ist der meinung, sie hätten nie in den labors der großindustrie entstehen können, weil die denkkultur der großindustrie dafür ungeeignet gewesen wäre. die erfahrungen, auf denen die industrie ihre erfolge aufbaute, wären eine zu schmale basis gewesen.

auch die maschinen von turing, die ersten computer entstanden nicht in bell- oder IBM-labors, sondern in schuppen und baracken auf dem land, meistens mit nur einem technischen mitarbeiter. erst die industriegerechte umsetzung erfolgte an akademischen institutionen oder in industriellen großlabors.

die resultate der größten apparate sind wie die apparate selbst. das resultat entspricht der methode.

die sei anzuführen erlaubt, lediglich um arbeitsweisen zu rechtfertigen, die außerhalb herkömmlicher organisationsformen liegen und keinen segens der offizialität genießen.

die texte dieses bandes entstanden vor allem in den zurückliegenden zwölf jahren. ihre grundpositionen reichen in die 50er jahre zurück, in die zeit, in welcher der verfasser die ulmer hochschule für gestaltung mitbegründete und an ihr unterrichtete.

die texte setzen sich mit den philosophischen grundlagen des designs und der architektur, mit der verflechtung von sinnlicher wahrnehmung und denken, mit der rolle der körperlichen erfahrung und der manuellen intelligenz und mit philosophien auseinander, die zu diesen themenbereichen wichtige beiträge lieferten.

die texte wurden im rahmen einer unpräzisen institution erarbeitet, die sich „institut für analoge studien“ nennt. es ist eine werkstatt für studien, nicht für verkündigungen. der anlaß für diese schriften waren diskussionen, praktische erfahrungen, beobachtungen von fällen, modellversuche. und dies in einer sehr unaufgeräumten, unorganisierten, unsystematischen art. es gab keinen etat, keinen direktor, nur das thema.

dieses institut steht im umfeld einiger grafischer ateliers, im umfeld visueller entwürfe, was zwangsläufig das schwergewicht auf praktische erfahrungen legt. auch in der grafik geht es in hohem maße darum, von der mathematisierung loszukommen, in die diese durch den einfluß etwa der konkreten kunst geraten war. visuelle sprache als mitteilung zu verstehen heißt, aus dem bann exakter, syntaktischer regelspiele herauszutreten und sich der kommunikativen leistung zuzuwenden, dem, was sie an mitteilung anzubieten hat.

von bedeutung waren versuche, ein visuelles weltlexikon aufzubauen, leider wurden solche modellarbeiten zu wenig protokolliert. immerhin entstanden mehrere texte. einige davon sind in vorträgen und in publikationen der öffentlichen bewertung übergeben worden. anträge auf unterstützung durch die öffentliche hand gab es keine und sollte es keine geben.

# NACHWEISE

„greifen und begreifen“, in *greifen und griffe* , köln 1987.

„erweiterungen des ich“, in *greifen und griffe* , a. a. 0.

„das auge, visuelles denken“, vortrag vor der medizinischen fakultät der universität essen, 1988.

„analog und digital“, *circular* , 1, 1978.

„universalien und versalien“, in *in rotis* , o. o. 1987.

„architektur und erkenntnistheorie“, in *norman foster . buildings and projects of foster associates* , volume 2, berlin 1989.

„planung und steuerung“, *arch +*, nr. 18 (april 1989).

„lebensform und ideologie“, in *löscht den geist nicht aus* . festschrift für norbert greinacher, münchen 1991.

# **WILEY END USER LICENSE AGREEMENT**

Go to [www.wiley.com/go/eula](http://www.wiley.com/go/eula) to access Wiley's ebook EULA.

# Table of Contents

Cover	2
Title Page	5
Copyright	6
einführung	7
Authentizität und eine fragwürdige Analogie	7
Wissen und Machen	9
Denken und Machen	11
Kritik am Rationalismus	13
Aicher heute	14
greifen und begreifen	16
erweiterungen des ich	21
das auge, visuelles denken	28
analog und digital	38
nachwort	42
universalien und versalien	44
1	44
2	45
3	45
4	46
buridan und peirce	48
lesen von partituren	50
ehrendes begräbnis für descartes	51
design und philosophie	59
1	59
2	61
3	64
4	68
architektur und erkenntnistheorie	73
der gebrauch als philosophie	86
1 wittgenstein als architekt	86
2 das haus wittgenstein	86
3 wir in der welt	93
4 der gebrauch	97
5 schule des machens	100

6 schauen	104
nachtrag	105
planung und steuerung	106
entwicklung, ein begriff	116
ein apfel	119
das ganz gewöhnliche	123
1	123
2	128
3	131
lebensform und ideologie	136
kulturen des denkens	142
nachwort	150
nachweise	151
eula	152